

Študijska knjižnica v Mariboru

Št. 5864.

Stadt Marburg

F. F. O. S.

Beilagen

XXXV. Jahresbericht

der

k. k. Staats-Oberrealschule

in

Marburg.

(1850 als unselfst. Unterrealschule errichtet, 1870 zur Oberrealschule erweitert.)

Veröffentlicht vom Direktor am Schlusse des Schuljahres

1904/1905.

Verlag der k. k. Oberrealschule. — Druck von E. Kralik, Marburg.

Abhandlungen in den Jahresberichten.

1871—1889.



- I. 1871. Die neueren chemischen Theorien. Von A. f. Reibenschuh.
- II. 1872. 1. König Samo. Von Fr. Fasching.
2. Über den Anteil der Wurzeln bei der Ernährung der Pflanzen
Von A. f. Reibenschuh.
- III. 1873. Über die Beziehungen der Merowingischen Könige zu den Kaisern von
Konstantinopel. Von Th. Horaf.
- IV. 1874. 1. Josef Eßl †. Von Dr. A. f. Reibenschuh.
2. Untersuchungen über Kongruenzen des 1. und 2. Grades mit mehreren
Unbekannten. Von Dr. Gaston Ritter von Britto.
- V. 1875. 1. Über die Anwendung der Algebra auf Geometrie. Von Jos. Jonasz.
2. Über kombinierte Transformation in der Zentralprojektion. Von
Gustav Knobloch.
- VI. 1876. Über Transformation in der schiefen Projektion. Von Gust. Knobloch.
- VII. 1877. Über Beziehungen des Galvanismus zur theoretischen Chemie. Von
Robert Spiller.
- VIII. 1878. Eine grammatikalische Untersuchung über: *Quatre livres des Rois, par
le Roux*. Von Dr. Karl Merwart.
- IX. 1879. 1. Die Lage des Schwerpunktes bei Raumbildern, die aus zwei Teilen
von verschiedener Dichte zusammengesetzt sind. Von Dr. Gaston Ritter
von Britto.
2. Über die Stellung und Behandlung der darstellenden Geometrie an
der Realschule. Von Josef Jonasz.
- X. 1880. Beaumarchais-figaro. Eine kultur- und literarhistorische Skizze. (Erste
Hälfte.) Von August Nemeček.
- XI. 1881. Beaumarchais-figaro. Eine kultur- und literarhistorische Skizze. (Zweite
Hälfte.) Von August Nemeček.
- XII. 1882. Das Kloster St. Paul im Lavantale in den Jahren 1091—1159.
Von Karl Neubauer.
- XIII. 1883. Die nachweisbaren Besitzungen des Klosters St. Paul in Kärnten und
Steiermark in den Jahren 1091—1269. Von Karl Neubauer.
- XIV. 1884. 1. Über Transformation in der orthogonalen Aronometrie. Von Gustav
Knobloch.
2. Beitrag zur Kenntnis der Marburger Brunnenwässer. Von R. Spiller.
- XV. 1885. Transformation in der fokierten Projektionsmethode. Von Gust. Knobloch.
- XVI. 1886. 1. Über die Charaktere im Bruce des altschottischen Dichters John
Barbour. Ein literarhistorischer Versuch von Dr. Julius Baudisch.
2. Die Zahl „Neun.“ Eine kulturhistor. Skizze. Von Anton Nagele.
- XVII. 1887. Zahlensymbolik. Eine kulturhistorische Skizze. Von Anton Nagele.
- XVIII. 1888. Nochmals die Reiserrechnungen Wolfgers v. Ellenbrechtskirchen. (Zugleich
ein Beitrag zur Walthierfrage.) Von Anton Nagele.
- XIX. 1889. 1. Beitrag zur Kenntnis der Marburger Brunnenwässer. Von R. Spiller.
2. Der Traum in der epischen Dichtung. Von Anton Nagele.

XXXV. Jahresbericht

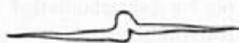
der

k. k. Staats-Oberrealschule

in

Marburg.

(1850 als unselfst. Unterrealschule errichtet, 1870 zur Oberrealschule
erweitert.)



Veröffentlicht vom Direktor am Schlusse des Schuljahres

1904/1905.



Inhalt.

Aufsätze:

Für Schule und Haus. Von Adam Schuh	1
Über das Seemessen. Von Eberhard Fugger d. J.	43
Die Schillerfeier der Anstalt. Von J. Förster	57

Schulnachrichten.

I. Der Lehrkörper	71
II. Lehrplan	73
III. 1904/1905 vorgeschrieben gewesene Lehrbücher	74
IV. Deutsche Aufsätze in der V., VI. und VII. Klasse. Vortragsübungen	76
V. Freigegegenstände	77
VI. Schülernachweise	78
VII. Namensverzeichnis aller im Schuljahre 1904/1905 aufgenommenen Schüler	81
VIII. A. Aufnahmegebühren. Aufwand für die Lehrerbibliothek und Lehrmittel. — B. Beiträge für die Schülerbibliothek. C. Unterstützungswesen	83
IX. Vermehrung der Bibliothek und der Lehrmittelsammlungen. Art ihrer Vermehrung	86
X. Maturitätsprüfung	97
XI. Zur Jahresgeschichte der Anstalt	99
XII. Einige wichtige Erlässe des k. k. steierm. Landes Schulrates	102
XIII. Zum Religionsunterricht. Religiöse Übungen	103
XIV. Förderung der körperlichen Ausbildung der Schüler. Gesundheitspflege	107

Kundmachungen für das nächste Schuljahr 1905/1906.

XV. Verzeichnis der Lehrbücher und Lehrbehelfe für das Schuljahr 1905/1906	109
XVI. Aufnahme der Schüler. Beginn des Schuljahres	114



für Schule und Haus.

Ein kleiner Beitrag zur Verbreitung und Förderung schulhygienischer Bestrebungen

von Adam Schuh.

Die folgenden Ausführungen und Mitteilungen sollen ausschließlich dem Zwecke dienen, die Kenntnis und wohlwollende Förderung jener Bestrebungen, welche in der jetzigen Schulgesundheitspflege und — wollen wir gleich hinzufügen — dem ganzen jetzigen Erziehungswesen zutage treten, in allen Kreisen, die zwar nicht gerade zur Schulzunft gehören, aber an dem Leben der Schule irgendwelchen Anteil nehmen, möglichst zu verbreiten und zu befürworten. Die Jahresberichte, die ich als eines der tauglichsten Mittel zur Verwirklichung der eben gekennzeichneten Absicht betrachte, kommen in die Hände der Schüler, deren Eltern, Erzieher und verantwortlichen Aufseher; sie alle haben ebensowohl die Pflicht wie das Recht, sich über Fragen, welche das Wohl und Wehe der Schule betreffen, zu unterrichten und unterrichten zu können.¹⁾ An der Spitze unsrer Jahresberichte befindet sich nach alter Gewohnheit meist ein gelehrter Aufsatz. Man mag nun über diese Gepflogenheit denken wie man will,²⁾ jedenfalls ist es kein Geheimnis mehr, welchem Schicksal diese fachlichen Abhandlungen sehr oft verfallen. Die Sache ist ja auch klar: gelehrte Aufsätze gehören eben für die Gelehrtenwelt; diese aber besitzt heutzutage ihre Fachzeitschriften in großer Anzahl und vom Laien kann man doch für derlei Abhandlungen noch weniger ein Interesse voraussetzen. Daher werden die Programmaufsätze, sollen sie überhaupt beibehalten werden, über kurz oder lang eine stoffliche Begrenzung erfahren, dem dafür vorhandenen Leserkreis angepaßt werden müssen. Neben allgemein beliebten und verständlichen Gebieten, wie z. B. aus der Geschichte oder Geographie, wird da die Erziehung im weitesten Sinne des Wortes den breitesten Raum beanspruchen dürfen. Und so hoffe und wünsche ich — im Interesse der Schule und der guten Sache

¹⁾ Gegen die Forderung Dr. Schwends (K. B. II. = Kongreß-Bericht des Nürnberger Schulhygiene-Kongresses, Band II, S. 46): „Und doch sollte kein Lehrplan aufgestellt und kein Lehrbuch geschrieben werden, ohne daß die Schüler zur Mitarbeit beigezogen werden“ sind beim Kongreß mit Recht schwere Bedenken erhoben worden zum Teil in launiger mit manchem treffenden Beispiel gewürzter Rede.

²⁾ „fort mit den Schulprogrammen!“ Von Dr. H. Müller, Berlin 1902.

überhaupt —, daß die folgenden Ausführungen nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt werden, wenigleich ich sie nur als ein Fällsel bezeichnen kann und darf und für viele Unvollkommenheiten um Nachsicht bitten muß. Denn es sei mir die persönliche Bemerkung gestattet, daß ich erst infolge Erkrankung des Kollegen, der den Programmaufsatz übernommen hatte, eingesprungen bin, daß ich heuer als dormalen einziger Fachvertreter an der Anstalt eine ungewöhnlich starke Lehrverpflichtung hatte, erst in den heuer ohnehin sehr spät fallenden freien Ostertagen an die Ausführung der Aufgabe schreiten konnte und das erste Jahr in neuen, ungewohnten Verhältnissen mich befand. Daß ich dem Eingeweihten nichts Neues vortragen werde, ergibt sich aus dem eingangs erwähnten Zweck dieses Schriftchens. Wenn aber durch dasselbe ein Scherlein beigetragen werden könnte, in den beteiligten Kreisen, besonders bei den Eltern, die ihr kostbarstes Gut, die Kinder, der Schule anvertrauen, der Überzeugung Bahn zu brechen, daß die Lehrer sich ihrer großen Pflicht und Verantwortung voll und ganz bewußt sind und derselben durch das nie rastende Bestreben, sich selbst sowie die Einrichtungen der Schule immer mehr zu vervollkommen, in ernstester Weise gerecht zu werden trachten, wenn sich ferner Eltern und Erzieher durch diese Lektüre angeregt fühlen würden, noch tatkräftiger, als dies in vielen Fällen bisher geschah, Schule und Lehrer in ihrer schweren Aufgabe zu unterstützen, und wenn endlich so mancher Tadler verstummen und zu der besseren Einsicht gelangen würde, daß das Bessermachen und Unterstützen einer guten Sache schwerer, aber auch heilsamer sei als das Kritifizieren, so wäre freilich mehr erreicht, als nach dem bescheidenen Inhalt dieses Aufsatzes zu erhoffen steht.

I.

Rückkehr zur Natur! Dies ist der Zauber, der die immer aufs neue sich vollziehende Verjüngung des Menschengeschlechtes bewirkt. Es ist eine eigentümliche, dem das Kulturleben zurückverfolgenden Beobachter auffallende Erscheinung, daß die Menschheit in gewissen großen Zeiträumen ganz unvermerkt und einem oft unbewußten leisen Drange folgend sich von dem ursprünglichen oder infolge inneren und äußeren Zwanges immer wieder erneuerten Zustande der innigsten Anlehnung an die Natur, vom Herzen, aus den Armen der guten Mutter Natur loszumachen sucht und zwischen dieser und sich mit tausend Dingen eine Scheidewand aufrichtet. Mit diesen tausend Dingen meine ich ebensowohl den Komfort der Wohnung und Kleidung, die Genüsse, welche der „feine Mann“ an einer wohlbesetzten Tafel und im Alkohol und Tabak findet oder zu finden glaubt, wie auch die modernen Verkehrsmittel, das ganze jetzige Großstadtleben mitsamt unsrer heutigen Wissenschaft und Kunst, mit einem Wort: Kultur, aber auch ihre Verderben drohenden Anhängsel. Da man schon in diesen Worten eine kulturfeindliche Spitze wittern könnte, beeile ich mich hinzuzufügen, daß ich mir der Tatsache völlig bewußt bin, daß der Mensch durch die Schaffung und Vervollkommnung der Kultur — sie ist ja sein eigenstes Werk — die ihm im Kosmos gewordene Aufgabe erst erfüllte. Es kann aber ebensowenig bestritten werden, daß die Menschheit bei der Verfolgung der Kulturziele ihr Verhältnis zur Natur — in vielen Fällen nicht zu ihrem Vorteil — vernachlässigt hat. Und je mehr sich der Mensch zu verschiedenen Zeiten von der Natur entfernte, je üppigere Blüten und gar oft Auswüchse die Kultur trieb, je dicker und unheilschwangerer besonders die „Großstadtluft“ wurde, je mehr das in die Erscheinung trat, was wir als „Über-

kultur“ zu bezeichnen pflegen, desto lauter und eindringlicher aber auch erfolgreicher erscholl dann immer wieder der Ruf: Rückkehr zur Natur! Und die erfolgende Rückkehr bildete gewissermaßen das Sicherheitsventil für das in der überhitzten Atmosphäre einer Überkultur dahinsiechende und so in seinem Bestande bedrohte Leben der Menschheit oder wenigstens eines Teiles derselben. Die antike Kultur, in ihren Auswüchsen verkörpert in dem sittenlosen Rom der Kaiserzeit, fand ihre Eindämmung — und trotzdem später wieder ihre Erneuerung — in gleicher Weise im Christen- wie im Germanentum. Schon lange vor dem Zusammenbruch der Antike finden wir viele deutliche Beweise der beginnenden Großstadt- und Kulturmüdigkeit: Landhäuser, Villen, dieses typische Anzeichen der beginnenden Flucht des Menschen aus der Kultur in die Natur, schossen wie heute in den Kulturländern so damals in Alt-Italien wie Pilze aus der Erde; und schon Horaz, der noch vor Augustus starb, singt:

Glückselig jener, der entfernt dem Weltgeschäft
 Sein Vaterfeld mit eignen Stieren wohl durchpflügt,
 Den nicht zum Blutkampf Horngetön rauhschmetternd weckt,
 Der Markt und Richtstuhl meidet und großmächtiger
 Mitbürger stolzes Vorgemach
 Froh liegt er jetzt von alter Steineich' überwölbt
 Und jetzt auf derbem Grasewuchs.
 In hohen Ufern unterdes entschlüpft der Bach,
 Aus Wäldern girrt der Vögel Chor;
 Und rauschend stäubt der Quellen unverfägte Flut
 Und murmelt leichten Schlaf daher.

Auch die Ursachen der Völkerwanderungen älterer und neuerer Zeit (Auswanderungen in neuentdeckte Erdteile) dürfen wir zum großen Teil in der Überbevölkerung gewisser Länder und der damit zusammenhängenden Abkehr des Menschen von der Natur suchen; sie sind also auch als eine Teilerscheinung in dem Gesamtvorgang der Wiedererneuerung des Menschengeschlechtes aufzufassen. Der stille Klosterfriede des Mittelalters, so viel gepriesen und besungen, was ist er anderes als die brünstige Zuflucht des abgehegten Erdenkinds zur Natur aus dem „Weltgetriebe“? Gerade die Klöster entstanden gar oft an Orten, wo die Natur ihre schönsten Gaben in Fülle zusammengetragen hatte. Das überfeinerte Leben aus der Zeit Ludwigs XIV. und noch mehr Ludwigs XV., das sich über fast alle europäischen Staaten verbreitete, löste endlich eine stürmische Sehnsucht aus nach der Wiederkehr eines naturgemäßen Lebens, nach dem Wiederfinden der ungeschminkten Natur. Schiller, der ja auch noch unter dem Einfluß dieser allgemein empfundenen Sehnsucht steht (Sturm- und Drangperiode der deutschen Dichtkunst), schildert uns in seinem herrlichen „Spaziergang“ die Kulturentwicklung der Menschheit und seine eigenen Empfindungen:

Sei mir begrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel!
 Sei mir, Sonne, begrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
 Dich auch grüß' ich, belebte Flur, auch, säuselnde Linden,
 Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt,
 Ruhige Bläue, dich auch, die unermesslich sich ausgießt
 Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
 Auch um mich, der, endlich entflohn des Zimmers Gefängnis
 Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.

Und wunderbar zeigt uns der Dichter die Errungenschaften, aber auch die Auswüchse der Kultur:

Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte! Zerriß' er
 Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
 Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mummie dauern,
 Mag das trügende Bild lebender Fülle besteh'n,
 Bis die Natur erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
 An das hohle Gebäu rühret die Not und die Zeit,
 Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
 Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt,
 Aufsteht mit des Verbrechens Wut und des Elends der Menschheit
 Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
 O, so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig!
 In der verlassenen Flur kehrt er gerettet zurück!

Ja, wir dürfen uns nicht wundern, wenn, um zu dem früher gebrauchten Vergleich zurückzukehren, bei versäuerter Öffnung des Sicherheitsventils einmal ein Unglück geschieht, wenn der Mensch dann „mit des Verbrechens Wut die verlorene Natur sucht in der Asche der Stadt“. Druck erzeugt Gegendruck. Und wenn wir mit Recht trauernd stehen bei den Trümmern der griechischen Tempel und Götter und uns so manches verlorene Kleinod aus der antiken Idealwelt zurückwünschen, wenn wir mit Recht weinend stehen an den Gräbern der Gerechten, die da als Opfer unter dem Fallbeil der französischen Revolution fielen, so dürfen wir andererseits auch nicht vergessen, daß eben „neues Leben blüht aus den Ruinen“. Das ist der Menschheit Kampf ums Dasein! Das „Μὲν ἔργον“ Solons aber, dieses ersten Perikles des Normalvolkes der Geschichte, seinen Wahlspruch: „Alles mit Maß“ wird die Menschheit als solche, wie das Weltall beständigen, wenn auch oft erst in langen Zeiträumen wiederkehrenden Schwankungen unterworfen, wohl niemals ganz zu Ehren bringen: dem das wäre jene aurea mediocritas, juste milieu, jener goldene Mittelweg, der das Vollglück bedeutet; dieses aber ist ein Ideal, eine Vollkommenheit, die nicht im Wesen des Menschen liegt. Wohl aber gehört zu den höchsten und schönsten Zielen des Menschentums — unbeirrt durch Erfolg oder Mißerfolg — das Streben nach dem Ideal, nach Vollkommenheit, Wahrheit:

Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne,
 Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Geseh!
 Immer dieselbe, bewahrest du in trenen Händen dem Manne,
 Was dir das gankelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
 Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
 Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
 Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernsten Geschlechter,
 Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

Die Schule bildet in unsrer Zeit einen Kulturfaktor vornehmsten Ranges. Auch für das gesamte Schulwesen nun erheben Ärzte und Schulmänner laut und eindringlich den Ruf: Rückkehr zur Natur! Ja, ist das nicht das Lösungswort für einen beginnenden Kulturkampf oder bedingt solches Begehren nicht wenigstens eine Herabminderung des Umfanges jener Bildung, welche bis nun das Schulwesen vermittelte? Es fehlt nicht an Stimmen, welche letztere Frage zu bejahen geneigt sind. Und doch kann man den Bedenken der Schulhygiene über die bestehenden Schuleinrichtungen und den Bestrebungen dieser Hygiene — Rückkehr zur Natur im weitesten Sinne des Wortes — ihre volle Berechtigung nicht absprechen. Denn wenn schon der Erwachsene in der fliegenden Hast unseres Manchestergetriebes blind sein will

und muß für die Blumen am Wege und für die Sonne am Himmel, so sollte doch wenigstens der heranreifenden Jugend, der Blüte und Hoffnung des Volkes, das Recht auf die Natur gewahrt und gegeben werden, damit nicht die Kraft des kommenden Geschlechtes im Werden schon erstickt werde. Ist diese Forderung aber vereinbar mit dem Wesen der Schule, die Jugend auf die Höhen der Bildung zu führen? Schon Plato fordert die harmonische Ausbildung des Geistes und Körpers — und wir werden daher sagen können, die beiden an die Schule gestellten Forderungen: Vermittlung der geistigen Bildung für die Jugend und Hingabe der Jugend an die Natur — widersprechen einander nicht nur nicht, sondern ergänzen sich gegenseitig im Sinne des alten, jetzt wieder mehr denn je gehörten Wortes: Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Aber für dieses Ziel den rechten Weg, die rechte Mitte zu finden oder wenigstens anzustreben, muß unser heißestes Bemühen sein in Hochhaltung des Satzes: für die Jugend ist das Beste eben gerade gut genug. Gymnasialdirektor Dr. G. Hergel kennzeichnet dieses Bestreben in einem programmatischen Aufsatz in der „Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung“ (1. Heft, Wien, 1905), der den Titel führt: „Ideal, Wirklichkeit und der goldene Mittelweg, die Möglichkeit“. Wir dürfen den fröhlichen Glauben hegen, daß der Ernst, mit welchem in internationaler Einmütigkeit an die Frage herangetreten wurde, die Gewähr bietet, daß die Menschheit wenigstens in diesem Falle den rechten Weg finden, dem höchsten Ziele wenigstens nahekommen wird. Die neue Bahn schwebt uns vor, der Weg selbst aber muß erst gefunden und geebnet werden; es winkt uns dann, unbeschadet der Höhe der geistigen Bildung, ja dieselbe befruchtend und befördernd, die Verheißung:

Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns!

Der von Franz Eyer und Hermann Bonitz ausgearbeitete, vom Grafen E. Thun durchgeführte Organisations-Entwurf für das höhere Schulwesen (Mittelschulwesen) in Österreich hat sich seit dem Jahre 1854 bis heute, also durch ein halbes Jahrhundert, in seinen Hauptgrundlagen behauptet. Doch hat der sogenannte „Schulkrieg“ um grundsätzliche Fragen des Unterrichtsbetriebes nie ganz aufgehört, weder bei uns in Österreich, noch auch in dem für Schulfragen zunächst in Betracht kommenden benachbarten deutschen Reich. Hinsichtlich der Erziehungsfragen, insbesondere was körperliche Erziehung anbelangt, ist ein gewisses Wetterleuchten, eine Schwüle wie vor einem Gewitter schon lange zu bemerken: immer lauter, zahlreicher und dringlicher wurden die Stimmen derer, welche wirkliche oder scheinbare Mängel und Schäden in der erwähnten Richtung des Unterrichtsbetriebes beseitigt sehen wollten. Von den maßgebenden Behörden wurde diesen Forderungen, die sich vielfach auch auf die Hygiene im engeren Sinne bezogen, in mancher Hinsicht, wenn auch oft nur vorsichtig und allmählich, Rechnung getragen. Solche Meilensteine in der Weiterentwicklung des Mittelschul-Unterrichtswesens überhaupt wären beispielsweise für Deutschland der Lehrplan von 1891/92, an dessen Ausarbeitung Kaiser Wilhelm II. persönlich Anteil nahm, sowie die Schulkonferenz vom Jahre 1900; für Österreich war außer dem Ministerialerlaß vom 15. September 1890, betreffend die Förderung der körperlichen Ausbildung der Jugend an den Mittelschulen, von größter Bedeutung der Erlaß des Unterrichtsministers vom 24. Februar 1904, S. 6404, betreffend die körperlichen Übungen an den Mittelschulen, in welchem mit großer Wärme und Entschiedenheit für die körperliche Erziehung der Jugend eingetreten wird.³⁾

³⁾ Vgl. den oben erwähnten Aufsatz von Dir. G. Hergel in der „Vierteljahrschrift“ S. 6, 7.

Es hat wirklich den Anschein, als sollte unter dem Einfluß der Schulhygiene eine gründliche Erneuerung des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens erfolgen. Schulgesundheitspflege! Wie sah es mit ihrer Betätigung noch vor zwanzig Jahren aus? Auf welchem engen Kreis beschränkte sich da überhaupt noch ihre Kenntnis? Man möchte sagen, es stand damit nicht viel besser wie mit der Kenntnis des Lesens und Schreibens im Mittelalter. Aber die Vorliebe wenigstens für einzelne Zweige der Schulhygiene — und zu derselben ist ja in vornehmlicher Weise auch das Turnen zu rechnen — steigerte sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte zusehends. Andere Zweige wieder blieben bis in die letzte Zeit fast völlig un gepflegt oder die einschlägigen Bemühungen haben bis heute noch zu keinem vollen Erfolg geführt. Auf zwei, wenn auch nur kleine Beispiele, deren Erwähnung mir aber besonders am Herzen liegt, sei hier aufmerksam gemacht.

Erst seit einem Jahre besitzen wir die beiden so lehrreichen, leicht faßlich und schön geschriebenen Heftchen: „Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen“ und „Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend“,¹⁾ von dem um die Schulhygiene in Österreich sehr verdienten Prof. Dr. Leo Burgerstein. Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß diese Heftchen innerhalb der Zeit eines Jahres zehn Auflagen erlebt haben; die letzte wurde von B. S. Teubner in Leipzig veranstaltet, da nach den „Gesundheitsregeln“ auch im deutschen Reich eine sehr lebhaftere Nachfrage herrscht. Auch wurden dieselben bereits in neun andere Sprachen übersetzt. Dieser schöne Erfolg beweist uns, wie sehr derartige populäre Belehrungen schon lange notwendig waren. Es will mir aber doch scheinen, als wäre die Bedeutung, der Segen dieser Schriftchen in recht vielen Kreisen noch immer nicht entsprechend erkannt oder gewürdigt worden; ich möchte daher auf dieselben nochmals nachdrücklichst aufmerksam machen, sonst könnten wir es erleben, daß man im Ausland mit einer österreichischen Arbeit besser vertraut ist und sich die Früchte derselben mehr zunutze macht als dies bei uns der Fall ist!

Tagtäglich muß man auf den Stiegen des Schulgebäudes sowie in den einzelnen Klassenzimmern mit tiefem Anmut wahrnehmen, daß die immer und immer wieder vorgebrachten Ermahnungen, nicht auf den Boden zu spucken, keine Abfälle, Papierknollen u. a. auf den Boden zu werfen und das Aufwirbeln von Staub sorgfältigst zu vermeiden, entweder nicht oder nicht peinlich genug beachtet werden. Und es kann gerade in diesem Punkte die gewissenhafteste Sorgfalt nicht dringend genug empfohlen werden und sollten die Schüler gerade in diesem Falle ein natürliches, verständnisvolles Entgegenkommen zeigen, da es sich ja am allermeisten um ihre eigene Haut handelt! Was würde man mit demjenigen machen, der im vollen Bewußtsein der daraus entstehenden Folgen mit irgend einem verseuchten Material eine Cholera-Epidemie in eine volkreiche Stadt trüge? Und es gleicht einigermaßen einem solchen gewissenlosen Menschen der, welcher in einem von mehreren hundert Menschen besuchten öffentlichen Gebäude durch unvorsichtiges Ausspucken — ganz abgesehen von dem dadurch gegebenen Ekel erregenden Ärgernis —, Wegwerfen von Abfällen aller Art und Aufwirbeln von Staub Bazillen- und Krankheitsherde schafft und seine Umgebung zwingt, solche schädliche Bazillen einzusatmen. Die Schüler sind ja über diese Dinge genügend aufgeklärt! — Doch über das Kapitel „Staub und Schmutz“ muß hier — auch wieder zur Verteidigung unserer Jugend — noch

¹⁾ Wien, F. F. Schulbuchverlag 1904; Preis für das Heftchen 10 h; dieselben werden übrigens von den Anstaltsdirektionen empfohlen und vertrieben.

ein Wort gesagt werden. Wir müssen da unseren Jungen manches zugute halten: Das junge Blut will und soll sich austoben⁵⁾ und fragt und überlegt nicht lange, welcher Ort hierfür passend oder unpassend ist — was kümmert sich jugendlicher Angestüm bei der schnellen Tat um hygienische Rücksichten? Die Ursachen des Staubes und Schmutzes in den Schulen sind auch nicht eben die Jungen, sondern hauptsächlich schlechte Fußböden und ungenügende Reinigung.⁶⁾ Stadtbaumeister M. Osterloh (Braunschweig) sagt (K. B. I, S. 377): „Gewöhnliche Dielenfußböden — aus Tannen- oder auch härterem Kiefernholz — sind unbedingt zu verwerfen, da dieselben sehr bald mehr oder weniger starke Fugen und eine unebene, rauhe, beziehungsweise faserige Oberfläche aufweisen. Es wird hierdurch die Ablagerung von Schmutz und Bakterien ermöglicht und die Aufwirbelung von Staub begünstigt. Dagegen können Parkett- oder Riemenböden, aus harten und trockenen Hölzern in sachgemäßer Weise hergestellt, als brauchbar bezeichnet werden. Dieselben sind zum Schutze der Oberfläche und zur Erleichterung der Reinigung in angemessenen Zwischenräumen mit Firnis oder einem staubbindenden Öl einzureiben. . . . Zur Verhütung von Schmutzwinkeln empfiehlt es sich, die Ecken zwischen dem Fußboden und den Wänden höhlkehligartig auszurunden.“ Am besten freilich sollten die Fußböden — und damit sind auch die besten Erfolge erzielt worden — mit Linoleum (auf Gypsunterlage) glatt und fugenlos belegt werden. — Und Dr. Semerad bezeichnet es als eine Notwendigkeit, daß die Schule jeden Tag gründlich gereinigt werde; freilich sagt er dann (K. B. I, S. 552): „Natürlich kann der jetzige Schuldienner diese tägliche Arbeit unmöglich allein verrichten. Hier sind Hilfskräfte nötig! Aber der Mehraufwand wird nicht so groß sein, ist aber unbedingt notwendig und wird auf der anderen Seite bezahlt und ersetzt durch die Erhaltung der gesunden Schulkinder, durch die Rettung so manchen jungen Lebens und durch Erspahrung des nationalen Vermögens! Übrigens, das kostbarste Kapital des Staates ist der Mensch, wie unser verstorbener Kronprinz Rudolf einmal gut bemerkt hatte!⁷⁾ — Und so wären wir nun glücklich bei der leidigen Geldfrage angelangt: auch gute Fußböden kosten eben viel Geld! „Bildungs- und Schulfragen sind zugleich Geldfragen“ (Fr. Paulsen). Ich hoffe, nicht falsch verstanden zu werden, wenn ich in diesem Zusammenhange eine kleine allgemeine Betrachtung anstelle. Von allen Seiten stürmt man auf den Staat, auf das Land, auf die Gemeinde ein: Gib, gib! Erfülle deine Pflicht gegen deine Angehörigen! Die unpopulärste, aber — es muß gesagt werden, selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, — bei uns fast die einzige Quelle, neben vielen anderen auch die für das Wohl der Gesamtheit bestimmten Ausgaben zu decken, sind die Steuern. Ich bin gewiß der Letzte, der etwa einer Erhöhung derselben — wenigstens beim Mittelstande — das Wort reden möchte, aber den einen großen Vorwurf müssen wir uns ruhig gefallen lassen: uns mangelt der Gemeinsinn und noch mehr eine werkräftige Betätigung desselben. Freiwillige Steuern für

⁵⁾ Vgl. Dr. C. H. Stratz (Haag), „Das Kind als Erzieher“ in der „Vierteljahrschrift“ I S. 18: „Bei Freude und Schmerz schreit das Kind auf, es läuft und springt lieber als es geht, beim Sprechen überstürzen sich die Worte und der ganze Körper lebt mit, wenn es ein ihm wichtig scheinendes Ereignis zum besten gibt. Je gesunder ein Kind ist, desto lebhafter sind all diese Äußerungen seiner natürlichen Daseinslust.“

⁶⁾ Vgl. Dr. E. Semerad: „Über die Notwendigkeit, daß die Schule jeden Tag gründlich gereinigt werde“ K. B. I, besond. S. 551.

⁷⁾ Vgl. S. 14, Anm. 12.

gemeinnützige Zwecke, hochherzige Wohltäter der Menschheit — das ist es, was wir brauchen! Man unterrichte sich doch, welche Summen in Nordamerika Private für gemeinnützige Zwecke übrig haben.^{*)} Bei uns finden wir solche Beispiele großmütiger Menschenliebe nur sehr vereinzelt; auf eines aber soll hier doch noch einmal verwiesen werden, wenn es sich auch in Österreich schon einer gewissen Berühmtheit erfreut. Auf dem Nürnberger Kongreß war von dem sogenannten „Jordanpark“ ein 4 m² großer Plan ausgestellt. Mit großer Teilnahme folgten die zahlreichen Zuhörer dem Vortrag des Turnlehrers Prof. M. Guttmann (Wien) über den Betrieb der Jugendspiele in dieser großartigen Gründung des Hofrates Prof. Dr. Ritter v. Jordan in Krafau. Der Vortragende schloß: „Bei Schaffung dieser unversiegbaren Quelle jugendlicher Kraft und Freude hatte Hofrat Jordan gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden. Den Platz von 10 ha spendete wohl die Gemeinde. Aber Umfriedung, Bepflanzung, Diener und Erhaltung des Ganzen besorgte er volle 7 Jahre nacheinander. Erst 1893 übernahm die Gemeinde die Instandhaltung des Parkes, während der Herr Hofrat die Lehrkräfte, Diener, Spielgeräte und was sonst daran hängt, bezahlt. Dieser seltene Philanthrop ist ein vielgesuchter Frauenarzt und Gemeinderat in Krafau; von Haus aus sehr vermögend, ausgezeichnet durch seltene Gaben des Geistes und Herzens, ist er leider durch Kränklichkeit am Erscheinen verhindert. Möge es diesem seltenen und klugen Menschenfreunde vergönnt sein, in Gesundheit recht viele Freuden an seiner Lieblingschöpfung zu erleben!“ In einem Telegramm wurde dem Gründer dieser Schöpfung, der sich um die Jugend so große Verdienste erworben hat, die Anerkennung und Sympathie der begeisterten Zuhörerschaft ausgedrückt. — Wie wäre es, wenn man unter unseren Schulfreunden eine Sammlung einleiten würde zum Zwecke der Herstellung neuer, hygienisch einwandfreier Fußböden und der Ermöglichung einer täglichen, gründlichen Reinigung der Schule und welches Ergebnis würde eine solche Sammlung haben? Wie wäre es, wenn einmal einige von den oberen Zehntausend, die mit irdischen Gütern gesegnet sind, sich zusammenfänden und dem Staat für schulhygienische Zwecke ein oder ein paar Milllöschchen zur Verfügung stellten? Was könnte da bei richtiger Verwendung nicht alles geschaffen werden!

Auf vielfach neue Bahnen im gesamten Unterrichts- und Erziehungswesen verweist die moderne Schulgesundheitspflege. Welche mannigfachen und weit ausschauenden Ziele sich dieselbe gesteckt hat, zeigte sich am klarsten in den Verhandlungen des I. internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg im April 1904. Dr. Fr. Moghammer schreibt (in der „Österreichischen Rundschau“ vom Februar 1905, S. 35): „Ein breiter Strom frischen Blutes bricht ein in die Adern der ins Knie gesunkenen Pädagogik, als Heilkünderin der Schule erhebt sich die Wissenschaft der Hygiene und proklamiert das Recht des Kindes auf Gesundheit und Persönlichkeit zugleich. Mir gehört es zu, fordert sie, ich will sein Gehirn befragen und die Kraft seines jungen Körpers prüfen, dann erst ihm die Maße zuteilen, sorgsam wägend, was und wieviel ihm frommt. Wunderbare Zeiten

^{*)} Vor kurzem wieder war in den Zeitungen zu lesen: Eine 10 Millionen Dollar-Stiftung Carnegies. „Wieder hat Andrew Carnegie eine Stiftung gemacht, die wegen des humanitären Geistes und der Höhe des Kapitals Bewunderung und Aufsehen erregen wird. Wie aus New-York, 27. April 1905, telegraphiert wird, hat er 10 Millionen Dollar in fünfprozentigen Aktien der Steel Corporation gestiftet, damit nicht mehr dienstfähige Universitätsprofessoren jährliche Pensionen erhalten sollen.“ („Die Zeit“.)

kommen, in denen sich „Träume“ in irdische Gestalten greifbar hüllen und der Hemmschuh lockerer wird, den der Mensch allein unter allen Arten sich aufgezwungen. Nach Verwirklichung ringt griechisches Bildungsideal, das Jahrhundert des Kindes rüstet sich zum gewaltigsten Reformprozesse, die alten Werte gehen in Brüche Die Schule muß durchs Experiment, gerade sie, und es hat bereits begommen, eine Großtat von stolzer Art Doch viel weiter noch dehnt sich das Reich, dessen Herrschaft die Hygiene erringen will. Überwältigende, widerspruchslose Größe trägt ihr Bestreben, durch die Schule das Gesamtvolk zur Gesundheit zu führen Auch Österreich nimmt seinen Anteil an dieser umwälzenden Bewegung, die ihre Durchschlagskraft im Kampfe mit starken Widerständen erweisen soll. Ideen sozialer Pädagogik suchen nach sicherem Grunde zur Verankerung, der Blick zielt nach den Früchten am Baume der Erkenntnis, die Schulreform schnellst zum höchsten kulturpolitischen Problem empor In unabsehbarer Reihe stehen die Aufgaben, deren Lösung die Schulhygiene auf sich genommen. Vieles ist noch Forderung, vieles im Versuche, wenigens erst in Übung. Immerhin, der erste, der schwierigste Schritt ist getan. Hygiene des Unterrichtes und der körperlichen Erziehung, hygienische Unterweisung der Lehrer, Eltern und Schüler bilden die nächsten Ziele.“

In vier Bänden (mit im ganzen 2167 Seiten; im Verlag von J. E. Schrag, Nürnberg) ist nunmehr der Bericht über den ersten Kongreß für Schulhygiene erschienen. Eine umfassende Übersicht über den Verlauf und die Verhandlungen des Kongresses gibt Prof. Dr. E. Burgerstein in der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“, Jahrg. 1904, 7. bis 9. Heft, während die vor kurzer Zeit gegründete „Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung“ (herausgegeben von Dr. E. Burgerstein und Dr. V. Pimmer, Wien, f. Deuticke), welche hiemit allen Schulmännern, Schulfreunden, aber auch Architekten und Ärzten aufs wärmste empfohlen sei, in ihrem ersten Heft „Merkfätze“ aus den Verhandlungen des Kongresses in übersichtlicher Form zusammengestellt. — Für den nächstliegenden Zweck dieses Aufsatze, sowie mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum und die vorhandene Zeit muß ich mich hier damit begnügen, einen — auch nur kurzen — subjektiven Bericht über die Eindrücke zu geben, welche ich als Teilnehmer dieses Kongresses über denselben empfangen habe, mich hauptsächlich auf die Erwähnung jener Vorträge zu beschränken, die ich selbst gehört habe, und daran noch einige Erörterungen und Betrachtungen zu knüpfen. Ich sage also, daß mein Bericht subjektiv sein wird und füge hinzu, daß es nach meiner Meinung immer sein Gutes hat, wenn eine Sache von mehreren Seiten und nach verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet wird. Manches bei diesem Kongreß Verhandelte entzieht sich in Folge seiner Eigenart der Besprechung an diesem Orte; sollten aber meine Darbietungen bei Eltern und anderen Schulfreunden etwa ein tieferes Interesse an der Sache wachrufen, so erkläre ich mich gerne bereit, über manche Fragen, die hier nicht berührt werden, bei anderer Gelegenheit vorzutragen und Auskunft zu geben. Dem Zusammenwirken von Schule und Haus, das ja so notwendig und wünschenswert ist, könnte durch nichts mehr Voranschub geleistet werden als durch Veranstaltung von Elternabenden; diese könnten durch gemeinsame Erörterung verschiedener Erziehungs-, Unterrichts- und Gesundheitsfragen ein wahrer Segen für die Schule, für die Schüler werden. Moghammer schreibt (am angegebenen Orte S. 38): „Die Schule der Zukunft kann nur durch Mitwirkung der Familie zur Blüte gelangen. Auf sie einzuwirken, sind

Elternabende am geeignetsten. Sie sollen nicht allein die Eltern über die Ziele der Schule aufklären und ihnen Gelegenheit bieten, ihre Wünsche zu äußern, sondern ihnen auch alle Kenntnisse vermitteln, deren sie zur erfolgreichen Erziehung der Kinder bedürfen. . . ." Diese letzten Worte wollen nicht mißverstanden, sondern richtig dahin aufgefaßt werden, daß oft ein bloßes Aufmerksammachen, ein leiser Hinweis genügt, ein gegenseitiges Sichausprechen aber noch mehr dazu beiträgt, manche Vorurteile, falsche Ansichten, üble Gewohnheiten hinsichtlich der Erziehung zu beseitigen, manchen später mit Dank befolgten Wink zu geben, ohne dabei den Eltern irgendwie nahe treten, etwa auch hier den „Schulmeister“ spielen oder eine gewisse Überlegenheit zur Schau tragen zu wollen. Übrigens hat Moßhammer selbst wohl mehr die Volksschule bei den erwähnten Worten im Auge, wenngleich sich dieselben sehr wohl auch auf die Mittelschule anwenden lassen. Mögen sich Eltern und Schulfreunde (Erzieher) untereinander verständigen und an die Schule mit dem Wunsche herantreten, solche Elternabende ins Leben zu rufen: Die Schule wird mit größter Bereitwilligkeit diesem Wunsche entgegenkommen!

II.

Es muß gleich im voraus darauf hingewiesen werden, daß bei der Fülle des auf dem ersten Kongreß für Schulgesundheitspflege Gebotenen, sowie infolge der getroffenen, wohl kaum ganz einwandfreien Tageseinteilung man sich häufig vor die Tatsache gestellt sah, daß zwei oder noch mehrere oft gleich wichtig erscheinende Vorträge in den einzelnen Sektionen, die Besichtigung einer interessanten Schule oder eine Demonstration für eine und dieselbe Stunde angefaßt waren, so daß man sich wohl oder übel gezwungen sah, trotz möglichster Zeitausnützung von dem Wichtigsten das Wichtigste zu wählen — eine oft recht schwierige Entscheidung —, während man alles Übrige über Bord werfen mußte. Viele entschlossen sich, was ja im allgemeinen richtig ist, lieber die unter sachkundiger Leitung erfolgenden „führungen“ (Besichtigung von Schulgebäuden, Vorführung von schulhygienischen Einrichtungen u. a.) mitzumachen, indem sie sich hinsichtlich der Vorträge mit dem Gedanken trösteten, daß dieselben in dem später erscheinenden Kongreß-Bericht ja doch nachgelesen werden könnten. Jedoch wird auch hier die Erfahrung sich bewähren, daß der unmittelbare Eindruck, den man vom Redner empfängt,⁸ der Lektüre des Vortrages vorzuziehen sei, sowie man ja die in diesen Dingen oft recht wichtige Beobachtung der Stimmung des zuhörenden Publikums nur an Ort und Stelle ungetrübt und unbeeinflußt vornehmen kann, und dann war ich beispielsweise doch recht froh, die Teilnahme an der Sitzung in der Sektion B: „Hygiene des Unterrichtes und der Unterrichtsmittel“, sowie das Anhören der mich sehr anziehenden Referate: „Maß der Lehrpläne und Lehrziele an höheren Unterrichtsanstalten“ dem Besuch der Siemens-Schuckert-Werke (mit Vorführung von Einrichtungen für indirekte Beleuchtung) vorgezogen zu haben; denn ich hörte darnach von den enttäuschten Teilnehmern dieser Führung, daß die Beleuchtungsapparate nicht funktioniert hatten. Auch dürfte derjenige, der nicht schon wenigstens einen Tag vor dem offiziellen Beginn des Kongresses in Nürnberg anwesend war, zu einem eingehenderen Besuch und Studium der mit dem Kongreß verbundenen schulhygienischen Ausstellung keine Zeit gefunden haben; und ich darf als Historiker hier wohl die Bemerkung anfügen, daß ich mich in den Kongreßtagen glücklich schätzte, Nürnberg, welches als Stadt in historischer und kunsthistorischer Hinsicht eine eben solche Fülle

des Schönen und Interessanten bietet, wie dies hinsichtlich des Kongresses der Fall war, schon von früher her zu kennen; denn wer jetzt etwa mit der Absicht kam, bei Gelegenheit des Kongresses auch die Stadt kennen zu lernen, der zog, falls er seinen Kongresspflichten nachkam, mit seiner Nebenabsicht ganz gewiß unbefriedigt von dannen!

Drei Hauptteile waren also zu unterscheiden und sind zu berücksichtigen: die Vorträge, die Führungen und die Ausstellung. Die Vorträge und die sich daran schließenden Beratungen und Debatten erfolgten teils in Plenar-, teils in Gruppen- (oder Sektions-)Sitzungen. Bei der infolge der Zeiteinteilung sich ergebenden Kollision mußte man für den Besuch der Vorträge eine nach der besonderen Neigung gegebene sorgfältige Auswahl treffen. Für mich entfielen zunächst die fremdsprachigen sowie die meisten Vorträge der Plenarsitzungen, da letztere in dem großen Raum des „Apollotheaters“ schwer verständlich und für mich zum Teile auch nur von geringerem Interesse waren. Von den einzelnen Gruppen übergehe ich die Sektion A: Hygiene der Schulgebäude, worauf ich bei den Führungen zurückkomme; E: Krankheiten und ärztlicher Dienst in den Schulen — bis auf einige notwendige Bemerkungen; F: Sonderschulen; auch G: Hygiene der Schuljugend außerhalb der Schule, Hygiene des Lehrkörpers, Allgemeines — wird nur mehr vorübergehend erwähnt werden. Es bleiben also übrig Gruppe B: Hygiene der Internate, schulhygienische Untersuchungsmethoden, Hygiene des Unterrichts und der Unterrichtsmittel, C: Hygienische Unterweisung der Lehrer und Schüler und D: Körperliche Erziehung der Schuljugend. Meist wurden auch zur leichteren Orientierung in den einzelnen Sektionen gedruckte Leitsätze für die zu behandelnden Themen an die Zuhörer verteilt.

Eine in unsrer Zeit besonders auch für die Mittelschule brennende Frage, welcher sich naturgemäß auch die Schulhygiene bemächtigte, behandelte in der Gruppe B der Nervenarzt Dr. Vanda (Berlin), sowie Dr. Schwend (Stuttgart) in den Referaten: „Maß der Lehrpensen und Lehrziele an höheren Unterrichtsanstalten.“ Die allgemeine Forderung, daß eine Verminderung der Lehrpensen an den höheren Unterrichtsanstalten unbedingt durchgeführt werden müsse, fand wohl fast allseitig lebhafteste Zustimmung. Diese Forderung wird umso dringender, wenn man, wie Dr. Vanda, die Anschauung vertritt, daß die körperliche Ausbildung als gleichberechtigt mit der geistigen zu gelten habe. Ob es aber zu diesem Zwecke auch notwendig ist, das Abiturienten-Examen abzuschaffen, ist wieder eine andere Frage. Selbst der zweite Referent, Dr. Schwend, sprach sich über diese Frage nur allgemein dahin aus, daß die Zahl der Prüfungen überhaupt, besonders derer mit rein gedächtnismäßiger Vorbereitung möglichst einzuschränken sei. Der Vorschlag Dr. Vanda's, „den Schulkurs mit Untersekunda (unsere VI.) abzuschließen und in den höheren Klassen die Schüler, die sich einem gelehrten Beruf widmen wollen, im wesentlichen die Lehrgegenstände selbst wählen zu lassen“ (dies aber wohl nur nach gewissen, genau zu regelnden Grundsätzen) erinnert an die alte sechsclassige Lateinschule mit dem anschließenden philosophischen Kurs („Artisten-Fakultät“). Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß regelmäßig erst bei zunehmender Reife die individuelle Begabung und größere, anhaltende Teilnahme für den einen oder anderen Bildungskreis sich bekundet und daß die sorgfältigere Ausbildung der Eigenart des Einzelnen durch die pflichtgemäße Obsorge für die nur mit Mühe betriebenen Fächer abgelenkt und verzögert wird, ist der erwähnte Vorschlag gewiß beachtenswert. Während man in diesem Falle sowie in der Forderung nach Gleichberechtigung der körperlichen mit der geistigen Ausbildung

einerseits das Zurückgehen auf die Mittelschuleinrichtung, wie sie in Oesterreich vor dem Jahre 1848 bestand, andererseits das Zurückgreifen zum platonischen Bildungsideal erkennen kann, steuert Dr. Schwend in seinen Forderungen nach Verminderung der Lehrpensen der allgemeinen Mittelschule, beziehungsweise der Vereinfachung des Mittelschulbetriebes zu nach dem Grundsätze, daß in den einzelnen Fächern nur auf solchen Lehrstoff Gewicht gelegt werden soll, welcher im weiteren Verlauf des Unterrichtes wieder verwertet wird. So überflüssig es manchem auch scheinen mag, kann ich mir an dieser Stelle doch nicht versagen, an den alten Satz zu erinnern, daß wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen sollen. Es gibt aber, glaube ich, derer immer noch — und gerade in unsrer Zeit — viel mehr, welche nicht für das Leben, nicht einmal für die sieben oder acht Jahre der Mittelschule, sondern „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, nur für kurze Augenblicke, für eine Note lernen wollen. Solche Arbeit kann niemals halten, kann keinen bleibenden Wert haben. Es muß bei jedem Lehrer, der gerne sein bestes Wissen und Können an den Erfolg setzt, die peinlichsten Gefühle auslösen, wenn er immer und immer wieder die abgeschmackte — um nicht ein härteres Wort zu sagen — Redensart hört, daß der Abiturient in den ersten vier Wochen nach bestandener Prüfung nur damit zu tun habe, sein Gehirn möglichst schnell wieder des aufgespeicherten Wissensballastes zu entledigen. Freilich wohl — bei solcher Auffassung der Bildungsaufgaben erklärt sich manche traurige Erscheinung unserer Zeit. Andererseits erwächst eben bei solchen Wahrnehmungen auch den Schulmännern die unabweisliche Pflicht, in ihrem Kreise, in den Schuleinrichtungen gewissenhafte Umschau zu halten und gegen etwa notwendige Umgestaltungen sich nicht ablehnend zu verhalten. Sicherlich dürfen wir beispielsweise uns nicht verhehlen, daß ein gewaltiger Unterschied zwischen Memorierfertigkeit und wirklicher Begabung, wirklichem Wissen besteht. Fast möchte man die Regel aufstellen, daß dem, der die erstere besitzt, oft das letztere mangelt; wenigstens kann man im Schulleben alle Tage sehen, daß für so manches Fachgebiet die Möglichkeit vorhanden ist, daß der Schüler den Stoff glänzend auswendig lernt, aber nur — auswendig, ohne für den inneren Zusammenhang das geringste Verständnis zu zeigen; in vierzehn Tagen ist alles verflogen und es war schade um die aufgewendete Zeit und Mühe. Wie sollte der zwölf- bis fünfzehnjährige Knabe auch das Verständnis besitzen für den wahren Zusammenhang geschichtlicher Ereignisse — noch dazu aus einer ihm ganz fremden, vergangenen Zeit? Gibt es doch überhaupt nur wenige, die mit klarem Blick die tiefgründigen Gesetze der Geschichte zu erfassen vermögen, und in Jahrhunderten nur einen Mann, der diese Gesetze auf seine Zeit und Verhältnisse richtig anwenden kann! Es gipfeln denn auch die Ausführungen Dr. Schwends gerade für den Geschichtsunterricht in der Forderung nach Einstufigkeit desselben (nur in den Oberklassen soll wirkliche Geschichte gelehrt werden), welche Anschauung ich vollkommen teile, wenngleich ich dafür bin, daß auch die Knaben Geschichtchen lernen und dem jungen, frischen Gedächtnis in passender Form ein mäßiger Grundstock von Jahreszahlen beigebracht werde; doch das kann auch z. B. im Deutsch-Unterricht geschehen. Mag eine von den zwei Geschichtsstunden in den drei unteren Klassen noch der Unterrichtssprache, die andere der Geographie zugewiesen werden; diese beiden Gegenstände könnten die eine Stunde noch gut brauchen, und für die eigentliche Geschichte in den oberen Klassen wäre diese Verwendung der zwei Stunden die beste Vor-

bereitung, da eben für einen nutzbringenden Geschichtsunterricht die Gewandtheit in der Mutter- oder Unterrichtssprache und eine sorgfältige Vettung⁹⁾ in der Geographie die notwendigen Voraussetzungen sind. Wenn die angedeuteten Änderungen eine Verschiebung in der bisherigen Fächergruppierung zur Folge haben müßten, so stünde dies mit den bezüglich der Hochschulbildung gerade jetzt lebhaft sich geltend machenden Forderungen nur im Einklang.¹⁰⁾

Einige von den von Dr. Schwend aufgestellten Leitsätzen seien angeführt:

Auf systematische Vollständigkeit ist in allen Fächern zu verzichten.

Nur sollen Kenntnisse gefordert werden, die im weiteren Verlaufe des Unterrichtes und im späteren Leben nicht zur Verwendung kommen (das „und im späteren Leben“ ist wohl bedenklich: denn wo ist die Grenze jener Bildung, welche die Grundlage für das spätere Leben bildet?).

Stoffe, die das Interesse der Schüler nicht erregen, sind, soweit als irgend möglich, zu vermeiden (doch wollen wir hinzufügen, daß es freilich auch Sache des Lehrers ist, die Teilnahme der Schüler zu wecken).

Über den Geschichtsunterricht sagt Dr. Schwend unter anderem (K. B. II, S. 45—48): „Auch im Geschichtsunterricht sollte endlich mit der Forderung der Vollständigkeit gebrochen werden. Lückenloses Wissen ist bei der ungeheuren Fülle modernen Wissensstoffes nicht mehr erreichbar, wir müssen uns alle vor geistiger Überladung schützen, indem wir vielen Stoff in das Gebiet der erlaubten Unwissenheit verweisen. Zu dem Stoff aber, dessen wir uns am leichtesten und gefahrlosesten entledigen, gehören die historischen Einzelheiten. Es genügt einen, einmal gründlich mit dem schwarzen Pinsel in unseren Geschichtslehrbüchern herumzustrichen. Der historische Stoff wächst ja mit jedem Jahre mehr an. Früher freilich sah die Schule diesem Wachsen gleichgültig zu, schloß mit 1815 ab und ging höchstens oberflächlich überblickend bis 1871. Jetzt wird mit Recht überall Fortsetzung bis zur Gegenwart verlangt. Das macht ein volles inhaltreiches Jahrhundert mehr. Allein schon durch Streichung der wissenschaftlich unsicheren Dinge ließe sich manches vereinfachen. Wozu das unvermeidliche Kapitel der dorischen Wanderung oder die breite Behandlung der römischen Geschichte bis zu Pyrrhus und der griechischen vor den Perserkriegen? Lassen wir doch endlich die heiligen 7 Könige der Römer in die verdiente Nacht des Vergessens untertauchen und plagen wir unsere Schüler nicht mit den öden messenischen oder Samniterkriegen. — Das ist Stoff für Gelehrte, aber nicht für deutsche Schüler. . . . Ich möchte nicht Kriege an sich aus dem Unterricht verweisen. Die Jugend liebt den Krieg, weil sie in ihrer Freude am Gewalttamen frühere Kulturstufen der Rasse nochmals durchlebt, aber man zwingt sie nicht, viele seitenlange Abschnitte zu lernen, die kein Mensch länger als einige Wochen im Gedächtnis behalten kann, die der Lehrer selbst, der sie behandelt, jedes Jahr wieder neu lernen muß. . . . Ich habe selbst schon beobachtet, wie ein Schüler, der eine der gewöhnlichen Wiederholungen nach seinem Lehrbuch sehr sorgfältig vorbereitete und eine Fülle von Angaben, natürlich gegen meinen Willen, eben weil sie im Lehrbuch standen, gelernt und getreu zu Papier gebracht hatte, als ich ihn acht Tage später wieder mündlich prüfte, so ziemlich alle

⁹⁾ Willmann, Didaktik II, S. 510: In der I., II. und III. Kl. müßte der Geschichtsunterricht „eine sorgfältig durchgeführte geographische Vettung“ erhalten.

¹⁰⁾ „Beiträge zur Schulreform“, Philosoph. Tagung des II. deutschen Hochschultages, herausgegeben von F. Müller, Wien, 1905. S. 65—71.

Einzelheiten vergessen hatte Endlich belehrt uns ein Blick in unsere Lehrbücher, daß ihre Verfasser sich oft sehr wenig darum kümmern, ob der Stoff, den sie bieten, die Jugend interessiert oder nicht¹¹⁾ Noch schlimmer, wenn die Vergangenheit fremder Völker mit demselben „topologischen Interesse“ eingedrückt wird. Welche Ereignisse des III. griechischen Jahrhunderts können unserer deutschen Jugend Teilnahme abgewinnen? Etwa der spartanisch-persische oder der korinthische Krieg oder die heiligen Kriege? Nein, außer Alexander vielleicht noch Tharonea und Mantinea mit Epaminondas. Alle jene Kagbalgereien, die in der alten Geschichte als Kriege bezeichnet und von einer übertreibenden Schilderung zu erhabenen Phantomen aufgebauscht werden, sind für unsere Jugend nichts als tote Einzelheiten, die am Ohr vorüberrauschen, die durch keinerlei Band sich an die Seele heften, so wertlos wie die langen Jahrhunderte der Geschichte der Chinesen.“

Nach Oberrealschuldirektor Dr. Hinzmann (Elberfeld) behandelte in dem Vortrage: „Vorzüge des ungeteilten Unterrichtes“ das Thema der Schüler- und Lehrerüberbürdung. Aber er geht von der Ansicht aus, daß die Bestrebungen, durch Verringerung der Zahl der Unterrichtsfächer und Unterrichtsstunden dieser Überbürdung entgegenzutreten, aussichtslos seien und schlägt den Ausweg vor, durch Verkürzung der Unterrichtsstunde auf 45 Minuten den ganzen obligaten Unterricht auf den Vormittag zu verlegen („Ungeteilter Unterricht“) und dadurch den Nachmittag für die Erledigung der Hausarbeiten, sowie für die Pflege der körperlichen Ausbildung und besonderer Neigungen (Musik, Sport u. a.) zu gewinnen. Die mit solchen Unterrichtsplänen gemachten Erfahrungen hätten bewiesen, daß die Schüler im Unterricht lebendiger und im Hause arbeitsfreudiger seien. Dr. Hinzmann ist überzeugt, daß der 45 Minuten-Unterricht die Bewältigung des Lehrstoffes nicht hemme, sondern fördere; auch wirke die Verkürzung der Unterrichtszeit der Überbürdung und damit der zunehmenden Nervosität der Lehrer entgegen.¹²⁾ Die Ausführungen der früher erwähnten Berichterstatter und die Vorschläge Dr. Hinzmanns lassen sich zu einem harmonischen Bild einer allgemeinen Zukunftsmittelschule zusammenfassen: Drei Klassen Untermittelschule, drei Klassen Mittelkurs und drei oder zwei Jahrgänge als Übergangsstufe zur Hochschule — mit ungeteiltem Vormittagsunterricht und gleichwertiger Pflege der körperlichen Ausbildung auf allen Stufen nach englischem Vorbild. — Ich beeile

¹¹⁾ Die beste Unterstützung im Geschichtsunterricht für Schüler und Lehrer sind wegen ihrer trefflichen Gliederung und Stoffauswahl wohl die Lehrbücher der Geschichte (für die oberen Klassen der Gymnasien) von A. Seehe (für Realschulen bearbeitet v. A. Rebhan), die ich nun an unsrer Anstalt eingeführt habe, sowie ich sie auch am Staatsgymnasium in Währ.-Weißkirchen, meinem früheren Dienstorte, zur Einführung brachte. Diese Lehrbücher entsprechen am besten den jetzigen didaktischen Forderungen und dürften auch in Deutschland kaum ihresgleichen haben.

¹²⁾ Ich möchte nur noch daran erinnern, daß mit der Einführung des ungeteilten Unterrichtes auch die Möglichkeit einer täglichen Reinigung der Schulzimmer (vgl. S. 7) bedeutend näher gerückt würde. Kommt es doch vor, daß, wenn auf den Mittwoch ein Feiertag fällt, auch die halbwochentliche Reinigung unterbleibt, weil es am Dienstag nachmittags wegen des Unterrichts dafür zu spät wird, so daß dann am Donnerstag Schüler und Lehrer wieder in den Schmutz der vergangenen Halbwoche tauchen. Mir ist einmal irgendwo an einem solchen Tag eine Fußbank, die ich hie und da beim Kartenzichnen oder in der Stenographie benützte, zufällig umgefallen. Da entlud sich aus dem Podium eine dicke Staubwolke, deren ja leicht mögliche schädliche Wirkung auch durch schnelligstes Öffnen der Fenster und Türe nicht behoben werden kann. Für solche Fälle ist auch das Trostwort: „Einmal ist keinmal“ unter allen Umständen abzuweisen.

mich hinzuzufügen, daß die Verwirklichung dieser Vorschläge noch in weiter Ferne liegt: das alles bedarf noch sehr der Prüfung, Ausreifung, Erprobung und die Schulbehörden entschließen sich nicht so schnell zur Durchführung von Neuerungen, über deren Erfolg man noch kein sicheres Urteil hat. Ich beeile mich weiter, etwaigen vorschnellen Hoffnungen, die beim Lesen der erwähnten Neuerungsanschläge bei dem oder jenem aufsteigen könnten, gründlichst entgegenzutreten und die ernsteste Versicherung zu geben, daß trotz der Durchführung solcher Reformen und trotz aller Hygiene-Kongresse das Wunder des bekannten Trichters, der auch in der schönen Stadt Nürnberg zu haben sein soll, sich nicht ereignen wird. Entgegengetreten wird eben dem unnötigen und schädlichen Übermaß, angestrebt wird nur ein harmonischer Ausgleich zwischen Arbeit und Erholung, eine gleichmäßige Ausbildung des Geistes und Körpers — nicht aber eine Herabsetzung der geistigen Leistung. Nach wie vor wird und soll der tüchtigsten Leistung der schönste Preis beschieden sein, ein Preis, der oft nicht gerade unmittelbar im Schulzeugnis, sondern im späteren Leben in der zähen Ausdauer beim Kampf ums Dasein, in der höheren Leistungsfähigkeit, in der inneren Selbstzufriedenheit des gereiften Mannes seinen Ausdruck findet; wer sich aber gleich mit dem geringsten Erfolg zufrieden gibt und in seiner Eigenliebe verlangt, daß auch andere unbeflügelte Urteilende seine Leistung so hoch anschlagen wie er selbst, dem werden auch nach einem „neuen Kurs“ große Enttäuschungen nicht erspart bleiben, der wird auf der neuen Bahn ebensowenig vorwärts kommen, wie auf der alten. Und auch manche Eltern wollen sich das gesagt sein lassen. Wie oft muß man da falschen Meinungen entgegenreten, wie oft muß man wahrnehmen, daß Eltern und Erzieher den falschen oder gefälschten Maßstab, den Schüler an ihre eigenen Leistungen anlegen, nur allzugerne — begreiflicher Weise — gelten lassen möchten und den berichtigenden Mitteilungen des Lehrers oft sogar ein ungläubiges Schweigen entgegensetzen; und wie viele Klagen wegen Überbürdung der Schüler muß man über sich ergehen lassen, die, bei Licht besehen, in nichts zerrinnen. Goldene Worte sprach über diese Verhältnisse auf dem Nürnberger Kongress Herr Gymnasialdirektor Dr. G. Hergel in seinem ausgezeichneten Vortrag in der Gruppe B: „Die Schülerüberbürdungsklage im Lichte der modernen Gesellschafts-, Familien- und Schulverhältnisse“ (K. B. II, S. 217—225), so daß ich nicht umhin kann, diesen Vortrag hier wenigstens auszugsweise wiederzugeben.

Der Vortragende sprach zunächst von der körperlichen Entwicklung der Knaben vom 10. bis 16. Lebensjahre; diese „läßt zahlreiche physische Vorgänge (übermäßiges Längenwachstum, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Nasenbluten, Bleichsucht, Kurzsichtigkeit, Stottern) und psychische Erscheinungen (überschäumendes Kraftgefühl, Auflehnung gegen jede Autorität, Parteinahme in vielerlei Streitigkeiten in raschem Wechsel mit Niedergeschlagenheit, Schwärmerei, Lebensüberdruß und Willensschwäche, die mitunter sogar bis zum Selbstmorde führt) zutage treten, die als abnorm gelten könnten, wenn sie für dieses Stadium nicht typisch wären. Aber es kommt auch noch ein zweites Moment in Betracht. Mit dem Eintritt des Kindes in die Mittelschule tritt das Haus als Erziehungsfaktor wesentlich zurück. Die Gründe hiefür sind mannigfach. . . . Mitunter entschlägt sich aber das Haus auch freiwillig jeder weitergehenden Beeinflussung und Kontrolle des Kindes, um die volle Verantwortung für das Weiterkommen des Jünglings auf die Schule abzu-

wälzen . . .¹³⁾ Endlich wird das Kind auch für manche unterrichtsfreie Stunde dem Familienkreise und den Familieninteressen entrückt, zunächst durch jene häusliche Vorbereitung für den Unterricht, auf welche die Schule aus schwerwiegenden erzieherischen Gründen nie verzichten kann und nie verzichten darf . . . So kommt es denn, daß der Mittelschule eine noch viel größere Verantwortung aufgebürdet wird, als dieselbe ohnehin schon zu tragen hat. Zufällige Veränderungen im Organismus und in der geistigen Entwicklung des Zöglings . . . aber auch solche, welche durch einsichtsloses und unbesonnenes Vorgehen der Eltern heraufbeschworen werden (Abspannung und Ermüdung infolge der Überreizung der physischen oder psychischen Kräfte, wahllose Lektüre, Gewährung von Genüssen, die einer späteren Zeit vorbehalten bleiben sollten, nicht zu billigende Strafmittel): sie werden alle mit dem Schlagworte „Schulkrankheiten“, das an Umfang von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zunimmt, ebenso allgemein als unbegründet einem ungünstigen Einfluß der Schule zugeschrieben. Und doch kann nicht angenommen werden, daß die Schule, mit deren innerem und äußerem Ausbau sich unausgesetzt Berufene und Berufenste (Lehrer, Pädagogen, Philosophen, Ärzte und Architekten) in zunehmend gemeinsamer Arbeit beschäftigen, heutzutage einen minder günstigen Einfluß auf die Entwicklung des Kindes ausübe als ehemals.“

„Die Ursachen der unerfreulichen Wahrnehmungen, welche zu der Überbürdungsflage Anlaß geben, liegen aber . . . noch anderswo. In gleichem Maße nämlich, als das Haus mit Beginn des Mittelschulstudiums als Erziehungsfaktor zurücktritt, tritt der dritte Erziehungsfaktor, das Leben, an den Zögling heran, und so sind es vielfach die heutzutage geänderten Gesellschaftsverhältnisse, die einen bisher noch viel zu wenig betonten, gewiß nicht immer günstigen Einfluß nicht nur auf das Kind üben, sondern ihre düsteren Schatten werfen in das Familienleben und in die Schule. Unsere Zeit steht unter dem Zeichen des Weltverkehrs; seine Folge ist ein nimmer rastendes Wettrennen auf allen Gebieten nach eindrucksvollem Erfolg und greifbarem Gewinn . . . In dieser Hast gibt es kein Besinnen, keine Ruhe, keine Vertiefung, kein Rückschauen in die Vergangenheit, keinen klaren Blick in die Zukunft, kein Verständnis für wissenschaftliche Gründlichkeit, für echte Gefühlswärme und wahre Nächstenliebe, kurz keine ideale Lebensauffassung; alles drängt zu einem ebenso falschen wie derben Realismus. Noch bedenklicher aber ist hierbei, daß dieses unaufhaltsame Fortstürmen vielfach zur Genußsucht und Unaufrichtigkeit, zur Zerstreuung und Oberflächlichkeit führt, die der Selbständigkeit des Urteils, weiser Beschränkung, strenger Selbstzucht und ehrlicher, schwielen- und schweißgerzeugender Arbeit jeden Boden entzieht . . . Willensstärke und Tatkraft verkümmern, Originale werden immer seltener, Dilettantismus (in Wissenschaften und Künsten),

¹³⁾ Eine Dame meinte einmal in einer Sprechstunde, daß man ihrem Sohne zu wenig Wohlwollen entgegenbringe, worauf ich erwiderte, daß wir mit keinem Schüler der Anstalt soviel Nachsicht geübt hätten als gerade mit ihm, der schon so viele und schwere Verstöße gegen die Schulordnung auf dem Gewissen habe. Da gab mir die Dame die immerhin bemerkenswerte Antwort: „Die Herren sind ja dazu hier, die Kinder zu erziehen!“ — empfahl sich schnellstens und ließ mir nicht einmal Zeit zu entgegnen: „Ja — aber das Haus vor allem muß uns kräftigst unterstützen“ — was ich hiemit nachgetragen haben möchte! Auch sollten manche Eltern viel sparsamer und vorsichtiger sein in der Aus- und Unterfertigung von Bestätigungen, mittels derer wegen irgendwelcher in erfindungsreicher Abwechslung angebotener „Schmerzen“ kleine Schulversäumnisse gerechtfertigt werden; vgl. Moßhammer, Elternabende, S. 10.

Einseitigkeit und Verschrobenheit . . . feiern ungeahnte, wenn auch kurze Triumphe. — So droht das Jahrhundert der Entfesselung der Kräfte zu einem Jahrhundert der Schwäche, das Jahrhundert erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit zu einem Zeitraume allgemeiner Verflachung zu werden. Gegensätze treten auf, wie sie schroffer nicht gedacht werden können: Der krasseste Realismus huldigt dem Schein, dem Rufe nach Kunsterziehung stehen eine geschmacklose Mode und der entstellende Sport (in seinen Auswüchsen; Anm. d. Verf.) gegenüber; der internationale Weltverkehr führt zur scharfen Betonung der nationalen Idee, . . . in dem Zeitalter der gefürchteten Macht des arbeitenden Volkes herrscht allgemeine Arbeitscheu; von allen Seiten hört man Klagen über Überbürdung, und doch sieht man gleichzeitig, wie viele Stunden des Tages und der Nacht vergeudet werden in sinnlosen Vergnügungen, mit wertloser Lektüre und geistloser Unterhaltung, mit Trinkgelagen und Kartenspiel. . . . Man ruft nach Tierschutz und vergißt darüber den Menschenschutz, (indem man schon das kleine Kind fremden, unerfahrenen Personen überläßt und des schändlichen Gewinnes halber Kinder- und Frauenarbeit der vollwertigen Leistung des Mannes vorzieht). Man ruft — um zu unfrem Thema zurückzukehren — in einem Atem nach Weniger (nach durchgreifender Entlastung) und nach Mehr (nach Einführung zahlreicher neuer Unterrichtsgegenstände).“

„Da muß also Wandel geschaffen werden, und ich stehe, strengster Objektivität beflissen, nicht an, an erster Stelle hervorzuheben, daß auch die Schule durch besonnene Reformen . . . ihr Scherflein zur Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse beizutragen imstande ist. Aber diese Schulreformen sind . . . für unsere Betrachtung nicht so wichtig wie jene, die eine Änderung in den Verhältnissen der beiden anderen Erziehungsfaktoren, insbesondere zunächst in der Familie, hervorrufen sollen, da hier trotz ehrlicher und mühevoller gemeinsamer Arbeit der Schule und des Arztes doch vorerst nur vereinzelt und langsam Erfolge zu erzielen sein werden. Was nun das Haus betrifft, so müssen von vornherein alle jene Vorschläge zurückgewiesen werden, die dahin abzielen, das Haus als Erziehungsfaktor auszuschalten. Alle diese Versuche, von dem mindestwertigen Privatkosthause angefangen über die vereinzeltten Landerziehungsheime, die verschiedenartig eingerichteten Konvikte und Internate hin bis zu den bestgeleiteten Seminarien, sind nicht natürlich. Sie können daher immer nur als Ausnahme gelten, was sie auch bleiben müssen, soll das menschliche Leben nicht völliger Verödung entgegengehen. . . . Gerade durch eine solche Isolierung wird dem Zögling die Möglichkeit der freien Selbstbestimmung entzogen; er lernt, weil er durch strenge Aufsicht und Kontrolle dazu gezwungen und weil seine Aufmerksamkeit durch keine anderen Interessen abgelenkt wird. Dadurch wird er aber zu einer Anselbständigkeit erzogen, die sich meist bitter rächt, sobald der eiserne Zwang aufhört. . . . Eine nicht leichte, aber außerordentlich wichtige Kulturaufgabe der Gegenwart liegt also gerade darin, Vater und Mutter zurückzurufen zu ihren Kindern, den häuslichen Herd wieder zum Sammelpunkte zu machen aller Familienmitglieder nach des Tages Mühen, die Flamme innigster Nächstenliebe zu entzünden am Feuer des heimischen Herdes, damit sie dereinst auch hinausleuchte in die trüben Wirnisse des Lebens. . . . Der Vater darf nicht Erholung suchen außerhalb des Hauses, er darf nicht Ermüdung durch Erfüllung seiner Berufspflichten vorschützen, wenn ihm am Abend zutraulich seine Kinder nahen mit hellem Blick und frohen Geberden. Die Mutter muß sich

wieder ganz und voll bewußt werden ihres verantwortungsvollen, ebenso schweren wie an stillen Freuden so reichen Berufes. Weder gesellschaftliche Pflichten, noch Wissensdrang, noch Begeisterung für die Kunst dürfen sie bestimmen, ihr Teuerstes, ihre Kinder . . . fremden Leuten zu überlassen . . . Die Fürsorge der Mutter, das Beispiel des Vaters, sie werden dem Kinde zum leuchtenden Vorbilde. Und so wird denn ein Kind, und zwar nur ein solches, das die Freuden eines glücklichen Familienlebens kennen gelernt hat, in späteren Jahren Sehnsucht empfinden nach einem eigenen Heim als sicherster Zufluchtsstätte vor des Lebens Sorgen und Mühen. Staat, Kultur und Menschheit haben also ein eminentes Interesse daran, daß immer wieder die erwärmende Flamme des häuslichen Herdes neu entzündet werde, daß die Familie der Ausgangs- und Endpunkt menschlichen Sinnens und Trachtens bleibe.¹⁴⁾“

„Sobald nun die Schule als zweiter Erziehungsfaktor ihre Tätigkeit zu entfalten beginnt, gilt es jeden Zwiespalt zu vermeiden zwischen Schule und Haus. Die Schule wird sorgsam darauf bedacht sein, jeden Übergriff in die Sphäre der Familie zu meiden, andererseits wird aber den Eltern der Zöglinge die nicht leichte Aufgabe zufallen, in voller und richtiger Erfassung der zielbewußten Bestrebungen der Schule, einen festen Grund für das zukünftige wahre Glück des Kindes zu legen, mit Selbstverleugnung und Unterdrückung jeder Gefühlsüberschwänglichkeit mit einzugreifen in die Erziehungsarbeit der Schule. Da heißt es manche bisher gehegte Meinung aufgeben, manch' Vorurteil fallen lassen und vor allem mit Überzeugung, Ausdauer und Entschiedenheit die Hand bieten zu offenem, einmütigem Vorgehen. Kein Tadel über vielleicht nicht immer sofort verständliche Maßnahmen der Schule, kein fernhalten von gemeinsamer Arbeit und frohem Spiel! Kein Mißtrauen, scheint einmal die Individualität des Kindes nicht hinreichend berücksichtigt zu sein. ‚Willst du, daß wir mit hinein — in das Haus dich bauen, — laß es dir gefallen, Stein, — daß wir dich behauen!‘ [Rückert]; das Leben greift dereinst mit noch rauherer Hand an! Keine Überschätzung eines momentanen Erfolges oder Mißerfolges, kein überfließendes Lob, wenn das Kind nicht mehr tut als seine Pflicht, keine Entschuldigung, wenn es derselben nicht nachgekommen ist. Kein Groll, wenn einmal der sicher erhoffte Erfolg ausbleibt! . . . Keine Krücke, soll das Kind einmal selbständig werden, seine eigenen Wege gehen und nicht ermattet im Lebensstrom unterinken. Nie kommt das bloß Herübergenommene an eindringlicher und nachhaltiger Wirkungskraft dem von uns selbst

¹⁴⁾ „Das Zwangserziehungswesen ist ja gewiß ein Vorteil gegenüber den früheren Zuständen und oft ist die Verbringung verwildeter Kinder in eine Anstalt völlig unumgänglich; in allen weniger schweren Fällen jugendlicher Verirrung aber ist es doch bei weitem vorzuziehen, das Kind in der Familie und in der Umgebung zu lassen, in die es doch wieder zurückkehren muß, und die pädagogische Einwirkung sozusagen mehr in der Form eines Antiseptikums im Rahmen der gewohnten Verhältnisse zu geben. Ein solcher pädagogischer Einfluß muß natürlich ein möglichst stetiger sein, da eine einmalige Besprechung selten einen dauernden Halt zu geben vermag“, schreibt S. 429 Dr. Fr. W. Foerster in seinem schönen Werke: „Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche“, Berlin, 1904, ein Buch, welches Eltern, denen es mit der Erziehung ihrer Kinder wirklich heiliger Ernst ist, wegen der umfassenden, eingehenden und zeitgemäßen Behandlung des Erziehungswesens auch auf den schwierigsten und heikelsten Gebieten nicht warm genug empfohlen werden kann.

Errungenen gleich' [Weißenfels]; jedem Erfolge muß ehrliche Arbeit vorangehen... Und werden einmal höhere Anforderungen gestellt, nur mutig und unverzagt! Die Gewöhnung zur Arbeit, zur genauen und unverdrossenen Pflichterfüllung — gerade dann, wenn einmal die Forderungen ausnahmsweise hoch sind — ist an sich schon ein erzieherischer Faktor von größter und sehr praktischer Bedeutung für das ganze künftige Leben des Schülers. Denn das Leben pflegt leider seine Forderungen nicht immer ängstlich nach den Neigungen und Kräften des Menschen zu bemessen' [Reichardt, die Bedeutung des Geschichtsunterrichtes für die Erziehung]...."

„Wir aber werden uns mit dem erhebenden Bewußtsein zu begnügen wissen, unerschrocken den Kampf aufgenommen zu haben gegen die gefährlichsten Feinde menschlicher Vervollkommnung, die da heißen: Sinnenlust und Lüge, Flüchtigkeit und Schwäche, Unvernunft und Unnatur, trennend der Devise, die wir mit weithin leuchtender Flammenschrift auf unser Siegespannier geschrieben haben: ‚Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!‘“ — Direktor Dr. Hergel schließt dann seine Ausführungen mit der Zusammenfassung seiner Anschauungen in folgenden Sätzen:

1. Die Überbürdung der Jugend ist tatsächlich bei weitem nicht in so großem Maße vorhanden, wie vielfach behauptet wird.

2. Die Schuld der tatsächlichen Überbürdung trifft weniger die Schule als die anderen Erziehungsfaktoren, Familie und Leben.

3. Die notwendige Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse ist zu erwarten und zu bewerkstelligen:

- a) durch ebenso besonnene als durchgreifende Reformen auf dem Gebiete des gesamten Schulwesens;
- b) durch weitergehendes Entgegenkommen des Hauses gegenüber den von der Schule angeregten Bestrebungen und geplanten Neuerungen;
- c) durch liebevolles und verständnisreiches Eingehen des Hauses auf die wohlwollenden Ratschläge des Arztes;
- d) durch die Beeinflussung der Öffentlichkeit¹⁵⁾ seitens der Schule und der Ärzte zur Betätigung vernunftgemäßer Grundsätze auf dem Gebiete der Ernährung und der Lebensweise.

Gerade unter dem Eindruck dieser Ausführungen möchte ich noch kurz einige Worte über den Mittelschullehrer, seine Aufgaben und sein Verhältnis zu den Schülern anfügen. Ich glaube denn doch, daß das wenn auch oft gehörte Wort: „Wie schön es doch diese Professoren haben; sie halten ihre paar Schulstunden und dann sind sie fertig!“ — in weiteren Kreisen nicht ernst genommen wird; denn die Aufgaben des Mittelschullehrers sind weder leicht und einfach, noch darf sich derselbe einseitig auf die Erfüllung jener Pflichten beschränken, die ihm die Vertretung seiner Fächer auferlegt. Dr. A. Becker¹⁶⁾ schreibt: „Nun wird aber wohl niemand behaupten wollen, daß die zehn- und elfjährigen Knaben, die in das Gymnasium oder die Realschule eintreten, einer Erziehung in der Schule nicht weiter bedürfen und daß diese Sache des

¹⁵⁾ Vgl. S. 10 und meine Ausführungen K. B. III, S. 205: Wir müssen darauf bedacht sein, aufklärend zu wirken und unsere Bestrebungen volkstümlich zu machen“.

¹⁶⁾ Die angezogene Stelle S. 6 der „Methodik des geographischen Unterrichtes“, III. Teil des Werkes: „Die Erdkunde“, herausgegeben von M. Klar, Leipzig und Wien, 1905.

Hauses sei,¹⁷⁾ aus dessen Einfluß und Machtosphäre die Kinder nunmehr 4 bis 6 Stunden des Tages direkt und 2 bis 4 Stunden indirekt entzogen werden. Traurig ist es auch, wenn man die erzieherische Aufgabe der höheren Schulen durch Schulordnungen erfüllt zu haben glaubt, durch Strafen vorbeugen und durch Sittennoten des Zeugnisses strafen will, wenn man die Disziplin einer Klasse mit Erziehung verwechselt und den Mangel an Strafen für ein genügendes günstiges Resultat der erzieherischen Tätigkeit hinnimmt, sonst aber die Erziehung einer zukünftigen Generation, welche später vielfach ein staaterhaltendes Moment bildet, den Zeitungen und Witzblättern überläßt. Man soll also auch auf höheren Schulen erziehend unterrichten. Das ist aber nicht Aufgabe des Religionslehrers allein, sondern an dieser Arbeit haben sich sämtliche Fachlehrer nach Maßgabe der Gelegenheit und nach ihrem pädagogischen Gefühl zu beteiligen. . . .“ Erfahrene Schulmänner, die gewiß nicht Schönfärberei im Sinne haben, sondern ihrer vollsten, innersten Überzeugung Ausdruck verleihen, betonen die verantwortungsvollen und oft große Selbstverleugnung erfordernden Pflichten des Mittelschullehrers. Dr. W. Jerusalem sagte zum Schlusse seines auf dem 8. Deutsch-österreichischen Mittelschultag in Wien (1903) gehaltenen Vortrages über „Die wissenschaftlichen, die didaktischen und die sozialen Aufgaben des Mittelschullehrers“¹⁸⁾: „Unsere Betrachtung sollte zeigen, daß die Aufgaben des Mittelschullehrers große und schwere, sowie auch, daß sie ganz eigenartig, von denen des Volks, wie auch des Hochschullehrers verschiedene sind. . . . Nur wenn wir unsere Aufgaben in ihrer ganzen Weite und Tiefe erfassen, nur wenn wir unser ganzes Können einsetzen, werden wir imstande sein, dem hohen Ziele wenigstens nahe zu kommen. Der Lohn aber für alle die Mühe und Arbeit wird kein anderer sein, als das eigene Gefühl der Befriedigung, und wenn wir älter werden, vielleicht die dankbare Anhänglichkeit früherer Schüler.“ Endlich betont Direktor Dr. Hergel in dem früher (S. 5) erwähnten Aufsatz in der „Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung“ (S. 9, 10): „Die gesamte Lehrerschaft muß für die schulhygienischen Bestrebungen interessiert und für die Mitarbeit an der Verwirklichung derselben gewonnen werden. Dazu ist es notwendig, . . . b) den Pflichtenkreis der Lehrer zu erweitern, indem dieselben zur Mitarbeit strikte verpflichtet werden, allerdings nicht alle im gleichen Ausmaße, aber jeder nach Möglichkeit. . . . c) dieser nicht geringen Mehrbelastung der Lehrer durch Lohn und Lob Rechnung zu tragen. Denn diese Mehrbelastung fordert von dem Lehrer tatsächlich Opfer an Geld, Zeit und Spannkraft, für welche gerade der Mittelschullehrer bei seinen gewiß mäßigen Bezügen und geringen Avancementaussichten entschädigt werden sollte durch staatliche Remunerationen und Anerkennung. „Auch das uneigennützigste Schaffen bedarf der Sonne der Gunst.“

In den Händen der Eltern und Erzieher liegt die Möglichkeit, dem Lehrer seine Arbeit zu erleichtern oder — zu erschweren. Je mehr sich das Haus der Erziehungspflichten, die allerdings keine leichten sind, zu entschlagen sucht, desto schwerer wird die Schule ihrer Aufgabe gerecht werden können, desto empfindlicher aber ist auch der Schaden für die heranzubildende Jugend. Je mehr sich aber das Haus mit der Schule solidarisch fühlt, je größere Unter-

¹⁷⁾ D. h. die Erziehung kann nicht ausschließlich Sache des Hauses sein! Vgl. S. 16, U. 15.

¹⁸⁾ Dieser Vortrag, der beifälligst aufgenommen wurde und großen Eindruck machte, ist im Druck erschienen bei W. Braumüller, Wien und Leipzig, 1905.

stüßung das Haus der Schule gewährt, je besser diese beiden Faktoren bei der gemeinsamen Erziehungsaufgabe ineinandergreifen, desto leichter, desto sicherer wird der Erfolg sein. Und zu den wichtigsten Erziehungsarbeiten des Hauses gehört nicht allein die Überwachung der Pflichterfüllung seitens der Zöglinge, sondern vor allem auch die Überwachung der ganzen Lebensweise des Schülers außerhalb der Schule sowie die Einflußnahme auf die Meinung des Schülers über den Lehrer. Wenn viele Eltern die Versicherung geben, „der Knabe sitze immer bei den Büchern und gönne sich gar keine Erholung“ oder „der Knabe glaube, der Lehrer habe etwas gegen ihn und der Schüler könne den Lehrer nicht zufrieden stellen“, so versichern sie damit nichts anderes, als daß sie es an der notwendigen zielbewußten Überwachung des harmonischen Ausgleiches zwischen Arbeit und Erholung, sowie an der taktvollen Einflußnahme auf die Meinung des Schülers über den Lehrer fehlen lassen. Denn wie viele Schüler brüten halbe Tage oder Nächte über den Büchern, entziehen sich die so notwendige Erholung in frischer Luft und den noch unentbehrlicheren Schlaf, rauchen dabei womöglich noch unmäßig Zigaretten und trinken schwarzen Kaffee und — lernen doch nichts bei alledem (vgl. S. 28). Wie mancher Schüler verbummelt seine freie Stunden, anstatt sie zu wahrer Erholung zu benützen, in geistlosester Weise in den Gassen der Stadt, wenn nicht noch an anderen bedenklichen Orten, verfällt dabei mit anderen „Gefinnungsgenossen“ auf allerlei Abwege — und die Eltern wissen nichts davon oder verhindern derlei Dinge nicht. Da heißt es genau zusehen, scharf kontrollieren und die Zügel fest in der Hand behalten. Was aber den anderen Punkt betrifft, so gilt hier wie nicht so leicht in einem anderen Falle das Wort: „Wenn der Schreiber nichts taugt, gibt er der Feder die Schuld.“ Man bezeichnet den Theologen als den Seelenfreund, den Juristen als den Rechtsfreund, den Arzt als den Hüter des Leibes, als den Menschenfreund überhaupt. Und der Lehrer? Wie oft muß man da nicht hören oder lesen: „Der Schüler sieht in dem Lehrer seinen natürlichen Feind.“ Ja, warum denn nur? Versündigt sich der Mensch gegen Gottes Gebot, so droht der Seelsorger mit dem seelischen Tod, vergeht er sich gegen das Gesetz, so droht der Richter mit dem gesellschaftlichen Tod, versündigt er sich an seinem Leib, so droht der Arzt mit dem körperlichen Tod. Und verstößt die Jugend gegen ihre Pflicht, soll der Lehrer da nicht seine übrigens recht harmlosen Straf- oder Drohmittel anwenden dürfen? Oder wäre es ein Wunder, wenn der Lehrer, durch manchmal sich häufende Ärgernisse nervös geworden, einmal die Geduld verlore? Jeder Schüler weiß auch ganz gut, wie vieles der Lehrer täglich, ja stündlich verzeihen und nachsehen muß. Der Beruf des Lehrers stellt an diesen, was Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung anbelangt, die höchsten Anforderungen; und der Lehrer ist doch auch nur ein Mensch — ein Mensch, dessen Nerven-Gesundheit infolge angestrenzter Studien schon vor der Ausübung seines späteren Berufes oft eine bedenkliche Belastungsprobe durchzumachen hatte. Und wenn der Lehrer droht oder straft, so geschieht es doch nicht in schlechter Absicht, nicht um zu strafen, sondern um zu bessern. Warum also soll der Lehrer nicht den Beinamen erhalten, der ihm mit volstem Rechte gebührt, warum soll er nicht ein Jugendfreund heißen? In diesem Sinne muß man zu den Schülern sprechen. Wenn die „moderne Jugend“, wie man dies so häufig beobachten kann, läppisches Vergnügen, sinnlose Zeitvergeudung an die erste, Pflichterfüllung aber an die zweite oder überhaupt letzte Stelle setzt, so wird einmal

„eine große Zeit ein schwaches Geschlecht finden“. Wollen wir nicht einmal mit jener Gemütslichkeit brechen, die bei uns zu Lande gang und gebe ist? Die modernen Verkehrsmittel bringen Staaten, Erdteile und Rassen einander näher und immer näher. In der vollen Schüssel sitzen heute mehr denn je, welche begierig sind, die besten Brocken herauszunehmen. Wollen wir da immer noch taten- und energielos zusehen — die Hände in den Hosentaschen —, wie uns andere die besten Bissen weg schnappen, wollen wir immer noch dem alt-ererbten Grundsatz huldigen, daß die Zeit zum Handeln nicht ausbleiben könne? Wollen wir uns nicht ein Beispiel nehmen an dem rührigen Afiatenvolf der Japaner, welche die Errungenschaften europäischer Kultur sich in kürzester Zeit angeeignet und zu ihrem Vorteil angewendet haben?

Ich bin etwas weit abgekommen von unserem eigentlichen Thema, hoffe aber, daß auch diese Abschweifung zum Heile der guten Sache in den Rahmen des Ganzen sich wird einfügen lassen. Möchten also, dies ist mein innigster Wunsch, durch alle diese Erwägungen, welche das Verhältnis zwischen Schule und Haus betreffen, auch in dieser Hinsicht viele Eltern und Erzieher neue Bahnen einschlagen und dadurch viele Schüler auf neue, bessere Bahnen gebracht werden!

In Gruppe C: „Hygienische Unterweisung der Lehrer und Schüler“ berichteten über diesen Gegenstand Prof. Dr. R. Blasius und Prof. Dr. A. Wernicke (beide Braunschweig), und zwar über die hygienische Unterweisung der Lehrer; verlangt werden u. a. Vorlesungen und praktische Übungen für Kandidaten des Lehramtes sowie, daß künftig die Schulhygiene in den Prüfungen für das Lehramt möglichst als verbindliches Fach anzuführen sei. Hinsichtlich der hygienischen Unterweisung stellte geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Wernicke (Posen) mehrere Leitsätze auf (ein Bericht oder Vortrag darüber von Dr. Wernicke ist im K. B. nicht vorfindlich), auf welche ich bei anderer Gelegenheit (S. 23 u. 27) wieder zurückkomme. Von den übrigen Vorträgen in dieser Gruppe hörte ich den von E. Fischer, Kustos des naturhistorischen Schulmuseums in Rixdorf-Berlin, über „Lehr- und Lernmittel für den Unterricht der Hygiene in der Schule“. Er befürwortet die Schaffung von hygienischen Schulmuseen für jede Unterrichtsanstalt sowie von hygienischen Landesmuseen. Anatomische Modelle sowie Bilder und Figuren hauptsächlich aus dem Gebiete antik-klassischer Körperschönheit würden das wichtigste Material dieser Museen bilden, erstere für den hygienischen Anschauungsunterricht, letztere zur Pflege des Schönheitsgimmes. Wie vorauszusehen war, wurden dagegen mancherlei Bedenken, vor allem auch vom Kostenstandpunkt aus, laut; doch wäre ja, wie ich im Verlauf der Debatte hervorhob (K. B. II, S. 492), in den Sammlungen der naturhistorischen Schulkabinette einerseits sowie in den an mancher Anstalt vorhandenen archäologischen und anderen Sammlungen (Lehrmittel für den Zeichenunterricht!) andererseits eine gewisse Grundlage vorhanden, auf welcher, wenn auch nur allmählich, weiter gebaut werden könnte.

Ebenso lehrreich und anziehend wie bedeutungsvoll in erzieherischer Hinsicht fand ich in Gruppe D die Berichte von Dr. F. A. Schmidt (Bonn) und besonders von Turninspektor Karl Möller (Altona) über Turnen und Jugendspiele. Letzteren soll die gleiche Stellung eingeräumt werden, der Pflege der Jugendspiele dieselbe Bedeutung beigemessen werden wie dem schulmäßigen Turnen. Den Jugendspielen gleichwertig sind die natürlichen Übungen des Laufens, Springens und Werfens, ferner Schulmärsche, Wanderungen, Bergsteigen, Baden, Schwimmen, Rudern; eben denselben Wert hat auch Kungen- und Herz-, (vgl. S. 26: Dir. Winkler

über Atemgymnastik) Nerven- und Muskelgymnastik. Die hygienische Bedeutung dieser Spiele liegt vor allem auch darin, daß sie dem jugendlichen Gemüt in weitem Maße das Gefühl nervenstärkender Freude und Freiheit gewähren. Sie besitzen aber außerdem noch besondere erziehlische und ethische Werte. Sie schaffen in ihrem wechselnden Verlauf stetig neue Situationen, welchen augenblicklich begegnet werden muß, und entwickeln so Geistesgegenwart, Schlagfertigkeit und Selbständigkeit. Die Tatkraft müsse in der Jugend geweckt und stets gefördert werden. — Und da war es denn ein besonderes Vergnügen zu hören, wie Turninspektor Möller, dessen ganzes Auftreten selbst schon mannhafte Tatkraft und willensstarke Selbständigkeit verrät, mit starker Betonung hervorhob, daß die natürlichen Spiele auf den Charakter wirken und denselben auch zeugen; auf einen freien — ich möchte sagen: sokratischen — Verkehr zwischen Lehrer und Schüler müsse auch hingearbeitet werden. Einige Stellen dieses schönen Vortrages seien hier wiedergegeben (K. B. III, S. 37, 38, 45—50): „Und das Turnen? Es sollte sich als die freie Kunst erhalten haben, die es ursprünglich war? Nein, auch darauf hat sich der Schulstaub herabgelassen, auch hier wurden die Mauern des Hauses zu Absperrvorrichtungen gegen Sonne und Wind. Die äußere Entwicklung der Großstädte kam hinzu: das Straßennetz breitete sich immer weiter aus; die Schulhöfe wurden immer kleiner und — wo es gar schlimm sein sollte — mit Blumenbeeten verziert oder mit Bäumen bepflanzt, die jedes freie Spiel verhindern; die Anlagen, diese wenigen grünen Inseln im grauen Häusermeer, wurden dem Schutze des Publikums empfohlen, und an den Turnhallen, darinnen die Befehle der Turnlehrer höchst gewissenhaft und pflichteifrig zum Wohle der Jugend erschollen, wallte der Strom des großstädtischen Lebens rasch und fremd vorüber. Das Turnen war in solcher Entwicklung zum Hallen- und Saalturnen geworden. Natürlich mußte ein Rückschlag kommen! Alle die Bestrebungen, die schon vorher einsichtsvolle Männer . . . ausgesprochen hatten, fanden durch die Gründung des Zentralausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele . . . einen festen Zusammenschluß. Dem Zentralausschuß ist es zu danken, daß das Wort des Turnvaters Jahn: ‚Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu denken‘ wieder zur Geltung kam. Zu gleicher Zeit, ja schon früher, hatten einzelne Sportarten, das Schlittschuhlaufen, das Radfahren dafür gesorgt, daß der Betrieb nützlicher Leibesübungen in freier Luft niemals ganz aufhörte. Aber von direktem Einfluß auf den schulmäßigen Betrieb waren diese Übungsarten nicht. Der Zentralausschuß aber hat unzweifelhaft darauf Einfluß gehabt. Sein Ruf für das Spiel fand in den Lehren der physiologischen Wissenschaft . . . die wirkungsvollste Unterstützung, und da diese Lehren . . . ein Mene-Tekel waren für die gesamte Leibeserziehung, so wurde das Turnen, vorher vielfach ein Schulstubenfach, wie viele andere, jetzt wieder auf den Schulhof und auf den Spielplatz hinausgerufen und scheint eine Rückkehr zur Freiheit und zur Natur antreten zu wollen.“ — Auch viele andere Vortragende sprachen sich auf dem Kongreß in ähnlicher Weise aus. Der letzte Leitsatz des oben erwähnten Prof. Dr. Wernicke (Posen) in der hygienischen Unterweisung der Schüler lautet: „Schulhygiene ist hygienischer Unterricht an den Schulen. Schulhygiene muß praktisch dadurch betrieben werden, daß namentlich die Jugendspiele (Schwimmen, Eislauf, Wandern) den ihnen gebührenden Raum und Zeit im Lehrplane erhalten und daß das vielfach unhygienische methodische Schulturnen eingeschränkt wird. Rückkehr zur

Natur im vollsten Sinne des Wortes.“ — Dr. W. Gebhardt's (Berlin) Vortrag: „Die olympische Bewegung und die Schule“ verdient auch vollste Beachtung. Er führt u. a. den Hohnspruch des Königs Ludwig I. von Bayern über das jetzige Gymnasium an:

Wie! Gymnasien nennen die jetzigen Menschen die Stätte,
Wo man die Jugend versetzt, ach, wo der Körper verdirbt?
Den Ort, wo er noch wurde geübt, bezeichnet der Name;
Bei den Hellenen war Tat, — aber wir reden davon.

Und über das Verhältnis der Anzahl von Turnhallen und Turnplätzen in mancher Stadt bringt er das Beispiel: „Es möge tiefer gehängt werden, daß die Stadt Mannheim nahezu 30 Turnhallen und nur zwei Turnplätze besitzt.“ — Sehr lehrreich war auch der Vortrag von Fr. Zollinger (Zürich): „Die physische Erziehung der Jugend in der Schweiz“, aus dem man ersehen kann, daß die kleine Schweiz in den eben gekennzeichneten Bestrebungen — den großen Staaten zum Muster — entschlossen an der Spitze marschiert. Einige Beispiele (K. B. III, S. 167, 168): „Aber auch da, wo geschlossene Turnlokale vorhanden sind, wird schon durch die eidgenössische Turnschule verlangt, daß das Turnen wo immer möglich ins Freie verlegt werde. Die zürcherische Erziehungsdirektion sagt in einem Kreis Schreiben an die Bezirks- und Lokalschulbehörden . . .: ‚Wo Turnhallen bestehen, da sollte durchaus darauf gehalten werden, daß die Turnstunden nur bei ungünstiger Witterung dorthin verlegt werden; wenn die Witterung es aber irgend erlaubt, sollten die Übungen im Freien, in der gesunden, kräftigenden Luft ausgeführt werden und nicht in einem geschlossenen Lokale.‘ St. Gallen bestimmt: ‚Das Turnen im Freien ist demjenigen im staubigen Turnlokale vorzuziehen‘ und Schaffhausen: ‚Das Turnen im Freien bilde die Regel, dasjenige in der Turnhalle die Ausnahme‘ . . .“

„Vergleichen wir die Bestrebungen auf dem Gebiete des Volksschulturnunterrichtes in der Schweiz mit denjenigen, wie sie in Deutschland — die Gemüter bewegen —, und mit den Tendenzen des schwedischen Turnens, so läßt sich sagen, daß man bei uns bestrebt ist, das Gute, das in all diesen Bestrebungen liegt, entsprechend zu bewerten. Wir halten mit der Badischen Schule den erzieherischen Wert des Turnens hoch; wir schätzen das gesundheitsfördernde Moment der freien Bewegung in freier Luft, wie es von Preußen aus verlangt wird; wir beachten die Grundsätze systematischer Ausbildung der inneren und der äußeren Organe nach den Prinzipien des schwedischen Turnens. Und so glauben wir, auf diesem Mittelwege einen Turnbetrieb erlangt zu haben, der sowohl in die Zweckbestimmung der Schule hineinpaßt als auch den Interessen unseres Landes und Volkes überhaupt entspricht.“

„Neben dem systematischen Turnunterricht nehmen in der Schweiz auch die freien körperlichen Übungen den gebührenden Platz ein; dahin rechnen wir: die Jugendspiele, Ausmärsche, Schülerwanderungen und Schulreisen, den Schwimmunterricht, das Baden mit Einschluß der Schulbäder, Eislauf und Sport. Sowohl die eidgenössischen Vorschriften als auch eine Reihe kantonaler Verordnungen und Lehrpläne räumen diesen Übungen ausdrücklich eine Stelle im Unterrichtsbetriebe ein. Die eidgenössische „Turnschule“ sagt: ‚An Stelle der regelmäßigen Turnstunden und der Spiele ist bei entsprechender Witterung Baden und Schwimmen, Eislauf, Schneeballwerfen, Schlitteln usw., natürlich unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßregeln, nicht nur erlaubt, sondern empfohlen.‘“

Prof. Dr. Axel Johannessen (Kristiania) erzählte in seinem Vortrage in der II. Plenarsitzung „Über die Entwicklung und den Stand der Schulhygiene in Norwegen“ betreffs der körperlichen Erziehung in seiner norwegischen Heimat unter anderem (K. B. I, S. 157): „Eine große und eigentümliche Rolle für die körperliche Erziehung spielen bei uns die Sportübungen, die von beiden Geschlechtern in den meisten Gesellschaftskreisen mit beinahe demselben Eifer getrieben werden. Wesentlich ist es der Skisport, der beliebt ist, und es wird allen Fremden, die Kristiania im Winter besucht haben, aufgefallen sein, wie Sonntags alle Wege, die in die Höhe führen, und alle die weißen Felder mit einer Völkerwanderung gefüllt sind von Männern und Frauen, Kindern und Erwachsenen, alten und jungen, alle mit „Ski“ an den Füßen, alle rotbackig, munter, gesund — und viele mit der stillen Hoffnung, die Muskeln, das Herz und das Auge so zu üben, daß sie Sieger bei dem großen Wettlaufen werden können. Die pädagogische und hygienische Bedeutung dieses Sportlebens kann gewiß hoch geschätzt werden.“

Möller fährt dann in seinem Bericht fort (K. B. III, S. 45—47, 50): . . . „Das Spiel bedeutet eine Schulung nach außen im Verhältnis zu den anderen Mitschülern; es fordert Mut und Einsetzung der ganzen Kraft gegenüber dem Stärkeren, Nachsicht und Schonung gegenüber dem Schwächeren, Ausdauer und Beharren im Augenblicke der Niederlage, Vorsicht und Bewahren vor Übermut in Momenten des siegverheißenden Vorsprungs, Selbstverleugnung, wo das Vertrauen in eigene Kraft zu Taten verlocken möchte, die wohl dem persönlichen Ruhm, aber nicht der Spielpartei dienen könnten, willige Unterwerfung unter die Regeln und die ganze Spielordnung . . . so bedeutet das Spiel eine glänzende Probe auf die Charakterfestigkeit des Einzelnen. Hier hat der Lehrer Gelegenheit, Blicke in das Wesen der Schüler zu tun, Zaghaftigkeit und Ängstlichkeit, Lauheit und Trägheit, Launenhaftigkeit und Verträglichkeit, Ausdauer und schnell verflackernde Augenblickebegeisterung, Mut und Kühnheit zu entdecken. O, ich weiß es wohl, unter Erziehung versteht mancher Lehrer nur Unterwerfung und Unterordnung, Gehorsam und Selbstentäußerung . . . an den Gehorsam, an das Nachbeten, an das Ausführen des Befehls sind wir nachgerade schon genug gewöhnt. Erziehung zur Selbstzucht aus **Ein-sicht**,¹⁹⁾ weil das Ganze dabei besser fährt,²⁰⁾ das täte uns viel mehr not. Und ebenso not tut es uns zu lernen, aus eigener Initiative zu handeln und nicht immer auf den Befehl zu warten. Unter den Gebildeten, unter den Erzogenen unseres Volkes — erzogen im herkömmlichen Sinne des Wortes — finden sich viel

¹⁹⁾ Vgl. J. Trüper: „Zur Frage der ethischen Hygiene unter besonderer Berücksichtigung der Internate“, K. B. II, S. 156, über Liebe und Autorität: „Die Liebe muß sich gründen auf das Gefühl der selbstlosen Teilnahme, die Autorität auf überzeugte Überlegenheit. Gar leicht gehorcht man einem höheren Herrn, der überzeugt, indem er uns gebietet . . . Blinder Gehorsam, feige Unterwürfigkeit und Knechtesinn . . . zeitigt die Zustände der großen wie „kleinen Garnison“, wie die Dippolts und Genossen, nicht aber verträgt er sich mit Erziehung und Sittlichkeit . . .“ Vgl. auch in Foersters „Jugendlehre“ das schöne Kapitel über „freiwilligen Gehorsam“, S. 490 u. d. f.: „Denn darauf kommt es ja . . . bei aller Erziehung an, daß die gewünschte sittliche Aufgabe unter möglichst breiter Mitwirkung der eigenen Energien des Heranwachsenden gelöst wird. Sonst wird alles nur Drill und künstliche Form, ohne Gewinn für das innere Leben“; ebenso verdient ganz besondere Beachtung in dem erwähnten Buche der Abschnitt „Selbstbeherrschung“, S. 250 u. f. (siehe die schönen Beispiele!)

²⁰⁾ Vgl. die früheren Ausführungen über „Gemeinsinn“, S. 7, 8.

mehr, die bedingungslos gehorchen und rücksichtslos befehlen können, als solche, die frei und aufrecht im Bewußtsein ihrer eigenen Persönlichkeit das Rückgrat steif halten und bereit sind, mit ihrer Persönlichkeit für ihre Gesinnung einzutreten. Das Mitlaufen in der Herde, in der Partei, in den sozialen Interessengruppen ist viel weiter verbreitet als das Achten und Ehren einer männlich freien selbständigen Gesinnung. Solche Achtung aber sollte unsere Erziehung mitbegründen helfen, Achtung anderer, die aus Selbstachtung entspringt, die als seelische Selbständigkeit zu allermeist — wenn auch nicht immer — wurzeln und ruhen muß in körperlicher Selbständigkeit, und zu der wir den Grund legen, wenn wir die geheimnisvollen Leitungen, die das Psychische mit dem Physischen verbinden, nicht erbarmungslos abschneiden, sondern schützen und sich entwickeln helfen . . .“

„. . . freilich wird es in dieser und allen anderen uns bewegenden Fragen noch dauernder und langer Arbeit bedürfen, ehe wir sagen können, wir sind unserem Ideal nahe gekommen. Deshalb muß auch von dieser Stelle aus die Bitte ausgesprochen werden an Ärzte und Schulmänner und alle die Bildung unseres Volkes tragenden und verbreitenden Kreise, die Sache der Leibesübungen zu fördern und besonders nach zwei Richtungen hin dafür einzutreten: erstens, dafür mitzuwirken, daß die der Schule entwachsene männliche Jugend sich den Turnvereinen anschließe, damit die Zeit zwischen der Lern- und Heereschule durch vernünftige körperliche Übungen weise ausgefüllt werde, und zweitens, dafür ihre ganze Kraft einzusetzen, daß ebenso die heranwachsende weibliche Jugend eine gründliche und umfassende Leibeserziehung erfahre, damit den zukünftigen Generationen gesunde und lebensstarke Mütter erblihen.“

„Wohl strahlt uns aus den Bestrebungen unserer Zeit ein deutliches Hoffnungsfeuer auf. Es geht wie ein Frühlingsswehen durch unsere Tage: überall auf der ganzen Linie sehen wir den Kampf entbrannt, der die Kultur neu beleben und bei der Erziehung anheben will. Nieder mit der Schablone, mit dem bloß äußerlich angeeigneten Wissen, mit dem leeren Formelkram, der Wortplapperei: den Kern der Sachen ans Licht gestellt, die Seele des werdenden Menschen befragt, ihr die geheimnisvollen Gesetze psychischen und physischen Werdens abgelauscht: dahin geht die neuerdings proklamierte ‚Renaissance der Erziehung‘. Solche Wiedergeburt der Erziehung soll auch dem Verhältnis zwischen Leib und Seele neue Fackeln der Erkenntnis entzünden! Auch von dieser Stätte aus . . . möge unser gemeinsames Streben, die immer neugeborene Jugend heranzuziehen zu kraftvollen und schönen Geschlechtern, über alle Lande hinleuchten als ein hell loderndes Osterfeuer!“

Einen sehr wertvollen Beitrag zur hygienischen Erziehung brachte der Vortrag des Realschuldirektors W. Winkler (Wien) über „Atemgymnastik, ihre Pflege im Leben und in der Schule“. Die Jugend atmet bei der Lehr- und Lernerarbeit viel zu schwach, bei der körperlichen Betätigung aber viel zu heftig. Durch eine systematisch betriebene Atemgymnastik wären alle Schüler vor allem unbedingt an die natürliche Nasenatmung — gegenüber der so schädlichen Mundatmung — zu gewöhnen; dadurch werde auch mannigfachen Übeln vorgebeugt — wie der Entstehung von Herzfehlern und der Tuberkulose — ja sogar die geistige Leistungsfähigkeit erhöht. Fast noch wichtiger sei die Atemgymnastik für die Mädchen-

erziehung. — An dieser Stelle will ich auch des Besuches des Lohmann'schen Instituts gedenken, wo ein Schauturnen stattfand, ausgeführt von 20 Schülerinnen des Instituts unter Leitung der Turnlehrerin Miss Charlesworth aus London. Die Leitung der Mädchenschule hat mit der Berufung dieser englischen Lehrerin entschieden einen glücklichen Griff getan, wie die in jeder Hinsicht musterhaft geleiteten Turnübungen (frei, Stabübungen und Übungen an den Geräten) bewiesen. Nach den Gerät folgten immer wieder Ordnungs- oder Marschier- mit Armübungen, wobei auch der Atem-Gymnastik in vollem Maße Rechnung getragen wurde. Es wäre nur zu wünschen, daß überall die Mädchen-Erziehung nach solchen Grundsätzen erfolgen würde: an dem kommenden Geschlecht würde man den Nutzen und die Vorteile derselben verspüren.

Großen Beifall — besonders bei vielen österreichischen Kongreßteilnehmern — fand der Bericht des Prof. J. Pawel (Wien) über „die körperliche Erziehung der Jugend in Oesterreich“, welchen er mit der Anführung der jüngsten darauf bezüglichen Erlässe des k. k. Unterrichtsministeriums schloß. Gerade an diesen Vortrag knüpfte sich eine lebhaftere Wechselrede, an welcher sich vorwiegend Österreicher beteiligten und in welcher die Einrichtung und Pflege der körperlichen Erziehung an verschiedenen österreichischen Unterrichtsanstalten nach vielen Seiten hin beleuchtet wurde. Die allmählich sich etwas unerquicklich gestaltende Besprechung suchte ich durch folgende Ausführungen in ein anderes Fahrwasser zu bringen (vgl. auch K. B. III, S. 205): Gerade bei der Bedachtnahme auf eine rege Pflege der Spiele zeigt sich die Notwendigkeit und Heilsamkeit eines zielbewußten Jneinandergreifens der einzelnen Sektionen im Kongreß. Wenn man, wie es ja manchmal vorkam, nach Anhörung des einen oder anderen Vortrages von einer Gruppe zur anderen wanderte, empfing man die verschiedensten Eindrücke, welche sich oft zu einem harmonischen Gesamtbild zusammenfassen lassen. Die Spielbeteiligung seitens der Schüler, über deren geringes Maß besonders auch in Oesterreich vielfach geklagt wird, wäre eine viel größere, wenn für eine bessere hygienische Aufklärung gesorgt würde, wie sie z. B. durch Herrn Direktor Winkler in seinem Vortrage über Atemgymnastik bewerkstelligt wird (Gruppe D). Diese Aufklärung müßte sich erstrecken a) auf die Schüler: Gruppe C (Hygienische Unterweisung der Schüler). Ich verweise besonders auf die Leitsätze des Prof. Dr. Wernicke (Posen), welcher sagt (vgl. S. 22 u. 23): Schulhygiene muß praktisch dadurch betrieben werden, daß namentlich die Jugendspiele (Schwimmen, Eislaufen, Wandern) gebührenden Raum und Zeit im Lehrplan erhalten und daß das vielfach unhygienische methodische Schulturnen eingeschränkt wird (vgl. die im gleichen Sinn gehaltenen Ausführungen in Gruppe B von Dr. Vanda und Dr. Schwend [Überbürdung!]) und in Gruppe D von Dr. Schmidt und K. Möller). Wernicke verlangt Rückkehr zur Natur im vollsten Sinne des Wortes. Hieher gehört auch das Verlangen nach allgemeiner Einführung von Schulärzten²¹⁾: Gruppe E

²¹⁾ Wie sehr wir damit in Oesterreich noch in den ersten Anfängen stecken, zeigte ein Vortrag des Dr. Landau (Krafsan) über „die Schulärztesfrage in Oesterreich“, sowie die anschließende Wechselrede (K. B. III, S. 277—285). Dr. Landau sagt z. B.: „Der Staat bekümmert sich um die ganze Sache sehr wenig oder nur soweit man ihn finanziell in Ruhe läßt, so daß die vom Staate erhaltenen Mittelschulen der ärztlichen Aufsicht fast ganz entbehren müssen, während die von der Gemeinde erhaltenen Volks- und Bürgerschulen der Obfsorge der Gemeinde, beziehungsweise der Stadtärzte unterliegen sollen“. Diese Behauptung wird durch zahlreiche Beispiele beleuchtet.

(Krankheiten und ärztlicher Dienst in den Schulen); ferner die Einrichtung von Schulmuseen: Gruppe C; (vgl. S. 22) den Vortrag E. Fischers (Einrichtung billiger hygienischer Schulmuseen); b) auf die Lehrer: In dieser Hinsicht hat in Österreich das Unterrichtsministerium bereits werktätig eingegriffen durch die Förderung der Ausbildung von Spielleitern. Vgl. Gruppe C (Hygienische Unterweisung der Lehrer); Prof. Dr. Wernicke (Braunschweig) verlangt, daß künftig die Schulhygiene in den Prüfungen für das Lehramt möglichst als verbindliches Fach anzuführen sei;²²⁾ c) auf die Eltern und das ganze Volk. So mancher Schüler sitzt auch unter elterlicher Anleitung endlose Zeit erfahrungsgemäß unnützer und unnötigerweise beim Buch, macht zwar keine Fortschritte, muß aber trotzdem weiter sitzen, anstatt eine angemessene Abwechslung geistiger und körperlicher Betätigung zu genießen, und verfällt dann oft auf schlechte Gedanken und in noch schlechtere Gewohnheiten.²³⁾ Durch Veranstaltung von Elternabenden und Verbreitung guter hygienischer Bücher (vgl. auch Gruppe G: „Hygiene der Schuljugend außerhalb der Schule, Allgemeines“, in welche nach ihrer Art eigentlich auch diese Ausführungen einzureihen wären) muß die Aufklärung betrieben werden. Allenthalben aufklärend zu wirken und unsere Bestrebungen volkstümlich zu machen, darauf müssen wir vor allem auch bedacht sein. Daraufhin erklärte der einführende Vorsitzende Dr. Frankenburg (K. B. III, S. 205), daß ihm diese Worte die Veranlassung geben, im Plenum zu beantragen, „daß die Leitung des nächsten Kongresses ersucht werde, bei der Vorbereitung desselben gemeinschaftliche Sitzungen verschiedener Gruppen zur gemeinsamen Beratung über Thematika, welche die Interessenkreise verschiedener Gruppen berühren, in der Tagesordnung vorzusehen.“ Da die Sektion dem Antrag zustimmte, so wurde derselbe an die zuständige Stelle geleitet (siehe K. B. I, S. 274).

Von den „führungen“ wurde bereits eine erwähnt: Der Besuch des Mädchenschauturnens in der Lohmann'schen Anstalt. Außerdem besuchte ich die städtische höhere Mädchenschule (Labenwolsstraße) und von den staatlichen Anstalten die Kreisrealschule II. Diese Anstalten sind in neuen Gebäuden untergebracht, bei deren Anlage und Ausgestaltung der modernen Hygiene in hervorragender Weise Rechnung getragen wurde. Bei dem Schulgebäude in der Labenwolsstraße gelangt man durch eine geräumige

²²⁾ Vgl. auch Direktor Dr. Hergels (in der Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung) Verlangen, alle Lehrer in den Dienst der Schulgesundheitspflege zu stellen.

²³⁾ Da heißt es eben Selbstzucht treiben! Alles zu seiner Zeit, Lernen und Erholung! Das Wort: „Lerne spielend und spiele lernend“ wird für den Mittelschüler, wenigstens für den älteren, wohl nicht mehr gelten können: hat er doch schon ernstere Aufgaben zu lösen! Da wird es vielmehr heißen: „Erhole dich nicht beim Lernen, lerne nicht bei der Erholung, sondern sei immer ganz bei der einen oder anderen Sache. Ich pflege meinen Schülern den Rat zu geben, sich beim Geschichtstudium einen Abschnitt nach Inhalt und Gedankengang genau anzusehen, sofort in Gedanken eine kurze Gliederung zu entwerfen, dann aber das Buch weit weg zu legen und sich zu zwingen, den ganzen Abschnitt womöglich ohne Hilfsnahme des Buches zu wiederholen, wenn auch manche Einzelheiten nicht immer ganz genau stimmen. Auch während des Ganges zur Schule kann man leicht (wohl in 8 bis 10 Minuten) die neueste Lektion wiederholen — natürlich auch ohne Buch. Je durchdringender und selbständiger, desto schneller und haltbarer, je mechanischer und Nachhilfe gewährender, desto langsamer und weniger dauerhaft, leichter wieder verflüchtigt wird die Arbeit sein. Vgl. auch die früheren Ausführungen S. 21. Gegenüber dem oft gehörten Worte, daß die Anforderungen immer höher werden, denke man an die frühere, viel schwerere Matura sowie an die jetzigen guten Lehnmittel, die man früher nicht kannte. Von dem großen Aufschwung der Wissenschaften werden die Mittelschulen verhältnismäßig wenig berührt, da ja letztere immer nur allgemeine Bildung vermitteln.

Vorhalle, welche von Säulen mit Stuckmarmor getragen ist, auf die breite, zu beiden Seiten emporführende Granittreppe. In den breiten Gängen sind überall die scharfen Winkel und Ecken vom Boden zu den Seitenwänden vermieden; dieselben sind ausgerundet, so daß sich kein Staub und Unrat ansammeln kann. Natürlich ist in den Gängen laufendes Trinkwasser. Da die Fenster nach dem Renaissancestil des Gebäudes Rundbogen aufweisen, wird freilich die Helligkeit der Lehrzimmer etwas beeinträchtigt; sonst sind dieselben sehr geräumig, mit geölten Parkettböden, einer vorzüglich funktionierenden Niederdruck-Dampfheizung und ebenso vorzüglichem Lüftungsanlage versehen. Der kubische Inhalt jedes Lehrzimmers ist an der Wand angeschrieben. Für die Mehrzahl der Unterrichtszimmer sind besondere Räume zur Kleiderabgabe vorgesehen. Durchwegs sind zweifelhige Bänke nach Hering'schem System eingeführt. Die Aborte sind geräumig, mit Wasserspülung, an den Wänden mit Kacheln verkleidet; die Fußböden in denselben sind, wie in sämtlichen Gängen, mit Mettlacher Plättchen gepflastert. Das Gebäude hat einen sehr geräumigen Schulhof. — Die staatliche Kreisrealschule II, in dem ungemein freundlich und behaglich anmutenden Stile der deutschen Renaissance erbaut, ist ein wahres Prachtgebäude mit fünf Geschossen. Nur einige Einzelheiten, welche ich der gelegentlich des Kongresses herausgegebenen Festschrift (S. 74 bis 82) entnehme, seien hervorgehoben. Die Decken der Zimmer sind durchwegs als Massivdecken (Ankerdübel-Steindecken und Waben-Steindecken) hergestellt, die Fußböden der Zimmer sind mit Ausnahme der für Physik und Chemie bestimmten Räume, in welchen Eichenriemen angewendet wurden, durchweg mit Linoleum belegt, ebenso ist in den Korridoren Linoleumbelag vorhanden; das Hauptvestibul und die Korridore im Erdgeschoß sind mit Mosaikplatten belegt. — Die Heizung des Gebäudes erfolgt durch eine Niederdruckdampfanlage. Die Feuerung ist mit einer rauchverzehrenden Anlage des Lutz-Schäfer'schen Systems versehen. Diese Anlage hat sich im ersten Winter bei sehr starkem Kohlenverbrauch (30 bis 60 Zentner täglich) vorzüglich bewährt. Im Heizraume befinden sich drei Röhrentessel mit je 40 m² Heizfläche. Die Kessel sind mit Manometern, selbsttätigen Druckregulatoren und Sicherheitsgefäßen versehen. Sie können durch Ventile von einander abgesperrt werden. Durch eine dem Wärmebedarf entsprechende Einstellung der Rauchschieber wird eine möglichst sparsame Feuerung erzielt. Die frische Luft wird durch vergitterte Fenster im Keller- geschoß von der Hofseite her in die Frischluftkammern eingeführt und verteilt sich in senkrechte Kanäle, welche neben den Heizkörpern münden. Die Regulierung des Luftzuges erfolgt durch Schieber, durch welche jeder dieser Kanäle mehr oder weniger geschlossen werden kann. Die verbrauchte Luft strömt in jedem Zimmer durch ein Gitter in die senkrechten Abluftkanäle. Diese werden auf dem Dachboden zu drei Haupt-Abluftkanälen zusammengezogen, welche durch Türmchen über dem First des Daches münden. Ein Kroll'sches Mikromanometer im Keller und eine hiezu angefertigte Tabelle ermöglichen es dem Heizer, die Geschwindigkeit der Luftbewegung in den Haupt-Abluftkanälen zu kontrollieren. Er ist angewiesen, die Ventilation so zu regulieren, daß während der Unterrichtszeit die Luft in jedem Zimmer zwei- bis dreimal in der Stunde erneuert wird. Die Ventilationseinrichtung bewährte sich gut, so daß während der ganzen Heizperiode die Luft in den Lehrzimmern stets rein war, ohne daß ein Fenster geöffnet werden mußte. — Das Hauptgebäude ist in der Hauptsache durch Gasglühlicht beleuchtet.

Die Zeichensäle haben direkte Beleuchtung. Alle übrigen Lehrzimmer haben den bestehenden Vorschriften gemäß dadurch gemischte Beleuchtung, daß die möglichst hoch aufgehängten Beleuchtungskörper mit kegelförmigen, mit der weiten Öffnung nach oben gerichteten Milchglasschirmen versehen sind. Die Anstalt besitzt eine elektrische Anlage für Beleuchtungs- sowie für Unterrichtszwecke. — Die Wasserleitung ist durch sämtliche Stockwerke geführt. Für Feuerlöschzwecke sind in jedem Stockwerk Hydranten angebracht. Eine besondere Zirkulationsleitung läuft durch den Dachboden. In jedem Korridor befindet sich ein marmorner Wandbrunnen mit Trinkbecher, zwei ebensolche Brunnen sind auch im Hofe an der Umfassungsmauer angebracht. Waschgelegenheit ist vorhanden im Sitzungszimmer, in den Verwaltungsräumen, in den Zeichensälen, in den zu diesen gehörigen Arbeitszimmern, in der Lehrer- und in der Schülerbibliothek, in den Garderoben der Turnhalle und in den Aborten. Mit Wasserzu- und ableitung sind reichlich versehen die drei naturwissenschaftlichen Lehrsäle und die zugehörigen Laboratorien. — Uhren- und Läutwerke. Eine Normaluhr nach dem System Magneta befindet sich im Sitzungszimmer. Mit ihr stehen in elektrischer Verbindung ein großes Zeigerwerk im Hofraum und je ein kleineres im Vestibül, im Rektorat und in einer der beiden Turnhallen, ferner Läutwerke in jedem Korridor, in den beiden Turnhallen und im Hofraume. Diese Läutwerke geben die ganzen Stunden und den Schluß der Pausen automatisch an; außerdem können sie von der Kanzlei aus jederzeit in Tätigkeit gesetzt werden. Der zum Betriebe dieser Anlage nötige Strom wird der städtischen Starkstromleitung mittels eines Transformators entnommen. — Die Wände im Vestibül und im Treppenhaufe sind auf die Höhe von 1 m 70 cm mit gebrannten bunten Kacheln bekleidet. — Die zweiflügeligen Schulbänke sind mit beweglichem Sitz und aufklappbarer Pultplatte versehen. Die Pultplatten sind aus Eichenholz, die Seitenteile aus Pitch-Pine. Die Sitze sind an eisernen Gestellen befestigt. Sie fallen beim Aufstehen nicht von selbst zurück, sondern bewegen sich mit so viel Reibung, daß sie in jeder Lage stehen bleiben und beim Aufstehen nur so weit zurückgehen, als sie zurückgedrückt werden. Dadurch wird das sonst durch das Zurückflappen der Sitze beim Aufstehen der Schüler entstehende Geräusch noch mehr mehr als durch die zur Schalldämpfung gleichfalls angebrachten Filzpolster vermieden. Die aufklappbaren Pultplatten ermöglichen es, die Lehrzimmer zu reinigen, ohne die Schulbänke vom Platze zu rücken. Neben dem Podium steht ein Tafelgestell mit zwei abwechselnd aufwärts und abwärts beweglichen und umkehrbaren Schultafeln. An der rückwärtigen Schmalwand der Lehrzimmer befindet sich ein großer Garderobeschrank mit Schubtüren, welcher durch einen eigenen Abzugskanal ventiliert ist. Sehr sehenswert sind auch die naturwissenschaftlichen Lehrsäle, Sammlungen und Laboratorien; eine Beschreibung derselben würde aber zu weit führen. — Die Aborte sind in einem eigenen Anbau untergebracht. Ein Gang von 2 m Breite trennt sie von den Korridoren. Außer einem Lehrerabort befinden sich in jedem Geschos 6 Sitzaborte mit Wasserspülung. Die Pissoire sind ebenfalls mit Wasserspülung versehen. Die Wände der Aborte sind bis auf 2 m Höhe mit weißen Mett-lacher Platten belegt. Der Boden hat einen Plattenbelag. Sowohl der Zwischengang als die Aborträume sind durch besondere Schächte ventiliert. Diese Schächte werden durch Heizschlangen erwärmt. Im Sommer wird die Ventilation der Aborte durch Öffnung des Obertheiles der Fenster mittels einer leicht zu handhabenden Vorrichtung bewerkstelligt. — Niemals habe ich einen schöneren, ja herrlicheren Turnhallenbau

gesehen als an dieser Anstalt. Die beiden Turnsäle dienen zu einem Saale vereinigt als Aula. Neben derselben befindet sich ein großer Geräteraum, in welchem die beweglichen Turngeräte aufbewahrt werden. Das Turnlehrerzimmer enthält unter anderem einen Verbandkasten und ein Feldbett zur Verwendung bei hoffentlich recht selten vorkommenden Unfällen oder plötzlichen Erkrankungen von Schülern. Zur Turnhalle gehören zwei Garderoben. Da die Turnhallen von den Schülern nur mit den unmittelbar vor Beginn des Turnunterrichtes in den Garderoberäumen anzuziehenden Turnschuhen betreten werden dürfen, so ist die Staubentwicklung in den mit Einoseum belegten Sälen sehr gering. In der Nähe der Turnhallen befindet sich eine eiserne Säule für einen Rundlauf. — Zur Verhütung der Staubentwicklung im Sommer kann der Hof von den Wandbrunnen aus mittels Schlauchleitung besprengt werden. — Man wird wohl nicht leicht eine Anstalt finden, welche in allem und jedem den weitestgehenden modernen Anforderungen in vollkommenerem Maße entspricht. Freilich ist Nürnberg eine Stadt mit nunmehr über ein Viertel Millionen Einwohnern; sie hat aber in der Zeit von 1872 bis 1902 für die Volksschule allein 23 große Schulhäuser gebaut, darunter 7 in der kurzen Zeit von 1900 bis 1902; außerdem hat sie noch 6 städtische höhere Fachschulen teils für Knaben, teils für Mädchen, 8 staatliche höhere, 5 Privat- und 2 Fabriksschulen.

Endlich sei noch mit einigen Worten der schulhygienischen Ausstellung gedacht, welche im Neubau der königl. Industrieschule untergebracht war, wo auch das Hauptbureau des Kongresses sowie die Sitzungssäle der einzelnen Sektionen sich befanden. — Es ist gewiß wahr, daß das Fernbleiben so mancher Gegenstände in der Ausstellung von niemandem vermist worden wäre; aber auch viel Wertvolles und Beachtenswertes beherbergte dieselbe. Bei der Fülle des Materials kann ich mich hier nur auf die bloße Aufzählung einzelner Dinge beschränken. E. Fischer (vgl. S. 22) hatte ein ganzes „hygienisches Schulmuseum“ ausgestellt. Von anderen Sachen seien erwähnt: Apparate zur Desinfektion von Schulzimmern, fugenlose hygienische Fußböden, Reform-Spucknäpfe mit Wasserspülung (z. B. der Spucknapf „Charybdis“ der Firma „Industria“, Köhn und für Neubauten: Hülsmann, Freiburg i. E., Reformnäpfe mit Wasserspülung), der von Dr. Düms zusammengestellte Schul-Verbandkasten für die erste Hilfeleistung, die von Timochowitsch (Moskau) vorgeführte Ventilation mittels Luftverteilungsfilter, die Objekte der Körting'schen Aktiengesellschaft, die sich namentlich mit Verbesserung der billigen Dampf-Niederdruckheizung befaßt; J. V. Pařaf (Prag) hatte unter dem Titel: „Schule und Schülerkraft“ statistische Ergebnisse von Versuchen über die Arbeitsleistung der Schüler an höheren Lehranstalten veröffentlicht und darauf bezügliche 113 graphische Tafeln ausgestellt. Er sieht in der Reihe derjenigen, welche auch auf dem Gebiete des Unterrichtes die beiden Pfadfinder Beobachtung und Experiment heimisch machen wollen; über diese Bestrebungen orientierte auch das Buch von Dr. W. A. Lay: „Experimentelle Didaktik.“ Dann sah man verschiedene Schulbanksysteme; H. Brink (Kassel-Wahlershausen): ganze Schul- und Turnhallen-Einrichtungen (Modell eines vollständigen Schulzimmers mit Aufzug-Vorrichtung für die Schulbänke behufs Reinigung des Zimmers); vertrag- und zerlegbare Schulpavillons, den Plan des Jordanparkes (vgl. S. 8) und viele Schulhauspläne (besonders auch aus Österreich).

Für den ganzen Kongreß wie für die Ausstellung gilt im großen ganzen das Wort, welches der Vertreter des französischen Unterrichtsministeriums bei der Eröffnung

des Kongresses den Versammelten zurief: „Prüfet alles und behaltet das Beste“; getragen aber war der Kongreß gewiß von dem Geiste, welcher in den Worten zum Ausdruck kommt: „Für die Jugend ist das Beste eben gerade gut genug!“

III.

Die Gewohnheit des Rauchens unter der studierenden Jugend.

„Ein bischen schadet nicht“, „Einmal ist keinmal“, „Hier und da ein Zigarettel, was kann dabei sein?“ — solche und ähnliche Äußerungen kann man vielfach von Vätern, Verwandten von Schülern, von Kostleuten, auch von Kollegen hören, wenn von der Gewohnheit des Rauchens unter der studierenden Jugend die Rede ist. Man zeigt da in den beteiligten Kreisen gerne eine ziemlich milde und nachsichtige Auffassung, man legt dieser Sache oder vielmehr diesem Übelstande keine allzugroße Bedeutung bei. Warum? Erstens hat man es als Bub auch so gemacht und ist man jetzt (als Erwachsener) selbst ein ziemlich starker Raucher. Zweitens hat man oft keine richtige Vorstellung von der Verbreitung und Intensität des Rauchsbetriebes unter den Jungen. Drittens bemerkt man keine gleich in die Augen springenden Folgen dieser süßen Gewohnheit — also basta! „Wird's zu toll, so werden wir den Jungen einmal ordentlich ins Gebet nehmen — bis dahin aber habe ich wichtigere Geschäfte“. Ich gestehe gerne, daß ich auf diesen Gegenstand in früherer Zeit auch niemals eine besondere oder gar besorgte Aufmerksamkeit verwendete; aber ich bin allmählich anderen Sinnes geworden, ich habe über manche Erscheinung im sanitären Allgemeinbefinden weiterer Kreise nachgedacht, ich habe mich an das Schicksal dieses und jenes Gefellen aus den Tagen der Jugend erinnert und auch die Erfahrungen an mir selbst zurate gezogen und gewissenhaft geprüft. Ein kleines Erlebnis aus jüngster Zeit aber veranlaßt mich, auch ein Wörtlein über das Rauchen der Schulkinder an die Öffentlichkeit zu bringen, wenn auch schon manche eindringliche Mahnung von vielleicht berufenerer Seite an die beteiligten Kreise ergangen ist. Mein Wort gelte und gilt eigentlich direkt den Eltern und „verantwortlichen Aufsehern“. Es wird aber für eine wohl nicht allzuferne Zukunft, um manchem allzu sorglosen oder zu nachgiebigen Hause mit Nachdruck in der Beaufsichtigungspflicht den rechten Weg zu weisen, nichts übrig bleiben, als die Einführung der Elternabende auf die denkbar breiteste Basis zu stellen. Der besorgte Jugendfreund muß also, will er nicht von vornherein auf die Anhörung und vielleicht auch Erhörung seiner Wünsche seitens der großen Mehrzahl der Interessenten verzichten, einen Umweg wählen: er muß sich an die Schulkreise wenden in der Erwartung, durch deren Vermittlung und Einwirkung seine Absichten auch dem Hause nahe gebracht, an das Haus überwiesen zu sehen.

Ich ging an einem prachtvollen Herbst-Sonntag-Vormittag frohgemut spazieren. Mein Weg führte mich just eine steile Anhöhe hinan. Vor mir her zogen, in jugendlich frohem und lautem Angestüm die Höhe rasch erklimmend, etwa sechs bis sieben Knaben. Bei einer Biegung des Weges entschwandten sie meinen Blicken, doch vernahm ich fast unmittelbar darauf auch nichts mehr von dem lauten Lärmen der Jungen. Als ich, ebenfalls rascher ausschreitend, um die Ecke kam, bekam ich die kleine Gesellschaft wieder zu Gesichte. Die Knaben gingen jetzt langsamer, sie hatten sich Zigaretten angezündet und bliesen den Rauch derselben stolz in die frische, reine

Waldesluft. Als sie Schritte hörten, spähten sie vorsichtig nach dem Nährenden. Da sie mich aber nicht kannten, rauchten sie ruhig weiter und blieben schließlich hinter mir zurück. Ich war schon eine geraume Weile auf der Höhe, als die Knaben nachgezogen kamen. Kaum waren sie oben, so setzten sich alle ermüdet, als hätten sie eine recht austrenghende Marschleistung hinter sich, auf eine dort befindliche lange Bank. Sie brachten wieder Zigaretten aus ihren Taschen und rauchten eifrig weiter. Eine Weile betrachtete ich unauffällig den sonderbaren Rauchklub. Ich kannte von den Knaben keinen; nach ihrem Benehmen mochte ich sie nicht für Mittelschüler halten, da sie, unbekümmert um die Anwesenheit eines Erwachsenen, sich ziemlich rohe Spässe leisteten. Trotzdem mich die Jungen ja nichts angingen, trotzdem bei einem etwaigen Eingreifen voraussichtlich nur unnötiger Ärger zu holen war und trotzdem ich mich nur zu gerne — einmal in der Woche — ungestört dem Zauber eines schönen Herbstmorgens hingeeben hätte, konnte ich nicht der Versuchung widerstehen, die Knaben anzusprechen, um ihnen — vielleicht doch — durch ein geschicktes Wort das Attentat, das sie in Anbetracht ihrer Jugend an sich selbst begingen, begreiflich zu machen. Der Idealismus läßt sich halt manchmal schwer kurieren; vielleicht, so dachte ich, kommen die Kinder doch zur Besinnung, vielleicht erzählen sie auch anderen Altersgenossen von dem Gespräche, welches ich mit ihnen beginnen wollte; welchen Segen könnte man doch stiften, wenn man so öfter mit der Jugend in unmittelbare, ungezwungene Berührung träte . . . Halb neugierig, halb ängstlich sahen mich die Jungen an, als ich mit freundlicher Miene zu ihnen trat. Mit einem „Na also, schmeckt's?“ suchte ich ein Gespräch anzubahnen. „O ja“, erwiderte einer der Größten; die anderen sahen etwas verlegen vor sich hin, einer versteckte die Zigarette in der hohlen Hand hinter dem Rücken. „Wie viel Zigaretten habt Ihr denn heute schon geraucht?“ fragte ich weiter. „Das ist die zweite oder dritte.“ „Wie viel raucht Ihr denn so an einem Vormittag?“ „Wir rauchen, soviel wir haben, je mehr, umso besser.“ Einige sichern nach dieser Antwort, einer wendet das Gesicht ein wenig verlegen ab. „Ich halte aber nichts von dem Zigarettenrauchen“, fuhr ich gelassenen Tones fort. Diese Äußerung schien der erfahrene „Sprecher“ des „Klubs“ erwartet zu haben, denn sofort erwiderte er: „A bisl schad't nix!“ „Ja“, sagte ich, „was man halt unter ‚a bisl‘ versteht! Aus dem bisl wird immer mehr, zuletzt raucht man ein ganzes Packl und darüber im Tag, wenn man nur einmal auf den Geschmack gekommen ist. Da sieht man dann so manchen Zigarettenraucher, dem zittern die gelben Finger, der hat ein blaßes Aussehen, einen müden Gang — sowie Ihr Euch da oben gleich ermattet geseht habt —, das ganze Wesen des Zigarettenrauchers ist unruhig, zerfahren, oder, wie man sagt, er ist nervös; wißt Ihr, was das ist: nervös?“ Alle nickten eifrig ein Ja, der Sprecher aber sagte: „Mein Vater ist durch's Rauchen gestorben, er hat's halt nicht lassen können.“ „Schauen Sie“, fiel ich ein, die günstige Gelegenheit schnell benützend, „das ist ja ein Beispiel, welches Ihnen gewiß nahe geht. Und trotzdem rauchen Sie auch wieder — und sind noch so jung?“ „Ach, ich habe schon geraucht, wie ich noch ganz klein war; mein Vater selbst hat mir immer Tabak gegeben.“ „Und mein Vater“, ergänzte gleichsam der Nebenmann, „darf nur Asthmazigaretten(!) rauchen, andere hat ihm der Doktor streng verboten.“ „Seht Ihr, da brauche ich weiter gar nichts zu sagen; da habt Ihr Beispiele an Euren eigenen Vätern, welche folgen oft das Rauchen hat, besonders das Zigarettenrauchen. Und Ihr seid noch

so jung und raucht auch schon so stark! — Gehst Ihr in eine Schule?“ Sie nannten eine von den Mittelschulen der Stadt. „Ich hab schon die Matura“, fing einer zu witzeln an. „Das glaube ich auch“, entgegnete ich schnell in ernstem Ton, „im Zigarettenrauchen und in vorlauten Antworten haben Sie gewiß schon maturiert.“ Der Betreffende wurde rot und senkte den Kopf, die anderen machten plötzlich ernste Gesichter und sahen mich von der Seite an. Ich wurde aber sofort wieder freundlich und fragte: „Da habt Ihr gewiß auch von Euren Lehrern gehört, daß das Rauchen in der Jugend sehr schädlich ist?“ „Na ja, es wird immer im Anfang des Schuljahres vorgelesen, daß wir nicht rauchen sollen; das wissen wir so wie so.“ „Ihr wollt aber doch einmal Soldaten werden, überhaupt starke Männer sowie die Helden aus alter Zeit; habt Ihr nichts davon gelesen?“ „Die alten Germanen“, antwortete der eine, „Achilles und Hektor“, der andere; der dritte sprang auf und rief: „Ich gehe später in die Kadettenschule.“ „Wenn Ihr aber jetzt schon soviel raucht und besonders Zigaretten, da wird es Euch so gehen wie Euren Vätern oder jenen nervösen Leuten, die herumgehen, als ob Ihnen die Hühner das Brot genommen hätten.“ „Der ist der stärkste“, sagte einer, auf seinen Nebenmann, einen blühenden Knaben, zeigend, „und er raucht am meisten.“ „Ist nicht wahr“, wehrte sich der Bezeichnete schnell, „der X. raucht vielmehr als ich und der ist der beste Turner.“ „Seht Ihr wiederum, das ist es ja eben. Gerade die Stärksten sündigen am meisten auf ihre Gesundheit, sie glauben, es kam Ihnen nie etwas zustoßen. Weil ihre starke Natur länger den Folgen einer so unsinnigen, üblen Gewohnheit widersteht, so fühlen sie sich gegen jedes Ungemach gefeit. Leicht mißbrauchen solche den Segen der Gesundheit zu ihrem Verhängnis. Kennt Ihr nicht das Wahrwort: Steter Tropfen höhlt den Stein? So untergraben die Starken allmählich selbst ihre Gesundheit und werden schwach, die Schwachen wollen es den Starken nachmachen und so werden bald alle nervös. Früher wurden die Burschen schon mit dem zwanzigsten Lebensjahre militärpflichtig, jetzt werden sie es erst mit dem einundzwanzigsten Jahre, dafür werden sie aber früher alt. Ich bewunderte einmal einen schon bejahrten Mann, einen Packmeister, der mit einigen jüngeren Arbeitern ein Klavier über eine Stiege hinuntertrug. Nach vollführter Arbeit sagte derselbe zu mir: ‚Eigentlich habe ich das Klavier fast allein getragen; die jungen Leute sind heutzutage weich und läppisch wie die Griesknödel. — Ich fragte ihn, wieso es denn komme, daß er in seinem Alter noch so rüstig sei. ‚Ja‘, sagte er, ‚sehen Sie, ich habe halt nie getrunken und bis bis zu meinem zwanzigsten Jahre keine Zigarre im Munde gehabt und denke auch jetzt nicht ans Rauchen, solange ich bei der Arbeit bin. Heutigen Tages aber rauchen schon die Buben mit den kurzen Hosens wie die Schlote und denken auch an andere Dinge, von denen wir bis zur Militärzeit nichts gewußt haben!‘ Bei den letzten Worten schaute ich die Knaben fest und ernst an. Sie schlugen die Augen verlegen zu Boden. Nach kurzer Pause fuhr ich wieder mit freundlichem Lächeln fort: „Wie wär’s, wenn Ihr Euch einmal fest vornehmen wölltet, das Rauchen ganz sein zu lassen!“ „Was sollen wir aber mit unserem Taschengeld machen?“ fragte einer schüchtern. „O je, ist es Euch darum zu tun, bekommt Ihr denn das Taschengeld auf Zigaretten? Jetzt im Herbst gibt es so schönes, gutes Obst — und wollt Ihr Euch nicht Eure Kreuzer sparen auf ein gutes Buch, aber ein gutes, keine Indianergeschichten! Kennt Ihr nicht die schöne Jugendzeitschrift „Gaudemus“? Seid Ihr keine Markensammler? Und kennt Ihr nicht die Geschichte von dem Kreuzer, der

zum Gulden wird? Wer in der Jugend spart, der hat etwas im Alter; wer in der Jugend seine Kräfte schont, wird im Alter nicht von Krankheiten geplagt.“ Der „Sprecher“ meinte: „Ich habe mir schon oft vorgenommen, nicht mehr zu rauchen, aber ich kann's nicht lassen.“ „Sehen Sie, vorhin sagten Sie, ein bißchen schadet nicht, und jetzt bekennen Sie selbst, daß man das Rauchen, einmal daran gewöhnt, nicht mehr lassen kann, wenn man auch gerne wollte! Ziehen Sie nicht auch am Ende den Rauch ein?“ „Das ist ja das beste beim Zigarettenrauchen.“ „Und das schädlichste“, ergänzte ich. „Na also“, schloß ich, „ich sehe, Ihr wollt schon gehen. Versucht es doch einmal, anstatt zu rauchen — gutes, frisches Obst zu essen, den Körper durch fleißiges Turnen und Marschieren in frischer Luft zu stählen und Euer Taschengeld auf bessere Dinge zu sparen. Fällt es Euch im Anfang schwer, Eurem Vorsatze treu zu bleiben, so denkt an das, was wir heute besprochen haben. Der schönste und größte Sieg ist der, den man über sich selbst gewinnt!“ Und mit diesen Worten ging ich meines Weges.

Mit absichtlicher Breite habe ich meine Unterhaltung mit den Knaben wieder-erzählt: Die einzelnen Momente derselben gewähren, wie mir scheint, einen guten Einblick in manchen Gedankenkreis unserer Unter-Mittelschüler; ob ich andererseits den rechten, d. h. einen eindrucksvollen Ton den Burschen gegenüber angeschlagen habe, kann ich freilich nicht ermessen.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß das erwähnte Beispiel über das von den Knaben wenn auch meist nur heimlich betriebene Rauchen keineswegs vereinzelt dasteht. Wer, wie ich es öfter in verschiedenen Kronländern getan habe, mit den Schülern auch außerhalb der Schule in Verkehr tritt, der wird mir bezeugen, daß ein großer, in manchen Gegenden und Schulorten ein erschreckend großer Prozentsatz der Schüler der unteren Mittelschulklassen wenigstens gelegentlich teils zu rauchen anfängt, teils die „Kunst“ schon versteht und umso eifriger betreibt, je größer durch die jeweiligen Umstände der Reiz des Verbotenen ist; die Schüler der Oberklassen sind wohl mit geringen Ausnahmen der Gewohnheit des Rauchens ergeben. Hätte man aber Ursache, den von mir erzählten Fall, wenn auch nur in gewissen Grenzen, zu verallgemeinern, so dürfte man wohl eigentlich keinen Augenblick länger zögern, mit wirksameren Mitteln, als bisher angewendet wurden, dem Übel zu steuern oder wenigstens ebenso energische wie umsichtige Anstalten zu treffen, den einmal ausgebrochenen Brand zu lokalisieren. Gemeiniglich aber scheinen mir die schlechten Folgen, welche die starke Verbreitung des Rauchens gerade für die studierende Jugend mit sich bringt, unterschätzt zu werden.

Es bedeutet einen gewaltigen Unterschied für einen in geistiger und körperlicher Entwicklung begriffenen Burschen, ob er den größeren Teil des Tages in der frischen Luft oder in einem geschlossenen Raum zubringt, ob er viel Bewegung macht oder lange Zeit den Körper in Untätigkeit verharren zu lassen gezwungen ist, ob in demselben Raume wenige oder viele dieselbe Luft atmen müssen, ob die geistige Tätigkeit eine mäßige oder, wie zumeist, eine angestrenzte ist, ob die Augen geschont oder stark in Anspruch genommen werden, ob eine seelische Erregung für gewöhnlich nicht eintritt oder eine solche infolge mannigfacher Anforderungen unbedingt oft ausgelöst wird, ob infolge aller dieser Umstände der Appetit ein gesteigerter oder ein mit Rücksicht auf das Lebensalter nur mäßiger oder gar unzulänglicher ist. Betrachten wir einmal noch die Rolle, welche — im Vereine mit allen die körperliche Ent-

wicklung des Studierenden ungünstig beeinflussenden Umständen — die Zigarette als Begleiterscheinung im täglichen Leben des Mittelschülers spielt; allerdings habe ich bei dieser Betrachtung insbesondere diejenigen im Auge, welche nicht unter der doch zumeist fürsorglichen Obhut der Eltern ihre Studien betreiben und vollenden können, welche in zartem Alter das Elternhaus verlassen und, wie es meist zu sein pflegt, zu zweien, dreien und auch noch mehreren in einem „Kosthaus“ wohnen. Häufig findet man auch, daß nicht gleichaltrige, sondern Studierende der unteren und oberen Klassen zusammen wohnen. Sowie nun im allgemeinen der Satz zutrifft, daß die Kleinen von den Großen leichter die üblen Gewohnheiten als die guten Sitten annehmen, so gilt dies ganz besonders vom Rauchen; gerade in diesem Falle übt das Beispiel des Älteren auf den Jüngeren eine mächtige Anziehungskraft aus: bald rauchen die Buben „wie die Alten“ und oft noch mehr — und können es nicht mehr lassen, wie oben erzählt wurde. Daß Eltern selbst, wie wir auch oben erfahren haben, den Kindern das Rauchen förmlich anlernen, möchte man freilich kaum für möglich halten.

Am besten schmeckt bekanntlich die Zigarette früh zum Kaffee. Ich kenne mehrere Fälle, daß Studierende gleich beim Aufstehen mit nüchternem Magen rauchten oder sich mit einem „Schwarzen“ und einer Zigarette begnügten, ohne etwas zu essen. Der Schwarze und die Zigarette „regen nämlich den Geist an“, das heißt in Wahrheit, durch solche Mittel werden die Nerven in ungesunde, unnatürliche Aufregung gebracht. Mit nervöser Hast werden nun die Bücher zusammengepackt und man rennt zur Schule. Häufig wird auch die Frühstückszigarette oder eine zweite auf dem Weg zur Schule geraucht, denn das hat erstens einen besonderen Reiz und zweitens heißt es dann auf einige Stunden „fasten“. Für gewöhnlich ist ja während des Unterrichtes keine Gelegenheit, der gewohnten Lust zu fröhnen, obzwar ich auch Beispiele weiß, daß Schüler während der größeren Pause oder selbst während des Unterrichtes Gelegenheit suchten und fanden, schnell eine Zigarette zu rauchen. O, wie da in vollen „Brustzügen“ der Rauch „geschluckt“ (in die Lunge eingezogen) wird — und der der Nahrung bedürftige Körper erhält wieder anstatt des Zehn-Uhr-Brottes — Nikotin! Aber sicherlich nach dem Unterricht — es war schon kaum mehr auszuhalten — werden eine oder zwei Zigaretten geraucht vor dem Mittagessen; und nachher erst recht, das gehört doch zur Verdauung! So kommt der junge Mann aus dem dumpfen Schulzimmer in seine „Bude“: er raucht, die anderen Mitwohnenden rauchen und so wechselt er die Schulatmosphäre mit einer Räucherstube. Oft fehlt da der rechte Appetit zum Essen, oft nimmt man sich dazu gar nicht recht Zeit: zwischen Messer und Teller liegt das aufgeschlagene Buch, dem fleißig „gestuckt“ muß werden für Nachmittag; für diesen nämlich sind an den Anstalten, in denen noch nicht der Segen des ungeteilten Vormittag-Unterrichtes eingelehrt ist, besonders aber an den Gymnasien, an welchen der Philologie nach wie vor nach alt ererbtem Rechte die besten Stunden eingeräumt sind, meist die Lerngegenstände angesetzt als da sind: Religion, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, nach dem Grundsatz: plenus venter non studet libenter, zu Deutsch: wenn der Magen voll ist, kommt der Kopf daran, ob er will oder nicht. — Bei der Jause, beim Spaziergang, nach dem Nachtmahl, vor allem zum Bier, das ja beileibe nicht fehlen darf, kann auch die Zigarette nicht vermigt werden. Schmeckt diese nicht mehr, so greifen besonders die Älteren zur Zigarre — am liebsten zu einer recht starken — oder im besten Falle zur Pfeife.

Man betrete doch einmal am Abend eine solche Studentenbude. Dichte Rauchwolken erfüllen den Raum, eine Luft zum schneiden, es verschlägt einem schier den Atem. Ist es kalt, so wird umso mehr geraucht, „denn das wärmt“; gelüftet darf schon gar nicht werden, denn da ginge ja die Wärme verloren! Nun soll am Abend noch gelernt werden. Die Burschen sitzen beim Studiertisch und — kämpfen bald vergeblich gegen den Schlaf. Die schwüle, stinkende Luft versetzt die Sinne in eine wirre, traumhaft-taumelnde Apathie (man erinnert sich unwillkürlich an die chinesischen Opiumhäuser), eine bleierne Müdigkeit legt sich auf alle Glieder, der Kopf sinkt vornüber — aber zu Bette wird vorläufig noch nicht gegangen. Man legt den Kopf auf den Arm: nur ein kurzes Nätzchen bei brennender Lampe; nach dem Erwachen aus diesem ungesunden, unruhigen Schlaf ist man noch erschlagener als vorher. Der Kopf brummt und schmerzt, die Arme sind „eingeschlafen“, die Beine steif, der Rücken tut auch weh. Vom Studieren ist keine Rede mehr — also schnell ins Bett, früh wird bald aufgestanden und das Versäumte nachgeholt. Ich selbst wohnte als Gymnasiast einmal mit einem Kollegen, der oft um 2 oder 3 Uhr nachts aufstand, seinen Winterrock anzog, die Pfeife anzündete und zu arbeiten begann; lange konnte er es freilich nicht aushalten. Man kann sich aber ungefähr vorstellen, in welcher Verfassung er und auch seine Mitwohnenden nach solchen Nächten den folgenden Tag in die Schule gingen, wenn er es nicht vorzog, aus eben dieser „Verfassung“ die Folgen zu ziehen und — zu „schwänzen“. Die Farben meines Bildes mögen manchem allzu grell erscheinen; daß aber solche Dinge vorkommen und zwar nicht allzu selten, dessen bin ich leider nur zu sicher. Ich selbst — die Verhältnisse brachten es mit sich — war in meinen Gymnasialjahren des öfteren in ähnlicher Lage, ich habe geschildert, was ich selbst erlebt habe und was mir auch von anderen erzählt wurde. Als ich die Folgen solcher Lebensweise: Zurückbleiben im Unterricht, Nervosität und starke Magenschmerzen — zu fühlen bekam, begann ich mich gewaltsam aus diesen Verhältnissen loszureißen. Es war immerhin ein harter Kampf der Selbstüberwindung; jedoch der Preis war des Kampfes wert: mens sana in corpore sano (Gesunder Geist im gesunden Körper).

Es würde den Rahmen dieser Ausführungen überschreiten, eine erschöpfende Darstellung aller gesundheitlicher Schäden des Rauchens besonders für die in der Entwicklung begriffene studierende Jugend vom rein ärztlichen Standpunkt aus zu versuchen. Ich behaupte aber, daß durch die bei der Jugend eingerissene Unart des übermäßigen Rauchens der Verkümmerng der ganzen Generation Vorschub geleistet wird und daß speziell bei Individuen, welche einen großen Teil des Tages in einem geschlossenen Raum zubringen und daselbst mit vielen anderen dieselbe Luft atmen, welche wenig Bewegung machen, dagegen aber zu angestrenzter Geistestätigkeit gehalten sind und vielfach seelischen Erregungen anheimfallen (mündliche und schriftliche Prüfungen!), deren Augen ungewöhnlich in Anspruch genommen werden und deren Eglust gerade im Entwicklungsstadium oft eine unzureichende ist, daß also gerade bei solchen Individuen die schlechten Folgen des Rauchens — und gerade des Zigarettenrauchens — sich besonders fühlbar machen müssen und zwar umso mehr, in je früherem Alter Studierende sich das Rauchen angewöhnen. Als solche Folgen wären zu nennen: Appetitlosigkeit, schlechtes Aussehen, Zurückbleiben im Wachstum, Augen- und Magenleiden, allmählich sich verringernde geistige Spannkraft, mindere Auffassung, zunehmende Nervosität. Und wer an erbliche Belastung glaubt, wird sagen,

daß alle diese folgen bei der nächsten Generation in umso höherem Maße in die Erscheinung treten werden. Ich will auch nicht unterlassen, beispielsweise auf die Notiz der „pädagogischen Zeit“ vom 16. November 1904 („das Rauchen der Kinder“) hinzuweisen, in welcher auch als folgen oder Anzeichen des Rauchens bei Kindern erwähnt werden: Das leichte Zittern der Hände, das falsche Sehen, die unregelmäßige Herztätigkeit, die gestörte Verdauung, die schleimige Zunge, die reizbare Kehle. Bekannt ist ja auch, daß besonders Anfänger im Rauchen sich das abscheuliche Spucken in übermäßiger Weise angewöhnen und die üble Gewohnheit beibehalten, wodurch wieder den aktiven und passiven ersten Anfängen der Tuberkulose Vorschub geleistet wird; und kürzlich war in den Zeitungen folgendes bezeichnende und abschreckende Beispiel der folgen des Rauchens zu lesen: „Zu Tode geraucht hat sich in Staßfurt ein zwölfjähriger Schulknabe. Zu Mittag verließ er noch frisch und munter die Schule und gegen Abend war er bereits eine Leiche. Der Junge hatte sich das Zigarettenrauchen angewöhnt und den Rauch durch die Lunge und aus dieser durch die Nase gehen lassen. Es erfolgte Unwohlsein und Erbrechen, schließlich Herzlähmung“. Wenn wir aber unsere eigene Erfahrung aus unseren Bekannten- und Schülerkreisen zurate ziehen wollten, würden wir so manche Todesopfer des Rauchens zählen, wenn das Gift für gewöhnlich auch viel langsamer wirkt als in dem angeführten Falle. Das Gift des Tabakrauchens ist eben kein schnell wirkendes, sondern ein schleichendes und seine folgen zeigen sich, glaube ich, nicht einmal so sehr beim einzelnen Individuum, sondern mehr bei einem ganzen Geschlecht: die Krankheit unsrer Zeit, die Nervosität, ist gewiß mit einem gewaltigen Prozentsatz auch auf die unter der Jugend überhandnehmende Gewohnheit des Rauchens zurückzuführen. Es sind auch Stimmen laut geworden, welche das Rauchen verteidigen und man weist auf Männer hin, welche in hohem Alter sich noch einer rüstigen Gesundheit erfreuen, trotzdem sie seit ihrer Jugend Raucher waren; man will auch gefunden haben, daß durch das Rauchen gewisse schädliche Bazillen getötet oder unschädlich gemacht würden. Gerne gebe ich zu, daß das Rauchen, wenn es nach vollendeter Körperentwicklung mäßig betrieben wird, dem Gesunden kaum einen Schaden bringen wird; nichtsdestoweniger können und müssen die erwähnten Bedenken, besonders soweit sie die Jugend betreffen, in vollem Umfang aufrecht erhalten werden. Man denke übrigens, um nur ein Beispiel aus der Erfahrung Erwachsener anzuführen, an die folgen eines längeren Aufenthaltes in einem schlecht ventilierten, raucherfüllten Gastlokale. Ich wenigstens muß, wenn ich mich ja einmal zu solcher Ausräucherung entschließe oder entschließen muß, das „Vergnügen“ schwer büßen, auch wenn ich hinsichtlich des anderen „Genusses“, des Alkoholos, nicht über das zulässige Mindestmaß hinauskomme. Der Kagenjammer, der gewöhnlich nachher ein „diem perdidit“ (Ich habe einen Tag verloren) zur folge hat, ist ganz gewiß zu neunzehntel auf Rechnung des Tabakqualms zu setzen. Es wäre wahrhaftig nicht der schlechteste Dienst, den derjenige der Menschheit erwiese, der es vermöchte, den „Genuß“ des Rauchens einer ewigen Vergessenheit anheimzugeben!

Welche Mittel aber erscheinen zweckdienlich, um dem Übel bei der Jugend erfolgreich zu steuern? Daß unser dermaliges Disziplinalgesetz machtlos ist, beweist der Erfolg, beziehungsweise Mißerfolg. Beim Nürnberger Kongreß für Schulhygiene wurde auch über das Rauchverbot gesprochen und ein österreichischer Kollege empfahl,

daselbe auch auf die Schüler der oberen Klassen auszudehnen.²⁴⁾ Es braucht wohl kaum versichert zu werden, daß wir mit dieser Maßregel ebensowenig erreichen würden wie bisher. Um da einen gründlichen Umschwung herbeizuführen, gibt es nach meiner Ansicht drei Mittel: 1. Die staatliche Gesetzgebung; 2. Die Aufklärung; 3. Erziehungsheime.

1. In der Bekämpfung der Unart des Rauchens bei der Jugend auf gesetzlichem Wege gehen die nordamerikanischen Unionsstaaten und Norwegen voran. In der bereits erwähnten Notiz der „pädagogischen Zeit“ (vom 16. Nov. 1904) heißt es: „Die Gesetzgebung von 33 Staaten Nordamerikas verbietet den Verkauf von Tabak an Burschen unter 15 oder 13 Jahren und im norwegischen Storting hat man drastische Maßregeln gegen den Verkauf von Tabak an Kinder in den Städten ergriffen und die Polizei ermächtigt, aus den Händen der Knaben Tabak und Pfeifen zu nehmen, die sie in ihrem Besitze findet.“ Dieses Beispiel muß eben in anderen Staaten und auch bei uns nachgeahmt werden. Man muß das Verbot nicht bei den Jungen beginnen, sondern an der Quelle, bei den Tabak-Verkaufsstellen; dort ist man in der Lage, dem Verbot einen weit größeren Nachdruck zu geben. Und auch bei den Jungen vermag ein staatliches oder ein Polizeiverbot eine ganz andere Wirkung zu üben als ein Disziplinarverbot, für dessen Einhaltung die der Schule zustehenden Strafmittel nur eine geringe Gewähr bieten. Wir müssen also, um den Jungen — und auch manchen Alten — den Ernst der Sache begreiflich zu machen, auf regelrechtem gesetzlichem Wege der Erkenntnis Bahn brechen, daß der Diebstahl, den der Knabe durch das Rauchen an seiner Gesundheit begeht, ganz gewiß ebenso scharf zu verurteilen ist wie jeder andere Diebstahl.

2. Die Aufklärung muß durch Schule und Haus erfolgen, indem eins dem anderen in die Hände arbeitet; leider bedürfen aber manche Eltern und Aufseher selbst noch der aufklärenden Belehrung. Die Aufklärung wird auch in jedem anderen Fall ein treffliches Mittel sein, um gewissen Übeln vorzubeugen; es handelt sich nur um die Art ihrer Handhabung. Jeder drohende, barsche Beigeschmack und selbst der Schein eines Zwanges wird dabei am besten vermieden. Je leichter und bereitwilliger man im Ton gemüthlicher Unterhaltung den Ideen der Jungen sich anpaßt, je vollständiger man bei dieser Gelegenheit die Jungen vergessen zu lassen weiß, daß sie mit einem Älteren oder Vorgesetzten verkehren, desto leichter wird man sie erfolgreich lenken, je unauffälliger man die Unterhaltung beeinflusst, desto überzeugender wird man die Jugend mit ihren eigenen Worten widerlegen, ja aufklären können. Eine viel angesehenere Autorität als Eltern, Lehrer oder Aufseher ist aber in vorliegendem wie in manchem anderen Falle der Arzt; und so kann auch in diesem Zusammenhang wie aus vielen anderen Gründen (vgl. S. 21) die ehetunlichste Einführung von Schulärzten, denen dann natürlich auch aufklärende Vorträge über Hygiene obliegen würden, nicht dringend genug empfohlen werden. In der Unterhaltung kann man den Knaben z. B. auch sagen, daß der Genuß des Rauchens im Grunde genommen nur ein eingebildeter ist, indem nicht etwa der Geschmack, weniger auch der Geruch, sondern wohl am meisten das Auge daran beteiligt ist. Da wird es vielleicht fragende Blicke oder ein unaläubiges Lächeln geben. Man wird dann erzählen, daß in einem finsternen Raume auch leidenschaftliche Raucher die Zigarre

²⁴⁾ Dr. H. Stanger (Trauteman): „Rauchfreiheit oder Rauchverbot für die Studierenden der oberen Klassen?“ K. B. IV, S. 445—452.

oder Zigarette beiseite legen; da man im Finstern den Rauch, den man sonst so behaglich in die Luft bläst, nicht sehen kann, fehlt der eigentliche Genuß. Von der Richtigkeit dieser Behauptung kann man sich überzeugen, wenn man bei einer Reise, in einer Coupé-Ecke mangels einer anderen Beschäftigung dem Genuße des Rauchens sich hingebend, durch einen langen, finsternen Tunnel fährt: man verspürt da beim Räuchen weder einen Geschmack noch einen besonderen — angenehmen — Geruch, und wenn die meisten im Dunkeln freilich nur kurze Zeit krampfhafter rauchen als gewöhnlich, so geschieht dies unwillkürlich deswegen, um wenigstens das intensive Glühen des Tabaks sehen zu können. Oder man rauche doch einmal länger mit geschlossenen Augen! — Was die Aufklärung durch das Haus anbelangt, so kann die Schule da natürlich nur indirekt Einfluß nehmen. Manches ist schon geschehen, z. B. die Ausgabe von Weisungen und Belehrungen an die Kost- und Quartierhäuser seitens der Anstaltsleitungen; auch in den „Sprechstunden“ könnte gelegentlich auf die schädlichen Wirkungen des Rauchens aufmerksam gemacht werden. Höchst wünschenswert wäre aber die allgemeine Durchführung der Elternabende, wie sie schon an einigen Anstalten bestehen. — Auf einen Hinweis dürfen wir aber bei der allgemeinen Aufklärungsarbeit nicht vergessen: Keine Gewohnheit artet leichter zum leidenschaftlichen Übermaß aus als gerade das Rauchen. Und alle diejenigen vergessen auf diese tausendfach gemachte Erfahrung, welche in den schlechten Trost einstimmen: „Ein bißchen schadet nicht.“ An und für sich könnte man das ja gelten lassen, aber es bleibt eben nicht bei dem „bißchen“. Bei den meisten, denen das Rauchen erst einmal zur Gewohnheit geworden, kann man eine progressive Steigerung des Verlangens wahrnehmen, welches gebieterisch Befriedigung heischt, bis ein gewisses individuelles, gewöhnlich sehr hohes Maximum erreicht ist. Und wenn einmal der Kobold Nikotin im Nacken sitzt, den läßt er auch nicht mehr los. Die allermeisten können von der Leidenschaft des Rauchens nicht mehr lassen, wenn sie auch wollten. Die Gewohnheitsraucher sind gewiß ebenso unheilbar wie die Gewohnheitsrinker. Und gerade die Jungen kennen hierin weder Maß noch Ziel; also: Initii obsta! (dem Anfange widerstehe).

3. Wenigstens für alle jene, welche während ihrer Studienzeit nicht im Elternhaus sein können, sollten anstatt der jetzt üblichen Kost- und Quartierhäuser allgemeine, größere Erziehungsheime eingerichtet werden, vielleicht in ähnlicher, nur noch besser durchgeführter Weise, wie sie schon als Internate, Studentenheim usw. in manchen Städten bestehen. Übrigens ist das Glück, möglichst lange im Elternhaus bleiben zu können, für manche nur ein Scheinglück, dessen verweichlichende und schützende Wärme sich oft bitter an demjenigen rächt, den man nicht beiseiten auf eigenen Füßen zu stehen lehrte. Das liegt eben an den Eltern! In Erziehungsheimen aber würden bei richtiger Leitung die Studierenden — zu ihrem eigenen Heile — leicht überwacht und beaufsichtigt werden können. In dieser Hinsicht gehen England und Deutschland bahnbrechend voran. Freilich wird in den dort entstandenen neuen Schulen, in den „Landerziehungsheimen“, (z. B. Isenburg am Harz u. a., vgl. den sehr lesenswerten Aufsatz: „Die neue Schule“ v. E. Kulla, „Päd. Zeit“ vom 15. April 1903) der Unterricht auf einer ganz neuen Grundlage aufgebaut, insofern, als die Ausbildung des Geistes und Körpers in ganz gleichem Maße berücksichtigt wird, wie dies übrigens in England sogar an den Hochschulen schon seit längerer Zeit geschieht. So kommen wir auch bei dieser Betrachtung zu neuen Anschauungen

auf dem Gebiete der Jugenderziehung. Wenn auch die Erfüllung der Forderungen, wie sie auf dem Nürnberger Hygiene-Kongreß aufgestellt wurden, vielleicht noch in weiter Ferne liegt, das eine wird uns wohl auch der konservativste Schulmann zugeben müssen und gerne zugeben: Da es bei der Jugend ohne jede Leidenschaft und Leidenschaftlichkeit einmal nicht abgeht, so wollen wir sie wenigstens zu einer edlen Leidenschaft anleiten, zum Sport, der gleichzeitig, wie ich glaube, ein recht geeignetes Gegenmittel gegen das überhandnehmende Rauchen und die allgemein zunehmende Nervosität werden könnte. Denn wer den Sport — und hiezu zähle ich auch die frischfröhliche Fußwanderung — richtig und fleißig betreibt, der wird bald an den reinen Freuden der Natur ein größeres und nützlicheres Vergnügen finden, als in den trüben Sphären eines abgespannten, überspannten oder blasirten Früh-Geckentums. — So erinnert uns unsre Betrachtung hinsichtlich des Grundsatzes gesellschaftlicher Jugenderziehung in eigenen Erziehungsheimen an die Zeltgenossenschaften der alten Spartaner — ein kleiner spartanischer Einschlag könnte heutzutage bei der Erziehung überhaupt nicht schaden —, hinsichtlich des Grundsatzes harmonischer Geistes- und Körper-Ausbildung wieder an das platonische Bildungsideal, wie es die Athener zu verwirklichen suchten: *nil novi sub sole!* (Nichts Neues unter der Sonne).

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die im empfänglichsten Lebensalter, also an der Mittelschule gewonnenen Eindrücke und angenommenen Gewohnheiten zumeist für das ganze Leben, sicherlich aber für die Hochschulzeit richtunggebend werden und ihre bestimmte Wirkung üben. Es ist ferner eine ausgemachte Tatsache, daß das Rauchen durstig macht und daß andererseits das Trinken wieder zum Rauchen reizt. Diese beiden Kobolde, Nikotin und Alkohol, unterstützen, helfen sich gegenseitig, wie es sich eben für zwei rechte Teufel gehört, um eine arme Seele zu fangen. Raucht der Mittelschüler schon, so tut es der Hochschüler umsomehr; nur kommt dann zur Gewohnheit des Rauchens noch die des Trinkens. Wurde aber der Mittelschüler zur gewohnheitsmäßigen Pflege körperlicher Übungen angeleitet, so wird voraussichtlich der Hochschüler ebensowenig davon lassen und so naturgemäß auf einen anderen als den heute üblichen Kurs geleitet werden. Und ich kann meine Ausführungen nicht besser schließen als mit den Worten einer Schilderung des englischen Studentenlebens von A. Berthold (Österreich. Blätter für Stenographie, Februar 1904): „Das, was den englischen Studenten vor dem deutschen auszeichnet, ist die Abwesenheit des wüsten Trinkens, der Duelle und das Hervorragende des regen Sportlebens. Der englische Student ist, selbst wenn er Ehrgeiz und Streben besitzt, doch niemals ein Stubenhocker, er teilt den Tag so ein, daß fast gleich viel Stunden der Übung des Körpers wie der Übung des Geistes gewidmet werden. Die Studenten von Cambridge üben sich im Segeln und Rudern, auf den weiten Plätzen im Fußball oder im Cricket, im Lauf- und Ringsport, im Reiten, Fahren, Radfahren, Turnen; sie angeln und jagen, kurzum vernachlässigen nichts, was zur Kräftigung und Stählung eines jugendlichen Körpers notwendig ist.“ Und indem zum Schluß die englischen Universitäten mit den deutschen verglichen werden, heißt es weiter: „Welches System besser ist, ob das englische oder das deutsche, wird sich schwer entscheiden lassen. Auf den deutschen Universitäten wird mehr für die Wissenschaft getan und besonders können sich die deutschen Universitäten rühmen, viel mehr Leuchten der Wissenschaft zu erziehen als die englischen. Dagegen wird auf den deutschen Universitäten andererseits zu viel getrunken, gebummelt und gerauft und Sport wenig oder gar

nicht betrieben. Das ist entschieden ein großer Nachteil. Wenn es möglich wäre, die Vorzüge der englischen Universität auf die deutschen Universitäten zu übertragen, wenn man hier dieselbe Pflege der Entwicklung und Kräftigung des Körpers zuteil werden ließe wie dort, dagegen den alten Topf des Bierkoment und des Kneipens abschneide, so würde die deutsche Universität vollkommen sein.“

Die Vorzüge der englischen Universitäten auf die deutschen und österreichischen zu übertragen, wird aber nur dann möglich sein, wenn man die entsprechenden Vorbedingungen und Vorbereitungen bereits beizeiten zur kräftigen Tat werden läßt: in der Mittelschule an den Mittelschülern.

* * *

In England, in London, wird im August 1907 auch der II. Kongreß für Schulhygiene stattfinden. Die Wahl des Ortes muß gewiß als eine glückliche bezeichnet werden; nehmen wir sie als eine günstige Vorbedeutung für weitere, recht große Erfolge der Schulgesundheitspflege!

In der Schluß-Geschäftsitzung des Nürnberger Kongresses sagte Sir Eander Brunton, Vertreter des Royal College of Physicians, London (K. B. I, S. 278): „Ich glaube, daß die Sitzung, die jetzt . . . zu Ende geht, durch die freundliche Aufnahme, die wir Fremden aus allen Ländern bei unseren deutschen Wirten gefunden haben, schon eine Freundschaft angebahnt hat zwischen den Lehrern aus allen Ländern, und ich hoffe, daß diese Freundschaft sich noch verstärken und erweitern wird in der nächsten Sitzung in London. Ich kann Ihnen versprechen, daß sich das englische Komitee im höchsten Grade anstrengen wird, um ein solches Resultat zu erzielen. Ich danke für die Ehre, die Sie . . . uns zuteil werden ließen, London für die nächste Sitzung zu wählen.“

Und Dr. A. Eichholz (London), Vertreter der englischen Regierung und der Universität Oxford, erklärte (S. 279): „Das Ministerium wird mit großem Vergnügen mehrere Vertreter als Teilnehmer zu dem Kongresse entsenden und ich bin weiter beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß das Ministerium überzeugt ist, wie ich auch versichern kann, daß die provinziellen und städtischen Behörden, besonders der London County Council sich anstrengen werden, alle Mittel zur Stelle zu bringen um die interessantesten und die wichtigsten Gegenstände, welche der Kongreß durch Untersuchungen, Referate und den dadurch bedingten Gedankenaustausch behandeln will, zu fördern.“

Möge es auch recht vielen Österreichern, die mit warmer Anteilnahme die schulhygienischen Bestrebungen verfolgen und an deren Verwirklichung mitarbeiten, vergönnt sein, an diesem zweiten Kongreß in London teilzunehmen — der Jugend, dem künftigen Geschlecht, dem Vaterlande zum Heile!

Man lese richtig:

S. 8,	Zeile 4	von oben:	nur;
„ 11,	„ 3	„ unten:	Unlust;
„ 16,	„ 5, 6	„ oben:	Verantwortung;
„ 19,	„ 9	„ unten:	Mittelschullehrer;
„ 28,	„ 2	„ oben:	Gruppe C; vgl. (S. 22) den . . .;
„ 30,	„ 18	„ unten:	Zurückklappen;
„ 31,	„ 14	„ oben:	über eine Viertel-Million;
„ 32,	„ 18	„ unten:	gälte;
„ 34,	„ 13	„ „:	bis zu meinem . . .;
„ 38,	„ 23	„ „:	verteidigen, und
„ 39,	„ 8	„ „:	(vgl. S. 27).

Über das Seemessen.

Von Eberhard Fugger d. J.

Ich beneide die glücklichen Menschen, denen es vergönnt ist, am Ufer eines Sees zu wohnen, denselben zu jeder Tagesstunde, in jeder Jahreszeit zu schauen und zu bewundern. Und doch möchte ich glauben, daß gerade diese Glücklichen, die am Ufer eines Sees aufgewachsen sind, den Reiz des Seebildes, die Schönheit des Anblickes desselben viel weniger empfinden, als der Fremde, welcher nur selten Gelegenheit hat, sein Auge über die Fläche des Sees und seine Ufer schweifen zu lassen. Mir gewährt es das größte Vergnügen, am Ufer eines Sees hinzuwandern oder auf seinem Spiegel planlos herumzufahren. Fast jeder Augenblick bietet dem Auge ein anderes Bild, die Farbe des Wassers wechselt in allen Nuancen von Blau und Grün, die Wellen zeigen die verschiedenartigsten Formen und dieser immerwährende Wechsel erzeugt in dem Beschauer eine eigentümliche feierliche Stimmung.

Allerdings übt die Lage und Umrahmung des Sees den größten Einfluß aus auf die Schönheit seines Anblickes. Man kann nun zwar gewiß nicht von einem absoluten Range der Schönheit verschiedener Seen sprechen. Auch der relative Schönheitsunterschied ist mehr oder weniger von dem persönlichen Geschmacke des Beobachters und von der Stimmung der Luft abhängig. Doch wird mir ein Jedermann Recht geben, wenn ich behaupte, daß beispielsweise der Königssee weitaus dem Chiemsee bezüglich seiner Schönheit vorzuziehen ist. Die Berge, in zahmer oder wilder Form, geben dem See erst seinen Charakter.

Zahlreiche Fremde suchen im Sommer ein Ruheplätzchen an einem See auf. Und gerade die Fremden sind die besten Beobachter der Schönheiten eines solchen. Wie mancher von Ihnen mag beim Beschauen eines Sees die Frage über seine Dimensionen aufgeworfen haben und noch aufwerfen. Die Länge und die Breite schätzt er sich, für den Fall als seine Frage unbeantwortet blieb, selbst ab, aber das Maß der Tiefe bleibt so manchem verschwiegen.

Professor Dr. Simony in Wien war der erste, von dem die Messung der Ausdehnungen eines europäischen Sees herrührte. Diese erste Messung wurde in den Jahren 1844/45 am Hallstätter See ausgeführt. Seit jener Zeit haben sich in fast allen Ländern Europas Persönlichkeiten gefunden, um die Tiefen der Seen ihrer Heimat zu messen.

Als hauptsächlichster Grund hiefür mag die Verschiedenheit der Ansichten der Gelehrten über die Entstehungsursache der Seen geltend gemacht werden können.

Eine andere Ursache kann auch das Bedürfnis der betreffenden Beobachter gewesen sein, den Laien von seiner Überschätzung der Tiefen und Unterschätzung der Längen und Breiten zu überzeugen. Und es ist kaum glaublich, welche Übertreibungen insbesondere bezüglich der Tiefe mancher Seen verbreitet und geglaubt werden. Zahlreiche kleine Seen gelten einfach als unergründlich.

Im Goldecker See befindet sich eine schwimmende Insel, d. i. eine verfilzte Scholle Sumpfpflanzen von einigen Quadratmetern Fläche, welche sich vom Ufer losgelöst hatte. Der um diese Insel befragte Fischer erklärte in einem Atem, daß der See unergründlich sei und daß man die Insel mit langen, in den Seegrund gesteckten Stangen an einem bestimmten Platze festhalte. Die von uns im August 1896 ausgeführte Messung des Sees ergab als größte Tiefe 7.8 m.

Als anderes drastisches Beispiel mag hier der Ausspruch des Senners der Seekaralpe im Krimmler Achentale angeführt sein. Als wir am 17. August 1890 bei dieser Alpe anlangten, um uns zu dem höher liegenden Seekarsee zu begeben, stellten wir an ihn die Frage, wie groß und wie tief der See sei. Seine Antwort lautete: „Na dö Hütt'n geht halt a paarmal h'nei' und 200 Klafter wird a g'wiß tias sein“. Nach der darauf folgenden Messung überzeugten wir uns, daß die Sache nicht so vollkommen richtig war, denn die Fläche, welche die Hütte bedeckt, konnte höchstens 15 m² betragen und die Fläche des Sees betrug 3.77 ha. Auch die 200 Klafter für die Tiefe des Sees waren nicht ganz zutreffend, denn die größte Tiefe desselben betrug laut der Messung 21.7 m.

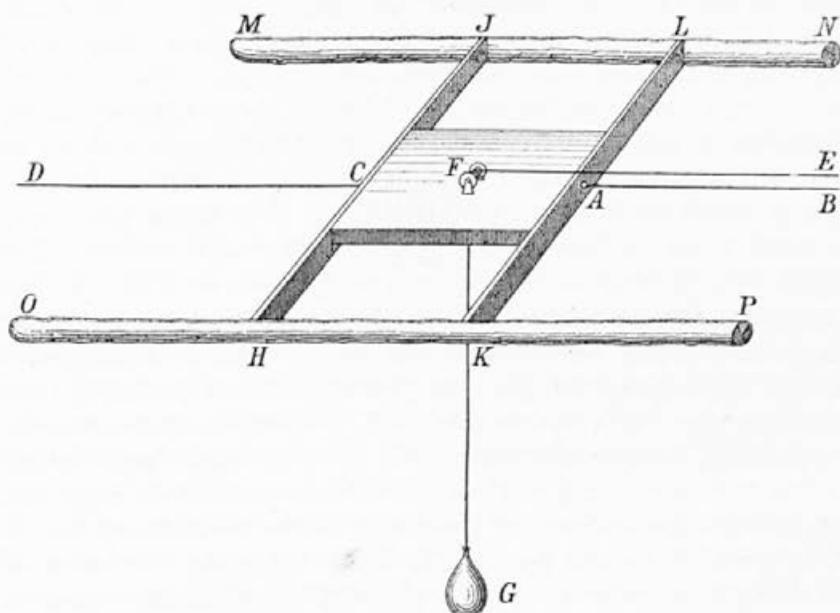
Im folgenden führe ich aus, wie wir beim Messen der Gebirgsseen vorgehen und welcher Mittel wir uns bedienen.

1. Das Messen mit dem Seemessapparat.

Mein Vater hat sich im Jahre 1888 zur Aufgabe gemacht, die Seen des Landes Salzburg zu messen, d. h. ihre Länge und Breite, somit also die Form der Ufer zu bestimmen und auch zugleich die Tiefe der Seen anzukloten. Da ich von jeher für Apparate und Maschinen große Vorliebe hatte, so zeigte ich auch dazumal im Alter von 13 Jahren für die Konstruktion eines Apparates zum Seetiefemessen großes Interesse. Dieser Apparat ist in Figur 1 und 2 abgebildet und veranschaulicht denselben, wie er nach einigen Änderungen im Jahre 1890, zur Zeit der Veröffentlichung des ersten Aufsatzes über Salzburgs Seen von E. Fugger d. Ält. im XXX. Band der Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, in Verwendung war. Die oben genannte Gesellschaft hatte auch die Liebenswürdigkeit, mir 4 Klichee's zur Illustration vorliegenden Aufsatzes zur Verfügung zu stellen, für welche Bereitwilligkeit ich hier meinen besten Dank zum Ausdruck bringe.

Der Apparat zur Seetiefemessung besteht aus einem ungefähr 3 cm dicken Brette AC, welches 29 cm lang und 20 cm breit ist. Dieses Brett (Fig. 1) ist an zwei Stangen HJ und KL befestigt, welche wir, damit dieselben bequemer zu transportieren sind, bei A und C mit einem Scharnier versehen haben, so daß sich also AL auf AK und CJ auf CH legen läßt, was in der Zeichnung der Figur 1 nicht ersichtlich ist, weil diese Änderung erst in späterer Zeit erfolgte. An die Leisten KL und HJ wurden dann noch zwei Stangen MN und OP befestigt, damit der Apparat besser auf dem Wasser schwimmt. Diese letzten beiden Stangen wurden aber nicht vom Hause aus mitgenommen, sondern erst an Ort und Stelle gesucht und dann

angebunden. Nachdem wir aber später bei vielen Seen nicht in der Lage waren Holz zu finden, da ja die meisten der von uns gemessenen Seen weit ober der Holzregion sich befanden und ein Hinaufschleppen von solchen Stangen oder Saumstecken nicht gerade nach unserem Geschmack war, so unterblieb das Anbinden derselben. Die Erfahrung lehrte uns, daß es nicht unbedingt notwendig ist, solche Stangen zu verwenden. Man könnte allerdings hier anführen, es wäre das Hinaufschleppen von Stangen überhaupt nicht notwendig, da man ja die Bergstöcke der jeweiligen Gesellschaft verwenden könnte. Dieser Vorwurf ist berechtigt, trifft aber bei uns nicht zu, da niemand der Gesellschaft einen Bergstock mitnimmt.



Figur 1.

Im Brette AC befindet sich in der Mitte (fig. 2) ein Loch, über welchem eine um eine horizontale Achse drehbare Spule F steht. Diese Spule ist sehr schmal und hat breite Ränder, um ein Herausfallen der über dieselbe geführten Schnur zu verhindern. Da wir aber trotzdem ein Abrutschen der Schnur von der Rolle im Laufe der Zeit konstatiert haben, so sind auf dem Brette AC zwischen F und A in der Richtung EF zwei bis drei Ringelschrauben eingeschraubt worden, durch welche nun die Schnur EF hindurchgezogen wird, um ein Entgleiten derselben unmöglich zu machen.

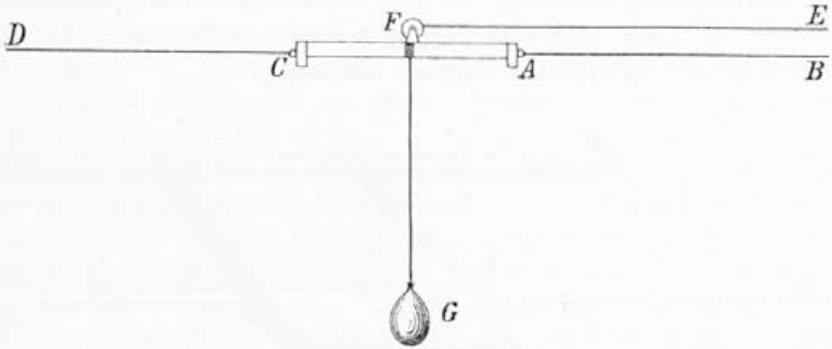
Am anderen Ende dieser Schnur EF, also in G befindet sich ein aus Spagat gehäkelttes Netz, in welches man einen Stein hineingibt. Dieser Stein dient als Lot für die Messung der Tiefe der Seen. Wie man aus Figur 1 ersieht, sind noch zwei Schnüre an diesem Apparat angebracht und zwar eine in A, deren Richtung gegen B und eine in C, deren Richtung gegen D führt. Stellen wir uns nun vor, daß wir gerade bei einem See angelangt wären und die Aufgabe an uns herantritt, denselben zu messen.

Als Vorbedingung hat allerdings zu gelten, daß die Gesellschaft aus mindestens drei Personen besteht, für den Fall als der zu messende See halbwegs den Namen

„See“ beansprucht. Für kleine Seen, sogenannte „Laken“, genügen auch zwei Personen. Bequemer ist allerdings das Messen, wenn 6 — 8 Personen zur Verfügung stehen.

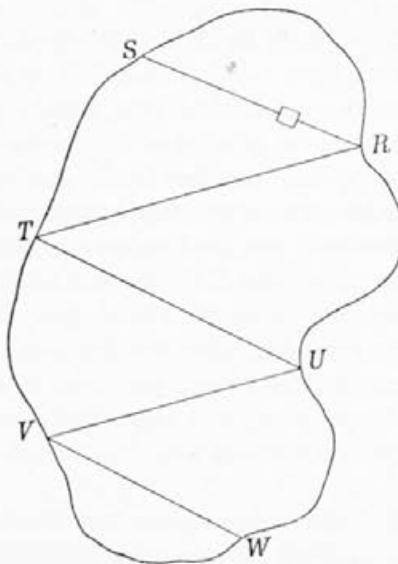
Wir stellen den Apparat, wie Figur 1 und 2 zeigt, zusammen, binden die Schnüre an den Apparat und geben in das Netz bei G einen genügend schweren Stein.

Von einem beliebigen, jedoch passend gewählten Punkte aus kann nun die Messung beginnen.



Figur 2.

Die an den Apparat in C befestigte Schnur ist so wie die beiden anderen auf einer Spule, welche mit Handgriff und Kurbel versehen, aufgewickelt. Diese Schnur, oder besser gesagt die Spule mit der aufgewickelten Schnur, hat nun vor allem einer der Gesellschaft, nennen wir ihn Z, mit sich zu nehmen und dabei den faden abzuwickeln; dann wandert er an einen früher bestimmten, gegenüberliegenden Punkt. Das Ende von Z's Schnur bleibt natürlich an dem auf dem Lande ruhenden Apparate hängen. Ein anderer der Gesellschaft hat die Verpflichtung, diese Schnur zu halten, damit der Apparat durch die Spannung der Schnur nicht in das Wasser gezogen wird. Z hat also an einen bestimmten Punkt zu wandern. Nehmen wir, damit die Sache leichter verständlich wird, Figur 3 zu Hilfe und sagen wir, daß sich



Figur 3.

die Gesellschaft, bestehend aus drei Personen, im Punkte R gelagert hat und von dort aus die erste Messung beginnen will, so hat Z die Aufgabe, an dem Ufer des Sees, seine Schnur von der Spule langsam abrollen lassend, fortzugehen, bis er zum vereinbarten Punkte S kommt. Wenn wir einen See vor uns haben, der von flachen Ufern umgeben ist, d. h. keine besonderen Erhabenheiten des Ufers, wie große Steine, aufweist, so ist das Umgehen des Sees mit der nachziehenden Schnur ohne Beschwierlichkeit. Doch ist bei einem großen Teil der Seen, die wir gemessen haben, die Umgebung ein Lager mächtiger Steintrümmer und somit ist die Umgehung eine mühsame und Vorsicht heischende Arbeit. Da die Schnur leicht an kantigen Gneis- oder Granittrümmern hängen bleiben kann, so muß der dritte im Bunde (er heiße Y) gewöhnlich dem Wandernden zu Hilfe kommen und die Schnur frei in der Luft an einem der Punkte des Ufers zwischen R und S halten. Z's Aufgabe ist es, möglichst am Rande des Wassers zu gehen und die Schnur dabei nicht zuviel nachzulassen und auch nicht zu stark zu spannen, da ein Verwickeln der lockeren Schnur am Ufer oder an den Steinen auf dem seichten Grunde des Sees oder ein Abreißen der zu stark gespannten Schnur eintreten kann. Je mehr Z gegen den Punkt S kommt, desto mehr Schnur wird abgewickelt werden und diese Schnur bildet, wenn Z im Punkte S angelangt ist, mit der Geraden RS ein Dreieck, dessen dritter Winkel sich dort befindet, wo die betreffende Person Y am Ufer zwischen R und S die Schnur in der Luft hält. Y hat nun die Schnur auszulassen und Z hat seine Schnur solange aufzuwickeln, bis die Richtung derselben mit der Geraden RS zusammenfällt. Heiße der in R Zurückbleibende, welcher dafür sorgen muß, daß der Meßapparat in Ruhe bleibt, X, so kann dieser dann mit Zuhilfenahme des Kompasses die Richtung der Schnur RS bestimmen. Während dieser Zeit ist Y nach R zurückgekehrt und nun kann die eigentliche Messung durchgeführt werden.

Wenn wir die beiden Figuren 2 und 3 ins Auge fassen, so befindet sich also die Person Z in S (Fig. 3) und hält die Schnur CD (Fig. 2) in Händen. X und Y befinden sich mit dem Seemeßapparat in R (Fig. 3). X hält die Schnur GFE (Fig. 2) und Y die Schnur AB in Händen.

Die Schnur GFE muß immer gespannt bleiben, damit das Lot G derselben knapp unter das Brett AC zu hängen kommt. Z beginnt nun von S aus zu ziehen, d. h. seine Schnur aufzuwickeln. Der Apparat wird in das Wasser gegeben und X und Y lassen ihre Schnüre langsam nach. Da die Schnur GFE (Fig. 2) in Meter geteilt ist, so kann man damit genau abmessen, wie weit der Apparat vom Ufer weggezogen wird.

Die Wahl der Farben für die Meterteilung der Schnur ist nicht gleichgiltig, da es ja bei diesen Farben notwendig ist, daß dieselben auf eine bestimmte Entfernung sichtbar sind. Wir sind durch verschiedene Versuche darauf gekommen, daß weiße und rote Ölfarben trotz der Erhöhung des Gewichtes der Schnüre den besten Dienst leisten. Daher haben wir je einen Meter mit weißer und jeden zweiten Meter mit roter Ölfarbe angestrichen, jeden zehnten Meter jedoch mit schwarzer Ölfarbe gekennzeichnet.

Z zieht so lange, bis von R aus „Halt“ geboten wird. Dieses Halt ertönt bei kleinen Seen nach je 10 Meter, welche der Person X durch die Hand laufen; bei größeren Seen nach je 20 Meter. Als Signalapparat genügte meistens das menschliche Stimmorgan, nur in seltenen Fällen mußten wir uns des Schwenkens von Tüchern oder der Töne einer Pfeife bedienen.

Auf das nach zehn Metern erteilte Haltsignal haben alle drei der Gesellschaft die Aufgabe, die Schnüre zu spannen, so daß der Apparat, den wir „Schiffchen“ nannten, in die Ruhelage kommt. Ist dies geschehen, so läßt X allein seine Schnur nach, das Gewicht sinkt zu Boden und zieht dabei die Schnur GFE nach sich. Das Anlangen des Steines G auf dem Boden des Sees läßt sich an der Meßschnur sehr genau beobachten und die Länge des Stückes Meßschnur, welche durch die Finger der Person X läuft vom Momente des Loslassens derselben bis zum Momente der Ankunft des Steines auf dem Seeboden, gibt getreu die Tiefe des Sees an der gemessenen Stelle wieder. Nun zieht X die Schnur zurück und zählt zur Kontrolle noch einmal die Anzahl Meter. Nachdem diese Daten zu Papier gebracht, wird dem Z das Zeichen zur Fortsetzung des Aufwickelns gegeben. Nach weiteren 10, beziehungsweise 20 Metern, geht dieselbe Arbeit vor sich wie früher. Diese Vorgänge werden solange wiederholt, bis das „Schiffchen“ am anderen Ufer, also bei Z, angelangt ist. Sodann nimmt dieser (Z) den Apparat aus dem Wasser, wickelt das Ende der Schnur EF (das Netz G) mehrmals um den Apparat, und nun haben X und Y die Aufgabe, die Schnüre AB und EF (Fig. 2) solange aufzuwickeln, bis der Apparat wieder in R (Fig. 3) angelangt ist.

Das Umwickeln des Kotes um das Schiffchen hat den Zweck, zu verhindern, daß das Kot G, welches, wie die Erfahrung lehrte, beim Zurückziehen, wenn nicht ganz gleichmäßig aufgewickelt wird, leicht zurückbleibt, sich nicht am Seegrunde irgendwo verhänge. Auch darf Z nicht allzu rasch nachlassen, da besonders bei Wind das Schiffchen sich schneller bewegt, als die Aufwindenden im Stande sind, die Schnur aufzuhaspeln.

Auch ist es für die nun beim Aufwinden beschäftigten von Vorteil, daß sie sich einige Meter von einander entfernen, damit sich ihre beiden Schnüre im Wasser nicht so leicht untereinander verschlingen.

Dieses Aufwinden von oft 4—500 Meter ist eine der unangenehmsten Beschäftigungen beim Seemessen. Ist das Wetter warm und schön, dann kann man sich diese Arbeit gerade noch gefallen lassen, ist aber die Witterung unfreundlich und weht etwa noch der sogenannte Tauernwind, d. h. ein scharfer kalter Wind vom Gletscher her, so erstarren oft die Finger, daß man gerne die ganze Rolle, die man in Händen hat, verwünschen möchte. Doch da heißt es eben Geduld haben und überwinden, auch diese Arbeit geht vorüber und ist oft vorübergegangen.

Am besten vertreibt man sich die Zeit dabei, wenn man zusieht, wie der Apparat näher kommt. Ist die gemessene Strecke mehrere hundert Meter lang, so sieht man das Schiffchen trotz fleißigen Aufwickelns lange Zeit gar nicht. Endlich wird es dem Auge sichtbar und scheint noch ganz am anderen Ufer zu sein. Langsam, allmählich kommt es näher und dann beginnt man die Entfernung abzuschätzen. 50 m, 40 m, nur mehr 20 m, jetzt ist es am Ufer. Freudig laufe ich an den Rand des Wassers und nehme das Schiffchen heraus. Nun beginnt für Z wieder die Arbeit. Er hat jetzt die Aufgabe, über Steingeröll, Sumpf oder auch über Schnee zum Punkte T (Fig. 3) zu gelangen. X und Y bleiben bei R (Fig. 3) und können abwechselnd ausruhen, denn einer von beiden muß auf die Schnur CD (Fig. 2) achtgeben.

Ist Z in T angelangt, so wird die Schnur CD (Fig. 2) in der Richtung RT (Fig. 3) gespannt, der Kompaß angelegt und die Messung von neuem begonnen.

Nachdem nun auch diese Linie RT gemessen und das Schiffchen in T glücklich gelandet, so könnten wir von T aus die Linie TU (Fig. 3) messen. Wir haben dies bei manchen Seen anfangs auch so gemacht, sind aber später vollkommen davon abgekommen. Die Personen X und Y mußten nämlich mit den beiden Schnüren EF und AB (Fig. 2) vom Punkte R nach U (Fig. 3) wandern und, selbst für den Fall, als die Überwindung der Strecke RU keine Schwierigkeiten bietet, war es doch oft nicht zu vermeiden, daß die beiden Schnüre sich verwickelten, was eine mitunter sehr störende und langandauernde Unterbrechung der Arbeit des Messens zur Folge hatte. Wäre auch der Transport der Schnüre glücklich vonstatten gegangen, so ist trotzdem die Messung von T nach U sozusagen nach rückwärts zu vollziehen, ein Vorgang, welcher sich nicht bewährt hat. Wollen wir nun unbedingt die Linie TU (Figur 3) messen, so muß der Apparat von T nach R zurückgezogen werden und X und Y müssen mit dem Apparat und ihren beiden aufgewickelten Schnüren von R nach U wandern. Trotz der Umständlichkeit ist diese Art des Vorgehens die bessere, weil sicherer zum Ziele führend. X und Y packen ihr beiden Schnüre in den Rucksack, einer von ihnen nimmt den Apparat unter den Arm und der andere gibt auf die nachziehende Schnur des Z acht. In U angelangt, gehen wir mit der Messung genau so vor, wie früher von R aus.

Bei vielen Seen, deren Form es uns gestattete, haben wir den Standplatz für X und Y so gewählt, daß man von ihm aus den ganzen See überblickt und daß man mit dem Schiffchen nicht zu wandern braucht. Dies ist ein Vorteil, denn wir haben ja nicht allein den Apparat und unsere Schnüre als Gepäck mit, sondern auch die nötigen Reserventeufsilien und Werkzeuge, um Reparaturen vornehmen zu können, außerdem die alpine Ausrüstung des allerdings bescheidenen Touristen, worunter ein photographischer Apparat als Luxusgegenstand erscheint. Dadurch, daß X und Y ihren Standpunkt beibehalten, ist es dem Z zur Aufgabe gemacht, um den ganzen See nach und nach herumzugehen. Der See wird dadurch von einem und demselben Punkte aus nach 3—4 verschiedenen Richtungen gemessen.

2. Das Messen mit Floß oder Boot.

Es treten bei manchen Seen Hindernisse verschiedener Art entgegen, die die Messung derselben auf die bisher beschriebene Weise vereiteln.

Als ein Hindernis kann hier die Größe des Sees auftreten. Ist der See zu breit, so ist die Messung desselben mit der Schnur eine sehr mühsame, eventuell unmögliche, da das Gewicht der über den See gespannten Schnüre stark in die Waagschale fällt. Dadurch muß der Apparat mit einer größeren Kraft von einem Ufer zum anderen gezogen werden, welcher oft die Festigkeit der Schnüre nicht standhält, so daß ein Reißen derselben eintritt, was die Hinfälligkeit der Arbeit zur Folge hat. Die Länge des Sees kann dann beim Messen desselben überhaupt nicht in Betracht kommen.

Der große Umfang eines Sees wirkt aber auch deshalb lähmend auf die Messenden, weil er mit der Schnur umgangen werden soll, was auch als unausführbar fallen gelassen werden muß.

Als zweites Hindernis kann die Umgebung des Sees in den Vordergrund treten.

Setzen wir den Fall, es wäre (Fig. 3) am Ufer zwischen S und R und zwischen V und W eine derartige Felswand, daß ein Überschreiten oder Umgehen derselben

nicht möglich; dann ist die Messung dieses Sees auf die früher besprochene Weise ausgeschlossen.

In solchen Fällen muß zu Hilfsmitteln geschritten werden. Das beste ist natürlich ein Boot, — wenn eines zu haben ist! Auf den Hochseen befindet sich aber kein verankertes Boot. Ein gewöhnliches Schiffchen hinauftragen zu lassen zu Seen, wohin kaum ein Fußsteig führt, wobei oft der Mensch mit sich selbst genug zu tun hat, um ihn zu erreichen, ist undenkbar. Diese Idee der Verwendung eines Bootes mußte fallen gelassen werden. Es mußte also ein anderes Auskunftsmittel gefunden werden. Ein Floß sich an Ort und Stelle zimmern lassen, geht nicht an. Wohin das Auge sieht, Geröll, Schutt, Eis und Schnee; kein Baum, kein Strauch. Im Tale ein Floß zimmern lassen und dann hinauftragen? Ja, diese Idee hatte mein Vater im Jahre 1888, als er beim unteren Wildgerlossee die Hilflosigkeit unseres Meßapparates ohne Fahrzeug bei großen Seen mit teilweise unzugänglichen Ufern zum erstenmale erkannte.

Da war es die Gesellschaft der Salzburger Landeskunde, die die Bemühungen meines Vaters, die Seen seines Vaterlandes zu messen, durch Bewilligung der Mittel zum Baue von Flößen zur Messung der Seen unterstützte.

Ein Floß wurde in der Holzregion gebaut, in seine Bestandteile zerlegt, zum Wildgerlossee Stück für Stück hinaufgetragen, um am Ufer des Sees wieder zusammengestellt zu werden.

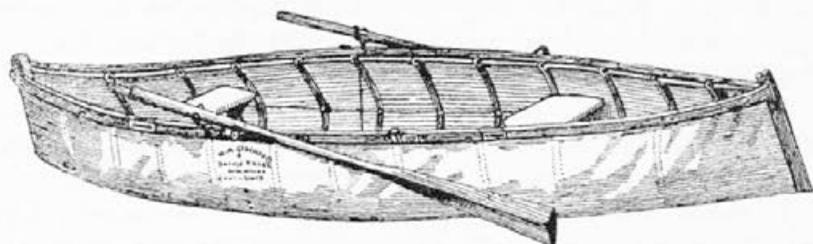
Im Frühjahr 1889 lag an dem Ufer dieses und auch des Weigeneckersees im Hollersbachtale ein Floß und harrte der Seemesser.

Da man aber nicht für jeden See, der zur Messung mit unserem Seemessapparat allein als nicht geeignet erschien, ein Floß bauen konnte, so hieß es andere Mittel anzuwenden.

Ein Werk E. A. Martel's mit dem Titel „Sous terre et sur mer en canot de toile demontable“ (Paris 1899) kam uns hier zu statten. E. A. Martel beschreibt in diesem Werke ein Boot, welches zum Seemessen wie geschaffen erschien. Das Boot, welches E. A. Martel verwendete, ist zusammenlegbar und aus Baumwollstoff. Der Zentralauschuß des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines beschaffte ein solches Boot und stellte es meinem Vater zur Verfügung.

Wir erhielten im Frühjahr 1896 eine starke, an den Ecken mit Eisen beschlagene Holzkruste, die ungefähr ein Gewicht von 50 kg hatte. In dieser Kruste, deren Länge 132 cm und deren Breite und Höhe 53 cm betrug, sollte ein Boot vorhanden sein, welches zwei Personen das Fahren auf dem Wasser ermöglichte? Und doch war es so. Als wir die Kruste öffneten, sahen wir einen Sack, einige eigentümlich geformte Bretter, mehrere runde und eckige Stangen und zwei Feldsessel. Der Sack wurde herausgenommen und geöffnet. Ein Gegenstand aus grün angestrichenem Stoffe, der wie ein Lederbalg in Falten gelegt war, wurde sichtbar. Als wir diesen Körper auseinander zogen, bemerkten wir rote hölzerne Rippen im Innern desselben und zwei Holzprismen, die mit gestrichenem Blech überzogen waren, welche die Enden des Stoffes bargen. Das Wesentliche des Bootes war mithin schon vorhanden. Die Länge beträgt 375 cm, seine größte Breite 86 cm und seine Höhe 30 cm. In dieser Stoffmasse sind 11 Rippen aus dünnem, festem Holze, welche dem Stoffe die Form der Breite und Höhe nach verleihen. Figur 4 gibt das Bild dieses Bootes wieder. In demselben sieht man die besprochenen Rippen und auch die beiden Prismen an den Enden.

Der Stoff, der diese Rippen umgibt, ist nach E. A. Martel ein Gewebe aus dichter, starker Baumwolle, die mit einer Art Ölfarbe, welche nicht abspringt, angestrichen für Wasser undurchdringlich gemacht wurde. Noch war alles schlaff und für die Benützung unbrauchbar. Mit Hilfe von vier eigens geformten Brettern, die den Boden des Schiffes bilden (in Figur 4 nicht sichtbar), den unteren Teil desselben ausspannen und durch verschließbare Leisten gehalten werden, bekommt das Boot die richtige Länge und Form. Damit die einzelnen Rippen sich nicht verschieben können, ist am Rande des Schiffes der Stoff nach Innen umgeschlagen und über die Rippen genäht. Außerdem sind in einer Entfernung von ungefähr 20 cm vom Rande die einzelnen Rippen mit einer festen Schnur verbunden. (Aus Figur 4 ersichtbar.) Um auch den oberen Rand des Bootes straff zu spannen, sind ein wenig gebogene, mit Metallhülsen in einander steckbare Holzleisten vorhanden. Diese so gebildeten zwei



Figur 4.

Verstärkungen des Bootes, von denen jede über 3 m lang ist, werden mit ihren Enden in an den beiden Endprismen angebrachten Eisenhülsen befestigt. Damit diese Rahmen auch an dem Bootstoff fixiert werden können, sind auf die einfachste Weise neben ungefähr je acht Rippen auf beiden Seiten Ösen durch den Stoff gemacht, durch welche die an den Randleisten befestigten Bänder wie Schuhriemen gezogen und festgebunden werden. In diesen Randleisten befinden sich vier Lager für die Achsen zweier Ruderpaare. Diese Ruder sind auch erst durch Zusammenschrauben von zwei Teilen gebrauchsfähig.

In der Kiste befinden sich dann noch drei Teile, die zusammengedreht, ein Doppeleruder ergeben. Zur größeren Bequemlichkeit oder besser gesagt, Unbequemlichkeit, sind zwei kleine Feldstessel (siehe Figur 4) vorhanden, die im Boote befestigt werden können.

Das Einpacken des Schiffchens war schwieriger als die Aufstellung, denn es ist der Raum in der Kiste bei der Packung so ausgenützt worden, daß das Einpacken genau in entgegengesetzter Reihenfolge stattfinden muß, wie es beim Auspacken der Fall war.

Nach dieser interessanten Zusammenstellung regte sich der natürliche Wunsch, das Boot auch zu versuchen.

Die Probefahrt mit dem neuen Boote machten wir auf dem Leopoldskron-Teich in der Nähe der Stadt Salzburg. Alles ging gut von statten. Wir konstatierten, daß dieses Boot für die Seemessungen, bezüglich seiner Leichtigkeit, seiner Zerlegbarkeit und seiner bequemen Handhabung geeignet ist und daß man nur beim Ein- und Aussteigen gewisse Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen hat, um das Boot nicht zu beschädigen.

Bei dieser Probefahrt bemerkte ich auch, daß die Sitze nicht zweckmäßig sind, denn für jenen, der die Ruder zu führen hat, sind dieselben zu hoch, so daß der

Betreffende mit den Ruderstangen bei jedem Schlage an die Knie anstößt. Ein anderer Nachteil dieser Sitze war auch der, daß der Schwerpunkt des Schiffes zu hoch zu liegen kam, welcher Umstand die Stabilität desselben nicht erhöhte. Wir nahmen daher diese Feldsessel weg und legten einfach auf den Boden des Bootes den Wettermantel oder Rock und fuhren lustig, durch Baumwolle vom Wasser getrennt, auf dem See herum. Die Adresse des Erbauers dieses Bootes ist „N. A. Osgood in Battle creek, Michigan, Vereinigte Staaten von Amerika.“ N. A. Osgood hat nicht nur diese Schiffgröße hergestellt, sondern er liefert seine „Osgood boats“ in fünf Größen. Das von uns in Verwendung stehende Boot hat die Größe Nr. 2, eine Tragfähigkeit von nicht ganz 300 kg, ist für 2 Personen bestimmt und hat ohne Fracht ungefähr 200 Kronen gekostet. Das Boot hat mit seiner ganzen Ausrüstung, ohne Kiste, ein Gewicht von 25 kg. Dieses Gewicht könnte man noch dadurch auf beiläufig 20 kg herabsetzen, daß man statt des einzulegenden Bretterbodens des Schiffes eine eigens dazu zusammensetzbare Stange zum Strecken desselben verwendet.

Bei den ersten Seen, die wir mit Benützung des Bootes gemessen haben, wurden verschiedene Versuche der Meßart angestellt.

Eine Art war die, das Boot an die in Meter geteilte Schnur anzubinden und gegen einen bestimmten Punkt des jenseitigen Ufers zu fahren, dabei alle 10 m „Halt“ zu machen und vom Boote aus die Tiefe mit einer anderen Schnur zu messen. Dieses Vorgehen erwies sich als unzweckmäßig, da durch die nachziehende Schnur das Boot, wenn der Ruder Schlag aufhörte, immer wieder etwas zurückgezogen wurde, so daß die Messungen ungenau geworden wären. Das Boot ist nämlich außerordentlich leicht und durch die geringste Bewegung wird seine Richtung geändert.

Eine zweite Art war die, daß wir, die Schnur nachziehend, ohne zu messen, an das andere Ufer fuhren. Dort stieg ein Mitglied der Gesellschaft mit seiner Schnur aus dem Boote aus und befestigte seine Schnur an dem anderen Bootende. Nun wurde mit der ersten Schnur das Boot zurückgezogen und von 10 zu 10 Meter beide Schnüre gespannt, so daß also das Boot gewissermaßen den Seemeßapparat ersetzt. Vom Boote selbst aus wurden dann die Tiefenmessungen vorgenommen.

In ähnlicher Weise wurde die Messung des Goldegger Sees am 6. August 1898 vorgenommen.

Der Goldegger See liegt auf dem Nordplateau des Salzachtals zwischen den Stationen St. Johann im Pongau und Lendgastein der Eisenbahnstrecke Salzburg-Jmzbruck. Von einem Punkte des Seenufers fuhr ich, die Meßschnur nachziehend, quer über den See. Am anderen Ufer angelangt, war von einem Aussteigen nicht die Rede, denn alles war Schilf und überhängendes Ufer, so daß mir nichts übrig blieb, als das Schnurende im Schilf vom Schiffe aus zu befestigen. Diese Schnur wurde dann gespannt und ich fuhr an derselben zurück, von 10 zu 10 Meter eine Lotung machend.

Diese zwei letzten Fälle geben zwar genaue Resultate, man muß aber vom Ufer aus, falls nicht Windstille herrschte, bei jeder Tiefenlotung die geänderte Richtung der Schnur mit dem Kompaß bestimmen.

Diese Änderung der Richtungen bei den Messungen rührt von dem Winde her. Der geringste Wind war im Stande, das Schiffchen schon aus seinem Kurse zu bringen.

Dieser letzte Umstand hat manchesmal das Messen eines Sees mit dem Boote gänzlich vereitelt.

Tritt der schon früher besprochene Tauernwind etwas kräftig auf, so ist die Benützung des Bootes auch zum Personentransport nicht verwendbar. Ganz willenlos folgt das Boot dem Zuge der Wellen und seine Injassen bringen es trotz aller Anstrengungen nicht vorwärts.

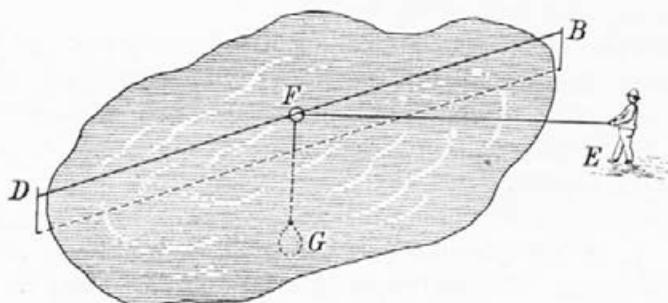
Auch andere Umstände können zum Hindernis werden. So erinnere ich mich eines Falles bei der Messung des Tauernmoossees.

Dieser See liegt im Stubachtale, 1977 m über dem Meere, nordöstlich von der Rudolfschütte. Derselbe wäre in Anbetracht seiner Umgebung leicht ohne Boot zu messen gewesen, aber seine Größe zwang uns, das Boot zu verwenden. Professor Kastner und ich fuhren am 2. September 1897 quer über den See, die Schnur schleppend. Unser Träger war bereits um den See herumgegangen und wartete an jenem Platze, wo wir landen wollten. Es kam aber nicht dazu. Etwa 10 Meter vom jenseitigen Ufer entfernt, kamen wir trotz eifriger Bemühung meinerseits nicht um einen Zentimeter weiter. Dem Träger wurde Angst und Bange, denn er konnte sich nicht erklären, warum wir dem Ufer nicht näher kamen; es blieb uns aber nichts anderes übrig als zurückzufahren. Was war Schuld? Die Schnur, welche wir nachgezogen, hatte sich im Sande des Ufers so eingegraben, daß sie nicht mehr herauszubringen war und das Schiff wie verankert lag.

Bei den meisten Seen, die nicht gar zu umfangreich sind, haben wir das Boot, wenn wir es überhaupt mitgenommen hatten, nur als Transportmittel benützt und die Messungen auf die früher besprochene Art und Weise durchgeführt.

3. Das Messen ganz kleiner Seen.

Seen, bei welchen die Länge nur ungefähr 30—40 Meter beträgt, lassen ihre Maße viel einfacher ermitteln. Man läßt von einer Person, die sich etwa im Punkte D (Fig. 5) aufgestellt hätte, die in Meter geteilte Schnur halten und sendet jemand anderen mit der Rolle, auf welcher die Messschnur aufgewickelt ist — schnurnachlassend — nach B. Der Beobachter in E kann an der weiß-rot-schwarz gefärbten Schnur von E aus den Abstand BD ablesen. Hernach begibt sich der Beobachter E nach D und schaltet in die Schnur BD bei D einen Ring ein, durch welchen er eine andere ebenfalls in Meter geteilte Schnur hindurch zieht, an deren einem Ende das Netz mit dem Steine befestigt ist und dessen anderes Ende er in der Hand behält.



Figur 5.

Die Schnur BD muß straff gespannt werden und der Beobachter muß ebenfalls seine Schnur angezogen halten, so daß das Netz G gleich unter den Ring zu

hängen kommt. Nun geht der Beobachter in der Richtung von D über E nach B so weit vorwärts, bis der auf der Schnur BD nachgezogene Ring, z. B. 10 m weit von D entfernt ist. Hierauf geht der Beobachter so weit zurück, — dafür sorgend, daß seine Schnur gespannt bleibt — bis die Richtung seiner Schnur auf der Richtung BD senkrecht steht. Nun läßt er seine Schnur nach. Vermöge der Schwere sinkt der Stein zu Boden und die dem Beobachter durch die Hand laufende Länge der Schnur gibt die Tiefe des Sees an. Allerdings muß der Abstand der Schnur BD von der Oberfläche des Sees abgerechnet werden.

Nach erfolgter Tiefenmessung geht der Beobachter um 10 m weiter und wiederholt seine Messung. Durch das Ziehen des Beobachters an seiner Schnur in der Richtung EF wird die Richtung BD etwas geändert, so daß man mit Hilfe des Kompasses oder durch Abschätzung die Messung korrigieren muß.

4. Das graphische Bild des gemessenen Sees.

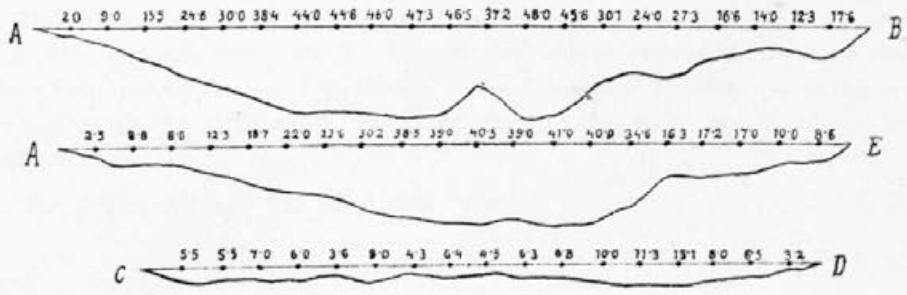
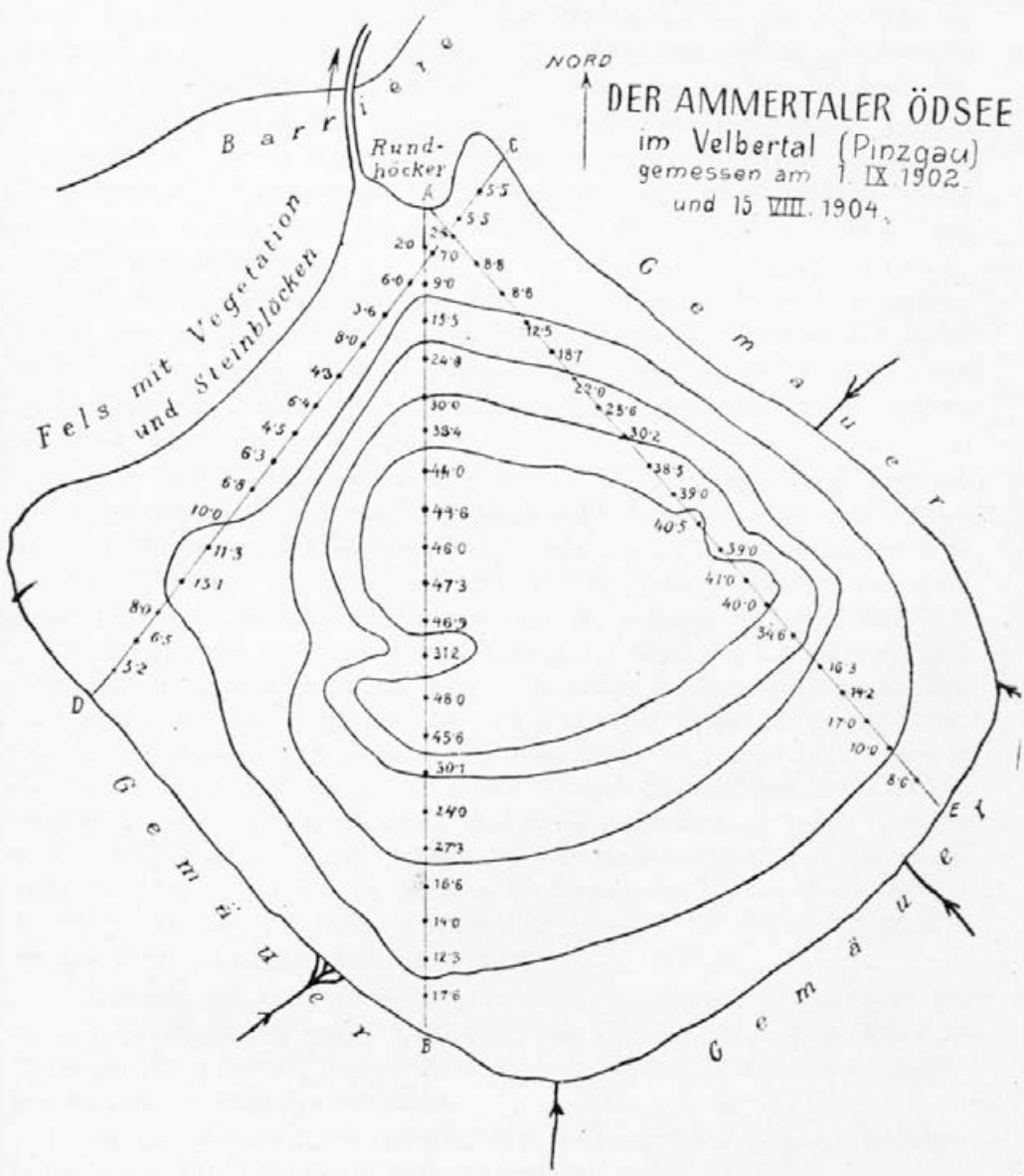
Die Ruhetage, welche solchen Seemessexpeditionen folgen, werden zur Ausarbeitung des graphischen Bildes verwendet. Zur Erklärung des Vorganges bei einer solchen Darstellung soll Figur 6 dienen. Es ist dies das Bild des Ammertaler Oedsees im Ammertale, einem Zweigtale des Velbertales in den hohen Tauern, welcher von Professor Kastner und mir am 1. September 1902 und am 15. August 1904 mit Unterstützung eines Trägers gemessen wurde. Die Messung mußte am 1. September 1902 abgebrochen werden, da uns ein starkes Gewitter mit heftigem, andauernden Regen zwang, den See zu verlassen, nachdem wir erst die Linie AB gemessen hatten. Am 15. August 1904 vollendeten wir die Messung des Sees durch Bestimmung der Linien CD und AE.

Auf ein Zeichenblatt, dessen linker Rand mit der Mittagslinie zusammenfällt, und welches während der Konstruktion des Seebildes nicht verschoben werden darf, wird in der Mitte eine Linie gezeichnet, die den Angaben des Kompasses entspricht, welche bei der Messung der Richtung der Linie AB notiert wurden. Als Maßstab nehmen wir 1 : 4000 an. Die gezeichnete Linie soll die Linie AB sein. Nach den Notizen vom 1. September 1902 ist die Strecke AB 440 m lang. Den Punkt A nehmen wir beliebig an und tragen von demselben gegen Süden, also gegen B, 22mal die Strecke von 5 mm auf, welche der Wirklichkeit im Verhältnis von 1 : 4000 entspricht und eine Länge von 20 m vorstellt. Zu jedem dieser Punkte der Geraden AB wird die Tiefe an dieser Stelle geschrieben.

Bestimmen wir nun die zweite Linie AE. Der Kompaß wird auf das Zeichenblatt so aufgelegt, daß die Magnetnadel wieder jenen Winkel mit der Nord-Südlinie der Windrose bildet, welchen dieselbe damals bei der Messung der Linie AE gebildet hat. Die rechte und linke Gehäusewand des Kompasses ist zur Nord-Südlinie der Windrose parallel. Somit gibt die Gehäusewand die Richtung der Linie AE an. Ziehen wir längs der Gehäusewand die Gerade und zu dieser durch den Punkt A eine Parallele, so ist diese Parallele jene Gerade, auf welcher wir von A aus die Anzahl Längsmessungen auftragen können. Da wir von A—E eine Entfernung von 420 m haben, so müssen wir von A gegen E 21mal 5 mm auftragen und ebenfalls die Tiefenangaben hinzufügen.

Da der Punkt C von A unabhängig ist, so darf man bei der Seemesung die Bestimmung der Lage und Entfernung der beiden Punkte nicht vergessen.

NORD
DER AMMERTALER ÖDSEE
 im Velbertal (Pinzgau)
 gemessen am 1. IX. 1902.
 und 15. VIII. 1904.



figur 6.

Die Bestimmung des Punktes C hat durch Abmessen der Entfernung von A—C mit der Meßschnur und Ablesen der Richtung der Schnur mit Hilfe des Kompasses zu geschehen. Haben wir auf analoge Weise auch auf dem Zeichenblatte den Punkt C bestimmt, so ergibt sich dann die Konstruktion der Linie CD von selbst.

Durch diese drei Geraden sind uns jetzt fünf Punkte vom Ufer des Sees gegeben. Die Form des Sees an der Oberfläche ergibt sich außer durch diese Punkte noch durch verschiedene Beobachtungen, welche man beim See über seine Gestalt gemacht hat. Die Entfernungen der Zu- und Abflüsse von den Fixpunkten geschieht durch Abmessen oder Abschreiten.

Um aber auch eine Vorstellung der Form des Sees unter der Oberfläche zu erhalten, zeichnet man die sogenannten Tiefenlinien oder Isobathen. Isobathen sind Linien, welche Punkte gleicher vertikaler Entfernungen des Bodens von der Oberfläche, also gleiche Tiefen miteinander verbinden. Wollen wir als erste Tiefenlinie jene zeichnen, welche die Tiefen von 10 m angibt.

40 m von E entfernt, in der Richtung nach A haben wir eine Tiefenlotung von 10 m angegeben; somit muß die Isobathe durch diesen Punkt gehen. 60 m von A in der Richtung nach E entfernt ist eine Tiefe von 8·6 m und 80 m von A in derselben Richtung ist eine Tiefe von 12·5 m. Die Isobathe muß zwischen diesen beiden Punkten hindurchgehen. 40 m von A in der Richtung nach B ist eine Tiefe von 9 m, 60 m von A in derselben Richtung ist eine Tiefe von 15·5 m verzeichnet. Auch zwischen diesen beiden Punkten muß die Tiefenlinie gezeichnet werden, und zwar wird dieselbe dem Punkte mit der Tiefe von 9 m näher liegen. 240 m von C entfernt in der Richtung nach D haben wir eine Lotung von genau 10 m; somit ist auch dies ein Punkt der Tiefenlinie. 60 m von D in der Richtung nach C hat der See eine Tiefe von 8 m und 80 m von D in gleicher Richtung eine Tiefe von 13·1 m. Zwischen diesen beiden Punkten muß die Isobathe ebenfalls zu liegen kommen. 20 m von B in der Richtung nach A hat der See nach der Angabe der Messung eine Tiefe von 7·6 m¹⁾; somit muß der Punkt, in welchem die Isobathe die Gerade AB schneidet, zwischen Punkt 7·6 m und Punkt 12 m liegen.

Verbinden wir die einzelnen gefundenen Punkte miteinander, so erhalten wir die erste Tiefenlinie. Auf gleiche Weise finden wir auch die drei anderen Isobathen, welche eine Tiefe von 20, 30 und 40 m angeben. Durch diese Tiefenlinien erhalten wir ein Bild der Form des Seebeckens.

Auf ganz einfache Weise lassen sich auch die Durchschnitte durch das Seebecken in den Linien AB, AC und CD graphisch darstellen.

Wollen wir das Profil AE zeichnen, so brauchen wir nur auf einer Geraden die einzelnen Lotungspunkte von A—E auftragen und in diesen Punkten Senkrechte errichten, auf welche wir die Tiefendaten — im Verhältnis 1 : 4000 — auftragen. Die einzelnen Punkte miteinander verbunden, ergeben die Form des Seebodens im Durchschnitte AE.

Die Profile AB und CD bildet man ebenso.

* * *

¹⁾ 17·6 ist ein Druckfehler im Seebilde (Figur 6), es soll 7·6 heißen.

Auf vorbesprochene Arten wurden von uns im Laufe der Jahre ungefähr 50 Seen des Landes Salzburgs gemessen. Auf die Beschreibung der einzelnen Seen einzugehen wäre überflüssig, nachdem mein Vater die gemessenen Seen beschrieben hat.²⁾

W. Halbfaj³⁾ hat in seinem Werk „Die Morphometrie der europäischen Seen“ alle bis zum Jahre 1903 gemessenen Seen Europas schematisch angeführt. Aus diesem Werke Halbfaj³⁾ ist ersichtlich, daß in Europa gegen 790 Seen gemessen sind, wovon 160 auf Österreich-Ungarn entfallen.

Es ist dies nur eine geringe Anzahl der Seen Österreich-Ungarns und es wäre nur zu wünschen, daß sich, wie J. Müllner⁴⁾ sagt, in allen Kronländern Leute finden würden, welche einen Teil ihres Urlaubes dem Messen der Seen ihrer Heimat widmeten. Müllner⁵⁾ führt auch größere Seen der Alpen an, welche noch nicht gemessen worden sind. Von Seite des Staates oder des Landes sollten jährlich Subventionen zur Durchführung solcher Messungen jenen, die gewillt sind, die Seen ihrer Heimat zu messen, zur Verfügung gestellt werden, in ähnlicher Weise wie der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde von Sr. Majestät unserem Kaiser zu diesem Zwecke jährlich ein Betrag allergnädigst bewilligt wurde.

²⁾ E. Fugger d. Ält. Salzburgs Seen. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 30., 31., 33., 35., 39., 43. und 45. Band.

³⁾ Wilhelm Halbfaj (Neuhaldersleben). Die Morphometrie der europäischen Seen. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Jahrgang 1903 Nr. 8, 9, 10 und 1904 Nr. 3.

⁴⁾ J. Müllner. Einige Wünsche und Erfahrungen auf dem Gebiete der Seenforschung. Jahresbericht des k. k. Maximiliansgymnasium Wien 1905.

⁵⁾ U. a. O. Seite 3.

Die Schillerfeier der Anstalt am 9. Mai 1905.

Von J. Förster.

Wie an allen Schulen Österreichs so wurde auch an unsrer Realschule die hundertste Wiederkehr des Todestages Schillers durch ein erhebendes Schulfest gefeiert, das allen Teilnehmern sicherlich recht lange in lebendiger Erinnerung bleiben wird. Ein von Herrn Direktor G. Knobloch aus der Mitte des Lehrkörpers gewählter Festausschuß (bestehend aus den Herren Prof. Vieber; Duß, Schuh und Förster unter dem Voritze des Erstgenannten) traf die nötigen Vorbereitungen. Dank der unermüdblichen Tätigkeit und dem Geschicke des Herrn Prof. Fugger, der von Herrn Prof. Hesse unterstützt wurde, war es gelungen, den geometrischen Zeichensaal aus seiner gewöhnlichen Nüchternheit in einen prächtigen, stilvollen Festraum zu verwandeln. Zur Rechten der Rednertribüne schimmerte aus dem saftigen Grün von Blattpflanzen das Weiß einer Schillerbüste.

Eingeleitet wurde die schöne Feier durch einen wirkungsvollen Prolog (aus der Zeitschrift „Gaudeamus“), der vom Schüler der VII. Klasse K. Eah vorgetragen wurde; hierauf sangen ungefähr 100 Sänger der Anstalt unter der Leitung ihres Gesanglehrers des Herrn Köle das „Lied an die Freude“, vertont von Weinwurm. Dann hielt der Berichterstatter folgende Festrede:

Geehrte Festversammlung!
Liebe Freunde!

Eine denkwürdige Stunde ist es, die uns heute hier vereint. Heute vor hundert Jahren, am 9. Mai 1805, starb einer der erhabensten Geister und edelsten Menschen, die das deutsche Volk hervorgebracht, — Joh. Christ. Friedrich v. Schiller.

Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es auch im Leben eines Volkes Augenblicke der Selbstbesinnung und der Erinnerung, da der krampfhaft nach vorwärts gerichtete Blick sich zurücklenkt in das Dämmer der Vergangenheit, um sich an einzelnen Lichtpunkten derselben für Gegenwart und Zukunft neu zu stärken. Ein solcher Tag, der Erinnerung geweiht, ist heute dem deutschen Volke angebrochen: es gilt, sich am Tage der hundertjährigen Wiederkehr der Todesstunde Friedrich Schillers an all das Schöne und Gute zurückzuerinnern, das uns sein nimmermüder Geist geschenkt.

Stille, ohne viel Aufsehen, ist ja einst die irdische Hülle des Erhabenen zu Grabe getragen worden; aber schon im Jahre 1859, zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages, loderte flammende Begeisterung für den großen Dichter durch alle deutschen Gaue. Und heute, da, seitdem er sein Auge für immer geschlossen, hundert Jahre verflossen sind, geht es wie eine Riesenwelle durch unser Volk vom Rhein bis zur Weichsel, von der Nordsee bis zur Adria: so wie wir hier versammelt sind, so sind am heutigen Tage Millionen von Volksgenossen in lebendiger Erinnerung an den Lieblingsdichter der Nation bei Tausenden von Festversammlungen und Festaufführungen seiner Werke versammelt; der Todestag Schillers ist zu einem nationalen Feiertag geworden, denn

„Wo“, wie Gottfried Keller sagt, „im weiten Reich des deutschen Worts
Drei Männer sind, die nicht am Staube fleben,
Da denken sie bewegt an Friedrich Schiller
Und mit ihm an das Beste, was sie kennen.“

Aus seinen unsterblichen Geisteswerken strömt es wie ein stiller Segen seit mehr als einem Jahrhundert in die Seelen des stets sich erneuernden Geschlechtes; aber die Betrachtung seines Lebens, seines Kampfs und Ringens und endlichen Sieges ist für uns Nachgeborene von nicht geringerer Bedeutung, ist doch gerade Schillers Leben ein erhabenes Denkmal dafür, was aus dem Menschen werden kann, der mit eisernem Willen und rastlosem Fleiß nach steter Vervollkommnung strebt.

Am 10. November 1759 erblickte Schiller das Licht der Welt in dem schwäbischen, von sonnigen Nebenhügeln umgebenen Städtchen Marbach am Neckar. Sein Vater, Johann Kaspar Schiller, stand damals als Leutnant in württembergischen Diensten. Da ihn sein Beruf oft für lange Zeit von seiner Familie fernhielt, so war es die Mutter, die die erste Erziehung des schwächlichen Kindes fast ausschließlich leitete. Diese, Elisabeth Dorothea, geborene Rodweiß, war im Gegensatz zu dem bei allem Gemüt nach außen hin etwas militärisch strammen Vater eine sanftmütige Frau von tiefer Frömmigkeit und lebendigem Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst. In Mußestunden las sie gern Gedichte; Klopstock, Gellert und Uz waren ihr wohlvertraut. Von ihr erbt Schiller nach seinen eigenen Worten die „milde Menschlichkeit“, die sich in seinem Charakter auf das glücklichste mit dem „energischen, rastlos vorwärts drängenden Kraftgefühl“ des Vaters verband.

Nach dem Abschlusse des Hubertusburger Friedens kam der Vater als Hauptmann nach Schwäbisch-Gmünd, nahm aber mit seiner Familie des billigeren Lebensunterhaltes wegen in dem nahe gelegenen Dörfchen Lorch Aufenthalt. In diesem an Erinnerungen an die Hohenstaufen reichen Orte verbrachte Schiller eine glückliche Kindheit. Den größten Eindruck auf den lebhaften Knaben machte hier ein ehrwürdiger Geistlicher, dem er später in den „Räubern“ ein Denkmal setzen sollte, Pfarrer Moser. Dieser unterrichtete ihn außer in den Elementargegenständen auch schon in den Anfangsgründen des Lateinischen. Seine Predigten regten in dem jungen Schiller den Wunsch an, auch Geistlicher zu werden, womit auch die frommen Eltern ganz einverstanden waren.

Im Jahre 1766 wurde Schillers Vater nach Ludwigsburg, der damaligen Residenz des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, versetzt. Hier besuchte der junge Schiller, um sich zur Aufnahme in eine der württembergischen Klosterschulen vorzubereiten, die sogenannte lateinische Schule. Namentlich im Bau lateinischer Verse,

die in den damaligen Schulen fleißig geübt wurden, zeichnete er sich aus. Zur Belohnung für seine Fortschritte nahm ihn der Vater oft in das Hoftheater mit, dessen Vorstellungen die Phantasie des Knaben gar mächtig anregten. Wie er einst in Lorch die Predigten Mosers in kindischem Spiele nachzuahmen versucht hatte, so begann er jetzt mit seinen Schwestern und Spielkameraden Theater zu spielen. Bald versuchte sich der Knabe sogar unter dem Einflusse von Klopstock, mit dem ihn seine Mutter bekannt gemacht hatte, in der Abfassung eigener Trauerspiele biblischen Inhaltes.

Im Jahre 1772 wurde er konfirmiert und wollte sich nun nach seinem eigenen Herzenswunsche und dem Lieblingsplane seiner Eltern für den geistlichen Beruf vorbereiten. Da aber trat durch das Eingreifen des Herzogs eine unerwartete Wendung in seinem Schicksale ein. Auf einem in der Nähe von Stuttgart gelegenen ehemaligen Lustschlosse, der „Solitude“, hatte Karl Eugen nämlich eine Erziehungsanstalt, die sogenannte „Militärische Pflanzschule“ begründet, für die er begabte Jügelinge suchte. Da er auch von des jungen Schiller besonderen Geistesanlagen gehört hatte, machte er Vater Schiller den Vorschlag, seinen Sohn Friedrich doch auf der von ihm errichteten Schule die Rechtswissenschaft studieren zu lassen. Nach schwerem Kampfe willigte der Vater aus Furcht vor der Ungnade des allgewaltigen Herzogs ein; so zog denn Jung-Schiller, ganz unglücklich über die Vereitlung seines Lebensplanes, im Januar 1773 in die Pflanzschule ein. Wenige Wochen später erhielt dieselbe den Titel einer „Herzoglichen Militärakademie“. Eine harte, militärisch strenge Zucht herrschte an dieser Anstalt. Auch das Rechtsstudium behagte dem mit lebhafter Phantasie begabten Jüngling nicht besonders. Mit umso größerem Eifer warf er sich daher noch ein Jahr lang auf die klassischen Sprachen und das Französische. Merkwürdig sind folgende, aus den Akten jener Schule über ihn zusammengestellten Urtheile seiner Lehrer: „Ist sehr lebhaft und lustig; hat viel Einbildungskraft und Verstand, ist sehr bescheiden, schüchtern, sehr freundlich und mehr in sich selbst vergnügt als äußerlich; liest beständig Gedichte. Seiner Kränklichkeit ist es zuzuschreiben, daß er sich in den Wissenschaften nicht so sehr wie andere hat hervortun können. Gegen seine Vorgesetzten ist er ehrfurchtsvoll. . . . Neigung zur Poesie. — Hang zur Theologie.“

Seine geistige Entwicklung wurde auf dieser Schule weniger durch den eigentlichen, etwas zu schablonenhaft betriebenen Unterricht als vielmehr durch den Verkehr mit einigen geistig regsamen und gemüthvollen Freunden und die gar oft heimliche Lektüre der bedeutenderen Dichter und Schriftsteller seiner Zeit gefördert. Klopstocks „Messias“ begeistert ihn und regt ihn zu einem biblischen Epos „Moses“ an; unter dem Eindrucke von Lessings „Emilia Galotti“, Goethes „Götz von Berlichingen“, „Klavigo“ und „Werthers Leiden“ entsteht das später wieder von ihm vernichtete Trauerspiel „Der Student von Nassau“. Den größten Eindruck aber machten auf ihn die Schriften des Schweizer Aufklärers J. Jaques Rousseau: aus diesen strahlten dem feurigen Jüngling die Ideale der Wahrheit, Freiheit und Natur mit umso hellerem Glanz entgegen, je wuchtiger der zur Verstellung und Heuchelei verleitende Zwang der Schule auf ihm lastete. Nun begannen auch in Schillers Seele jene Gedanken zu gähren, die in Frankreich zum Sturze des Königtums führen sollten, in Deutschland aber auf die Literatur beschränkt blieben und nur die „Sturm und Drang“ genannte Literaturepoche herbeiführten. Werke der sogenannten Stürmer und Dränger waren es auch, die ihn jetzt am meisten

hinrissen; so entstand jetzt unter dem Einflusse von Klingers „Zwillingen“ und Reifewitzens „Julius von Tarent“ ein zweites Schauspiel „Kosmus von Medici“. Aber auch dieses wurde wieder vernichtet; nur einige Stellen daraus gingen in das erste seiner erhaltenen Jugendwerke „Die Räuber“ über. Die Anregung zu diesem kam Schiller durch eine Erzählung, die unter dem Titel „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ im „Schwäbischen Magazin“ des Dichters Daniel Schubart stand. Fast drei Jahre rang er unter häufigen Unterbrechungen mit diesem Stoffe. Die Akademie war nämlich nach Stuttgart verlegt worden und hatte auch die Medizin unter ihre Lehrfächer aufgenommen. Schiller meldete sich sofort zum Studium dieses Faches und oblag demselben auch mit großem Eifer.

Im Jahre 1780 endlich verließ Schiller, nachdem er seine Reise durch die Abhandlung „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ bekundet hatte, die Anstalt und wurde als krieglich besoldeter Regimentsmedikus in Stuttgart beim Regiment „Mugé“ angestellt. Auch jetzt aber widmete er alle Mügestunden der Dichtkunst. Er schritt zunächst an die Veröffentlichung seiner „Räuber“. Sie erregten Begeisterung und machten den Namen Schiller im fluge berühmt. Der erste Beurteiler des Stückes Timm schrieb in der Erfurter Zeitung: „Haben wir je einen deutschen Shakespeare zu erwarten, so ist es dieser“.

Um sein Drama bühnenfähig zu machen, unterzog es Schiller auf den Rat des Theaterintendanten von Mannheim Freiherrn v. Dalberg einer nochmaligen Umarbeitung. Im Januar 1782 endlich wurde es in Mannheim aufgeführt. Schiller selbst war zugegen; ohne Urlaub war er mit einem Freunde nach Mannheim gereist. Die Darstellung war eine außerordentlich gute. Namentlich der berühmte Schauspieler Jffland in der Rolle des Franz Moor bot eine Glanzleistung. Schon nach dem ersten Akte brachen Beifallstürme los. „Das Theater glich einem Irrenhause“, berichtet ein Augenzeuge, „rollende Augen, geballte Fäuste, heisere Aufschreie im Zuschauerraume! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten einer Ohnmacht nahe zur Tür! . . .“

Rasch nahm nun das Werk seinen Weg über die bedeutenderen Bühnen Deutschlands und erzielte überall überschwenglichen Beifall. Das mußte das Selbstvertrauen des jungen Dichters stärken. Bald finden wir ihn auch mit einem neuen Plane beschäftigt, dem „Fiesco von Genua“; eine Stelle in seines Lieblingschriftstellers Rousseaus „Denkwürdigkeiten“ hatte ihn auf diesen Stoff hingewiesen. Um sich mit seinem Thema vertraut zu machen, vertieft er sich in das Studium französischer Geschichtswerke.

Plötzlich aber stellten sich seiner dichterischen Tätigkeit unerwartete Hindernisse in den Weg. Der Herzog, unzufrieden mit dem in Schillers Dichtungen herrschenden revolutionären Geiste, erteilte ihm einen scharfen Verweis und verbot ihm schließlich, andere als nur medizinische Schriften drucken zu lassen. Für eine zweite heimliche Reise nach Mannheim erhielt der Dichter sogar eine vierzehntägige Arreststrafe. Da reifte in ihm der Entschluß, sich der verhassten Gewalt des Herzogs durch die Flucht zu entziehen; mußte ihm doch das Verbot, nichts Dichterisches mehr veröffentlichen zu dürfen, wie eine Vernichtung seines ganzen geistigen Lebens erscheinen. Auch bewies ihm das Beispiel des unglücklichen Dichters Daniel Schubart, den der Herzog viele Jahre auf Hohenasperg eingekerkert hielt, daß seine Drohungen nicht leicht zu nehmen seien.

So verließ er denn, als ihm ein großes Jagdfest günstige Gelegenheit dazu zu bieten schien, in Begleitung eines treuen Freundes, des Musikers Andreas Streicher, im September 1782 Stuttgart und floh zunächst nach Mannheim. Seine äußere Lage gestaltete sich nun aber recht mißlich; Fiesco, auf den er alle seine Hoffnungen gesetzt hatte, wurde vom Freiherrn von Dalberg aus Rücksicht für den Herzog Karl Eugen nicht angenommen. Da sich Schiller außerdem in dieser Stadt noch nicht genug sicher fühlte vor des Herzogs Nachstellungen, so zog er wieder in Begleitung Streichers nach Frankfurt a. M. Als er hier auf der Sachsenhausener Mainbrücke stand und in banger Sorge in die dunklen Fluten des Stromes hinabstarrte, da hatte er wohl die traurigste Stunde seines Lebens. Da tritt er in einen Bücherladen; aus dem Gespräche einiger Käufer hört er seinen Namen nennen und einen begeisterten Preis seiner „Räuber“. Das gibt ihm neuen Lebensmut. Er kehrt zurück und nimmt gemeinsam mit seinem aufopferungsvollen Freunde eine ärmliche Wohnung in dem in der Nähe von Mannheim gelegenen Dörfchen Oggersheim. Hier ist er Tag für Tag mit der Umarbeitung seines „Fiesco“ beschäftigt. Die Musik seines Freundes muß die dichterische Stimmung anregen. Endlich ist die neue Bearbeitung fertig und wird Dalberg vorgelegt. Aber auch in dieser neuen Fassung entspricht sie dessen Anforderungen nicht. So verkauft denn Schiller sein Manuskript in der höchsten Not dem Mannheimer Buchhändler Schwan um elf Louisd'or. Ende November entschloß er sich endlich, von einer Einladung Gebrauch zu machen, die Frau v. Wolzogen, die Mutter eines seiner Mitschüler auf der Karlschule, schon früher an ihn gerichtet hatte, und zog nach einem schmerzlichen Abschiede von Streicher auf deren Landgut Bauerbach bei Meiningen im Thüringischen. Hier verweilte er unter dem Namen eines Dr. Ritter bis in den Sommer des folgenden Jahres und vollendete das bereits im Kerker und auf seiner Flucht begonnene bürgerliche Trauerspiel „Louise Millerin“ (bekannt unter dem Namen „Kabale und Liebe“, welcher Titel aber von dem Schauspieler Jffland stammt). Auch ging er hier an die Umarbeitung des „Don Carlos“, zu dem ihn eine Novelle von St. Réal anregte. Da erging plötzlich von Seiten der Mannheimer Theaterintendantur an ihn der Ruf, nach Mannheim zurückzukommen und die Stelle eines Theaterdichters und Dramaturgen zu übernehmen. Nur zögernd folgte er der Einladung, fühlte er sich doch so wohl in der ländlichen Zurückgezogenheit des reizenden Bauerbach. Er folgte der Einladung aber endlich in der Erkenntnis, daß ihm für seine weitere Ausbildung die ständige Berührung mit einem großen Theater notwendig sei. Jetzt unterzog er „Fiesco“ und „Louise Millerin“ einer nochmaligen Umarbeitung für die Bühne. Bei der ersten Aufführung fand „Fiesco“ in Mannheim eine kühle Aufnahme, da er dem dortigen Publikum zu gelehrt und politisch vorkam. „Kabale und Liebe“ aber schlug durch und erhöhte seinen Ruhm.

Von großer Bedeutung für seine gesellschaftliche Stellung war es, daß Herzog Karl August von Weimar, der Gönner und Freund Goethes, ihm nach einer Vorlesung seines Don Carlos den Titel eines Weimariſchen Rates verlieh. Auch fand er Aufnahme in die kurpfälzische „Deutsche Gesellschaft“, aus welchem Anlasse er die für seine damaligen Anschauungen über das Theater charakteristische Abhandlung „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet“ verfaßte.

In die Mannheimer Zeit fällt auch der Beginn des Briefwechsels Schillers mit Gottfried Körner in Leipzig. Die Freundschaft mit diesem Manne sollte für

die dichterische Entwicklung Schillers von der größten Bedeutung werden. Der vielfachen Plackereien und Unannehmlichkeiten satt, die ihm allmählich aus der Verbindung mit dem Mannheimer Theater erwachsen waren, folgte Schiller endlich der dringenden Einladung Körners und zog im April 1785 nach Leipzig. Da Körner selbst unterdessen sein Beruf nach Dresden geführt hatte, fand er bei der Familie von Körners Braut Minna Stöck und dessen Freunde Huber die liebenswürdigste Aufnahme. Im September desselben Jahres zog er dann zu dem neuvermählten Körner nach Dresden, wo er bis Juli 1787 verweilte. Die Tage, die er in diesem Kreise verlebte, hat Schiller immer zu den glücklichsten seines Lebens gezählt. Wärme, begeisterte Freundschaft und häusliches Behagen umgaben ihn da. Den schönsten Ausdruck fand die glückliche, frohe Stimmung dieser Zeit in dem jubelnden Liede „An die Freude“. In Dresden und im benachbarten Loschwitz, wo Körner einen Weingarten besaß, vollendete Schiller u. a. seinen „Don Carlos“, das erste seiner reiferen Werke, im Gegensatz zu den in Prosa geschriebenen Erstlingswerken bereits in gebundener Rede. Der tägliche Verkehr mit dem älteren, reiferen Körner härte Schillers Welt- und Lebensanschauung. Im Gespräche ergab sich eine Fülle neuer Anregungen; namentlich die Philosophie Kants trat Schiller jetzt durch seinen Freund nahe. Die rein dichterische Tätigkeit versagt nun zunächst einige Zeit; an deren Stelle treten geschichtliche und philosophische Studien.

Im Juli 1787 übersiedelte Schiller nach Weimar, einerseits um eine verderbliche Leidenschaft für ein seiner Liebe unwürdiges Geschöpf zu bezwingen, andererseits um den literarischen Größen dieser Kunststadt näher zu sein und mit ihnen in innigeren Verkehr treten zu können. Die Sonne aber, um die sich hier alles geistige Leben drehte, Goethe, war damals eben auf seiner italienischen Reise; auch Herder hielt sich zunächst zurück; nur Wieland nahm ihn mit großer Liebenswürdigkeit auf; für die von diesem herausgegebene Zeitschrift, den „Deutschen Merkur“ schrieb Schiller eine geistvolle, scharfe Kritik seines eigenen letzten Dramas, die berühmten „Briefe über den Don Carlos“. Außerdem machte er sich gleich nach seiner Ankunft in Weimar an die Darstellung des „Abfalls der Niederlande“; die Vorstudien zu „Don Carlos“ hatten ihn auf diesen Stoff geführt. Daneben trieb er auf den Rat Wielands das Studium der griechischen Poesie; mit Begeisterung las er Homer; er übersetzt die „Iphigenie in Aulis“ und einige Szenen aus den „Phönizierinnen“ des Euripides. Für die hohe Bewunderung, die er dem Hellenentume zollte, zeugt am besten das in dieser Zeit entstandene Gedicht „Die Götter Griechenlands“.

Diese Studien wurden häufig durch kleine Reisen unterbrochen. Auf einer derselben lernte er im Hause der Frau von Lengsfeld in Rudolstadt seine spätere Gemahlin Lotte, die jüngere der beiden Töchter Lengsfeld, kennen. An eine Verbindung war aber vorläufig wegen der unsicheren Lage Schillers nicht zu denken. In diesem Hause hatte er im Jahre 1787 auch die erste Begegnung mit dem von Italien zurückgekehrten Goethe. Es konnte sich aber wegen der Zurückhaltung Goethes, der in Schiller immer nur noch den Dichter der „Räuber“ sah, zunächst kein näheres Verhältnis zwischen den beiden großen Geistern entwickeln, ja es herrschte zum großen Bedauern der Freunde beider die erste Zeit eine gewisse Spannung zwischen ihnen.

Nach dem Erscheinen des ersten Teiles seiner „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande“ winkte dem Ansteten endlich eine feste Anstellung; auf

den Vorschlag Goethes wurde Schiller als außerordentlicher Professor der Geschichte auf die Universität Jena berufen. Im Frühjahr 1789 hielt er daselbst unter ungeheurem Andrang der Studierenden seine Eröffnungsvorlesung über das Thema: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ Als ihm der Herzog von Weimar auf seine Bitte für die zunächst unbesoldete Professorenstelle ein Jahresgehalt von 200 Talern zusicherte, führte er endlich Ende Februar 1790 seine geliebte Lotte heim. In diesem und in dem folgenden Jahre entstand Schillers bedeutendstes geschichtliches Werk: Die „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“. Wenn die heutige Forschung dem Dichter auch vielfach Unrichtigkeiten in Einzelheiten nachgewiesen hat, in der Form war dieses Werk epochemachend; noch nie hatte jemand geschichtliche Dinge so anziehend zu behandeln verstanden und alle folgenden hervorragenden Geschichtsschreiber mußten hierin seinem Beispiele folgen. Wie ihn einst die Dichtung mit „Don Carlos“ der Geschichte zugeführt hatte, so entkeimte dem Dichter jetzt umgekehrt während der Arbeit am „Dreißigjährigen Kriege“ der Plan zu seinem großartigen Wallensteindrama; die Ausführung desselben erfolgte allerdings erst mehrere Jahre später.

Im Jahre 1791 legte Schiller den Grund zu der Krankheit, die ihn dann nur mit kurzen Unterbrechungen bis an sein frühes Ende quälen sollte; während eines Konzertes in Erfurt zog er sich eine starke Erkältung zu; beim Abendessen nach dem Konzerte ergriff ihn heftiges Fieber; eine lebensgefährliche Lungenentzündung folgte. Nachdem er sich etwas erholt hatte, machte er im Juli dieses Jahres eine Badereise nach Karlsbad, ohne daß sich jedoch dort sein körperlicher Zustand besonders gebessert hätte. Da er durch die schwere Krankheit nicht bloß in der Ausübung seiner akademischen Lehrtätigkeit, sondern auch in seiner freien Schriftstellerei behindert war, gestaltete sich seine äußere Lage wieder recht bedenklich. Doch auch jetzt wieder fanden sich edelmütige Menschen, die ihn der drückendsten Lebenssorge großmütig entrißen. Der dänische Dichter J. Baggesen, einer der glühendsten Verehrer Schillers, gewann den edelsinnigen Herzog Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg und den dänischen Minister Grafen Schimmelmann dafür, dem Dichter während der nächsten drei Jahre einen Jahresgehalt von tausend Talern auszusetzen. Die so gewonnene Muße benützte Schiller zu umfassenden philosophischen Studien. Er vertieft sich von neuem in die Lehren des großen Kant. Im Anschluß an die von jenem in der „Kritik der Urteilskraft“ entwickelte Schönheitslehre behandelt auch Schiller die Theorie des Schönen in den Abhandlungen: „Über Anmut und Würde“, „Über das Erhabene“; seinem Gönner, dem Herzog von Augustenburg, widmet er die berühmten „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Den Schlußstein dieser Studien bildet die Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung.“

Nachdem ihn die Geschichte Welt und Menschheit kennen gelehrt, die Dichter des klassischen Altertums seinen Geschmack geläutert und ihn im Formellen der Kunst geschult hatten, bereitete erst die Philosophie seinem Schaffen eine feste theoretische Grundlage: so haben diese historischen und philosophischen Studien eine wesentliche Bedeutung für Schillers geistigen Entwicklungsgang; erst jetzt schwang er sich zu jener Reihe klassischer Schöpfungen auf, die seinen Namen unsterblich gemacht haben. Den Anstoß dazu aber gab die Verbindung mit Goethe.

Während einer Reise in seine schwäbische Heimat hatte Schiller mit dem Verleger Cotta die Herausgabe einer neuen Zeitschrift: „Die Horen“ vereinbart. Nun

lud er auch Goethe zur Mitarbeiterschaft ein. Bereitwillig sagte dieser zu und so entspann sich allmählig ein reger, zunächst brieflicher, dann persönlicher Verkehr, der bald zu einer innigen Freundschaft führte. Sie zogen sich gegenseitig bei ihren Arbeiten zu Räte, kämpften miteinander gegen alles Schlechte und Seichte in der literarischen Welt und erforschten in gemeinsamen Gesprächen Wesen und Aufgabe der Poesie und ihrer einzelnen Gattungen. „Es war ein Glück für mich“, sagte Goethe später einmal, „daß ich Schillern hatte. Denn so verschieden auch unsere beiderseitigen Naturen waren, so gingen doch unsre Neigungen auf eins, welches denn unser Verhältnis so innig machte, daß im Grunde keiner ohne den andern leben konnte.“ Und nach dem Tode Schillers klagte er: „Nur ohne die tiefe, herzliche Liebe, die ich für Schillern hegte, kam ich nie ohne große Erschütterung an die Zeit meines gemeinsamen Lebens mit ihm denken. Ja, ich gestehe es offenherzig: Mein ganzes Leben seitdem kommt mir leerer, unbedeutender und weniger befriedigend vor.“

Wegen der Urteilslosigkeit des Publikums und der Gehässigkeit der meisten Kritiker fanden die „Horen“ wenig Verständnis und gingen daher bald ein. Deshalb hielten es die beiden Dichter für notwendig, zunächst gegen alles Mittelmäßige und Schlechte zu Felde zu ziehen; so geißelten sie im zweiten Bande des von Schiller herausgegebenen Musenalmanachs die mannigfaltigen Verkehrtheiten der Zeit und namentlich die literarischen Zustände in den geistvollen „Xenien“. Grob-plumpe Antigenien aus dem wutheilenden Lager der Angegriffenen bezeugten, daß die Hiebe saßen. Nun aber wandten sich beide Dichter wieder eigenen poetischen Arbeiten zu und suchten so, ohne sich weiter um das Gefläß ihrer Feinde zu kümmern, den Beweis zu erbringen, daß sie nicht bloß zu tadeln verstünden, sondern wirklich dazu berufen seien, den Geschmack der Nation durch klassische Kunstwerke zu läutern.

Während Goethe an „Hermann und Dorothea“ arbeitete, nahm Schiller wieder die Arbeit am Wallenstein auf, kam damit jedoch nur langsam vorwärts; der Stoff schwoll ihm unter den Händen an, so daß er schließlich das Werk auf den Rat Goethes in drei Stücke zerteilte. In die Jahre 1797 und 1798 fällt die Entstehung der meisten und schönsten Balladen Schillers; im Frühling 1799 endlich ist „Wallenstein“, im Herbst desselben Jahres „Das Lied von der Glocke“ vollendet. Namentlich „Wallensteins Tod“ tat bei der ersten Aufführung große Wirkung; selbst die Schauspieler waren tief ergriffen. Es wurde gleich mehreremale wiederholt, darunter einmal in Gegenwart Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen und seiner Gemahlin Louise; Schiller mußte sich dem Paare vorstellen und wurde auf das huldvollste empfangen.

Nachdem ihm der Herzog von Weimar eine Erhöhung seines Gehaltes bewilligt hatte, zog Schiller im Dezember dieses Jahres (1799) nach Weimar. Die neuerwachte Freude am dichterischen Schaffen machte ihm die ständige Berührung mit einer leistungsfähigen Bühne wünschenswert.

Nun entstanden in rascher Aufeinanderfolge trotz des schweren Brustleidens, das dem Dichter selten Ruhe gönnte, noch die vier anderen großen Dramen von unvergänglichem Werte: im Jahre 1800 „Maria Stuart“, 1801 „Die Jungfrau von Orléans“, 1803 „Die Braut von Messina“ und 1804 „Wilhelm Tell“.

Einen großen Triumph feierte Schiller während der Aufführung seiner „Jungfrau von Orléans“ in Leipzig. Das Haus war bis auf den letzten Platz voll-

befetzt. Schon nach dem ersten Aufzuge erhob sich ein wahrer Sturm des Beifalls; dann lösten sich einzelne Rufe los: „Es lebe Friedrich Schiller!“ und die ganze Menge griff den Ruf auf. Nun trat der Dichter an den Rand seiner Loge und verneigte sich. Kaum war das Stück zu Ende, so strömte alles Volk hinaus und erwartete den Dichter. Er tritt heraus. Alle weichen ehrerbietig zurück, es bildet sich eine Gasse, alle Häupter entblößen sich und Schiller schreitet stumm und geführt durch die begeisterte Menge. Und wenn er vorbei war, dann hoben manche Väter ihre Kinder empor und flüsterten ihnen zu: „Seht, das ist er!“

Die „Braut von Messina“, berühmt durch den Versuch, den Chor des griechischen Dramas wieder einzuführen, ist weniger volkstümlich geworden, erregte aber auch namentlich durch die unvergleichliche Schönheit der Sprache bei den Gebildeten ungeteilte Bewunderung.

Nach Stoff und Idee das volkstümlichste Werk Schillers aber ist das Schauspiel „Wilhelm Tell“.

Im Frühjahr 1804 reiste Schiller, der zwei Jahre vorher von Kaiser Franz II. in den Adelsstand erhoben worden war, nach Berlin, wo ihm zu Ehren der „Wallenstein“ aufgeführt wurde. Der Berliner Hof suchte Schiller an sich zu ziehen, aber die Verhandlungen zerschlugen sich bald wieder. Schiller konnte das ihm so lieb gewordene Weimar und namentlich den Verkehr mit Goethe nicht mehr missen. Nach der Rückkehr aus Berlin dichtete er noch zur Feier der Vermählung des Erbprinzen von Weimar mit der russischen Großfürstin Maria Pawlowna das Festspiel „Die Huldigung der Künste“, übersetzte Racines „Phèdre“ und vertiefte sich in den Plan eines neuen Dramas, des als Fragment zurückgelassenen „Demetrius“.

Als er am 29. April 1805 im Theater saß, überfiel ihn plötzlich ein starkes Fieber, so daß man ihn nach Hause bringen mußte. Nun verließ ihn das Fieber nicht mehr. Eine kleine Besserung schien eingetreten zu sein, als er am 8. Mai auf Cottens Frage nach seinem Befinden erwiderte: „Immer besser, immer heiterer! Hebe den Vorhang, daß ich die Sonne sehe!“ Am 9. Mai um 3 Uhr nachmittags jedoch trat vollkommene Schwäche ein; Cotte kniete an seinem Lager; sie fühlte, daß er ihr noch leise die Hand drückte. Dann fuhr es wie ein elektrischer Schlag durch seine Glieder, sein Haupt sank zurück. Er hatte ausgelitten.

Auf dem Schreibtische des Sterbezimmers fand sein Schwager Wilh. v. Wolzogen den Monolog der Marfa aus dem „Demetrius“, die letzten Zeilen, die Schiller geschrieben. So ist Schiller dem deutschen Volke im 46. Jahre seines so reichen Lebens, auf der Höhe seines Schaffens, inmitten einer großen Reihe unausgeführter Pläne, entrissen worden.

Die Trauerkunde von seinem Hingange erschütterte ganz Deutschland. Niemand wagte es, Goethe die Schreckensnachricht vom Tode seines Freundes zu überbringen. Er ahnte jedoch selbst aus den bestürzten Mienen seiner Umgebung, was geschehen war. Am Morgen des 10. Mai sagte er zu einer Freundin: „Nicht wahr, Schiller war gestern sehr krank?“ Der Nachdruck, den er auf das sehr legte, war so heftig, daß sie sich nicht länger halten konnte und in Tränen ausbrach. „Er ist tot?“ fragte nun Goethe mit Festigkeit. „Sie haben es selbst ausgesprochen“, antwortete sie. „Er ist tot“, wiederholte Goethe noch einmal und bedeckte sich die Augen mit den Händen. Auch in den folgenden Tagen war er ganz in sich gekehrt und stumm; niemand

wagte von Schiller zu sprechen. „Ich dachte mich selbst zu verlieren“, schrieb er an einen Freund, „und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins“.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Mai trugen einige Freunde den Leichnam des Dichters zu Grabe. Im August desselben Jahres wurde in Lauchstädt vor dem weimariſchen Hofe das „Lied von der Glocke“ dramatiſch aufgeführt. Zum Schluſſe trat die Muſe unter die nach oben gezogene Glocke und ſprach Goethes herrlichen „Epilog zur Glocke“, das ſchönſte Denkmal, das Schiller geſetzt worden iſt. Sein Weſen und ſeine Bedeutung faßt er da in die ſchönen Worte zuſammen:

„Denn er war unſer! Wie bequem geſellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald ſein Ernſt anſchließend, wohlgefällig
Zur Wechſelrede heiter ſich geneigt,
Bald raſch gewandt, geiſtreich und ſicherſtellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt
Und fruchtbar ſich in Rat und Tat ergoſſen:
Das haben wir erfahren und genoſſen.

Denn er war unſer! Mag das ſtolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte ſich bei uns im ſichern Port
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indeſſen ſchritt ſein ſicherer Geiſt gewaltig fort
Zu Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm im weſenloſen Scheine
Lag, was uns alle bändiget, das Gemeine.“

Zwanzig Jahre ſpäter wurden ſeine Gebeine in der Fürſtengruft zu Weimar beigefezt, wo ſie jezt neben denen Goethes und des Herzogs Karl Auguſt ruhen: eine der heiligſten Pilgerſtätten des deutſchen Volkes.

Die Deutſchen aber ſind bis auf den heutigen Tag nicht müde geworden, ihren großen Dichter mit ſichtbaren Zeichen des Dankes zu ehren. In Stuttgart, Weimar, Berlin, Wien und vielen anderen Städten deutſcher Junge, ſelbſt am Michiganſee in Nordamerika erhebt ſich ſein Standbild und der Mythenſtein am Vierwaldſtätterſee trägt ſeinen Namen. In Millionen von Exemplaren ſind ſeine Werke heute in allen deutſchen Länden und in Überſetzungen auf der ganzen gebildeten Welt verbreitet und unermeflicher Segen fließt aus ihnen geräuſchlos in empfängliche Herzen. Ein Geſchlecht nach dem anderen begeistert ſich an der Schönheit ſeiner Worte, dem Adel und der Reinheit ſeiner Geſinnung, der Tiefe ſeiner Gedanken. Keinem Stande, keinem Alter iſt Schiller heute fremd. Der Höchſtgebildete wie der Arbeiter ſucht bei ihm nach den Mähen des Tages geiſtige Erholung; ſehr bezeichnend dafür, wie tief Schiller ſchon in die breite Maſſe des Volkes gedrungen, iſt der Umſtand, daß bei einer Konkurrenz über „Schiller als Volksdichter“ jüngſt ein Eiſenbahnſchaffner mit ſeinem Werkchen den Sieg davontrug.

Der Jüngling füllt ſein Herz mit dem Idealismus, der ihm aus jeder Zeile des Dichters entgegenweht; aber auch der deutſche Mann kann in ihm ſeinen Dichter ſehen und ſelbſt der Greis, der ſchon das Leben mit ſeinen Kämpfen hinter ſich hat, ſtaunt immer aufs neue über den tiefen Sinn, mit dem Schiller die Rätfel des Lebens und der Welt deutet.

Woran liegt nun diese große Volkstümlichkeit Schillers? Unzweifelhaft daran, daß in den Werken wie in dem Leben dieses Dichters die nationalen Ideale des deutschen Volkes wie in einen Brennspiegel zusammengefaßt und so am deutlichsten zum Ausdruck gebracht sind. Man hat die Deutschen nicht mit Unrecht das Volk der Träumer und Idealisten genannt; keiner war das mehr als Schiller, der wie der Poet in seinem Gedichte „die Teilung der Erde“ im realen Leben immer zu spät kam, sich aber auch herzlich wenig daraus machte. Welche Stärke des Idealismus gehörte dazu, sich wie er aus einem festen Lebensberufe, aus dem Kreise seiner Verwandten und Freunde loszureißen und als mittellosem Flüchtling hinauszuwandern in die fremde, kalte Welt, nur um sein geistiges Talent nicht vergraben zu müssen, sondern es weiter pflegen zu dürfen. Aber mitten in aller äußerer Entbehrung, ein flüchtiger Gast in Wirtshäusern, der mit seinem Freunde das Bett teilen muß, hütet er die heilige Flamme seines Genies nur umso inbrünstiger und fühlt sich trotz alledem wie ein König.

Auch der uralte Freiheits Sinn des deutschen Stammes ist Schiller im höchsten Maße eigen. In fast allen seinen Werken feiert er dieses Ideal in den mannigfachsten Formen. In den „Räubern“, in „Kabale und Liebe“ erscheint die Freiheitsidee in ihrer negativen Gestalt als leidenschaftliche Empörung gegen jede ungerechte Unterdrückung in Staat und Gesellschaft; in „Don Carlos“ hat er in der erhebenden Figur des Marquis Posa den ersten Vertreter jener bürgerlichen Freiheit gezeichnet, deren Segnungen wir uns heute nach einem Jahrhundert von erschütternden Verfassungskämpfen zu erfreuen haben. In der „Jungfrau von Orléans“ und im „Wilhelm Tell“ verbindet er die Idee der Freiheit, die ein unterdrücktes Volk zum leidenschaftlichen Kampfe gegen seine Unterdrücker entflammt, mit der warmen Betonung der Vaterlandsliebe;

„Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?“

ruft die edle Freiheitsheldin Jeanne d'Arc und Graf Durois bricht in edler Begeisterung in die Worte aus: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Als zur Zeit, da Napoleon Deutschland knechtete, dieses Stück einst im Berliner Schauspielhause aufgeführt ward, machte sich die Sehnsucht des Volkes nach Freiheit und der heiße Wunsch nach Abschüttelung der unwürdigen Fesseln in einem solchen Sturm des Beifalls kund, daß man schon damals einen Vorklang der Begeisterung der folgenden Freiheitskriege zu hören vermeinte. Tells Worte: „Eine Grenze hat Tyrannenmacht!“ wurden in jener denkwürdigen, heiligen Zeit zum geflügelten Worte eines jeden national fühlenden Deutschen. Unvergeßlich bleiben auch die schönen Worte des Bannerherrn Attinghausen:

„Aus Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“

Unser näheres Vaterland Österreich sogar preist Schiller in dem bekannten Ausspruch Wallensteins: „Der Österreicher hat ein Vaterland und liebt's und hat auch Ursach, es zu lieben.“

Auch das größte nationale Werk des abgelaufenen Jahrhunderts, die Einigung Deutschlands, die sich erst nach der Niederringung des französischen Kaisertums auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Elsaß-Lothringens verwirklichen sollte, auch dieses heftet sich als nationales Ideal aller Geschlechter der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die eindringliche Mahnung Attinghausens: „Seid einig, einig, einig!“

Echt deutsche Art ist auch das gläubige Gemüt, das felsenfeste Gottvertrauen Schillers. In diesem Sinne zeichnete der Dichter der „Worte des Glaubens“ die Gestalten der Johanna von Orléans und Rudolf von Habsburg; im überströmenden Frohgefühl der Schönheit des Lebens ruft er im „Lied an die Freude“: „Brüder, überm Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen.“ Aber auch die Ungerechtigkeiten des irdischen Daseins verlangen eine Vergeltung im Jenseits: „Es lebt ein Gott“, ruft Tell, „zu strafen und zu rächen.“

Auch treue Freundschaft hat der Deutsche, soweit wir geschichtliche Kunde von ihm haben, immer als eines der höchsten Güter geachtet. Schiller selbst hat im Bunde mit Streicher, Körner und Goethe die Freundschaft im höchsten Maße geübt und genossen; darum hat er dann auch in der „Bürgerschaft“ das hohe Lied der Freundschaft gesungen. Zahlreich sind die Freundespaare in seinen Dramen; denken wir nur an den Freundschaftsbund zwischen Don Karlos und Marquis Posa oder an den zwischen Wallenstein und dem jungen Piccolomini; Wallenstein tut den schönen Ausspruch:

„Über alles Glück geht doch ein fremd,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt.“

Dem Glücke der Freundschaft gleichwertig ist das Glück der Liebe, des häuslichen Herdes; auch dieses gömte ein holdes Schicksal dem Dichter und darum wird er nicht müde, die Heiligkeit der Liebe, die Schönheit des Familienlebens zu schildern. Namentlich der erste Teil des „Liedes von der Glocke“, das unvergänglich bleiben muß, so lange es überhaupt einen deutschen Bürgerstand geben wird, ist in dieser Beziehung von besonderer Volkstümlichkeit; die ganze Reihenfolge tiefster und heiligster Gefühle, die wir Menschen durchmachen, ist hier in rascher Folge, aber mit der herzergreifenden Unmittelbarkeit des Genies ausgesprochen; wie viele Tausende deutscher Jünglinge und deutscher Mädchen haben in der Zeit der ersten Liebe das Tiefste ihrer Stimmung in jenen Versen ausgesprochen gefunden! Und wer kann ermessen, welchen Einfluß die Schilderung der Lebensaufgaben der beiden Geschlechter auf die Entwicklung unseres ganzen Volkes gehabt hat und noch hat! Welch trauliche Familienbilder entwirft Schiller im Tell! Andererseits besteht die Tragik vieler seiner Helden in der schmerzlichen Trennung von Heimat und Familienglück: weil Karl Moor sich vom Vater verstoßen wähnt, wird er ein Feind des Menschengeschlechts.

Aus Verehrung für die Familie ist Schiller — auch das eine uralte Tradition des Germanentums — ein Lobredner der Frau und Mutter: „Ehret die Frauen“, tönt seine Mahnung, „sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben“.

Aber auch in dem Punkte ist er deutsch, daß sich sein erhabener Geist trotz der Begeisterung für sein eigenes Volk und seine Besonderheit nicht auf dasselbe einseitig beschränkt, sondern alle Menschen, welcher Sprache, Rasse und Religion sie auch sein mögen, in seine Liebe einschließt; neben Herder und Goethe ist Schiller einer der Hauptvertreter jener „edlen Humanität“, die, das Trennende der einzelnen Völker überschend, auch die Vorzüge anderer Völker zu schätzen versteht und auf ein für uns noch in weiter Ferne liegendes, aber trotz der nationalen Gegensätze in einer geläuterten, reineren Menschheit wohl mögliches Ideal des Weltbürgertums hinzielt. So ist Schiller zu einem jener geistigen Leuchttürme geworden, deren Feuer die dornenvolle Bahn der Entwicklung der Menschheit auf Jahrhunderte erhellt und so wirst du, Friedrich Schiller, solange noch ein Herz fürs „Ewige des Wahren, Guten

und Schönen“ schlägt, lebendig bleiben in der dankbaren Erinnerung deines Volkes und der gesamten Menschheit! Dein unsterblicher Geist stärke und läutere uns immerdar zu jenen Höhen edler Menschlichkeit, auf denen du, der deutscheste und daher idealste unsrer Dichter, dein ganzes Leben lang gewandelt bist!

* * *

Nach dem Chore „An die Künstler“ von Mendelssohn folgte als nächster Punkt der Festordnung der Vortrag einer Reihe Schillerscher Dichtungen von Schülern sämtlicher Klassen; Schüler J. König der I. Klasse trug den „Alpenjäger“ vor, M. Klug der II. die „Bürgschaft“, J. Prodnygg der III. den „Grafen von Habsburg“, R. Eisl der IV. den „Taucher“, H. Gruber der V. die „Kraniche des Jbykus“, H. Strohbach der VI. einen Monolog aus „Wilhelm Tell“, die Schüler A. v. Cornides, W. Reichelt und Ferd. Eöschnigg der VI. und R. Otwill der VII. die zweite und dritte Szene des zweiten Aktes von „Wallensteins Tod“. Alle Vortragenden entledigten sich ihrer Aufgabe in überraschender, teilweise geradezu künstlerischer Weise.

Hierauf ergriff Herr Direktor G. Knobloch das Wort zu einer Ansprache an die Jugend, in der er ungefähr folgendes ausführte:

„So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben!“ ruft uns Goethe in seinem berühmten Epilog zum Schillerschen „Liede von der Glocke“ zu.

Wir können Schiller nun nicht anders mehr ehren, als daß wir sein Andenken immer und ewig hochhalten und ihm immer und ewig nachstreben. Wir feiern zwar heute den Todestag des Dichters und man sollte meinen, das sei nicht der rechte Anlaß zu einem Freudenfeste, aber die Großen unter den Menschen machen auch in diesem Punkte eine Ausnahme; sie sterben uns nur dem Körper, nicht aber dem Geiste nach; ihr Andenken bleibt stets lebendig unter unter uns. „Das war ein großer, ein prächtiger, ein rechter Mensch und so sollte man auch sein“, schreibt Goethe in einem Briefe an Eckermann. Das ist allerdings schwer; aber an seinem Bilde uns erheben, ihm nachstreben, das können wir sicherlich. Edel als Mensch, als Dichter und Lehrer, edel als Sänger der Freiheit und begeisterter Preiser der Jugend, so steht Goethes größter Freund vor uns.

Wenn Goethe in seinem berühmten „Epilog zur Glocke“ den Ausspruch tut:

„Und hinter ihm im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine“,

so hebe ich diese Worte darum nochmals besonders hervor, um darauf hinzuweisen, wie Schiller seinen Stoff meist fern von dem Elende und dem Jammer des alltäglichen Erdenlebens sucht; von dem Kummer und den Sorgen des Tages will er uns hinaufheben zum Ewigen und Göttlichen. Und wenn Sie vielleicht an einen „Übermenschen“ kommen, an einen der Siebenmalgescheiten, der da sagt: „Schiller ist ja veraltet und überholt, wir haben gegenwärtig größere, moderne Geister“, so lösen Sie den trüben Eindruck dieser Behauptung durch ein herzliches Lachen auf und sagen Sie ihm: „Das ist nicht wahr, das glaube ich nicht, wir haben es anders gehört; wir haben gelernt, Gold vom glänzendsten Schwefelkies zu unterscheiden und lassen uns diesen Dichter nicht rauben.“ Ich kann es Ihnen als älterer Mann sagen: Die schönsten Genüsse in meiner Jugend verdankte ich Schiller und jetzt noch verweile ich gerne bei ihm.

Ich will wünschen und hoffen, daß Sie alle von der heutigen Feier recht viel Gutes davontragen; das namentlich möge Ihnen zum Bewußtsein kommen, daß die Schule, die Sie für das Reale im Leben vorbereitet, es nie unterläßt, Sie auch auf die idealen Güter der Menschheit hinzuweisen. Darum ja feiert heute diese Schule des Realen einen der größten Idealisten der Erde. Mögen Sie alle nie erlahmen in der Pflege dessen, was Ihre Lehrer in diesem Sinne in Sie legen! Seien Sie alle, die Sie heute mitgewirkt haben, recht freundlich bedankt! Danken Sie aber auch demjenigen, dessen körperliche Hülle, in vergänglichem Stoffe nachgebildet, auf uns herniederschaut, für alles Gute und Schöne, für den Götterfunken, den er in uns erweckt.

Da kein größeres Schulfest ohne ein sichtbares Erinnerungszeichen gefeiert werden soll, so übergebe ich einem jeden von Ihnen ein Schillerbüchlein als eine Art Brevier! Schlagen Sie drin nach, wenn Ihnen trüb zu Mute ist, wenn Sie verzweifeln wollen: Sie finden überall reines, echtes Gold. So schließe ich denn diese Feier mit dem Wunsche, es möge die Erinnerung an dieselbe in Ihnen das reinste Feuer der Begeisterung für Schiller stets wach erhalten!"

Nach dieser Ansprache ließ der Herr Direktor im ganzen 276 Schillerbücher verteilen; an jene Schüler, die vorgetragen hatten (11), das Werk von Dr. Leo Smolle, an die Sänger jenes von Dr. Ernst Müller und an alle Schüler überhaupt je ein Stück der im Schulbücherverlag erschienenen Sammlung Schillerscher Gedichte. Groß war die Freude der Jugend an dem unerwarteten, schönen Geschenk.

Die Feier schloß mit dem Vortrage des Liedes „Die Hoffnung“ von Siby.

Schulnachrichten.

I. Der Lehrkörper.

A) Veränderung seit 15. Juli 1904.

a) Durch Abgang:

1. Fasching Franz, k. k. Prof. d. VII. R., wurde über sein Ansuchen mit dem Erl. des Herrn Min. f. K. u. U. v. 11. Aug. 1904, Z. 27.160, mit 1. Sept. 1904 in den dauernden Ruhestand versetzt; aus diesem Anlasse verlieh ihm Seine k. u. k. apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliefung den Titel eines Schulrates. War 1870 bis 1904 an der Anstalt tätig. (Siehe Jahresgeschichte.)
2. Fraß Simeon, akad. Maler, Assistent im Freihandzeichnen, trat die gleiche Stelle an der Staatsrealschule in Graz an; er war von 1900 bis 1904 an der Anstalt.
3. Kováč Mag, Lehrer an der Südbahn-Kolonieschule, Nebenlehrer für Stenographie im Schulj. 1903/04, wurde durch ein neuernanntes wirkf. Mitglied des Lehrkörpers ersetzt.
4. Ortner Viktor, k. k. Prof. d. IX. R., wurde vom Herrn Min. f. K. u. U. mit d. Erl. v. 16. Juni 1904, Z. 19.019, mit Ende Juli 1904 in den zeitlichen Ruhestand versetzt. Er diente von 1899 bis 1904 an der hies. Realschule.
5. Speth Berthold, k. k. Prof. d. VIII. R., erhielt vom Herrn Min. f. K. u. U. mit dem Erl. v. 27. Aug. 1904, Z. 28.439, eine Lehrstelle an der Staatsrealschule im VII. Wiener Gemeindebezirke und verließ mit 1. Sept. 1904 die Anstalt, an welcher er von 1900 bis 1904 gewirkt.

b) Durch Eintritt:

1. Hahndel Karl, bisher Mittelschul-Lehramtskandidat in Wien, wurde mit dem Erl. d. k. k. steierm. L.-Sch.-R. v. 13. Okt. 1904, Z. 10.810, zum Supplenten für 1904/05 bestellt.
2. Halfter Mag, k. k. Gymnasialturnlehrer, übernahm zufolge Erl. d. k. k. steierm. L.-Sch.-R. v. 19. Nov. 1904, Z. 12.771, für den erkrankten Turnlehrer der Anstalt teilweise den Turnunterricht.
3. Häring Georg, im Vorjahre Assistent im Freihandzeichnen an der Staatsrealschule in Graz, wurde mit dem Erl. d. k. k. steierm. L.-Sch.-R. v. 13. Okt. 1904, Z. 10.810, zum Supplenten und Assistenten an der Anstalt für 1904/05 bestellt.
4. Köle Roman, Volksschullehrer hier, übernahm für den erkrankten Gesanglehrer den Gesangunterricht in beiden Semestern.
5. Schuh Adam, k. k. Prof. d. IX. R., früher am Staatsgymnasium in Mähr.-Weißkirchen, erhielt vom Herrn Min. f. K. u. U. mit dem Erl. v. 27. Aug. 1904, Z. 28.037, eine Lehrstelle an der hiesigen Anstalt mit der Rechtswirkksamkeit vom 1. Sept. 1904.
6. Vadnou Emil, Volksschullehrer hier, übernahm für den erkrankten Turnlehrer teilweise den Turnunterricht; ebenso
7. Wassermann Johann, hies. Volksschullehrer; beide nach demselben Erl. wie oben bei b) 2.

B) Stand am Schlusse des laufenden Schuljahres.

Lehrfächerverteilung. Nebenämter. Dienstzeit an der Anstalt. Wohnung

Direktor.

1. Knobloch Gustav, VI. R., lehrte darst. Geom. in der 6. u. 7. Kl. (wöchentl. 5 Stunden); war Verwalter der Lehrerbibliothek. — 1874 bis 1891 und seit 1895. — Wohnt im Anstaltgebäude.

Professoren, Lehrer und Hilfslehrer.

2. Bieber Vinzenz, VIII. R., korresp. Mägl. der geolog. Reichsanstalt in Wien, ehem. Assistent an der k. k. deutschen Universität und k. k. deutschen technisch. Hochschule in Prag, Verwalter der Lehrmittelsammlung für Naturgeschichte, lehrte Naturgeschichte in der 1., 2., 5., 6. u. 7. Kl., Mathematik und Geometrie in der 1. Kl., Physik in der 3. Kl. (w. 18 St.); war Vorstand der 3. Kl. — Seit 1885. — Kaiserstraße 6.
3. Brelich Franz, VII. R., im Ruhestande, Weltpriester der f.-b. Lavanter Diözese, Lehrer an der hies. Landes-Lehrerinnenbildungsanstalt und an der hies. Landes-Obst- und Weinbauschule, lehrte Slovenisch in der 1., 3. und 4. Kl. (w. 6 St.). Seit 1872. — Schillerstraße 18.
4. Duß Johann, VIII. R., Doktor d. Philos., Nebenlehrer des Französischen am hies. Staatsgymnasium, Lehrer an der hies. Landes-Lehrerinnenbildungsanstalt, lehrte Deutsch in der 1., 6. u. 7. Kl., Französisch in der 6. u. 7. Kl., Englisch in der 5. u. 6. Kl.; war Vorstand der 6. Kl. (w. 23 St.). — Seit 1900. — Kaiserstraße 16.
5. Förster Josef, IX. R., lehrte Französisch in der 2. u. 4. Kl., Deutsch in der 2., 4. u. 5. Kl., Geographie und Geschichte in der 2. Kl. (w. 23 St.); war Vorstand der 2. Kl. und Mitleiter der Jugendspiele. — Seit 1903. — Goethestraße 24.
6. Fugger Eberhard, IX. R., Verw. der Lehrmittelsammlung für Chemie, lehrte Chemie in der 4., 5. u. 6. Kl., Mathematik in der 3. u. 4. Kl., Physik in der 4. Kl., leitete die chem.-prakt. Arbeiten im Schülerlaboratorium (w. 16 + 4 St.); war Vorstand der 4. Kl. — Seit 1902. — Schillerstraße 24.
7. Hahndel Karl, [wie oben bei A) b) 1.], Verwalter der Lehrmittelsammlung für Geometrie und für Jugendspiele, lehrte geom. Zeichnen und darst. Geometrie in der 2., 3., 4. u. 5. Kl., Mathematik in der 2. u. 5. Kl., im 1. Sem. durch $3\frac{1}{2}$ Monate auch Turnen in der 5. Kl. (w. 18, bezw. 20 St.); war ein Leiter der Jugendspiele. — Seit 1904. — Bürgerstraße 7.
8. Häring Georg, [wie oben bei A) b) 3.], Nebenlehrer des Freihandzeichnens am hies. Staatsgymnasium, lehrte das Freihandzeichnen in der 1. Kl. und das Schreiben in der 1. u. 2. Kl., assistierte im Freihandzeichnen in der 2. bis 5. Kl. (w. 6 + 15 St.). — Seit 1904. — Franz Josefstraße 49.
9. Hesse Arthur, VIII. R., Verwalter der Lehrmittelsammlung für das Freihandzeichnen, Vertreter der Unterrichts-Verwaltung im Schulausschusse der gewerbl. Fortbildungsschule in Marburg, Mitglied der hies. Prüfungskommission für das Lehramt an allgem. Volks- und Bürgerschulen, Nebenlehrer des Freihandzeichnens am hies. Staatsgymnasium, lehrte Freihandzeichnen in der 2. bis 7. Kl. (w. 20 St.). — Seit 1890. — Tappeinerplatz 5.
10. Jerovšek Anton, IX. R., Doctor Rom. in jure canonico, Verwalter der Schülerbibliothek und der Bäckerei für den Franz Josef-Verein, Erhortator, lehrte Religion in der 1. bis 7. Kl., Slovenisch in der 2. Kl. (w. 15 + 2 St.) War von 23. Jänner 1905 an Vorstand der 1. Kl. — Seit 1900. — Domplatz 9.

11. Schrießl Karl, IX. K., Doktor der Philos., lehrte bis 23. Jänner 1905 Deutsch in der 1. Kl., französisch in der 1. u. 4. Kl. und Englisch in der 5. Kl. (w. 16 St.) und war Vorstand der 1. Kl.; vom 23. Jänner 1905 bis zum Jahreschlusse wurde er krankheitshalber vertreten. — Seit 1901. — Badlgasse 112.
12. Schuh Adam [wie oben bei A. b) 5.], Verwalter der Lehrmittelsammlung für Geographie und Geschichte, lehrte Geographie und Geschichte in der 1., 3., 4., 5., 6. u. 7. Kl., steierm. Geschichte in der 4. Kl. und Stenographie in der 5. u. 6. Kl. (w. 20+4 St.); war Vorstand der 5. Kl. — Seit 1904. — Langergasse 10.
13. Sedláček Johann, VII. K., Doktor der Philos., Ritter des Ordens vom heil. Grabe zu Jerusalem, Mitglied der hies. Prüfungskommission für das Lehramt an allgem. Volks- und Bürgerschulen, lehrte Deutsch in der 3. Kl., französisch in der 1., 3. u. 5. Kl., Englisch in der 7. Kl. (w. 21 St.) — Seit 1889. — Burggasse 28.
14. Weber Eugen, IX. K., Verwalter der Lehrmittelsammlung für Physik, lehrte Mathematik in der 6. u. 7. Kl., Physik in der 6. u. 7. Kl. (w. 17 St.); war Vorstand der 7. Kl. — Seit 1903. — Parkstraße 12.

Nebenlehrer.

15. Gassarek Karl, Volksschullehrer und Leiter des hies. Kaiser Franz Josef-Knabenhortes, Gesanglehrer, war das ganze Schuljahr krankheitshalber beurlaubt. — Seit 1899. — Schmidnergasse 26.
16. Halfter May [wie oben bei A. b) 2.], lehrte vom 25. Oktober 1904 an das Turnen in der 6. u. 7. Kl. in 1 Abt., im 2. Sem. auch in der 5. Kl. (w. 2, bezw. 4 St.) — Seit 1904. — Gerichtshofgasse 16.
17. Kren Johann, Turnlehrer an der hies. k. k. Lehrerbildungsanstalt, lehrte das Turnen in 7 Abteilungen (w. 14 St.) nur bis 25. Oktober 1904, worauf er krankheitshalber bis zum Schlusse des Schuljahres vertreten wurde. — Seit 1903. — Nagystraße 10.
18. Kóle Roman [wie oben bei A. b) 4.], erteilte den Gesangunterricht in 2 Abteilungen (w. 4 St.) und leitete den Kirchengesang beim kathol. Schulgottesdienste. — Seit 1904. — Ferdinandstraße 3.
19. Vadnou Emanuel [wie oben bei A. b) 6.], lehrte vom 25. Oktober 1904 an das Turnen in der 1. u. 3. Kl. (w. 4 St.) — Seit 1904. — Theatergasse 16.
20. Wassermann Johann [wie oben bei A. b) 7.], lehrte vom 25. Oktober 1904 an das Turnen in der 2. u. 4. Kl. (w. 4 St.) — Seit 1904. — Bismarckstraße 17.

Affizent.

21. Häring Georg [wie oben bei A. b) 3. und B. 8.].

II. Lehrplan.

Mit der Verordnung des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht vom 23. April 1898, Z. 10.221, wurde der gegenwärtig auch hier geltende Normallehrplan für Realschulen vorgeschrieben; derselbe gelangte im XXIX. Jahresberichte 1899 von Seite 45 bis 63 vollständig zum Abdrucke. Eine Abweichung von dem Normallehrplan wurde durch den Erlaß des Herrn Unterrichtsministers vom 31. Juli 1898, Z. 18.240 insoferne gestattet, daß wie bisher an der Staatsrealschule in Marburg dem bedingt pflichtigen Unterrichte im Slovenischen in den 4 Unterklassen je 2 Stunden wöchentlich zu widmen sind. Demgemäß erhöht sich die Gesamtsumme aller pflichtigen Unterrichtsstunden in sämtlichen Klassen dieser Anstalt von 214 auf 222; in den Oberklassen ist Englisch bedingt pflichtig.

Der Normallehrplan ist ursprünglich im „Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Kultus und Unterricht“, Jahrg. 1898, Stück IX, am 1. Mai 1898, Nr. 14, Seite 127 — 156, veröffentlicht worden; er ist als Sonderabdruck vom k. k. Schulbücherverlage in Wien um 30 h erhältlich.

III. 1904/05 vorgeschrieben gewesene Lehrbücher,

nach Gegenständen, innerhals derselben nach Klassen geordnet.

1. Religionslehre.

- | | | |
|------|---------|--|
| I. | Klasse. | Großer Katechismus der kath. Religion. |
| II. | " | Zetter: Katholische Liturgie und der große Katechismus. |
| III. | " | Zetter: Geschichte d. göttl. Offenbarung des alten u. neuen Bundes |
| IV. | " | |
| V. | " | König: III. Besondere Glaubenslehre oder Dogmatik. |
| VI. | " | König: IV. Sittenlehre. |
| VII. | " | Fischer: Lehrbuch der Kirchengeschichte. |

2. Deutsche Sprache.

- | | | | | | | | | |
|------|--------------------------|--|---|----|--------------------------|-----|------|-----|
| I. | Klasse. | Campel: Deutsches Lesebuch für die | <table border="0"> <tr> <td>I.</td> <td rowspan="4">} Kl. der Mittelschulen.</td> </tr> <tr> <td>II.</td> </tr> <tr> <td>III.</td> </tr> <tr> <td>IV.</td> </tr> </table> | I. | } Kl. der Mittelschulen. | II. | III. | IV. |
| I. | } Kl. der Mittelschulen. | | | | | | | |
| II. | | | | | | | | |
| III. | | | | | | | | |
| IV. | | | | | | | | |
| II. | " | | | | | | | |
| III. | " | | | | | | | |
| IV. | " | | | | | | | |
| V. | " | Janker und Noë: Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen der Realschulen, I. T. | | | | | | |
| VI. | " | Janker und Noë: wie in der V. Kl., II. T. — Jancker-Noë: Mittelhochdeutsches Lesebuch für Oberrealschulen. — Lesestoff: Lessings Minna v. Barnhelm und Schillers Don Carlos. | | | | | | |
| VII. | " | Janker und Noë: wie in der VI. Kl., III. T. — Lesestoff: Goethes Hermann und Dorothea und Schillers Räuber. | | | | | | |
- In allen Klassen: Willomitzer: Deutsche Grammatik für die österr. Mittelschulen. — Regeln für die deutsche Rechtschreibung (Schulbücherverlag).

3. Slovenische Sprache.

- | | | |
|------|---------|---|
| I. | Klasse. | Lendovsek: Slovenisches Elementarbuch für deutsche Mittelschulen. |
| II. | " | |
| III. | " | |
| IV. | " | |
| III. | " | Lendovsek-Stritof: Slov. Lesebuch f. Deutsche an Mittelschulen. Hiezu ein slov.-deutsch. Wörterbuch. |
| IV. | " | Lendovsek-Stritof: Lesebuch u. Wörterbuch wie in der III. Klasse. — Sket: Slov. Sprach- und Übungsbuch. |

4. Französische Sprache.

- | | | | | | | | | | |
|---|---------|--|--|---|-------------------------------------|---|---|--|--|
| I. | Klasse. | <table border="0"> <tr> <td>Bechtel: Französisches Sprech- und Lesebuch. 1. Stufe.</td> </tr> <tr> <td>Bechtel: Französisches Sprech- und Lesebuch für die III. u. IV. Kl. —</td> </tr> <tr> <td>Filek: Französische Schulgrammatik.</td> </tr> <tr> <td>Filek: Grammatik, wie in der III. Kl. — Filek: Übungsbuch für</td> </tr> <tr> <td>die Oberstufe des französischen Unterrichtes. — Bechtel: Franzöf.</td> </tr> <tr> <td>Chrestomathie für die oberen Klassen der Mittelschulen. — Sachs-</td> </tr> <tr> <td>Villatte: Encyclopädisches Wörterbuch.</td> </tr> </table> | Bechtel: Französisches Sprech- und Lesebuch. 1. Stufe. | Bechtel: Französisches Sprech- und Lesebuch für die III. u. IV. Kl. — | Filek: Französische Schulgrammatik. | Filek: Grammatik, wie in der III. Kl. — Filek: Übungsbuch für | die Oberstufe des französischen Unterrichtes. — Bechtel: Franzöf. | Chrestomathie für die oberen Klassen der Mittelschulen. — Sachs- | Villatte: Encyclopädisches Wörterbuch. |
| Bechtel: Französisches Sprech- und Lesebuch. 1. Stufe. | | | | | | | | | |
| Bechtel: Französisches Sprech- und Lesebuch für die III. u. IV. Kl. — | | | | | | | | | |
| Filek: Französische Schulgrammatik. | | | | | | | | | |
| Filek: Grammatik, wie in der III. Kl. — Filek: Übungsbuch für | | | | | | | | | |
| die Oberstufe des französischen Unterrichtes. — Bechtel: Franzöf. | | | | | | | | | |
| Chrestomathie für die oberen Klassen der Mittelschulen. — Sachs- | | | | | | | | | |
| Villatte: Encyclopädisches Wörterbuch. | | | | | | | | | |
| II. | " | | | | | | | | |
| III. | " | | | | | | | | |
| IV. | " | | | | | | | | |
| V. | " | | | | | | | | |
| VI. | " | | | | | | | | |
| VII. | " | | | | | | | | |

5. Englische Sprache.

- | | | |
|------------|--------------------|---|
| V. Klasse. | Nader und Würzner: | Elementarbuch der englischen Sprache. — |
| | " " " " | Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. |
| VI. " } | " " " " | Grammatik der englischen Sprache. |
| VII. " } | " " " " | Lesebuch, wie in der V. Kl. |

6. Geographie.

- | | |
|------------|---|
| I. Klasse. | } Richter: Lehrbuch der Geographie für die I., II. und III. Kl. der Mittelschulen. |
| II. " } | |
| III. " } | Kozenn-Haardt-Umlauf: Geographischer Schulatlas. |
| IV. " } | Mayer: Geogr. d. österr.-ung. Monarchie für die IV. Kl. der Mittelschulen. Schulatlas wie in den früheren Kl. |

7. Geschichte.

- | | |
|-------------|---|
| II. Klasse. | Mayer: Lehrbuch d. Geschichte f. d. unteren Kl. d. Mittelsch. 1. T. |
| III. " " | Wie in der II. Kl., 2. T. |
| IV. " " | " " " " " " 3. T. |
| V. " " | Mayer: Lehrbuch der allg. Geschichte f. d. oberen Kl. d. Mittelsch. 1. T. |
| VI. " " | Mayer: wie in der V. Kl., 2. T. |
| VII. " " | Mayer: wie in der V. Kl., 3. T. — Hamak-Pözl: Österr. Vaterlandskunde. |

In allen Klassen. Putzger: Histor. Schulatlas.

8. Mathematik.

- | | |
|------------|---|
| I. Klasse. | } Lindenthal: Rechenlehre. |
| II. " } | |
| III. " " | Močnik-Neumann: Lehr- und Übungsbuch der Arithmetik. 3. T. |
| IV. " " | Močnik-Neumann: Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für die oberen Klassen der Mittelschulen. |
| V. " " | } Močnik-Neumann: wie in der IV. Kl. und Močnik-Spielmann: Lehrbuch der Geometrie für die oberen Klassen. — Jesinek: Logarithmentafeln für Realschulen und Gymnasien. |
| VI. " } | |
| VII. " } | |

9. Geometrisches Zeichnen und darstellende Geometrie.

- | | |
|------------|---|
| I. Klasse. | } Močnik-Spielmann: Geometrische Formenlehre und Anfangsgründe der Geometrie für Realschüler. |
| II. " } | |
| III. " } | |
| IV. " } | |
| V. " } | |
| VI. " } | } Streißler: Elemente der darstellenden Geometrie für Oberrealschulen. |
| VII. " } | |

10. Naturgeschichte.

- | | |
|------------|---|
| I. Klasse. | Pokorny-Lagel: Naturgeschichte des Tierreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen und Pokorny-Fritsch: Naturgeschichte des Pflanzenreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen. |
| II. " " | Pokorny-Lagel-Milč: Naturgeschichte des Tierreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen und Pokorny-Lagel-Milč: Illustr. Naturgeschichte des Pflanzenreiches für die unteren Klassen der Mittelsch. |

- V. Klasse. Wretschko-Heimerl: Vorschule der Botanik für die höheren Klassen der Mittelschulen.
VI. „ Graber-Milf: Leitfaden der Zoologie.
VII. „ Hochstetter-Bisping: Leitfaden der Mineralogie und Geologie für die oberen Klassen der Mittelschulen.

11. Physik.

- III. Klasse. } Krist: Anfangsgründe der Naturlehre für Unterrealschulen.
IV. „ }
VI. „ } Wallentin: Lehrbuch der Physik für die oberen Kl. der Realschulen.
VII. „ }

12. Chemie.

- IV. Klasse. Mitteregger: Anfangsgründe der Chemie und Mineralogie für die IV. Klasse der Realschulen.
V. „ Mitteregger: Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen, 1. T.
VI. „ Wie in der V. Kl., 2. T.

13. Gesang.

für alle Klassen. Berger: Sammlung katholischer Kirchenlieder.
für die erste Abteilung. Maier-Kirchl: Liederbuch für österr. Bürgerschulen.

14. Stenographie.

Scheller: Lehr- und Lesebuch der Gabelsberger'schen Stenographie.

15. Steiermärkische Geschichte.

Hirsch-Jasfita: Heimatkunde.

IV. Deutsche Aufsätze in der V., VI. u. VII. Klasse.

Vortragsübungen in der VI. und VII. Klasse.

V. Klasse. Hausaufgaben: 1. Hektors Abschied von Andromache. (Nach Ilias VI. 369 f.) 2. Allerseelen. 3. „Harter Winter, streng und rauh, Winter, sei willkommen! Nimmst du viel, so gibst du auch, Das heißt nichts genommen.“ (Grillparzer.) 4. Charakteristik Taillefers. (Nach Uhlands Gedicht.) 5. „Alles ginge besser, wenn man mehr ginge.“ (Seume.) 6. Das Wasser, ein unermüdlicher Arbeiter im Dienste des Menschen. — Schularbeiten. 1. Ein Tag aus den Ferien. 2. Äußere und innere Politik Athens zur Zeit des Perikles. 3. Horazische Lebensweisheit. 4. Wie feierte unsere Anstalt die hundertste Wiederkehr des Todestages Schillers?

J. Förster.

VI. Klasse. Hausaufgaben. 1. Herr, laß mich hungern dann und wann, — Satt sein macht stumpf und träge, — Und schick' mir feinde, Mann um Mann, — Kampf hält die Kräfte rege. (Gustav Falke.) 2. Die Idee der Treue im Nibelungenliede. 3. Der Mensch im Kampfe mit der Natur. 4. Was ist von dem Spruche zu halten: „Ubi bene, ibi patria“? 5. Die Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst. 3. Welcher Charakter aus Lessings „Minna von Barnhelm“ hat mich am meisten angezogen und warum? 7. Schillers Rätsel vom Pflug. 8. Die Bedeutung der Chemie fürs praktische Leben. — Schularbeiten. 1. Wie hat es der Dichter verstanden, Siegfrieds Tod so ergreifend zu schildern? 2. „Wem Gott will rechte Günst erweisen,

den schieft er in die weite Welt.“ 3. Maximilian I. 4. Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. — Vortragsübungen: 1. J. Wolff, Der Süßmeister. (Hanusch.) 2. Ganghofer, Klosterjäger. (Strohbach.) 3. J. Wolff, Der wilde Jäger. (Hutmaier.)
Dr. H. Duß.

VII. Klasse. Hausaufgaben: 1. Freiheit ist der Zweck des Zwanges, — Wie man eine Rebe bindet, — Daß sie, statt im Staub zu kriechen, — Froh sich in die Lüfte windet.“ (Weber, Dreizehnlinden.) 2. „War das Mittelalter eine Nacht, so war es eine sternenhelle Nacht.“ 3. Charakteristik des Apothekers in Goethes „Hermann und Dorothea“. 4. Erinnerung und Hoffnung, zwei freundliche Begleiterinnen des Menschen. 5. Warum ist Schiller volkstümlicher als Goethe? 6. Wer ist ein Held? 7. Die Faustsage in der deutschen Literatur. — Schulaufgaben: 1. Die Folgen der Aufklärung. 2. Chamisso's Gedichte „Salas y Gomez“ und seine eigentümlichen Schönheiten. 3. Aus welchen Ursachen erklärt sich der oft rasch erfolgende Zerfall von Universalreichen? 4. Wie vermögen äußere Ereignisse auf den inneren politischen und kulturellen Werdegang eines Staatswesens Einfluß zu nehmen? (Maturitätsarbeit.) — Vortragsübungen. 1. Anzengruber, Der Meineidbauer. (Eichitz.) 2. Einfluß der englischen Literatur auf die deutsche. (Flucher.) 3. Ferdinand Raimund. (Gert.) 4. Oesterreichs Anteil an der deutschen Literatur. (Göring.) 5. Die Epoche der Aufklärung. (Krapez.) 6. Die Baustile. (Kah.) 7. Die Entwicklung der Telegraphie. (Ottwill.) 8. Baumbach, Horand und Hilde. (Pilch.)
Dr. H. Duß.

V. Freigegegenstände.

Gesang. Zwei Abteilungen. 1. Abteilung. Schüler der 1. Klasse. Wöchentlich 2 Unterrichtsstunden. Singlehre: Kenntniß der Noten und Töne; Tonbildung und Aussprache; Takt und Tempo; die wichtigsten Tonleitern in Dur und Moll und die Tonstufen. Ein- und zweistimmige Lieder aus Franz Mairs „Liederbuch“, neu bearbeitet von Adolf Kirchl; Einübung der eingeführten Messlieder aus O. Bergers Sammlung „Kirchenlieder“; im zweiten Halbjahre auch Mitwirkung beim vierstimmigen Chöre. — 2. Abteilung. Gruppe A. Schüler der zweiten Klasse. Wöchentlich 2 Stunden. Fortsetzung der Singlehre; die Tonarten in Dur und Moll; die chromatische Tonleiter; Treffübungen, Gruppenfolgen, gebrochene Akkorde. Einige Kenntniße der Harmonielehre: Die großen, kleinen und verminderten Dreiklänge, ihre Zugehörigkeit zu den Tonarten. Zweistimmige Lieder aus Franz Mairs „Liederbuch“, Messlieder. Mitwirkung beim vierstimmigen gemischten Chor. — Gruppe B. Schüler der 3. bis 7. Klasse, vereinigt mit den Schülern der Gruppe A und guten Sängern der 1. Abteilung. Wöchentlich 1 Stunde. Chorgesang: Kirchliche und weltliche Lieder im Satz für gemischten Chor aus Vogls Liederschatz, z. B. „Abend wird es wieder“ von Rink, „Der Lindenbaum“ von Fr. Schubert, „Der Abendchor“ von K. Kreuzer, „Im Walde“ von F. Mendelssohn, „Der Wanderer“, Volksweise. Geistliche Lieder: „Ave Maria“ von J. Arkadelt, „Ave verum“ von W. A. Mozart. Für die Schillerfeier: „An die Freude“ nach Beethoven, „An die Künstler“ von Mendelssohn, „Die Hoffnung“ von Siby. Außerdem gelangten die im Vorjahre eingeübten Messlieder und Chorgesänge zum Vortrage.
Köle.

Stenographie. I. Kurs. Wöchentlich 2 Stunden. Satzführung, Lese- und Schreibübungen nach Diktaten.
Schuh.

Chem.-prakt. Arbeiten. I. und II. Kurs, je 2 Stunden in der Woche. Genau nach der Ministerialverordnung vom 19. Juli 1894, S. 352.
Fugger.

Steiermärkische Geschichte. 2 Stunden wöchentlich. Lehrgang im engsten Anschlusse an „die Heimatkunde des Herzogtums Steiermark“ von Dr. R. Hirsch.
Schuh.

VI. Schülernachweise.

1. Zahl.	K l a s s e							Zu- sammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
Zu Ende 1903/4	46	52	39	41	23	12	13	226
Zu Anfang 1904/5	47	40	43	36	38	26	8	238
Während des Schuljahres eingetreten . . .	—	2	—	1	1	1	—	5
Im ganzen also aufgenommen	47	42	43	37	39	27	8	243
Darunter:								
Neu aufgenommen und zwar:								
aufgestiegen	36	2	—	1	6	3	1	49
Repetenten	3	1	—	1	2	1	—	8
Wieder aufgenommen und zwar:								
aufgestiegen	1*)	34	38	28	28	18	7	154
Repetenten	7	5	5	7	3	5	—	32
Während des Schuljahres ausgetreten . . .	4	4	3	1	5	3	—	20
Schülerzahl zu Ende 1904/5	43	38	40	36	34	24	8	223
Darunter:								
Öffentliche Schüler	43	37	40	35	34	24	8	221
Privatistin	—	—	—	1	—	—	—	1
Außerordentl. Schüler	—	1	—	—	—	—	—	1
2. Geburtsort (Waterland).								
Marburg	15	11	15	16	10	8	2	77
Steiermark überhaupt	21	18	17	12 ¹	14	11	5	98 ¹
Kärnten	1	1	—	3	1	—	—	6
Krain	—	—	—	—	1	1	—	2
Küstenland	1	1	1	—	—	—	—	3
Tirol	—	1	1	—	—	—	—	2
Niederösterreich	2	2	1	1	4	3	1	14
Böhmen	2	2	2	2	—	—	—	8
Mähren	—	—	1	—	—	—	—	1
Galizien	—	1	—	—	1	—	—	2
Schlesien	—	—	—	—	2	—	—	2
Ungarn	1	0 ¹	—	1	—	1	—	3 ¹
Kroatien und Slavonien	—	—	2	—	1	—	—	3
Summe	43	37 ¹	40	35 ¹	34	24	8	221 ²
3. Muttersprache.								
Deutsch	38	34 ¹	39	33 ¹	34	24	8	210 ²
Slovenisch	5	3	1	2	—	—	—	11
Summe	43	37 ¹	40	35 ¹	34	24	8	221 ²
4. Religionsbekenntnisse.								
Katholisch des lat. Ritus	41	37 ¹	39	33 ¹	33	22	7	212 ²
Evangelisch Augsburg. Konfession	2	—	—	1	1	2	1	7
Israelitisch	—	—	1	1	—	—	—	2
Summe	43	37 ¹	40	35 ¹	34	24	13	221 ²

*) Ist im Vorj. vorzeitig ohne Prüfung ausgetreten.

	K l a s s e							Zu- sammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
5. Lebensalter.								
10 Jahre	2	—	—	—	—	—	—	2
11 "	5	—	—	—	—	—	—	5
12 "	17	7	1	—	—	—	—	25
13 "	12	14 ¹	8	—	—	—	—	34 ¹
14 "	6	9	15	7 ¹	—	—	—	37 ¹
15 "	—	4	14	7	4	1	—	30
16 "	1	3	2	14	15	5	—	40
17 "	—	—	—	6	10	6	1	23
18 "	—	—	—	1	4	4	2	11
19 "	—	—	—	—	1	4	4	9
20 "	—	—	—	—	—	3	—	3
21 "	—	—	—	—	—	1	1	2
Summe	43	37 ¹	40	35 ¹	34	24	8	221 ²
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.								
Ortsangehörige	26	26	30	24 ¹	18	13	6	143 ¹
Auswärtige	17	11 ¹	10	11	16	11	2	78 ¹
Summe	43	37 ¹	40	35 ¹	34	24	8	221 ²
7. Klassifikation.								
a) Zu Ende des Schuljahres 1904/5.								
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	2	5	2	6 ¹	4	4	1	24 ¹
I. Fortgangsklasse	24	28	26	27	18	11	7	141
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	3	2	10	2	10	4	—	31
II. Fortgangsklasse	10	2	2	—	1	5	—	20
III. Fortgangsklasse	4	—	—	—	—	—	—	4
Zu einer Nachtragsprüfung zugelassen	—	—	—	—	1	—	—	1
Summe	43	37 ^{*)}	40	35 ¹	34	24	8	221 ¹
b) Nachtrag vom Schuljahre 1903/4.								
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	7	3	3	6 ^{**)}	3	1	2	25 ^{**)}
Entsprochen haben	5	1	2	5	3	1	2	19
Nicht entsprochen haben	2	2	1	1	—	—	—	6
Darnach ist das Endergebnis für 1903/4								
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	2	1	6 ²	4	4	—	2	19 ²
I. Fortgangsklasse	34	39	24	28	15	7	11	158
II. Fortgangsklasse	7	6	6	8	4	5	—	36
III. Fortgangsklasse	3	6	1	1	—	—	—	11
Summe	46	52	37 ²	41	23	12	13	224 ²

*) Dazu gehört ein nicht klassifizierter a. o. Schüler.

***) Ein Schüler erhielt vom t. l. v. Sch. N. nachträglich die Bewilligung.

VII. Namensverzeichnis aller im Schuljahre 1904/05 aufgenommenen Schüler.

I. Klasse.	II. Klasse.	III. Klasse.
Michelburg Kuno Hermann Freih. v. 100	Adamek Julius 200	Ligner Siegfried (ausg.) —
Angjelič Gottfried 100	Bancalari Heinrich 20	Lyman Gustav 200
Boc Emil (ausgetr.) 200	Bereiter Emil —	Berg Alfred 620
Dieber Franz 200	Binder Karl 100	Ebert Friedrich 120
Dimek Franz 200	Dieze Anton —	Ernst Josef —
Eisl August 100	Dremmel Karl 300	Felber Norbert (ausg.) 20
Fanedl Friedrich —	Fell Josef 100	Fischer Josef 200
Friedrich Karl 20	Felgitsch Heinrich 20	Friedau Ferdinand 220
Gassarek Karl 100	Freundenreich Rudolf 100	Gödl Heinrich 100
Glavič Johann 20	Geringer Rudolf 120	Gröger Johann 300
Gonza Franz 100	Goldberger Adolf (ausgetr.) 400	Kraner Franz 200
Haller Adolf (ausgetr.) —	Gornik Friedrich 70	Klewein Ernst —
Herrmann Max 400	Grögl Wilhelm 300	Kordon Alfred 120
Himmel Alois 100	Gruber Hermann 120	Kos Leopold —
Hirschmann Ferdinand 100	Gruber Karl (ausg.) —	Leyrer Sylvester 220
Janous Alfons 200	Heinrich Robert 120	Mahainz Julius —
Kafel Anton 100	Höfer Josef 120	Neger Ernest 220
Kapper Siegfried 100	Hrastnig Rudolf 120	Paternolli Arthur 220
König Josef 120	Janežič Josef 120	Petrovič Franz —
Kramberger August 100	Klug Max —	Pezolt Franz 20
Einninger Wilhelm 100	Kokol Max 400	Pichler Arthur 320
Eskovar Franz 120	Korren Peter 80	Pittner Andreas 200
Macher Erwin (ausg.) 120	Kramberger Josef 200	Prišching Roman 220
Moč Franz 200	Krendl Fritz 20	Prodrič Julius 120
Novak Johann 100	Krežiček Robert 120	Rath Willibald 120
Paternolli Alexander 400	Langmann Alfons 20	Rziha Oskar v. 50
Peheim Alex 100	Laurenčič Alois —	Rozbaud Richard 80
Pirch Konrad 100	Lederer Adolf —	Schafzahl Hans 100
Platzer Franz 200	Perschat Paul (ausg.) 20	Schawill Ernst 100
Platzer Johann 200	Peteln Josef —	Scheff Franz 400
Poniž Wilhelm 100	Plochl Hubert —	Schmidinger Gustav 100
Praprotnik Oswald 100	Radey Richard 120	Schmukenschlag Josef 200
Preschern Erwin 200	Rath Franz —	Schurz Josef 100
Rabl Josef 200	Roiko Johann 320	Schwerer Georg (ausg.) 120
Reicher Ferdinand 200	Schön Norbert —	Sirk Walter 120
Reicher Leo 200	Schwarz Franz 120	Sonne Friedrich 100
Reicher Othmar 200	Senica Rudolf 120	Stanzer Othmar 120
Roik Josef 100	Sernec Alois 200	Turad Oskar 300
Sajovic Miroslav 20	Tomandel Karl (a. o. Schüler) 100	Ulrich Walter 100
Schmidt Othmar 200	Unger Karl —	Werhönig Rudolf 400
Štrober Rudolf (ausg.) 20	Vančina Emil 20	Wolf Franz 220
Starkel Josef 200	Welt Paul 100	Zitko Franz —
Trummer Josef 100		Zagoda Johann 100
Vogrin Alois —	(42 Schüler — 42·9 K.)	
Voit Oskar —		(43 Schüler — 64·7 K.)
Wilhelm Georg 100		
Wresounig Johann 100		
(47 Schüler — 60·4 K.)		

VIII. A. Aufnahmegebühren. Aufwand für die Lehrerbibliothek und Lehrmittel.

B. Beiträge für die Schülerbibliothek.

C. Unterstützungswesen.

A. Die Aufnahmegebühren von 57 Schülern betragen (siehe VI. Schülernachweise, 1. u. 8.) 239 K 40 h
 Davon werden die Gebühren für 2 Schüler erst 1905 verrechnet 8 " 40 "
 so daß für 1905 Aufnahmegebühren zur Verfügung stehen 231 K — h

Hiezu kommt:

Erlös für verkaufte Jahresberichte 4 K — h
 Aufnahmegebühren vom Jahre 1904 (Siehe XXXIV. Jahresbericht, S. 37 A) 12 " 60 "
 Gebühren für zweite Zeugnisse kommen 2 K im Jahre 1906 zu verrechnen; der eingeklammerte Satz im XXXIV. Jahresberichte, S. 37, über zweite Zeugnisse ist infolge eines Irrtums aus dem XXXIII. Jahresberichte S. 43, wörtlich übertragen worden.

Durch den Erlaß des k. k. steierm. L. Sch. N. v. 13. Dez. 1904, Z. 14.494, wurde als Beitrag der Stadt Marburg bewilligt, mit Note des Stadtrates vom 30. Dezember 1904, Z. 35.362, angewesen und am 25. Jänner 1905 unter d. Z. 32 von der Direktion behoben 2638 " 74 "

Vom Jahre 1904 war der Kassarest in Ausgabe zu stellen, ist also hier abzurechnen 18 " 53 "
 so daß für 1905 ein Betrag von 2867 " 81 "

verausgabbar ist und zwar (918 K 10 h weniger dem Kassarest =) 899 K 57 h für die Lehrerbibliothek und 1968 K 24 h für die Lehrmittel. — Die bisherige Verwendung des Gesamtbetrages erscheint unter IX. A], dann C] bis J] ausgewiesen.

B. Die Beiträge für die Schülerbibliothek betragen (siehe VI. Schülernachweise 8.) von 170 Schüler im Schuljahre 1904/05 340 K. Vom Jahre 1904 blieb ein Barrest von 548 " 08 "
 Hiezu eingebrachter Schadenersatz 3 " — "
 weshalb für 1905 eine Summe von 551 " 08 "
 verwendbar ist. — Die Verwendung erscheint unter IX. B] teilweise angegeben.

C. Unterstützungswesen.

I. Franz Josef-Verein zur Unterstützung dürftiger Schüler der Anstalt.

A. Einnahmen.

1. Geldstand vom 1. Juli 1904 3173 K 77 h
 2. Beiträge der Mitglieder und Wohltäter 247 " — "
 3. Ergebnis der Sammlung unter den Schülern der Anstalt 324 " 40 "
 4. Zinsen der 1898 gegründeten Jubiläums-Stipendien-Stiftung des Franz Josef-Vereines von 2000 fl. vom 1. Mai 1904 bis 1. Mai 1905 160 " — "
 5. Zinsen der Josefine Freiin von Lamoy-Stiftung 8 " 40 "

Übertrag 3913 K 57 h

	Übertrag . . .	3913 K	57 h
6.	Von der Generaldirektion der Südbahn für das Jahr 1905 . . .	120 "	— "
7.	Sparkassenzinsen vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1904 . . .	117 "	42 "
8.	für verkaufte Bücher	1 "	— "
	Summe . . .	4151 K	99 "

B. Ausgaben.

1.	für Lehrbücher, Einbände	264 K	29 h
2.	Die Zinsen der Jubiläums-Stipendien-Stiftung für das Schuljahr 1904/05 an einen Schüler der VI. Klasse	160 "	— "
3.	Die Zinsen der Lannoy-Stiftung an einen Schüler der III. Klasse	8 "	40 "
4.	Monatliche Unterstützungen an je einen Schüler der VI. u. VII. Klasse	200 "	— "
5.	Kuponbogenbesorgung	— "	40 "
6.	Botenlohn	10 "	— "
	Summe . . .	643 K	09 h
	dazu den Geldstand vom 1. Juli 1905	3508 "	90 "
	gibt obige Einnahmsumme	4151 K	99 h

Der Geldstand von 3508 K 90 h besteht in einer gleichhohen Sparkasseneinlage.

Verzeichnis der Mitglieder und Wohltäter.

Herr	Badl Anton	K	4	Herr	Kropfch Arthur	"	4
"	Bancalari Josef	"	4	"	Küster Ferdinand	"	4
"	Beringer Franz	"	2	"	Dr. Korber Heinrich	"	4
"	Prof. Bieber Vinzenz	"	4	"	Martinz Josef	"	4
"	Prof. Brelisch Franz	"	5	"	Mörtl Mag	"	2
"	Schulr. Prof. Dr. v. Britto	"	4	"	Nagy Alex.	"	3
Beamtenverein (Kofalanschuß)		"	10	"	Nendl Theodor	"	2
Herr	Dermuschel Franz	"	2	"	Novak Feliz	"	2
"	Prof. Dr. Dutz Johann	"	2	"	Pachner Roman	"	4
"	Schulr. Prof. Fasching Franz	"	4	"	Perko Oskar	"	2
"	Felber Hans	"	2	"	Pfrimer Karl	"	4
"	Felber Josef	"	4	"	Philippel Viktor	"	3
"	Fiala Raimund	"	4	"	Plajer Andreas	"	3
"	Prof. Förster J.	"	2	"	Prodnigg Josef	"	2
"	Endwig Franz & Söhne	"	10	"	Rossmann Josef	"	2
"	Prof. Fugger Eb.	"	4	"	Oberst Rziha Richard Edler von	"	3
"	Gaisler Johann	"	6	"	Sauer Johann	"	2
"	Garbeis Paul	"	2	"	Scheidbach Karl	"	6
"	Geißler Moriz	"	2	"	Scherbaum Gustav	"	4
"	Girsimayr Franz	"	2	"	Scherbaum Karl	"	4
"	Girsimayr Johann	"	4	"	Schetina Viktor	"	2
"	Götz Anton	"	4	"	Schench Eduard	"	4
"	Gruber Johann	"	4	"	Dr. Schmiderer Johann	"	6
"	Grubitsch Johann	"	4	"	Prof. Dr. Sedláček Joh.	"	4
"	Prof. Hahndel Karl	"	4	"	Prof. Dr. Schriessl Karl	"	4
"	Halbärth Januz	"	4	"	Prof. Schuh Adam	"	4
"	Prof. Hesse Arthur	"	4	"	Prof. Spiller Robert	"	4
"	Holzer Rudolf	"	2	"	Stark Josef	"	4
"	Isling Mag	"	6	"	Stark Willy	"	4
"	Prof. Dr. Jerovšek A.	"	6	"	Prof. Weber E.	"	2
"	Jugg Alois	"	2	"	Wirth Heinrich	"	2
"	Direkt. Knobloch G.	"	4	"	Wolf Friedrich	"	2
"	Kotnik August	"	4	"	Wolfram Mag	"	2
"	Kreinz Josef	"	2	"	Zinthauer Ludwig	"	2
"	Kralitz Leopold	"	4		Summe . . .	K247	

Dem Franz Josef-Vereine wurden von nachfolgenden Schülern Lehrbücher geschenkt: Von den Schülern der I. Klasse: Dieber Franz, Dimeß Anton, Kafel Anton, Eiminger Wilhelm, Paternolli Alexis, Trummer Josef, Voit Oskar. — Von den Schülern der II. Klasse: Bancalari Heinrich, Bereiter Emil, Felgitsch Heinrich, Fell Josef, Höfer Josef, Korren Peter, Krzizel Robert, Senica Rudolf, Vančina Emil.

— Von den Schülern der III. Klasse: Berg Alfred, Mahainz Julius, Petrovič Franz, Pichler Arthur, Prišching Roman, Schmuckenschlag Josef, Schurz Josef, Sonne Friedrich, Zitzo Franz. — Von den Schülern der IV. Klasse: Corretti Paul, Halbärth Kurt, Mlaker Rudolf, Pruschal Leopold, Szakovič Michael. — Von den Schülern der V. Klasse: Ahtler Edmund, Breitenfelder Viktor, Duma Emil, Horvatek Otto, Kottinig Josef, Rossmann Moritz, Schawill Franz. — Von den Schülern der VI. Klasse: Schelesniker Kamillo. — Von den Schülern der VII. Klasse: Göring Ernst.

Die Verlagsbuchhandlungen F. Tempsky in Wien, Fr. Deuticke in Wien, dann J. v. Kleinmayer und F. Bamberg in Laibach spendeten 15 Lehrbücher der „Arithmetik für die unteren Klassen der Realschulen“ von Moënik-Neumann 1. Heft, 8 Stück „Leitfaden der darstellenden Geometrie von Schiffner“ und 10 Stück „Lehrbücher der Geschichte für die oberen Klassen der Realschule“ von Rebhann-Zeehe.

Der Franz Josef-Verein hielt am 18. Oktober 1904 seine ordentliche Hauptversammlung ab. Zu Beginn der Versammlung gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der zwei, im Laufe des vergangenen Vereinsjahres dahingeshiedenen langjährigen Mitglieder, der Herren Dampfmühlenbesitzer Ludwig Franz und Weingroßhändler Franz Kočevar; letzterer war auch durch viele Jahre ein treues Mitglied des Vereinsausschusses. — Für das neue Vereinsjahr wurden in den Ausschuss die meisten Mitglieder wieder und nur eines neu gewählt; derselbe besteht nebst dem Anstaltsdirektor aus den Herren Bürgermeister Dr. Johann Schmiderer, Buchdruckereibesitzer Leopold Kralik, den Herren Professoren Franz Brelich, Vinzenz Vieber, Dr. Johann Duž, Karl Hahndel, Arthur Hejse, Dr. Anton Jerovšek und dem Herrn Professor d. R. Schulrat Franz Fasching. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Landtagsabgeordneter, Vizebürgermeister und Weingroßhändler Karl Pfrimer und Weingroßhändler Ferdinand Küster wiedergewählt; der erstere hatte im abgelaufenen Vereinsjahre seines Amtes gewaltet und die Kassagebarung in Ordnung gefunden. Mit dem vorjährigen Geldreste beliefen sich die Einnahmen auf K 3883.13, denen die Ausgaben von K 709.36 gegenüberstehen; für das neue Jahr 1904/05 ergab sich also ein Geldstand von K 3173.77, welcher in der hiesigen Gemeindeparkasse angelagt wurde. Dieser Geldstand war um K 490.66 größer als der zum Schlusse des Vorjahres. Von den Schülern wurden im Vorjahre K 300.80, von den Mitgliedern und Wohltätern K 308.93 eingezahlt. — Die Bücherei enthält derzeit 1035 Bücher mit einem Anschaffungswert von K 2597.35. Zu Anfang des neuen Vereinsjahres wurden an 108 ärmeren Schüler 792 Lehrbücher ausgeliehen. — Der Verein zählt 8 Gründer und 76 Mitglieder und Wohltäter; unter die letzteren gehört besonders die Generaldirektion der Südbahn, welche dem Vereine alljährlich einen Unterstützungsbeitrag von 120 Kronen widmet. Am 2. Dezember jedes Jahres wird einem armen Schüler die Jubiläums-Stipendium-Stiftung des Vereines im Betrage von 160 Kronen zuerkannt; die Zinsen der Josefine freim von Lannoy-Stiftung erhält ein armer Schüler jedes Jahr am 19. März.

II. Sonstige Unterstützungen.

Über Beschluß des Stadtschulrates vom 3. April 1905, Z. 2997, erhielten 8 dürftige, deutsche Realschüler der III., IV., V. u. VI., Klasse je 16 K aus den flüssigen Zinsen der hiesigen Sparkasse-Jubiläums-Stiftung.

In der sogenannten „Studentenküche“ des Vereines „Südmart“ bekamen 6 Realschüler der I., II., IV., V., VI. u. VII. Klasse freie Mittagskost.

Der Lehrerhausverein in Wien gewährte einem Schüler der VI. Klasse eine Studienunterstützung von 100 Kronen.

Allen Wohltätern der Realschuljugend, den Schülern und ihren Eltern sei für gewidmete Geldbeiträge und Schulbücher hiemit wärmstens gedankt.

IX. Vermehrung der Bibliotheken und der Lehrmittelsammlungen. Art ihrer Vermehrung.

A) Lehrerbibliothek.

(Unter der Obhut des Direktors.)

7. Fortsetzung des im 29. Jahresberichte (899) erschienenen Kataloges.

1. Fortf. im 29. Jahresber., Seite 76. — 2. Fortf. im 30. Jahresber., Seite 33.
 3. Fortf. im 31. Jahresber., Seite 52. — 4. Fortf. im 32. Jahresber., Seite 66.
 5. Fortf. im 33. Jahresber., Seite 36. — 6. Fortf. im 34. Jahresber., Seite 40.

I. Encyclopädie.

Fortf. Nr.		Inb.-Nr.	Gr.-Nr.
2.	Anzeiger d. kais. Akad. d. Wissenschaften. Philosoph.-histor. u. mathem.-naturw. Klasse. 41. Jahrg. 1904. W. 1904.	596	2
3.	Wöchentliches Verzeichnis d. ersch. u. vorber. Neuigkeiten d. deutsch. Buchhandels mit Monatsregister. 63. Jahrg. 1904. £. 1904. 2 Bde.	1237	3
9.	Hof- und Staatshandbuch d. österr.-ung. Monarchie für 1905. 31. Jahrg. W. 1905.	664	9
20.	Personalstand d. Bistums Lavant in Steierm. für das Jahr 1905. Ord.-Kanzlei, Marburg.	306	20
22.	Österr.-ung. Revue. Herausgeg. von Mayer-Wyde's Nachf. 31. Bd. W. 1903/4.	1038	22
1500.	Erwerbungen d. steierm. Landesbibliothek v. 1. Juli 1903 bis 30. Juni 1904. St.-L.-Bibl. 1903, 1904. 2 Hefte.	1526	48
1729.	Katalog der Lehrerbibliothek d. k. k. Staatsrealsch. in Marburg. 1899 — 1904.	1731	54
1730.	Verhandlungen der II. Konferenz der Direktoren der Mittelschulen im Erzh. Österreich unter der Enns. 1. Bd. W. 1905.	1767	55

II. Philosophie und Ästhetik.

1731.	Mathias , Wie werden wir Kinder des Glücks? München 1902.	1738	10
1732.	Pröllh , Ästhetik. (Weber's illustr. Katechismen, Bd. 11.) £. 1904.	1752	11
1733.	Schopenhauer Brevier , Herausgeg. v. Siegfried. B. u. £. 1902.	1782	12

III. Pädagogik.

70.	Jahrbuch d. höher. Unterrichtswesens in Österreich. 18. Jahrg. 1905. 2 Bde.	1121	24
82.	Österr. Mittelschule. Herausgeg. v. 7 Mittelschulvereinen. Esfert u. U. 17. u. 18. Jahrg. 1903, 1904. W. 1903, 1904. 2 Bde.	926	36
96.	Verordnungsblatt f. d. Dienstber. d. Min. f. K. u. U. J. 1904.	154	50
105.	Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgeg. v. Czuber u. U. 29. Jahrg. W. 1904.	615	59
1349.	Daselbe Werk wie bei fortf. Nr. 96.	1338	72
1734.	Festschrift zur Feier des 50j. Bestandes, 1854—1904, der k. k. Staats-Oberrealschule in Olmütz. Herausgeg. von der Direktion. Olmütz 1904.	1741	106
1735.	Joerster , Jugendlehre. B. 1904.	1732	107
1736.	Munck , Die Hygiene des Schulgebäudes. Bräun 1905.	1783	108

1737. Munck , Die Zahnpflege in Schule und Haus. Brünn 1905.	1784	109
1738. " Die Schulkrankheiten. Brünn 1905.	1785	110
1739. Steger, Daum , Was die Jugend vom Alkohol wissen soll. W. o. J. 1745	1745	111

VI. Moderne Philologie.

a) Germanische Sprachen mit Ausschluß des Englischen.

411. Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereines. 16., 17., 18. u. 19. Jahrg. 1901—1904. B. 1901—1904. In 1 Bd. (als 5. Band gebunden).	1289	229
414. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Herausgegeben von Lyon. 18. Jahrg. 1904. B. u. £. 1904.	1294	232
1740. Vettelheim , Anzengruber. — Der Mann. Sein Werk. Seine Weltanschauung. B. 1904.	1736	314
1741. Frenssen , Jörn Uhl. B. 1904.	1751	315
1742. Gerhart Hauptmann , Die versunkene Glocke. B. 1904.	1748	316
1743. " " Die Weber. B. 1904.	1747	317
1744. Ibsen , Gesammelte Werke. £. o. J. 4 Bde.	1756	318
1745. Kernstock , Aus dem Zwingerhärtlein. München o. J.	1743	319
1746. Hermann Kurz sämtliche Werke in 12 Bänden. £. o. J. 3 Bde.	1758	320
1747. Sanders , Zitatenerikon. (Weber's illustr. Katechismen. Bd. 176.) £. 1905.	1754	321
1748. Joh. Scherr , Schiller. Kulturgesch. Novelle in 6 Büchern. £. o. J. 2 Bde.	1771	322
1749. Schiller . Eine Biographie in Bildern, (Eine Festschrift f. d. 9. Mai 1905.) Herausgeg. v. Kömcke. Marburg i. H. o. J.	1765	323
1750. Karl Schillers's Handbuch der deutschen Sprache. Herausgeg. v. Bauer u. Streinz. W. u. £. o. J. 2 Bde.	1759	324
1751. Sittenberger , Grillparzer. Sein Leben und Wirken. B. 1904.	1734	325
1752. Herm. Sudermann , Frau Sorge. B. u. Stuttg. 1903.	1749	326
1753. Thoma , Lausbubengeschichten. München 1905.	1742	327
1754. Craya , Richard von Kralik. W. £. 1905.	1744	328

b) Englische Sprache.

1469. Krüger , Schwierigkeiten des Englischen. 3. T. Syntax der engl. Sprache. Dr. u. £. 1904.	1461	87
1755. Twain , More tramps abroad. (Tauchnitz edition.) £. 1897. 2 Bde.	1772	100
1756. Twain , Pudd'nhead Wilson. (Tauchnitz edition.) £. 1895.	1774	101
1757. " The £ 100000 bank-note. " " " 1893.	1773	102
1758. Wheeler , The elements of experimental phonetics. New-York 1904.	1770	103

c) Romanische Sprachen.

594. Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. Herausgeg. von Koerting-Koschwitz-Behrens. 25. 26. 27. Bd. £. 1903, 1904. 3 Bde.	975	101
1759. Klöpper-Schmidt , französische Stilistik für Deutsche. Dr. u. £. 1905.	1760	126

d) Slavische Sprachen.

591. Archiv für slavische Philologie. Herausgeg. v. V. Jagič. 26. Bd. 1904. B. 1904.	745	2
---	-----	---

VIII. Erd-, Länder- und Völkerkunde.

Fortf. Nr.	Zuv.-Nr. Gr.-Nr.
663. Mitteilungen aus J. Perthes geogr. Anstalt. Begr. v. Petermann, herausgeg. v. Supan. 50. Bd. 1904. Gotha 1904.	129 36
1474. Mitteilungen des d. u. ö. Alpenvereines. Neue Folge. 20. Bd., der ganzen Reihe 30. Bd. München, W. 1904	1493 79
1760. Geographischer Anzeiger . Herausgeg. von Haack, Fischer-Heiderich. 5. Jahrg. 1904. (Bisher bei fortl. J. 663).	1762 109
1761. Drygalski , Zum Kontinent des eisigen Südens. B. o. J.	1739 110
1762. Die Erschließung der Ostalpen . Unter d. Redaktion v. Richter, herausgeg. v. deutsch.-österreich. Alpenvereine. 3 Bde. B. 1893, 1894.	1764 111
1763. Gemeindelexikon von Steiermark. 4. Bd. vom Gemeindeleg. der im Reichsrate vertretenen Königr. u. Länder. Herausgeg. v. d. k. k. stat. Zentralkommission. W. 1904.	1730 112
1764. Hedin , Abenteuer in Tibet. L. 1904.	1740 113
1765. Deutsche Rundschau für Geogr. u. Statistif. Herausgeg. v. Umlauf. 6. bis 13. Jahrg. 1884—1891. W., Pest, L. 8 Bde.	1746 114
1766. Supan , Grundzüge der physischen Erdkunde. L. 1903.	1750 115

IX. Geschichte nebst Hilfswissenschaften.

1767. Chamberlain , Grundlagen des XIX. Jahrhunderts. München 1904. 2. Bde.	1757 81
1768. Krober , Archäologie. (Weber's illustr. Katechismen. Bd. 123.) L. 1900.	1753 82
1769. Schiller , Vergleichende Übersicht der Haupttatsachen der Weltgeschichte. B. u. St. 1901.	1761 83
1770. Schiller , Weltgeschichte. B. u. St. 1900, 1901. 4 Bde.	1729 84
1771. Stoll , Geschichtliches Lesebuch in 3 Teilen. Hamburg 1901, 1905, 1900. 1. Bd.	1781 85

X. Geschichte der österr.-ung. Monarchie und deren einzelnen Länder.

802. Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Herausgeg. v. Mühlbacher. Band XXV. Innsbruck 1904.	780 51
--	--------

XI. Mathematik.

934. Zeitschrift für mathem. und naturw. Unterricht . Begr. v. Hoffmann, herausgeg. v. Schotten. 34. u. 35. Jahrg. L. u. B. 1903, 1904.	260 119
1414. Cuber , Vorlesung über Differential- u. Integral-Rechnung. 2. Bd. L. 1898.	1429 124
1772. Neue Beiträge zur Frage des mathem. u. physik. Unterrichtes an höheren Schulen usw. Herausgeg. v. Klein u. Riecke. L. u. B. 1904.	1769 136

XII. Naturgeschichte.

978. Jahrbuch der k. k. geol. Reichsanstalt. 53. Bd. 1903. W. 1903.	1280 41
1040. Naturwissenschaftl. Wochenschrift . Herausgeg. v. Potonié. 19. Bd. — Der neuen Folge 3. Bd. — Jena 1904.	927 103

Fortf. Nr.

Inb.-Nr. Gr.-Nr.

1672. **Weltall u. Menschheit.** Herausgeg. v. Kraemer u. N. 5. Bd.
 B. E. W. St. o. J. 1671 138
1773. **Illustriertes Jahrbuch der Naturkunde.** 3. Jahrg. 1905.
 Teschen o. J. 1766 143
1774. **Schumann,** Praktikum für morphol. u. physikal. Botanik. Jena 1904. 1755 144
1775. **Zacharias,** Bilder u. Skizzen aus dem Naturleben. Jena o. J. . . 1736 145

XIII. Physik und Chemie.

a) Physik.

1579. **Astronomischer Kalender** für 1915. Herausgeg. v. d. k. k. Stern-
 warte in Wien. 67. Jahrg. Neue Folge, 24. Jahrg. W. 1905. 1512 102
1587. **Zeitschrift für den physik. u. chem. Unterricht.** Herausgeg. v. Poske.
 17. Jahrg. 1904. B. 1904. 1529 110
1675. **Jahrbuch d. Naturwissenschaften.** Herausgeber Wildermann. 19.
 u. 20. Jahrg. 1903/4, 1904/5. Freiburg i. B. 1904, 1905. 2 Bde. 1664 114
1776. **Donath,** Radium. (Aus d. „Urania“.) B. 1904. 1780 129
1777. **Eichhorn,** Entwicklungsgang der drahtlosen Telegraphie. (Aus d.
 „Urania“.) B. 1904. 1779 130
1778. **Höfler-Mais-Poske.** Physik mit Zusätzen aus der angewandten
 Mathem., aus d. Logik u. Physiol. Br. 1904. 1763 131
1779. **Mayer,** Blondlot's N-Strahlen. Mähr.-Ostrau 1904. 1737 132
1780. „ Die neueren Strahlungen. Mähr.-Ostrau 1904. 1733 133

b) Chemie.

1160. **Jahrbuch d. Chemie.** Herausgeg. v. R. Meyer. 13. Jahrg. 1903.
 Br. 1904. 1127 19

XIV. Zeichnen (mit Einschluß der Kunst) und darstellende Geometrie.

1276. **Zeitschrift für bildende Kunst** mit den Beiblättern **Kunst-
 chronik** und **Kunstmarkt**, herausgeg. von Seemann und das
Kunstgewerbeblatt, herausgeg. von Hoffacker. Neue Folge.
 15. Jahrg. 1904. E. 1904. 4 Bde. 262 83
1631. **Alte Meister** in d. Farben d. Originals wiedergegeb. Herausgeg.
 v. Seemann. 10. bis 15. Lieferung zu 8 Blättern. E. o. J. 6 Mappen. 1615 106
1781. **Kuhlmann,** Bausteine zu neuen Wegen des Zeichenunterrichtes.
 1. Das Pinselzeichnen. 2. Das Gedächtniszeichnen. Dr. o. J. . . 1778 113
1782. **Kuhlmann,** Die Praxis des Skizzierens. Hamburg 1904 . . . 1776 114
1783. „ Neue Wege des Zeichenunterrichtes. St. 1904. . . 1777 115
1784. **Schöffler,** Orthogonale Axonometrie. E. u. B. 1905. 1768 116
1785. **Weiler,** Neue Behandlung der Parallelsprojektionen und Axonometrie.
 E. 1896. 1775 117

Übersicht der Anzahl der neuhinzugewachsenen Gruppen-Nummern.

I. 2	Übertrag 26	Übertrag 38	Übertrag 47
II. 3	VI. b . . . 4	IX. 5	XIII. a . . . 5
III. 6	VI. c . . . 1	XI. 1	XIV. 5
VI. a . . . 15	VIII. 7	XII. 3	

Vortrag 26 Vortrag 38 Vortrag 47 Summe 57

Im XXXIII. Jahresberichte (Seite 43) ausgewiesen 1728

Gesamtsumme 1785

Also Summe aller Gr.Nr. 1785 = der höchsten Juv.Nr. 1785 (Seite 87 dieses Jahresberichtes) = der höchsten fortl. Nr. 1785 (Seite 89 dieses Jahresberichtes).

Als **Geschenke** sind zugewachsen die fortlaufenden Nummern:

- 2 von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
- 3 von der Verlagsbuchhandlung Gerold u. Komp. in Wien.
- 20 vom hochw. f.b. Ewanter Konsistorium.
- 1474, 1765, 82 vom Direktor der Anstalt.
- 1500 von der steiermärkischen Landesbibliothek in Graz.
- 1724 von der Direktion der Staatsrealschule in Olmütz.
- 1730 vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht.
- 1754 vom Verfasser.
- 1762 von Prof. A. Hesse.

für die Geschenke wird nochmals wärmstens gedankt.

Alle übrigen hier unter „A] Lehrerbibliothek“ angeführten fortl. Nummern wurden **angekauft**.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: 1785 Nummern in 4153 Bänden, 257 Hefen, 51 Blättern, 5 Tafeln und 31 Mappen im Anschaffungswerte von 37.420 K 27 h. Dazu kommen die Lieferungen der nicht vollständig erschienenen laufenden Zeitschriften und Werke, die noch nicht eingeordnet sind.

Der **Zuwachs** der Lehrerbibliothek beträgt vom 1. Juli 1904 bis 1. Juli 1905: 57 Nummern, 94 Bände, 11 Hefte und 6 Mappen im Werte von 1091 K 09 h.

Hiezu kommen 7498 Jahresberichte aus den Jahren 1858 bis 1904, und zwar:

- 1517 von deutschen Realschulen.
- 2912 „ „ Gymnasien und Realgymnasien.
- 626 „ anderen deutschen Anstalten.
- 2443 „ anderssprachigen Schulen.

Die Sammlung der Jahresberichte verwaltet Prof. Dr. Joh. Dug.

Aus der Lehrerbibliothek wurden im laufenden Schuljahre 249 Bände entliehen; im Konferenzzimmer befinden sich 121 Bände von Nachschlagewerken zum ständigen Gebrauche für die Mitglieder des Lehrkörpers.

Mit dem hiesigen k. k. Staatsgymnasium und der k. k. Lehrerbildungsanstalt wurden die laufend erscheinenden Zeitschriften getauscht; der Direktor oder der Professor Dr. Schrieffl vermitteln dies regelmäßig.

B) Schülerbibliothek.

(Unter der Obhut des Prof. A. Jerovšek.)

4. Fortsetzung des im 31. Jahresberichte 1901 erschienenen Kataloges.

(1. Fortsetzung im 32. Jahresberichte, Seite 70—72, 2. Fortsetzung im 33. Jahresberichte, Seite 51—55, 3. Fortsetzung im 34. Jahresberichte, Seite 44—47.)

Die im Nachfolgenden angeführten Nummern entsprechen den im Bücherkataloge gebrauchten.

I. Klasse.

Juv.-Nr.

401	Marie Petersen,	Prinzessin Ilse.
402	Fr. Wiesenberger,	Aus Natur und Leben.
403	Ad. Stifter,	Granit.
404	Wilh. Hauff,	Die Karawane.
405	—	Jugend-Gartenlaube Bd. 25.
406	—	„ „ 26.

407	Cooper,	Lederstrumpf-Geschichten	3d. 1.
408	"	"	2.
409	Kuithan	Deutsches Märchenbuch	3d. 1.
410	"	"	2.
411	N. Richter,	Lustige Geschichten aus alter Zeit.	
412	Ed. de Amicis,	Herz, ein Buch für die Jugend.	
413	O. Albrecht,	Deutsche Schwänke.	
414	N. Grube,	Tier- und Jagdgeschichten.	
415	Friedr. Schiller,	Gedichte.	
416	"	"	

II. Klasse.

238	E. Smolle,	Kreuz und Halbmond.
239	E. Barre,	Allzeit Kopf hoch!
240	Agnes Schoebel,	Die Lukasfinder.
241	Bernhardine Schulze- Schmidt,	Jugendparadies.
242	M. Pannewitz,	Sigismund Rüstig.
243	N. Ortleb,	Wolfszahn, der Siouxhäuptling.
244	M. Barack,	Wilhelm Tell.
245	Friedr. Schiller,	Gedichte.
246	"	"

III. Klasse.

252	Felix Wittinghausen,	Gaudeamus. VII. Jahrg. 2. 3d.
253	—	Tiergeschichten.
254	N. Einden,	Die Tochter des Ungarnherzogs.
255	N. Stein,	Arnold Strahl. Ein Schülerleben.
256	M. Felde,	Nddy, der Rifleman.
257	—	Neuer deutscher Jugendfreund. 3d. 51.
258	—	" " " " 52.
259	—	" " " " 53.
260	—	" " " " 54.
261	—	" " " " 55.
262	—	" " " " 56.
263	—	" " " " 57.
264	E. Ruffel,	Die weiße Brigg.
265	Wildenbruch,	Das edle Blut.
266	Felix Wittinghausen,	Gaudeamus. VIII. Jahrg. 1. 3d.
267	H. Sohney,	Hütte und Schloß.
268	Marie Gr. Wigleben,	Erzählungen zu den Wundern der alten Welt.

IV. Klasse.

297	Felix Wittinghausen,	Gaudeamus. VII. Jahrg. 2. 3d.
298	Mark Twain,	Abenteuer und Streiche Tom Sawyers.
299	"	Hucklebery Finn.
300	"	Skizzenbuch.
301	"	Leben auf dem Mississippi.
302	"	Im Gold- und Silberland.
303	"	Reisebilder.
304	Fr. Treller,	Der Sohn des Gaucho.
305	C. Matthias,	Mit vollen Segeln.
306	R. Kipling,	Brave Seeleute.

307	Th. Berthold,	Eufige Gymnasialgeschichten.
308	H. Brandstätter,	Hindurch zum Ziel.
309	A. Pichler,	Allerlei Geschichten aus Tirol.
310	Filef. Wittinghausen,	Gaudeamus. VIII. Jahrg. 1. Bd.
311	G. Lang,	Mit Ränzel und Wanderstab.
312	Jos. Fr. Mair,	Speckbacher. Eine Tiroler Heldengeschichte.
313	Dr. E. Müller,	Schillerbüchlein.

V. Klasse.

280	Filef. Wittinghausen,	Gaudeamus. VII. Jahrg. 2. Bd.
281	Jul. Verne,	Reisestipendien, Bd. 1.
282	"	" " 2.
283	"	Herr der Welt.
284	Heinr. Seidel,	Leberecht Hühnchen.
285	Jos. Lehnert,	Um die Erde. Bd. 1.
286	"	" " " 2.
287	Dr. H. Klenze,	Tier- und Pflanzenkunde.
288	Fr. Treller,	Der letzte vom Admiral.
289	M. Felde,	Villa Biberheim.
290	Alfr. Funke,	Unter den Koroados.
291	H. Sohnrey,	Der Bruderhof.
292	Filef. Wittinghausen,	Gaudeamus. VIII. Jahrg. Bd. 1.
293	A. Ohorn,	Schiller und Goethe.
294	Cl. Brentano,	Chronika eines fahrenden Schülers.

VI. Klasse.

335	Julius Wolff,	Der Sülfmeister. 1. Bd.
336	"	" " 2.
337	Karl May,	Und Friede auf Erden.
338	—	Das neue Universum. XXV. Jahrg.
339	Gustav Frenssen,	Die drei Getreuen.
340	Detlev v. Liliencron,	Kriegsnovellen.
341	"	(Sämtliche Werke) Bd. 1.
342	Th. Storm,	Zur Chronik von Grieshuus.
343	"	Zwei Weihnachtsidyllen.
344	"	Die Söhne des Senators.
345	"	In St. Jürgen.
346	"	Bötjer Basch.
347	"	Der Schimmelreiter.
348	"	Geschichten aus der Tonne.
349	Heinr. Löbner,	Winterjohannwende.
350	—	Der Stein der Weisen.
351	K. Spindler,	Der Hofzwerg. Wiesbadener Volksbücher Nr. 46.
352	G. Frh. v. Ompteda,	Der Major. Ein Weihnachts-
		abend. Das Schützenfest. " " " 47.
353	M. Meyr,	Regine. " " " 48.
354	K. Mathy,	Aus dem Leben eines Schul-
		lehrers. " " " 49.
355	A. Schmittheimer,	Der Ad'm. Friede auf Erden. " " " 50.
356	Wilh. Grimm,	Waltharilied. Der arme Heinrich. " " " 51.
357	Ad. Pichler,	Der Einsiedler. " " " 52.
358	E. Rietschel,	Jugenderinnerungen. " " " 53.

359	Detlev v. Liliencron,	Gedichte.	Wiesbadener Volksbücher Nr. 54.
360	Jul. Mosén,	Meines Großvaters Brautwer- bung. Ismael.	" " " 55.
361	Max Schmidt,	Zwei lustige Geschichten.	" " " 56.
362	Björnson,	Ein fröhlicher Bursch.	" " " 57.
363	A. Silberstein,	Der Gerhab.	" " " 58.
364	Goethe,	Hermann und Dorothea.	" " " 59.
365	Herm. Kurz,	Schillers Heimatjahr.	

VII. Klasse.

479	Jos. V. v. Scheffel,	Ekkehard.	
480	Dr. Traya,	Richard von Kralik.	
481	G. Freytag,	Jugo und Ingraban.	
482	"	Das Nest der Zaunkönige.	
483	A. Spindler,	Der Hofzweig.	Wiesbadener Volksbücher Nr. 46.
484	G. Feh. v. Ompteda,	Der Major. Ein Weihnachts- abend. Das Schützenfest.	" " " 47.
485	M. Meyer,	Regine.	" " " 48.
486	K. Mathy,	Aus dem Leben eines Schul- lehrers.	" " " 49.
487	A. Schmitzheimer,	Der Ad'm. Friede auf Erden.	" " " 50.
488	Wilh. Grimm,	Waltharilied. Der arme Heinrich.	" " " 51.
489	A. Pichler,	Der Einsiedler.	" " " 52.
490	E. Rietschel,	Jugenderinnerungen.	" " " 53.
491	Detlev v. Liliencron	Gedichte.	" " " 54.
492	J. Mosén,	Meines Großvaters Brautwer- bung. Ismael.	" " " 55.
493	Max Schmidt,	Zwei lustige Geschichten.	" " " 56.
494	Björnson,	Ein fröhlicher Bursch.	" " " 57.
495	A. Silberstein,	Der Gerhab.	" " " 58.
496	Goethe,	Hermann und Dorothea.	" " " 59.
497	J. Engel,	Herr Lorenz Stark. Volkschriften. Heft 5.	
498	Herm. Kurz,	Schillers Heimatjahre.	

Geschenk:

1. Vom Verfasser für die VII. Kl. Nr. 480.

Ankauf für die	I. Kl.	die Nummern	401—416.
" " "	II. "	" "	" 238—246.
" " "	III. "	" "	" 252—268.
" " "	IV. "	" "	" 296—313.
" " "	V. "	" "	" 280—294.
" " "	VI. "	" "	" 335—365.
" " "	VII. "	" "	" 479 und 481—498.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: I. Kl. 416, II. Kl. 246, III. Kl. 268, IV. Kl. 313, V. Kl. 294, VI. Kl. 365, VII. Kl. 498 Nummern. Zusammen 2401 Nummern im Werte von 8832 K 38 h.

Von den Schülern der Anstalt wurden im Laufe des Schuljahres 2445 Nummern ausgeliehen.

C) Geographie und Geschichte.

(Unter der Obhut des Prof. A. Schuh.)

Ankauf: 1. Rothaug-Umlauf, Österreich-Ungarn, physik., stumm, 1 : 900.000. 2. Derselbe, Deutsches Reich, pol. 1 : 800.000. 3. Derselbe, Österr. Alpenländer, phys., stumm, 1 : 300.000. 4. Engelhardt, Umgebungskarte von Marburg (4 Stück) 1 : 100.000. 5. Heinz, Apparat zur Veranschaulichung der scheinbaren Bewegung der Sonne, des Mondes und des Fixsternhimmels. 6. Gerasch und Pendl, Geogr. Charakterbilder aus Österreich-Ungarn: a) Karlsbrücke mit Hradschin, b) Semmering, c) Gmunden und Traunsee, d) Urwald im Böhmerwald. 7. Gerasch und Rusch, Wandbilder zur österr. Geschichte (mit Textheft): a) Die Gefangennahme Hadmars von Kuenring, b) Friedrich mit der leeren Tasche, c) Szene aus der Belagerung Wiens 1683. 8. Glasphotogramme für den Projektionsapparat: a) Niagara, b) Tafelberg und Kapstadt, c) Insel Philae, d) Kapitol von Washington, e) Fuji Yama, f) Yellowstone-Park (Riesengeiser), g) Kairo, h) New-York.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: 69 Wandkarten, 11 Atlanten, 4 Reliefkarten, 2 Globen, 2 Tellurien, 41 geogr., 98 historische, 6 ethnographische Bilder, 8 Glasphotogramme, 6 Spezialkarten, 3 Ergänzungshefte zum Stielerischen Atlas, 1 Regententafel, 2 Tableaux, 2 Pläne von Marburg, Bilderbogen für Schule und Haus (100 Bilder), 4 Hefte, 46 Blätter Erklärungen, 1 Plan. Wert: 2379 K 06 h.

D) Geometrie.

(Unter der Obhut des suppl. Lehrers K. Handel.)

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: Unverändert gegen das Vorjahr, somit: 110 Nummern mit 150 Geräten, 198 Modellen, 31 Vorlagewerken. Wert: 1882 K 60 h.

E) Naturgeschichte.

(Unter der Obhut des Prof. V. Vieber.)

Stand der Sammlung am Ende des Schuljahres 1903/04:

Nr.	Stück	K	h
Summe:	2217	6472	7373 95

Abgang im Schuljahre 1904/05: 1 Nr., 1 Stück im Werte von 2 K.

Geschenke: Vom Herrn F. F. Statthaltereioberingenieur A. Ritter von Spinler: 1 Topas, 1 Korund von Ceylon; vom Herrn Direktor H. Wirth 1 Tonalit; vom Herrn Prof. A. Hesse: 1 *Picus canus* (Grauspecht), 2 *Sturnus vulgaris* (gem. Staar), 1 *Lanius collurio* (rotrückiger Würger), 1 *Fringilla Pyrrhula* (Gimpel); vom Herrn Prof. Eb. Jagger: 1 Breccie, 2 Glacialgeschiebe; vom Herrn A. Hausheer: 1 *Garrulus glandarius* (Eichelhäher); von den Schülern: der VI. Klasse A. Cornides Edler v. Krempach: 1 *Cuculus canorus* (Kuckuk), 1 *Fulica atra* (Mäshuhn); Herrn Strohbach: 2 Stück Quarzporphyr; der IV. Klasse M. Sunko: 1 *Athene noctua* (Steinkauz).

Ankauf: 1 *Parus pendulinus* (Zentelmeyenpaar mit Nest); 1 *Corvus corax* (Kolltrabe); 1 *Hydrophilus piceus* (pechschwarzer Wasserkäfer) Metamorphose; 1 *Bos taurus* (Hausrind) Präparate der 4 Magenabteilungen; 1 Stereoskop mit 50 stereoskopischen Photographien.

Zuwachs:	Nr.	Stück	K	h
Wirbeltiere:	11	12	75	05
Zootom. Präparate:	2	2	54	—
Mineralien:	2	2	2	—
Gesteine:	6	6	1	90
Lichtbilder:	2	50	42	50
Instrumente:	1	1	6	75
Summe:	24	73	182	20

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: 2240 Nr., 6544 Stück, Wert 7554 K 14 h.

F) Physik.

(Unter der Obhut des Prof. E. Weber.)

Ankauf: Elektrisches Luftthermometer nach Rieß, Apparat zur Demonstration der drahtlosen Telegraphie, Oszillator, polarisiertes Relais, 3 Trockenelemente, Elektromagnet, Verbrauchsgegenstände.

Stand der Sammlung:

	Nr.	Stück	K	h
Am 1. Juli 1904	482	849	14.240	66
Zuwachs	6	8	184	—
Stand am 1. Juli 1905	488	857	14.424	66

G) Chemie.

(Unter der Obhut des wirkl. Lehrers Eb. Fugger.)

Geschenke: Vom Herrn Weingroßhändler f. Küster: 5 Wasserbäder, 17 Reagensflaschen, 15 Jahrgänge der Chemikerzeitung; von Frau Prof. Fugger: 1 Smaragd; vom Herrn Prof. Fugger d. Ält.: eine Reihe von Mineralien; von dem Kurator der Sammlung: einige Präparate, eine Blügelichtlampe, mehrere Gebrauchsgegenstände und einige Mineralien.

Ankauf: 1. für die Lehrmittelsammlung:

Mehrere anorganische und organische Präparate, Starkdruckbrenner, Druckreduzierventil mit Manometer, Mitalichtlampe, Sauerstoffbombe, Bindeapparat, Kipp'scher Kugelapparat, 6 Kristallmodelle aus Draht; Schlitten, Fahrbahn und Schemel für den Projektionsapparat; Plattenauswässerungstasten, mehrere Werkzeuge, einige Klingeln und Ausschalter, Trichterbürsten, Sprouvettenbürsten, große Sprouvetten, Scheidetrichter, Schläuche, Dunkelkammerlampe, 6 Tafeln ausländischer Kulturpflanzen (1. Teil) von Göring-Schmidt-Bukacz, 5 Wandtafeln für den Unterricht in der allgemeinen Chemie und chem. Technologie von Dr. Julius v. Schröder und Dr. Georg Schröder (1. Lieferung), mehrere Gebrauchsgegenstände.

2. für das Schülerlaboratorium:

Ausstattung einiger Plätze, 1 Exikator nach Hempel mit Abfangvorrichtung, 6 Bunsenbrenner, 2 Abklärflaschen, 6 Meßzylinder, verschiedene Gebrauchsgegenstände.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1904:

	Nr.	Stück	K	h
A. Lehrmittelsammlung:	969	2338	4855	09
B. Schülerlaboratorium:	43	402	336	01

Zuwachs.

A. Lehrmittelsammlung:

I. Präparatensammlung:				
a) Anorganische Präparate	17	17	23	53
b) Organische Präparate	3	3	4	72
II. Technologische Sammlung	3	3	3	90
III. Mineralogische Sammlung:				
a) Mineralogischer Teil	55	55	71	50
b) Geologischer Teil	21	21	8	40
IV. Apparate	12	13	201	—
V. Holz-, Eisen- und Kupfergeräte	16	62	96	16
VI. Meßinstrumente aus Glas oder Porzellan				
VII. Gewöhnliche Glaswaren	5	33	30	05
VIII. Porzellan- und Tonwaren	2	4	3	—
IX. Kork- und Kautschukwaren	1	3	12	—
X. Koch- und Glühvorrichtungen	4	9	19	70
XI. Wandtafeln	11	11	43	20
XII. Bücher	17	39	361	44
XIII. Gebrauchsgegenstände	13	13	36	40
	180	286	915	—

B. Schülerlaboratorium:	Nr.	Stück	K	h
I. Ausstattung der Plätze	4	132	158	48
II. Apparate, Geräte und Utensilien für den allgemeinen Gebrauch	5	24	77	14
III. Reagentien und Präparate	1	1	20	—
IV. Verschiedenes	1	80	40	95
	11	237	296	57

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905:

A. Lehrmittelsammlung:

I. Präparatensammlung:				
a) Anorganische Präparate	243	243	357	—
b) Organische Präparate	182	182	273	42
II. Technologische Sammlung	22	22	228	80
III. Mineralogische Sammlung:				
a) Mineralogischer Teil	198	198	257	40
b) Geologischer Teil	21	21	8	40
IV. Apparate	100	121	2294	20
V. Holz-, Eisen- und Kupfergeräte	97	272	479	60
VI. Meßinstrumente aus Glas oder Porzellan	30	45	116	60
VII. Gewöhnliche Glaswaren	47	994	485	17
VIII. Porzellan- und Tonwaren	15	63	67	16
IX. Kork- und Kautschukwaren	12	90	96	40
X. Koch- und Glühvorrichtungen	19	29	295	80
XI. Wandtafeln	29	32	195	—
XII. Bücher	20	44	377	44
XIII. Gebrauchsgegenstände	115	115	237	30
	1150	2471	5769	69

B. Schülerlaboratorium:

I. Ausstattung der Plätze:	10	324	388	52
II. Apparate, Geräte und Utensilien für den allgemeinen Gebrauch	7	49	108	04
III. Reagentien und Präparate:	25	25	68	—
IV. Verschiedenes	12	241	68	02
	54	639	632	58

H) Freihandzeichnen.

(Unter der Obhut des Prof. A. Hesse.)

Ankauf: 2 Werke mit Anleitungen zum modernen Zeichenunterricht. 50 Gruppen kleiner Perspektivmodelle aus Holz zum Massenzeichenunterrichte. Eine Schillerbüste aus Gips, 10 Stück farbige Blumen-, Landschaften- und Kopf-Vorlagen. Ein Vorlagenwerk für die I. Klasse von Sebastian.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: 500 Nummern, 2637 Stück, Wert 4115 K 84 h.

I) Gesang.

(Unter der Obhut des Nebenlehrers R. Köle.)

Bisher nicht verzeichnet: J. Schubert: „Tod und Jugend“, gemischter Chor, 60 Stimmen.

Ankauf: Fr. Kriegskotten: Schiller-Lieder (7) für gemischten Chor, 60 Stimmen und Part. — Siby: „Die Hoffnung“, Lied für gemischten Chor, 60 Stimmen.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: 108 Nummern, 177 Stück, Wert 591 K 26 h.

K) Jugendspielgeräte.

(Unter Obhut des suppl. Lehrers K. Hahndel.)

Ankauf: 6 große Fahnen, 1 Cricket-Erklärung, 1 Fußball-Erklärung, 1 Fußball-Ahle, 1 Fußball-Haken, 2 Fußbälle, 2 kleine Bälle, 1 Luftpumpe.

Abfall: 1 Racket, 4 kleine Bälle, 1 Fußball, 1 Plumpsack.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: 83 Nummern mit 146 Stücken im Werte von 391 K 95 h.

X. Maturitätsprüfungen.

Am 27. September 1904 fand unter dem Voritze des Herrn f. f. Landesschulinspektors Dr. P. Stornik die XXXI. Maturitätsprüfung, zugleich die Wiederholungsprüfung der XXX. Maturitätsprüfung statt; der ersteren unterzogen sich zwei vorjährige Schüler der VII. Kl. und ein Externist, — der letzteren jener Prüfling, welcher im Sommer 1904 die Erlaubnis, die Prüfung aus einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, erhalten hatte.

Von diesen 4 Prüflingen wurden 2 für reif erklärt, 2 durften die Prüfung aus einem Gegenstande im Februar 1905 wiederholen und wurden am 4. Februar 1905 ebenfalls für reif befunden; es erhielten somit sämtliche 13 vorjährige Schüler der VII. Klasse ein Reifezeugnis, darunter 2 mit Auszeichnung.

Die vorhergegangenen schriftlichen Prüfungen mußten am 19. bis 24. Sept. 1904 und 1. Februar 1905 abgelegt werden.

Bei den ersteren, zur XXXI. Maturitätsprüfung gehörigen, waren nachstehende Arbeiten zu fertigen:

I. Arbeit aus der darstellenden Geometrie (19. Sept.).

1. Durch einen in der zweiten Projektionsebene liegenden Punkt soll eine Gerade gelegt werden, deren erste Projektion gegeben ist und deren Neigungswinkel mit der zweiten Projektionsebene auch bekannt ist.

2. Eine Gerade, deren erste Projektion gegeben ist, berührt die Oberfläche eines Rotationskegels in einem gegebenen Punkte: Man bestimme den Schatten dieser Geraden auf die Kegelfläche, wenn beide Projektionen der Lichtstrahlen mit der Projektionsachse Winkel von 45° einschließen.

3. Eine zur x-Achse parallele Ebene, die gegen beide Projektionsebenen gleich geneigt ist, schneidet eine Kugel, welche beide Projektionsebenen berührt, in einem Kreise, dessen Flächeninhalt halb so groß ist als die Fläche des größten Kugelkreises. Man ermittle die Projektionen dieses Kreises durch Darstellung der wichtigsten Punkte und Achsen derselben.

II. Aufsatz aus der deutschen Sprache (20. Sept.).

Weshalb ist hauptsächlich Italien für die Deutschen das Land der Sehnsucht?

III. Mathematische Arbeit (21. Sept.).

$$1. \frac{1+a}{1+\sqrt{x-y-z}} = 1, \quad \frac{x-y}{y+a^2} - \frac{2}{3} = \frac{a^2}{y+a^2}, \quad \frac{7}{x+y+z} = \frac{1}{a^2},$$

$x = ?$, $y = ?$, $z = ?$.

2. Gegeben ist das Volumen eines Kugelsektors und der Winkel α an der Spitze seines Achsenschnittes; man berechne den Halbmesser der Kugel.

$$V = 35.79 \text{ dm}^3, \quad \alpha = 48^{\circ} 12' 53''.$$

3. Der Punkt A (11, 3) hat von einer Geraden, welche durch den Punkt B (0, -4) geht, die Entfernung 1; wie lautet die Gleichung der Geraden?

IV. Übersetzung aus der deutschen Sprache in die französische (22. Sept.).

Drei Freunde. Von Herder.

V. Übersetzung aus der französischen Sprache in die deutsche (23. Sept.).

Le climat de la Suède. (Malte Brun.)

Vom Beginn bis „le ravages des maladies“.

VI. Übersetzung aus der englischen Sprache in die deutsche (24. Sept.).

Edward Lytton Bulwer, Leben Schillers.

Von „It happened“ bis „of all Germany“. Über Schillers Balladen und Wallenstein.

Zur XXXII. Maturitätsprüfung, welche im Sommer 1905 abgehalten wird, meldeten sich alle 8 Schüler der VII. Klasse und 4 Externisten; von den letzteren waren 3 an der Ablegung der Prüfung verhindert.

Die zugehörigen schriftlichen Prüfungen wurden vom 22. bis 27. Mai 1905 vorgenommen; dabei waren nachstehende Arbeiten auszuführen:

I. Arbeit aus der darstellenden Geometrie (22. Mai).

1. Ein schiefwinkliges Parallelogramm mit den Seiten von 4 cm und 6 cm Länge und einem Winkel von 60° ist so darzustellen, daß seine 1. Projektion ein Rhombus wird und je eine Seite in der 1. und 2. Projektionsebene liegt. Ein leuchtender Punkt befindet sich genau über dem Schnittpunkte der beiden Diagonalen in einer Senkrechten auf der Parallelogrammebene, von ihr um die längere Diagonale entfernt; es ist der Zentralschlagschatten zu suchen.

2. Von einem regelmäßigen Achteckner, dessen Kante 6 cm lang ist, sind alle Ecken so abgestumpft, daß die Kanten halbiert werden; der Körperstumpf ist dann bezüglich einer einzigen Projektionsebene so aufzustellen, daß er mit einer der Schnittflächen auf dieser steht. Es ist der Selbst- und Schlagschatten bei gewöhnlicher Parallelbeleuchtung aufzufinden.

3. Ein gleichseitiger Kegel, dessen Höhe 10 cm mißt, wurde durch eine Ebene, parallel zur Grundebene in halber Höhe durchgeschnitten und dann der Stumpf mit der kleineren Basis auf die 1. Projektionsebene so gestellt, daß die größere die 2. Projektionsebene berührt. In der nun oberen Grundfläche ist eine halbe Kugel vom Halbmesser gleich der unteren Basis genau zentrisch eingelassen; es sind bei gewöhnlicher Parallelbeleuchtung alle sich ergebenden Selbst- und Schlagschatten aufzufinden.

II. Mathematische Arbeit (23. Mai).

1. Die Diagonale eines regelmäßigen Fünfecks ist durch die positive Wurzel der Gleichung $\sqrt{2x + 2} + \sqrt{7 + 6x} = \sqrt{7x + 72}$ gegeben. Dieses Fünfeck ist die Basis einer regelmäßigen Pyramide. Man berechne das Volumen derselben, wenn eine Seitenbasis unter dem Winkel $48^\circ 32' 17''$ gegen die Basis geneigt ist.

2. Außerhalb der Ellipse $4x^2 + 9y^2 = 36$ ist ein Punkt M (15, 10) gegeben. Wie lauten die Gleichungen der beiden Tangenten, die man von M aus an die Ellipse zeichnen kann? Welchen Winkel schließen diese Tangenten ein und wie groß ist der Flächeninhalt des Dreiecks, dessen Eckpunkte der Punkt M und die Berührungspunkte sind?

3. In einer geometrischen Reihe ist die Summe der drei ersten Glieder $7\frac{1}{8}$; die Summe der zwei ersten Glieder ist um $4\frac{1}{8}$ größer als das dritte Glied; wie lautet die Reihe?

III. Aufsatz aus der deutschen Sprache (24. Mai).

Welchen Einfluß vermögen äußere Ereignisse auf den inneren politischen und kulturellen Werdegang eines Staatswesens zu nehmen?

IV. Übersetzung aus der deutschen Sprache in die französische (25. Mai).

Herder, Die ewige Würde.

V. Übersetzung aus der französischen Sprache in die deutsche (26. Mai).

A. Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire. Von „C'est le moment“ bis „de la briéveté du trajet“.

VI. Übersetzung aus der englischen Sprache in die deutsche (27. Mai).

Discovery of the New World. (William Robertson.) Von „Columbus was so confident,“ bis „ships with tears of joy“.

Die mündlichen Maturitätsprüfungen werden am 20. und 21. Juli 1905 abgehalten werden. Über den Erfolg derselben kann erst im nächsten Jahre berichtet werden.

Bis zum 15. Juli 1905 erhielten bei einunddreißig Maturitätsprüfungen 337 Prüflinge ein günstiges Reisezeugnis.

XI. Zur Jahresgeschichte der Anstalt.

Am 18. August 1904, dem Geburtsfeste Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät unseres Kaisers, und am 10. September 1904, dem sich jährenden Todestage Ihrer k. u. k. Apostolischen Majestät der Kaiserin Elisabeth, war der Lehrkörper bei den in der Domkirche abgehaltenen Gottesdiensten vertreten.

Die Einschreibungen und Aufnahmsprüfungen für die 1. Klasse wurden am 15. und 16. Juli, dann am 15. und 16. September, für die übrigen Klassen am 16. und 17. September 1904 vorgenommen.

Am 18. September war Eröffnungsgottesdienst und die Begrüßung aller Schüler durch den Direktor; am 19. September begann der Unterricht.

Der Eröffnung des hiesigen deutschen Studentenheimes am 18. September 1904 wohnte der Direktor bei, ebenso am 21. September 1904 der Enthüllung des Denkmals für den einstigen verdienstvollen Bürgermeister Marburgs Andreas Tappeiner.

Den 4. Oktober fand zur Feier des Namenstages Sr. Majestät des Kaisers ein feierlicher Schulgottesdienst in der Hauskapelle statt; derselbe wurde mit dem Absingen der Volkshymne geschlossen.

Nach der Feier hielt der Direktor an den versammelten Lehrkörper und die Schüler eine längere Ansprache; den Gegenstand derselben bildete das Leben des im Laufe der letzten Sommerferien in den dauernden Ruhestand getretenen vieljährigen Professors der Anstalt Franz Fasching. Dem lebenswürdigen, stets anspruchslosen Wesen des letzteren wäre eine größere, wohlverdiente Abschiedsfeier nicht angenehm gewesen; er war still von der Anstalt geschieden, an der er durch vierunddreißig Jahre mit ganzer Kraft, Liebe und stetem Erfolg gewirkt. Doch hielt es der Direktor für seine Pflicht, in nachdruckvollen Worten des Scheidenden zu gedenken, allen Anstaltsangehörigen sein pflichterfülltes Leben vorzuführen und sie zu dauernder Dankbarkeit dem geliebten Kollegen und Lehrer gegenüber aufzufordern.

Professor Franz Fasching wurde am 24. Jänner 1845 zu Cilli geboren; er besuchte dort das Gymnasium und dann die Universität in Graz. Am 22. Juni 1870 legte er in Graz die Lehramtsprüfung ab und erwarb sich noch 1874 die Lehr-

befähigung für den Unterricht der Stenographie in Wien. — Von 1868 wirkte er bis 1870 als suppl. Lehrer an der Staatsrealschule in Klagenfurt, 1870 kam er in gleicher Eigenschaft an die Staatsrealschule nach Marburg; 1871 wurde er an dieser Anstalt wirklicher Lehrer, 1874 Professor, 1890 wurde er in die VIII., 1899 in die VII. Rangklasse befördert. Über sein Ansuchen wurde Professor Fasching mit Ende August 1904 in den bleibenden Ruhestand versetzt; aus diesem Anlasse geruhte Seine k. u. k. Apostolische Majestät mit allerhöchster Entschliefung vom 22. August 1904 dem Professor Fasching den Titel eines „Schulrates“ tariffrei und allergnädigst zu verleihen.

Professor Fasching war einer der besten, in unermüdlicher, pünktlicher und wirkungsvoller Arbeit alt gewordenen Lehrer. Ein musterhafter, stets, namentlich den jüngeren Lehrern gegenüber, hilfsbereiter Kollege, — eine unschätzbare Kraft für den Direktor, — war Professor Fasching in Wahrheit auch das, was man oft und vielleicht zu leicht von scheidenden Schulmännern sagt, ein Vater, Erzieher und allseitiger Lebenslehrer seiner Schüler. Dabei wissenschaftlich tätig, sich fortbildend und forschend (teilweise Beweise sind die geschichtlichen Abhandlungen in den Anstaltsberichten der Jahre 1872 und 1894), war er ni: ein einseitiger Pädagoge, wenngleich er sich am öffentlichen Leben zu keiner Zeit beteiligte.

Die Stunden, die ihm der eigentliche Dienst übrig ließ, verwandte er größtentheils in der uneigennützigsten Weise wieder zum Nutzen der Schule und ihrer Schüler. 30 Jahre hindurch verwaltete er die von ihm geschaffene Bücherei des „Franz Josef-Vereines“ zur Unterstützung dürftiger Schüler der Anstalt; wie viel er da geholfen, können tausende seiner Schüler erzählen.

Das was Professor Fasching als Verwalter der Schülerbibliothek durch Jahre geleistet, muß noch besonders hervorgehoben werden; im Jahre 1900 erfolgte durch ihn eine vollständige Neuordnung und Neukatalogisierung der bei seinem Scheiden 2275 Nummern zählenden Bücherei; 1901 veröffentlichte er im gedruckten Jahresberichte der Anstalt einen eigenen vollständigen Katalog der Schülerbibliothek.

Wiederholt fand seine Tätigkeit durch seine Vorgesetzten mündliche und schriftliche Anerkennung; als Klassenvorstand war Professor Fasching unerreichbar in der Fürsorge für die ihm anvertrauten Schüler; 35 Jahre hindurch war er „Ordinarius“.

Die Verwaltung der geographischen Lehrmittelsammlung lag an der Anstalt, so lang er an ihr diente, nahezu immer in seinen Händen und stets tadellos.

In der tatkräftigsten Unterstützung des Direktors, auf dem Gebiete des Lehrens sowohl als des Verwaltungsdienstes, auch in der vollen Vertretung dürfte kaum ein Anstaltsleiter einen gleich willigeren und hoch befähigten, selbstlosen Helfer gefunden haben.

Verdienstlich wirkte er nicht nur als bewußter Lehrer der Geographie und Geschichte, auch als Lehrer der deutschen und slovenischen Sprache, und als Nebenlehrer der Stenographie durch 29 Jahre; er war auch ein trefflicher Lehrer der steiermärkischen Geschichte. Und nicht nur an der Staatsrealschule in Marburg, sondern gelegentlich gleichzeitig war er an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt tätig.

So ist denn ein Lehrer von unserer Schule gegangen, dessen Tätigkeit daselbst eine immerwährend segensreiche gewesen, dem Vorgesetzte, Kollegen, Eltern und Schüler zu tausendfältigem Danke verpflichtet sind, dem sie aber auch unbegrenzte Liebe und Verehrung allezeit entgegenbringen. So lange jemand lebt, der das Glück hatte, mit ihm zu dienen oder sein Schüler gewesen zu sein, wird für denselben die Erinnerung an Prof. Fasching wie ein erfrischender Quell wirken, ihn zu nachahmender Arbeit beleben; und auch später kann sein Andenken nicht verlöschen, so lange es pflichtbewußte Angehörige der Marburger Realschule gibt.

Wohlverdient möge er seine Ruhe genießen, — gemieden von allem, was aufregt und kränkt, — gesucht und gefunden von jedem Gefühl, das mit Liebe und Dankbarkeit verwandt ist. —

Der schulfreie 19. November, als Namenstag weiland Ihrer Majestät der Kaiserin wurde durch einen Schulgottesdienst festlich begangen. —

Das 1. Semester wurde am 11. Februar geschlossen, das 2. am 15. Februar begonnen. —

Vom 3. bis 7. April besuchte der Herr Fachinspektor Schulrat H. Lukas den Zeichenunterricht in mehreren Klassen und schloß seinen Besuch mit einer sehr eingehenden fachlichen Besprechung. —

Den 10. Mai 1905 wurde eine größere Feier zur Erinnerung daran, daß „Schiller“ vor 100 Jahren gestorben, von der Anstalt begangen; darüber findet sich an einem anderen Orte dieses Jahresberichtes Ausführliches. —

Den 14. Mai fand zum neuntenmale die öffentliche Preisprüfung aus der steierm. Geschichte in Gegenwart mehrerer Professoren und vieler Schüler der Anstalt statt. Der Erfolg war für den lehrenden und prüfenden Professor Schuh und die Prüflinge ein so vorzüglicher, daß, wie zum Schlusse bei der Preisverteilung der vor-sitzende Direktor lobend verkünden konnte, es sehr schwer war, einen Unterschied in den gebotenen mündlichen Leistungen der Geprüften festzustellen. Die beiden großen silbernen Medaillen, welche vom steierm. Landesauschusse aus der Wartinger'schen Stiftung jährlich gewidmet werden, erhielten Karl Adamek und Anton Weber; über-dies wurden wertvolle Buchwerke an den ersteren der Genannten und die übrigen Prüflinge Karl Pinter, Johann Kocovar und Karl Zechner übergeben. Diese Werke stammten aus Widmungen der hiesigen Stadtgemeinde, des Herrn Bürgermeisters Dr. Schmiderer und von zwei Professoren der Realschule. Die aufstiegender Karten-zeichnungen waren von den 5 Schülern, die alle der 4. Klasse angehören, in tadel-loser, einzelne in geradezu musterhafter Weise ausgeführt worden. —

Die mündlichen Verfehrungsprüfungen wurden vom 23. Juni bis 1. Juli abgehalten. —

Die Privatistenprüfungen fanden für das 1. Semester am 6. u. 7. Februar, im 2. Semester am 5. u. 4. Juli statt. —

Für die Schüler wurden an der Anstalt und außerhalb derselben außer der Schulzeit von durchreisenden Fremden belehrende Vorträge und Vorführungen veran-staltet, und zwar sprach ein indischer Pundit in englischer Sprache über Japan, ein Kinematograph wurde gezeigt, eine Zaubervorstellung gegeben und eine vortragende Dame angehört. — Besonders muß aber der Vortrag des hiesigen Herrn Staatsanwaltes Dr. F. Duchatsch hervorgehoben werden, den derselbe die Güte hatte am 30. Mai im zum Projektionsaal umgewandelten chemischen Lehrsaal für die oberen 5 Klassen der Anstalt zu halten; er führte selbst aufgenommene Bilder seiner vorjährigen Nordlandsreise erklärend vor und erwarb sich den herzlichsten Dank der Anstalt und begeistertsten Beifall der Schüler. —

Den 12. Juni starb der durchlauchtigste Erzherzog Josef in Preßburg; der Lehrkörper unterließ es nicht, sein ehrfurchtsvollstes Beileid hohen Ortes auszusprechen.

Den 4. Juli war der Lehrkörper bei dem Trauerhochamte, welches zum Gedenken an weiland Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I. in der Domkirche abgehalten wurde, vertreten. —

Der Lehrkörper versammelte sich 33mal zu Konferenzen; darunter waren 6 ordentliche Monats-, 7 Klassen-, 8 Klassifikations- und 2 Schlußkonferenzen. Über die Konferenzen des Lehrkörpers wurden 21 Protokolle aufgenommen. —

Am 15. Juli wurde das Schuljahr mit einem Dankgottesdienste, einer eigenen Schulfeier und der Zeugnisverteilung geschlossen. —

Die im Laufe des Schuljahres im Lehrkörper eingetretenen Veränderungen ergeben 75 als Anzahl der Lehrer, welche an dieser Anstalt seit 1870 wirkten.

XII. Einige wichtige Erlässe des k. k. steierm. Landes Schulrates.

1. Vom 21. Juli 1904, Z. 2841. Es ist auf eine gehörige Mund- und Zahnpflege bei der Schuljugend zu dringen.
2. Vom 19. August 1904, Z. 7991. Es wird auf die ministerielle Verordnung betreffend die Zulassung der Realschulabsolventen zu Universitätsstudien aufmerksam gemacht: Das Realschul-Maturitätszeugnis in Verbindung mit dem Nachweise über die mit Erfolg bestandene Ergänzungsprüfung berechtigt zur Insription als ordentlicher Hörer an einer Universität.
3. Vom 9. September 1904, Z. 9776. Betrifft das Einjährigen-Freiwilligenrecht der Realschüler der VII. Klasse: Stellungspflichtige haben auf eine nachträgliche Zuerkennung der Begünstigung des Einjährigen-Präsenzdienstes nur dann Anspruch, wenn sie am 1. März jenes Jahres, für welches ihre Stellung erfolgt, im letzten Jahrgange einer achtklassigen öffentlichen oder mit dem Rechte der Öffentlichkeit ausgestatteten Mittelschule des Inlandes sich befinden und dieselbe spätestens bis 1. Oktober desselben Jahres mit Erfolg absolvieren. (Wehrgesetz vom 11. April 1889.)
4. Vom 13. Oktober 1904, Z. 10810. Genehmigung der Lehrfächerverteilung für 1904/05.
5. Vom 13. Oktober 1904, Z. 11.211. Genehmigung der Stundeneinteilung für 1904/05.
6. Vom 14. Oktober 1904, Z. 11335. Genehmigung des Unterrichtes in den Freigegegenständen für 1904/05.
7. Vom 24. Oktober 1904, Z. 10917. Aus dem Erlasse des Herrn Minister des Innern vom 14. Juli 1902, Z. 29949, werden die wichtigsten Bestimmungen zur Bekämpfung der Tuberkulose in Erinnerung gebracht.
8. Vom 13. November 1904, Z. 11897. Infolge Ministerial-Erlasses wird die „geometrische Formenlehre“ in der I. Klasse künftighin in dieser Klasse mit der „Arithmetik“ zu einem Lehrgegenstande vereinigt.
9. Vom 30. November 1904, Z. 13679. Der Ministerial-Erlaß vom 21. November 1904, Z. 40508, betreffend den Verkehr der Lehrpersonen mit den Eltern oder deren Stellvertretern in den „Sprechstunden“, dann über die Behandlung der Schüler wird mitgeteilt.
10. Vom 30. Dezember 1904, Z. 14838. Über besonderen Ministerial-Erlaß wird angeordnet, daß die Zeichenassistenten die eigentlichen Zeichenlehrer im Verhinderungsfall ohne weiteres zu vertreten haben.
11. Vom 26. Jänner 1905, Z. 14.397 (1904). Es wird der vorgelegte Jahreshauptbericht für das Schuljahr 1903/4 mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und dem Direktor für die sorgfältige Leitung der Anstalt und dem Lehrkörper für die Pflichttreue die Anerkennung ausgesprochen.
12. Vom 21. Februar 1905, Z. 1664. Anordnungen für eine beabsichtigte Schillerfeier am 9. Mai 1905 und vom 20. März 1905, Z. 1664: Genehmigung der deshalb gestellten Anträge.
13. Vom 2. Mai 1905, Z. 4727. Genehmigung der für das nächste Schuljahr 1905/06 vorgeschlagenen Lehrbücher und Lehrbehelfe.
14. Vom 23. Mai 1905, Z. 5511. Mitteilung, daß heuer in der österr. Kriegsmarine weder Seeaspiranten noch Kommissariatsleuten aufgenommen werden.
15. Vom 29. Mai 1905, Z. 5461. Verordnung der k. k. steierm. Statthalterei vom 11. April 1905, Z. 62, betreffend die Hintanhaltung der Verbreitung ansteckender Krankheiten.

XIII. Zum Religionsunterrichte.

Religionsübungen der katholischen Schüler.

Das hochw. f. b. Konfistorium hat laut Zuschrift vom 29. Juli 1904, Z. 2543, den Bericht des Religionslehrers für das Schuljahr 1903/04 zur recht befriedigenden Kenntnis genommen und der Direktion für die Unterstützung des Religionslehrers in seinen edlen Bestrebungen den geziemenden Dank ausgesprochen.

Bei der Erteilung des Religionsunterrichtes wurde nach dem bisher üblichen Lehrplane vorgegangen. Der Diözesaninspektor des Religionsunterrichtes für die Mittelschulen, hochw. Herr Kanonikus Josef Majcen, hat am 27. Jänner 1905 in einigen Klassen den Unterricht inspiziert. Beim Religionsunterrichte in der Schule und bei den Erhorten während des Gottesdienstes war der Religionslehrer stets bestrebt, das religiöse Wissen der Schüler zu bereichern, sowie deren Charakter durch religiös-sittliche Grundsätze zu bilden und zu festigen.

Für die katholischen Schüler wurde vom gefertigten Religionslehrer in der Anstaltskapelle des heiligen Kreuzes 48mal der Gottesdienst abgehalten, wobei stets Mitglieder des Lehrkörpers die Schüler beaufsichtigten. Der Gottesdienst bestand in der Regel aus der stillen heiligen Messe und der Erhorte, welche letztere während der heiligen Messe nach dem Evangelium stattfand. Neunmal wurde ein heiliges Amt zelebriert.

Während des Gottesdienstes sangen die Schüler gewöhnlich gemeinsam aus dem für die Anstalt approbierten Gesangsbuche. Neunmal wurden von den eigentlichen Sängern besonders eingübte Kirchendyore vorgetragen. Den Gesang leitete statt des schwer erkrankten Gesangslehrers Herr K. Gassarek Herr Roman Köle.

Die Miniustrandienste verfahren die Schüler der III. Klasse: Schafzahl Hans und Werhonik Rudolf.

Die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen die Schüler dreimal, und zwar am 19. und 20. Oktober, 29. und 30. März und 5. und 6. Juli. Auf den würdigen Empfang dieser heiligen Sakramente wurden sie jedesmal während des Unterrichtes eigens vorbereitet. Drei Schüler der I. Klasse empfangen in der Anstaltskapelle die erste heilige Kommunion und 16 Schüler der I. bis V. Klasse das Sakrament der heiligen Firmung.

Um den Altar der Hauskapelle äußerlich würdig auszustatten, wurden künstliche Altarblumen samt Vasen angeschafft. Außerdem wurden die Anstaltsparamente durch ein Korporale vermehrt.

Die Schüler beteiligten sich an dem vom heil. Vater Pius X. angeordneten marianischen Jubeljahr zu Ehren der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria. Anlässlich der heiligen Beichte besuchten sämtliche Schüler am 19. Oktober 1904 die hiesige Domkirche und verrichteten unter der Leitung des Gefertigten gemeinschaftlich die Ablassgebete, um der Gnaden des Jubeljahres teilhaftig zu werden; die anderen 2 Kirchenbesuche wurden von den Schülern einzeln gemacht. Am 8. Dezember 1904 als am feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä wurde in der Anstaltskapelle ein feierliches Amt zelebriert und den Jöglingen in der Erhorte die Bedeutung des Festgeheimnisses auseinandergesetzt, worauf das Weihegebel an die makellose Gottesmutter gemeinschaftlich verrichtet wurde.

Eine erhebende Feierlichkeit fand auch am 7. Mai 1905 statt. Es wurde an diesem Tage das Patrozinium der Anstaltskapelle begangen und damit die Weihe der neuen Kapellenorgel verbunden. Das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat nämlich mit dem Erlasse vom 16. November 1904, Z. 13118, über Ansuchen der Anstaltsdirektion die Beschaffung einer vom hiesigen Orgelbaumeister Brandl angefertigten Salonorgel um den Preis von 1200 K für die Kapelle bewilligt. Die Orgel bildet fürwahr eine Zierde der Kapelle. Die Weihe nahm der Religionsinspektor, hochw. Herr Kanonikus Josef Majcen unter Assistenz der Herren Religionsprofessoren Dr. Anton Medved vom hiesigen k. k. Staatsgymnasium und Johann

Dreze von der hierortigen k. k. Lehrerbildungsanstalt vor. Nach der Weihe hielt der Herr Seibrant an die anwesenden Schüler eine begeisterte Ansprache mit ungefähr folgendem Inhalte:

„Ein doppelter freudiger Anlaß hat uns heute in dieser trauten Kapelle versammelt. Fürs erste ist es die Feier des Patroziniums- oder Schutzfestes dieser Kapelle, die da dem heiligen Kreuze geweiht ist. Und fürs zweite ist es die Vornahme der feierlichen Weihe der Orgel, die durch munifizente Wohltäter hier zur Aufstellung gelangte. Durch munifizente Wohltäter sage ich. Ja gewiß. Denn munizient muß das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht genannt werden, welches über Zustimmung des sehr geehrten Lehrkörpers und auf die liebevolle Bitte der sehr löblichen k. k. Direktion dieser Anstalt hin den Betrag für die Orgel sogleich gerne bewilligte und flüssig stellte; munizient muß aber auch der hochw. Herr Religionsprofessor dieser Anstalt genannt werden, welcher die Beschaffung dieser Orgel mit nicht geringen Opfern inszenierte und förderte. Es sei hiemit von dieser heiligen Stätte aus und im Namen Gottes allen, die sich an der Aufstellung dieses kirchlichen Instrumentes irgendwie beteiligt haben, der aufrichtigste, innigste Dank gesagt mit dem herzlichsten Wunsche, daß Gott allen alles reichlich vergelten möge.

Kreuz und Orgel! Gibt es hier irgendwelche Annäherungspunkte? Warum denn nicht. Ein Kampf ist unser Leben und Leiden sind unser tägliches Brot. Wenn wir nun in diesem Kampfe und in diesen Leiden öfters hinausblicken werden zum Kreuze, und zwar mit dem Glaubensblick der schmerzhaften Mutter Gottes Maria, mit dem Sehnsuchtsblick der Liebe des hl. Johannes und mit dem Tränenblick der Reue der hl. Magdalena, so werden in unserem Herzen baldigt verstummen die Mißtöne der Unzufriedenheit und Traurigkeit und es werden dasselbe wieder erfüllen die harmonischen Klänge der Zufriedenheit, der Freude und des Vertrauens auf Gott.

I.

Maria blickte glaubensvoll zum Kreuze hinauf. Stabat mater dolorosa iuxta crucem lacrimosa — Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz und weint' vom Herzen. Fürwahr! Maria stand unter dem Kreuze mit der ganzen Fülle des Mütter Schmerzes; und wenn sie nicht gestanden wäre, wir hätten keine Mutter dort im Himmel. Und Mütter Schmerz nur war es, der ihr Herz durchtobte — stand sie doch am Sterbebette ihres einzig lieben Sohnes. Und was war dieses Sterbebett? Ein hartes Kreuz. Und wer hat ihren einzig lieben Sohn auf dasselbe hingebettet? Grausame Henkersknechte haben ihn unter Fluchen und Lärmen des aufgekochten Volkes mit drei langen Nägeln herzlos auf das Kreuz genagelt. Und wie sah der auf dem Kreuze sterbende Sohn aus? Vom Haupte bis zur Sohle eine Wunde und das frische Blut sprudelte aus tausend Wunden über das Kreuz auf die Erde herab. Und dies alles mußte Maria, die schmerzerfüllte Mutter schauen. Und hören mußte sie die Seufzer, die sich Jesu Brust entwanden, und das Röcheln, das den Todeskampf begleitete. Und lauschen mußte sie den letzten Worten, die über seine bleichen Lippen kamen. O, wie gerne hätte sie aus seinem Munde das süße Wort „Mutter“ noch gehört, aber nein; statt dessen trifft ein neuer Schmerz ihr liebes Mutterherz: der sterbende Sohn sieht sie wohl und ruft sie wohl vom Kreuze herab, aber nicht mehr mit dem trauten Namen „Mutter“, sondern mit dem harten Namen „Weib“.

Und doch. Der Schmerz, wie furchtbar groß er auch war, er drückte Marien nicht zu Boden. Stabat mater dolorosa iuxta crucem lacrimosa — Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz und weint' vom Herzen. Und was hielt sie denn aufrecht, daß sie nicht zusammenbrach am Kreuze? Der heilige Glaube war es, der ihr sagte, daß dieser ihr nun am Kreuze sterbende Sohn niemand anderer sei, als Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, jener Sohn, der freiwillig und nur aus Liebe zu uns vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, um für uns zu leben, zu leiden und zu sterben, um uns den Weg zum Himmel zu zeigen. Darum, wenn Leiden uns drücken, blicken auch wir hinauf zum Kreuze Jesu Christi, aber

mit dem Glaubensblik Mariens. Ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, für uns den Weg des Kreuzes gegangen, hat er für uns auf dem Kreuze gelitten und ist er für uns auf dem Kreuze gestorben, so fürchten auch wir aus Liebe zu ihm niemals das Kreuz. Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben — und nach dem Charfreitage der Leiden kommt auch für uns der Oftermorgen der ewigen Freuden.

II.

Soll uns in unserm Kampf und Leiden vom Kreuze Trost und Gnade kommen, so müssen wir stets zu ihm aufblicken auch mit dem Sehnsuchtsblik der Liebe des hl. Johannes. Und wer war dieser hl. Johannes? Der Lieblingsjünger Jesu war er, jener Jüngling, dem es allein gegönnt war, in dem Augenblicke, als Jesus das Sakrament seiner maßlosen Liebe eingeseht hatte, auf seiner heiligen Brust zu ruhen. Und da wurde denn auch sein Herz mit solcher Liebe zu Jesus erfüllt, daß er jener Stunde des letzten Abendmahles niemals mehr vergessen konnte und seinem liebevollen Meister und Herrn in Liebe treu bleiben mußte und wollte bis zu dessen Tode am Kreuze. St. Johannes wich nicht mehr vom Kreuze, auf dem sein göttlicher Lehrmeister, der Lehrer der Liebe, in Liebe zu ihm und zu uns blutete. Und wie reichlich hat ihm doch der sterbende Heiland seine treue Liebe vergolten! Da stand er denn weinend mit der weinenden Mutter Jesu unter dem Kreuze. Nicht hoffte er mehr, aus seinem Munde ein Wort zu hören, denn das schaurige Nöcheln in der Brust Jesu deutete die letzten Augenblicke seines Lebens schon an. Aber nun öffnet der sterbende Erlöser auf einmal seinen heiligen Mund und nur Liebe ist's, was seine Zunge spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. (Euf. 23, 34.) — Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Euf. 23, 43.) Und nun wird das Nöcheln Jesu immer schwächer und schwächer; jezt und jezt erwartet man den letzten Seufzer, den letzten Hauch seiner Brust. Aber nein, noch einmal öffnet Jesus seinen Mund und wiederum nur Liebe ist's, was seine Zunge spricht. Da nun Jesus, so schreibt der Apostel der Liebe selbst, seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe da, dein Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe da, deine Mutter! (Joh. 19, 26. 27.) O Liebe, o Liebe, wie unermesslich bist du!

So schauen denn auch wir immer mit dem Blicke der Liebe zum Kreuze Christi empor. Oder hat nicht auch uns schon Jesus tausend und tausend Beweise seiner Liebe erbracht? Verdient nicht auch er die volle und ganze Liebe unserer Herzen? Alles, was er tat, hat er für uns nur getan. Er schenkte uns seine Liebe, sein Leiden, sein Leben. Und auch jezt noch ist es nur seine Liebe, die ihn unter uns hält im Tabernakel, im Sakramente der Liebe. Und auch unser Liebesblik zum blutigen Kreuze hinauf wird uns reichlichst vergolten werden. Unsere Liebe zu Jesus wird, auch in Leiden und Schmerzen, immer größer und größer, bis sie unser Herz ganz verzehrt haben wird, auf daß daselbe dann weiter schlage in ewiger Liebe dort oben im Himmel.

III.

Soll uns in unserm Kampf und Leiden vom Kreuze Trost und Gnade kommen, so müssen wir stets zu ihm aufblicken auch noch mit dem Tränenblik der Reue der heiligen Magdalena. Es ist das Maria Magdalena, die Schwester des Lazarus und der Martha, jene Frau, die ehemals in Sünden lebte, dann aber von der Gnade Jesu getroffen, zu seinen Füßen sich hinwarf, sie mit ihren Tränen benetzte und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete, sie küßte und salbte und nicht von ihm wich, bis sie aus seinem Munde die trostvollen Worte vernommen: Deine Sünden sind dir vergeben. Gehe hin in Frieden. (Euf. 7, 48. 50.) Aber wie kam denn Magdalena auf den Kalvarienberg unter das Kreuz? Sie trat unter das Kreuz und blickte zum sterbenden Heiland empor, um zu sehen, wie Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, der Heiligste der Heiligen, das reine und unschuldige Lamm,

leidet und Genugthuung leistet für die Sünden der ganzen Welt und auch für ihre begangenen Sünden. Und da wollte sie teilnehmen an der Buße des Herrn, wollte vereinigen ihre Tränen mit seinen Tränen, ihre Seufzer mit seinen Seufzern, ihre Leiden mit seinen Leiden. Und je mehr sie die Größe der Sünden erwog, die der Herr ihr vergeben und für die er nun litt, desto mehr erglühete ihr von Dank und Reue erfülltes Herz. Und wie Maria und Johannes, so konnte auch sie nicht mehr scheiden vom Kreuze.

Meine teuren Zuhörer! Leicht ist es aufzublicken zum Kreuze des Herrn mit dem Glaubensblick Mariens, der göttlichen Mutter, und dies auch in den bittersten Leiden, wenn man Glauben noch hat; leicht ist es aufzublicken zum Kreuze des Herrn mit dem Sehnsuchtsblick der Liebe des hl. Johannes, wenn die Brust ein reines und keusches Herz noch birgt; aber schwer, weil vorwurfsvoll und erschreckend, ist der Aufblick zum Kreuze des Herrn, wenn das Herz schmachvoll bemakelt und von den schwersten Sünden niedergedrückt ist. Doch nein. Stärkt uns der Aufblick zum gekreuzigten Jesus im Glauben und vermehrt er in uns die Liebe zu ihm, so wird er auch unser zerknirschtes Herz mit Reue unsere Sünden erfüllen. Hängt doch mein Jesus nicht als strenger Richter, sondern als liebevoller Erlöser am Kreuze, der am Kreuze noch für seine Feinde betete, der am Kreuze noch dem rechten Schächer das Paradies der ewigen Freuden versprach. Jawohl, meine Lieben! Fürchten wir ob unserer Sünden, so lange wir leben, oder in der Stunde des Todes, von dem erzürnten Vater im Himmel keine Gnade mehr zu finden, und fürchten wir von ihm auf ewig verstossen zu werden, o so eilen wir geschwind noch hin in den Schatten des Kreuzes an die Seite der lieben Mutter Maria, des hl. Johannes und der hl. Magdalena und dann umklammern wir mit unseren beiden Händen das Kreuz, lassen ruhig fließen Ströme von Tränen und erheben wir unsere weinenden Augen zum sterbenden Jesus hinauf und seien wir versichert und glauben wir es fest und zuversichtlich, daß die Furcht von uns weichen und unser Herz alsbald wieder Trost, Liebe und süße Wonne erfüllen wird. Es wird uns vorkommen, als ob Jesus seine angenagelten Hände nach uns ausstrecken, uns umarmen und an sein blutendes Herz wieder drücken wollte. Es wird uns vorkommen, als ob Jesus vom Kreuze herab uns den Kuß des Friedens geben und zugleich zu uns die Worte sprechen wollte: Kind, warum hast du mich verlassen? Kind, sei getrost, denn deine Sünden sind dir vergeben! Kind, noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein!

Fürwahr! Nach einem glückseligen Tode werden sich uns die Pforten des Himmels öffnen und wir werden dort in alle Ewigkeit mit allen Engeln und Heiligen in harmonischen Klängen singen und jubilieren: Heilig, heilig, heilig Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll! Amen."

Hierauf wurde vom Religionsinspektor unter Assistenz der obgenannten Herren Religionsprofessoren ein feierliches Hochamt gesungen.

Am Fronleichnamstage, den 22. Juni, beteiligten sich die katholischen Schüler aller sieben Klassen bei dem Angange, von sechs Mitgliedern des Lehrkörpers begleitet.

Die Kosten für den katholischen Gottesdienst beliefen sich im Jahre 1904 auf 154 K 79 h. Zur Verfügung standen 160 K.

U. Jerovšek.

* * *

Den Religionsunterricht und die gottesdienstlichen Übungen der 7 evangelischen Schüler erteilte und überwachte der hiesige evangelische Pfarrer Herr E. Mahnert, bei den 2 israelitischen Schülern der Grazer israelitische Religionslehrer Herr Dr. S. Mühsam.

XIV. Förderung der körperlichen Ausbildung der Schüler. Gesundheitspflege.

Die hiezu vorgeschriebene besondere Konferenz des Lehrkörpers wurde am 5. Jänner 1905 abgehalten; das bezügliche Protokoll Nr. 10 wurde mit Erlaß des k. k. Landeslehrkates in Graz vom 13. Jänner 1905, Z. 221, zur Kenntnis genommen.

Während des heurigen Winters konnten die Schüler an 36 Tagen am Eislaufplatze im städt. Volksgarten das gesunde Eisvergnügen genießen; die Studierenden Marburgs zahlen ermäßigte Preise und gebührt hiefür dem hiesigen Stadtverschönerungsvereine Dank.

Das Kommando des k. k. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 26 stellte wieder mit Zuschrift vom 2. Jänner 1905, Nr. 1923, den kleinen Exerzierplatz in der kärntnerischen Stadt jeden Samstag nachmittags für das Jahr 1904 zu Spielzwecken zur Verfügung.

Ebenso bewilligte das k. u. k. Militär-Stations-Kommando Marburg durch die Gültigkeitsverlängerung des Zertifikates vom 26. April 1904, Nr. 256, die Benützung des nördlichen Teiles des Exerzierplatzes Theßen am Mittwoch nachmittags und an den übrigen Wochentagen von 4 Uhr nachmittags an zu Spielzwecken durch die Realschüler; bei günstigem Wetter wurde aber nur am Mittwoch von dieser Gestattung Gebrauch gemacht, da die große Entfernung dieses Platzes von der Stadtmitte nur eine zeitraubende Benützung desselben ermöglicht. Auf diesem Platze wurde achtmal, auf dem anderen zehnmal gespielt.

Die Erlangung eines eigenen Spielplatzes war nach wie vor unmöglich; die Anstalt hat nicht die nötigen Mittel dazu, von irgend einer anderen Seite, insbesondere von der Marburger Stadtvertretung ist nichts zu erlangen.

Gespielt wurde im laufenden Schuljahr 18mal; die Beteiligung ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen:

Spieltag	Am	Es spielten aus der Klasse Schüler							Summe der Teilnehmer
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
1	22. X. 1904	33	24	18	11	19	7	—	112
2	12. IV. 1905	17	15	17	19	12	—	—	80
3	15. IV. "	13	22	24	21	14	—	—	94
4	26. IV. "	19	12	12	8	11	—	—	62
5	29. IV. "	11	22	16	15	11	1	1	77
6	3. V. "	12	15	12	11	10	1	—	61
7	6. V. "	15	23	22	16	16	2	—	94
8	10. V. "	14	10	10	8	8	—	—	50
9	13. V. "	13	15	23	7	14	—	1	73
10	20. V. "	14	14	18	8	5	—	—	59
11	27. V. "	13	12	8	16	15	4	1	69
12	31. V. "	12	12	8	9	3	—	—	44
13	3. VI. "	10	16	19	12	12	3	1	73
14	7. VI. "	6	5	1	—	1	—	—	13
15	14. VI. "	8	5	8	6	5	—	1	33
16	17. VI. "	15	10	16	13	13	1	1	74
17	28. VI. "	12	6	25	1	6	—	—	50
18	1. VII. "	8	12	18	12	7	1	1	59

Die geübten Spiele waren: Bastardeln, Schleuderball, Turmball, Kreisball, vor allem aber Fußball.

Das Wetter war nicht günstig; es mußten häufig Spieltage ausfallen.

Die Spiele beaufsichtigten Prof. J. Förster und suppl. Lehrer K. Hahndel.

Nach dem 1. Juli wurden der großen Hitze wegen die allgemeinen Jugendspiele aufgelassen.

Die Kosten der Jugendspiele beliefen sich im Jahre 1904 auf 175 K 45 h; eingenommen wurden samt dem Kassarest von 1903 330 K 82 h. Für das Schuljahr 1904/05 entrichteten im Herbst 1903 168 Schüler 168 K.

Es suchten nur 16 Schüler um verschiedene Befreiungen vom Turnunterrichte nach.

In der heurigen Badezeit konnten die Schüler mehrere Badeunternehmungen benötigen. Außerdem ermäßigte abermals in dankenswerter Weise das Kommando der hiesigen k. u. k. Infanterie-Kadetten-Schule die Benützungsgebühr der dortigen Schwimmanstalt und wies den Studierenden eigene Badestunden zu.

Der 16. Mai war schulfrei und zu Ausflügen bestimmt; doch war das Wetter so schlecht, daß nur die IV. Klasse demselben trostete und nach „Pölschach“ fuhr; sonst wurden während des Schuljahres kleinere Schulspaziergänge gemacht. In den Monaten Mai, Juni und Juli ließ Professor A. Hesse eifmal die Schüler der IV. bis VII. Klasse im Freien nach der Natur zeichnen.

Die längste Zwischenpause während des regelmäßigen täglichen Unterrichtes (20 Min.) um 10 Uhr vormittags verbrachten die Schüler bei günstigem Wetter stets im Schulhofe; im Herbst war dies noch am 13. November möglich, im Jahre 1905 wieder am 31. März.

Die übrigen Zwischenstunden waren die Schüler teils am Gange, teils in den Lehrzimmern, stets bei geöffneten Fenstern.

Das Heizen der Schulräume begann am 14. November und wurde mit kleinen Unterbrechungen bis 20. März fortgesetzt.

Der Gesundheitszustand der Schüler war bei der großen Mehrzahl derselben ein sehr guter.

Zu den bisher in jedem Lehrzimmer aufgehängten verschiedenen Anordnungen (Schulordnung, Weisungen für Kosteltern, Krankheitszeiten, Schülerbibliothek, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Tuberkulose-Merkblatt) kam dieses Jahr noch die Flugschrift über Lungentuberkulose, welche mit Erlaß des Landesschulrates vom 4. April 1905, S. 12.944, empfohlen wurde; in den oberen Klassen eine vom Herrn Universitätsprofessor Jul. Kratter in Graz gespendete, die gemeinverständliche Darstellung der „wichtigsten Vergiftungen“ enthaltende Tafel.

Für die großen Ferien wurden zum Besuche der Studentenherbergen des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines an die Abiturienten „Ausweisarten“ dieses Vereines ausgegeben.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	Summe
Von den am Schlusse verbliebenen öffentlichen Schülern	43	37	40	35	34	24	8	221
waren Schwimmer	14	15	23	20	23	15	7	117
„ Eisläufer	29	31	37	24	26	15	5	167
„ Radfahrer	18	18	29	20	21	12	8	126
haben sich bei den Jugendspielen wenigstens einmal beteiligt	40	32	36	25	28	6	1	168
wohnen in den Ferien auf dem Lande	24	28	33	17	19	14	1	136

Kundmachungen

für das nächste Schuljahr 1905/6.

XV. Verzeichnis der Lehrbücher und Lehrbehelfe für das Schuljahr 1905/6.

(Genehmigt mit Erlaß des k. k. L.-Sch.-R. v. 2. Mai 1905, Z. 4727.)

Nach Klassen, innerhalb derselben nach Gegenständen geordnet.

I. Klasse.

- Religion.** Großer Katechismus der katholischen Religionslehre. Wien, 1898, k. k. Schulbücherverlag. 80 h.
- Deutsch.** Willomitzer, Deutsche Grammatik für die österr. Mittelschulen u. s. w. Wien, Manz. 11. Auflage 1905. 2 K 40 h. (Ausschluß der 1.—5. Auflage.)
Lampel, Deutsches Lesebuch für die I. Klasse der Mittelschulen. Wien, Hölder. 11. Auflage 1904. 2 K 18 h.
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Wien, k. k. Schulbücherverlag. 1904. 20 h.
- Slovenisch.** Lendovšek, Slovenisches Elementarbuch für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten. Wien, k. k. Schulbücherverlag. 1890. 1 K 60 h.
- Französisch.** Bechtel, Französisches Sprech- und Lesebuch. 1. Stufe. Wien, Manz. 7. Auflage 1902. 2 K 20 h. (Ausschluß der 1.—5. Auflage.)
- Geographie.** Richter, Lehrbuch der Geographie für die I., II. und III. Klasse der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 6. Auflage 1904. 3 K 35 h. (Ausschluß der 1.—4. Auflage.)
Kozenn-Haardt-Schmidt, Geographischer Schulatlas für Gymnasien, Real- und Handelsschulen. Wien, Hölzel. 39. Auflage 1901. 8 K.
- Mathematik.** Močnik-Neumann, Lehr- und Übungsbuch für die unteren Klassen der Mittelschulen. 1. Heft. Wien, Tempsky. 22. Auflage 1900. 1 K 60 h. (Ausschluß der früheren Auflagen.)
- Geometrie.** Močnik-Spielmann, Geometr. Formenlehre u. Anfangsgründe der Geometrie für Realschulen. Wien—Prag, Tempsky. 19. Auflage 1903. 2 K 10 h.
- Naturgeschichte.** Pokorný-Lafel, Naturgeschichte des Tierreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 27. unveränderte Auflage 1904. 3 K 60 h. (Ausschluß der 1.—25. Auflage in derselben Klasse.)
Pokorný-Fritsch, Naturgeschichte des Pflanzenreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 24. Auflage 1905. 3 K 60 h. (Ausschluß der 1.—21. Auflage in derselben Klasse.)
- Freihandzeichnen.** Nach den Min. Verordnungen vom 23. April 1898, Z. 10.331 und 1. März 1899, Z. 5546.
- Schreiben.** Vom Fachlehrer zu bestimmende Hefte.

II. Klasse.

- Religion.** Zetter Katholische Liturgik. Graz, Styria. 4. Auflage 1902. 2 K 60 h.
Großer Katechismus (wie in der I. Klasse.)
- Deutsch.** Willomitzer, Deutsche Grammatik (wie in der I. Klasse). Wien, Manz. 10. Auflage 1903. 2 K 40 h. (Ausschluß der 1.—5. Auflage.)
Lampel, Deutsches Lesebuch für die II. Klasse der österr. Mittelschulen. Wien, Hölder. 9. Auflage 1904. 2 K 40 h.
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Klasse.)

- Slovenisch.** Lendovšek, Slovenisches Elementarbuch (wie in der I. Klasse).
Französisch. Bechtel, französisches Sprech- und Lesebuch (wie in der I. Klasse.)
Geographie und Geschichte. Richter, Lehrbuch der Geographie (wie in der I. Klasse). Wien, Tempsky. 5. Auflage 1902. 3 K 35 h.
Kozenn-Haardt-Schmidt, Geographischer Schulatlas (wie in der I. Klasse).
Mayer, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen, 1. Teil, Altertum. Wien, Tempsky. 4. Auflage 1902. 2 K.
Nicht obligat: Puzger-Baldamus-Schwabe, Historischer Schulatlas. Wien, Pichler. 25. Auflage 1903. 3 K 60 h.
Mathematik. Lindenthal, Rechenlehre für die zwei untersten Klassen der Realschulen. Wien, Hölder, 1896. 1 K 80 h.
Geometrie und geometrisches Zeichnen. Močnik-Spielmann, Geometrische Formenlehre (wie in der I. Klasse). 19. Auflage 1903. 2 K 10 h.
Naturgeschichte. Pokorný-Lahel, Naturgeschichte des Tierreiches usw. (wie in der I. Klasse). 27. Auflage 1904. 3 K 60 h. (Ausschluß der 1.—23. Auflage.)
Pokorný-Fritsch, Naturgeschichte des Pflanzenreiches usw. (wie in der I. Klasse). Wien, Tempsky. 23. Auflage 1904. 3 K 60 h. (Ausschluß der 1.—21. Aufl.)
Freihandzeichnen. Wie in der I. Klasse.
Schreiben. Wie in der I. Klasse und die „Rundschrift von J. Ambros“.

III. Klasse.

- Religion.** Zetter, Geschichte der göttl. Offenbarung des alten und neuen Bundes. Zum Gebrauche an Realschulen. Graz, Styria. 1896. 2 K 50 h.
Deutsch. Willomitzer, Deutsche Grammatik (wie in der II. Klasse).
Lampel, Deutsches Lesebuch für die III. Klasse. Wien, Hölder. 8. Auflage 1903. 2 K 30 h.
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Klasse).
Slovenisch. Lendovšek-Stritof, Slovenisches Lesebuch für Deutsche an Mittelschulen. Wien, k. k. Schulbücherverlag. 1897. 1 K 60 h.
Hiezu ein slovenisch-deutsches Wörterbuch. Wien, k. k. Schulbücherverl. 1897. 2 K 50 h.
Französisch. Bechtel, französisches Sprech- und Lesebuch. Mittelstufe für die III. und IV. Klasse. Wien, Manz. 3. Auflage 1902. 3 K 10 h. (Ausschluß der 1. Aufl.)
Silek, französische Schulgrammatik. Wien, Hölder. 6. Auflage 1896. 2 K 52 h.
Geographie und Geschichte. Richter, Lehrbuch der Geographie (wie in der II. Klasse). Wien, Tempsky. 5. Auflage 1902. 3 K 35 h.
Kozenn-Haardt-Schmidt, Geographischer Schulatlas (wie in der I. u. II. Klasse).
Mayer, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. 2. Teil, Mittelalter. Wien und Prag, Tempsky? 4. Auflage 1903. 1 K 70 h.
Nicht obligat: Puzger, Historischer Schulatlas (wie in der II. Klasse).
Mathematik. Močnik-Neumann, Lehr- und Übungsbuch der Arithmetik. 3. Heft. Wien, Tempsky. 21. Auflage 1903. 1 K 20 h. (Ausschluß der 1.—19. Aufl.)
Geometrie und geometrisches Zeichnen. Močnik-Spielmann, Geometrische Formenlehre usw. (wie in der II. Klasse).
Physik. Krst, Anfangsgründe der Naturlehre für Unterrealschulen. Wien, Braumüller. 8. Auflage 1901. 2 K 40. (Ausschluß der 1.—7. Auflage.)
Freihandzeichnen. Wie in der I. Klasse.

IV. Klasse.

- Religion.** Zetter, Geschichte der göttlichen Offenbarung (wie in der III. Klasse.)
Deutsch. Willomitzer, Deutsche Grammatik (wie in der III. Klasse). Wien, Hölder. 9. Auflage 1902. 2 K 40 h. (Ausschluß der 1.—5. Auflage.)
Lampel, Deutsches Lesebuch für die IV. Klasse. Wien, Hölder. 8. Auflage 1903. 2 K 10 h. (Ausschluß der 1. und 2. Auflage.)
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Klasse.)

Slovenisch. Lendovšek-Štrifof, Lesebuch und Wörterbuch (wie in der III. Klasse).

Französisch. Bechtel, Lesebuch } (wie in der III. Klasse).
Filet, Grammatik }

Geographie und Geschichte. Kozenn, Atlas (wie in der III. Klasse).

Mayer, Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie (Vaterlandskunde) für die IV. Klasse der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 6. Auflage 1903. 1 K 70 h.

Mayer, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. 3. Teil, Neuzeit. Wien u. Prag, Tempsky. 4. Auflage 1903. 2 K. (Ausschl. der 1. Aufl.)

Nicht obligat: Puzger, Atlas (wie in der II. Klasse).

Mathematik. Močnik-Neumann, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra. Ausgabe für Realschulen. Wien, Tempsky. 27. Auflage 1904. 3 K 80 h. (Ausschluß der 1.—25. Auflage.)

Geometrie und geometrisches Zeichnen. Močnik-Spielmann, Geometrische Formenlehre (wie in der II. Klasse).

Physik. Krist, Anfangsgründe der Naturlehre (wie in der III. Klasse).

Chemie. Mitteregger, Anfangsgründe der Chemie und Mineralogie für die IV. Klasse der Realschulen. Wien, Hölder. 7. Auflage 1905. 1 K 90 h. (Ausschluß der 1.—4. Auflage.)

Freihandzeichnen. Wie in der I. Klasse.

V. Klasse.

Religion. König, Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht in den oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen. III. Kursus: Die besondere Glaubenslehre. Freiburg i. B., Herder. 9. u. 10. Auflage 1903. 2 K 04 h.

Deutsch. Lampel und Pölzl, Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen österr. Realschulen. 1. Teil. Wien, Hölder 1905. 3 K.

Nicht obligat: Willomitzer, Grammatik (wie in der II. Klasse). Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Klasse).

Französisch. Filet, Grammatik (wie in der III. Klasse).

Filet, Übungsbuch für die Oberstufe des französischen Unterrichtes. Wien, Hölder. 2. Auflage 1898. 1 K 76 h.

Bechtel, französische Chrestomathie für die oberen Klassen der Mittelschulen. Wien, Manz. 5. Auflage 1902. 4 K 48 h. (Ausschluß der 1.—3. Auflage).

Nicht obligat: Sachs-Villatte, Encyclopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Hand- und Schulausgabe in 1 Band. Berlin, Langenscheidt. 16 K 20 h.

Englisch. Nader-Würzner, Elementarbuch der englischen Sprache. Wien, Hölder. 6. Auflage 1904. 1 K 90 h.

Nader-Würzner, Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Wien, Hölder. 5. Auflage 1902. 5 K 16 h. (Ausschluß der 1.—3. Auflage.)

Geschichte. Rebhann, Lehrbuch der Geschichte des Altertums für die oberen Klassen der Realschulen usw. (Nach Zeehe.) Laibach 1900, Kleinmayr und Bamberg. 2 K 40 h.

Nicht obligat: Puzger, Atlas (wie in der II. Klasse).

Mathematik. Močnik-Neumann, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für die oberen Klassen der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 26. Auflage 1902. 3 K 80 h. (Ausschluß der früheren Auflagen.)

Močnik-Spielmann, Lehrbuch der Geometrie für die oberen Klassen der Mittelschulen. Wien und Prag, Tempsky. 23. Auflage 1901. 3 K 80 h. (Ausschluß der früheren Auflagen.)

Jelinek, Logarithmische Tafeln für Gymnasien und Realschulen. Wien, Pichler. 4. Auflage 1900. 1 K 50 h.

Darstellende Geometrie. Schiffner, Leitfaden für den Unterricht in der darstellenden Geometrie. Wien, Deuticke. 1903. 3 K 50 h.

Naturgeschichte. Wretschko-Heimerl, Vorschule der Botanik. Wien, Gerold's Sohn. 7. Auflage 1901. 3 K. (Ausschluß der 1.—5. Auflage.)

Chemie. Mitteregger, Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen. 1. Teil. Anorganische Chemie. Wien, Hölder. 9. Auflage 1904. 2 K 42 h.

Freihandzeichnen. Wie in der I. Klasse.

VI. Klasse.

Religion. König, Lehrbuch für den kathol. Religionsunterricht usw. (wie in der V. Klasse). IV. Kursus: Die Sittenlehre. Freiburg, i. B., Herder. 8. Auflage 1902. 1 K 56 h.

Deutsch. Jauker und Noë, Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen der Realschulen. 2. Teil. Wien, Manz. 6. Auflage 1904. 2 K 20 h. (Ausschluß der 1.—4. Auflage.)

Jauker und Noë, Mittelhochdeutsches Lesebuch für die Oberrealschulen. Wien, Manz. 4. Auflage 1904. 2 K.

Nicht obligat: Willomitzer, Grammatik (wie in der II. Klasse).

Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Klasse).

Besonderer Lesestoff: Emilie Galotti von Lessing. Maria Stuart von Schiller.

Französisch. Filet, Schulgrammatik

Übungsbuch

Bechtel, Chrestomathie

Nicht obligat: Sachs-Villatte

(wie in der V. Klasse).

Englisch. Nader-Würzner, Grammatik der englischen Sprache. Wien, Hölder. 3. Auflage 1902. 2 K 80 h. (Ausschluß der 1. Auflage.)

Nader-Würzner, Lesebuch (wie in der V. Klasse).

Geschichte. Mayer, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. 2. Teil. Wien, Tempsky. 4. Auflage 1903. 2 K 60 h. (Ausschluß der 1. Auflage.)

Nicht obligat: Puzger, Atlas (wie in der II. Klasse).

Mathematik. Močnik-Neumann, 26. Auflage 1902

Močnik-Spielmann,

Jelinek,

(genau wie in der V. Klasse).

Darstellende Geometrie. Streigler, Elemente der darstellenden Geometrie für Oberrealschulen. Brünn, Winkler. 4. Auflage 1900. 3 K 80 h. (Ausschluß der früheren Auflagen.)

Naturgeschichte. Graber-Mil, Leitfaden der Zoologie. Wien u. Prag, Tempsky. 3. Auflage 1897. 3 K 80 h.

Physik. Wallentin, Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Realschulen. Wien, Pichler. 10. Auflage 1901. 2 K 80 h. (Ausschluß der 1.—8. Auflage.)

Chemie. Mitteregger, Lehrbuch der Chemie. 2. Teil. Organische Chemie. Wien, Hölder. 8. Auflage 1904. 2 K 22 h. (Ausschluß der 1.—6. Auflage.)

Freihandzeichnen. Wie in der I. Klasse.

VII. Klasse.

Religion. Fischer, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten. Wien, Mayer u. Komp. 8. Auflage 1902. 1 K 56 h.

Deutsch. Jauker und Noë, Deutsches Lesebuch. 3. Teil. Wien, Manz. 5. Auflage 1899. 2 K 60 h. (Ausschluß der früheren Auflagen.)

Nicht obligat: Willomitzer, Grammatik (wie in der II. Klasse).

Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Klasse).

Besonderer Lesestoff: Goethe: Hermann und Dorothea, Götz von Berlichingen. Grillparzer: König Ottokars Glück und Ende.

Französisch. Filet, Schulgrammatik

Übungsbuch

Bechtel, Chrestomathie

Sachs-Villatte

(wie in der V. und VI. Klasse).

- Englisch.** Nader-Würzner, Grammatik {
Lesebuch } (wie in der VI. Klasse).
- Geschichte.** Mayer, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. 3. Teil. Wien, Tempsky.
2. Auflage 1902. 2 K.
- Hannak-Pöslzl, Österreichische Vaterlandskunde. Oberstufe. Wien, Hölder. 13. Auf-
lage 1902. 2 K 38 h. (Ausschluß der 1.—10. Auflage.)
- Nicht obligat: Puzger, Atlas (wie in der II. Klasse).
- Mathematik.** Močnik-Neumann, 25. Auflage }
Močnik-Spielmann, } (wie in der VI. Klasse).
Jelinek,
- Darstellende Geometrie.** Streißler, wie in der VI. Klasse).
- Naturgeschichte.** Höchstetter-Toula-Bisching, Leitfaden der Mineralogie und
Geologie für die oberen Klassen der Realschulen. Wien, Hölder. 17. Auflage
1903. 3 K. (Ausschluß der 1.—12., 14., 16. Auflage.)
- Physik.** Wallentin (wie in der VI. Klasse).
- Freihandzeichnen.** Wie in der I. Klasse.

Freigegegenstände.

- Gefang.** P. Othmar Berger, Sammlung kath. Kirchenlieder mit einem Anhang
usw. Einz, Ebenhoch. 40 h.
- Maier-Kirchl, Liederbuch für österr. Bürgerschulen. Wien, Pichlers Wwe. u. S.
6. Auflage 1900. 1 K 10 h.
- Die vorhandene Notensammlung.
- Stenographie.** Weizmann, Lehr- und Übungsbuch der Gabelsberger'schen Steno-
graphie usw. Selbstverlag. In Komm. bei Bernann und Altmann. Wien.
7. Auflage 1903. 2 K 80 h.
- Steiermärkische Geschichte.** Hirsch-Jasfita, Heimatskunde des Herzogtums Steier-
mark. Wien, Hölder. 2. Auflage 1896. 2 K 40 h.
- Chem.-prakt. Übungen.** Haselbach, Leitfaden für die anal.-chem. Übungen an
Realschulen. Leipzig und Wien, Deuticke. 1899. 1 K.

XVI. Aufnahme der Schüler. Beginn des Schuljahres.

1. Aufnahme in die I. Klasse.

Die Anmeldungen für die I. Klasse finden vor den Ferien am 15. Juli von 10—12 Uhr und am 17. Juli von 7—9 Uhr vormittags, nach den Ferien am 15. Sept. von 9—12 und am 16. September von 7—9 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt. Jeder die Aufnahme in die I. Klasse als öffentlicher Schüler oder Privatist Nachsuchende muß in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter an den oben angeführten Tagen erscheinen, einen Tauf- oder Geburtschein, welcher das vollendete oder noch im laufenden Kalenderjahre zu vollendende zehnte Lebensjahr nachweist, und wenn der Schüler aus einer öffentlichen Volksschule kommt, das vorgeschriebene frequentationszeugnis mitbringen; das letztere hat nur die Note aus der Religionslehre, der deutschen Sprache und aus dem Rechnen zu enthalten. Die Schulnachrichten können das frequentationszeugnis nur dann ersetzen, wenn in denselben bloß die Leistungen aus der Religion, der Unterrichtssprache und dem Rechnen je mit einem einzigen Ausdrucke bezeichnet sind. (Min.-Erl. v. 12. Febr. 1884, 23122)

Die Aufnahme in die I. Klasse hängt von dem guten Erfolge der Aufnahmeprüfung ab, die am 17. Juli und 16. September vormittags schriftlich und nachmittags mündlich abgehalten wird. Am 17. Juli und 16. September wird über die Aufnahme endgiltig entschieden; das Ergebnis der Prüfung wird an beiden Tagen im Laufe des Nachmittags durch den Direktor bekannt gegeben.

Eine Wiederholung der Prüfung, sei es an derselben oder an einer anderen Lehranstalt, ist in demselben Schuljahre unzulässig. Um einem allfälligen Versuche der Übertretung dieses Verbotes vorzubeugen, müssen die Namen der an einer Anstalt Zurückgewiesenen den Direktionen der anderen Lehranstalten mitgeteilt werden. (Min.-Erl. vom 2. Jänner 1886, S. 85)

Bei der Aufnahmeprüfung wird gefordert:

1. Jenes Maß von Wissen in der Religionslehre, welches in den vier ersten Klassen der Volksschule erworben werden kann.

2. Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache und auch der lateinischen Schrift. Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre und Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze; Bekanntschaft mit den Regeln der Rechtschreibung und richtige Anwendung derselben beim Nachschreiben des Vorgesprochenen.

3. Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen. Auch Textaufgaben.

Die mündliche Prüfung aus der Unterrichtssprache und dem Rechnen kann jedem Schüler erlassen werden, welcher seine Reife in diesen Gegenständen bei der schriftlichen Prüfung durch mindestens „befriedigende“ Leistungen und im Volksschulzeugnisse mindestens durch die Note „gut“ dargetan hat; desgleichen können Schüler, deren Religionsnote aus dem vierten Schuljahre der Volksschule nicht geringer als „gut“ ist, von der Prüfung aus der Religionslehre befreit werden. Sind dagegen die Zeugnisnote und die der schriftlichen Arbeiten entschieden ungünstig, so wird der Schüler zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen, sondern als unreif zurückgewiesen. (Min.-Erlasse vom 14. März 1870, S. 2370 und vom 27. Mai 1884, S. 8019)

Zu den schriftlichen Prüfungen hat jeder Schüler nur eine Schreibfeder, zur mündlichen aus der deutschen Sprache das in der letzten Volksschulklasse gebrauchte Lesebuch mitzubringen.

Die Repetenten der I. Klasse haben sich ebenfalls in Begleitung ihrer verantwortlichen Aufsicht am 16. September in der Direktionskanzlei zu melden.

2. Aufnahme in die II.—VII. Klasse.

Dieselbe findet für gewesene und aufsteigende Schüler der eigenen Anstalt am 16. September vormittags von 9—12 Uhr in den betreffenden Lehrzimmern durch die Klassenvorstände statt; Repetenten und von fremden Anstalten kommende haben sich zu derselben Zeit in der Direktionskanzlei einzufinden. Die Schüler der Anstalt weisen ihr letztes Semestralzeugnis vor, die fremden nebst diesem, das die Abgangsbestätigung enthalten muß, noch sämtliche Mittelschulzeugnisse der früheren Jahre und den Tauf- oder Geburtschein. Der Nachweis der erforderlichen Vorkenntnisse kann durch eine Aufnahmeprüfung geliefert werden; diese Prüfung erstreckt sich nicht bloß über sämtliche Gegenstände, die in der vorangehenden Realschulklasse gelehrt werden, sondern auch über solche, die in den früheren Jahreskursen der Realschule abgeschlossen wurden.

Den aus Realschulen anderer Kronländer übertretenden Schülern kann über ein besonderes Gesuch in rücksichtswürdigen Fällen eine Frist zur Ablegung der Prüfung aus der französischen oder englischen Sprache auf ein Semester, höchstens auf ein Schuljahr gewährt werden.

Auch diese Schüler müssen in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter erscheinen.

Für Privatisten gelten dieselben Aufnahmebedingungen.

3. Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen.

Aufnahmeprüfungen für die II.—VII. Klasse.

Dieselben werden am 17. und 18. September vormittags von 8—12 Uhr und am 18. September nachmittags von 2 Uhr an in den Lehrzimmern jener Klassen, für welche die Aufnahme angestrebt wird, vorgenommen.

Die betreffenden Schüler haben sich sämtlich am 16. September vormittags in der Direktionskanzlei zu melden, widrigenfalls sie das Recht, geprüft zu werden, verlieren.

4. Freie und unbedingt vorgeschriebene Lehrgegenstände.

Zu den ersteren gehören Gesang in allen Klassen, steierm. Geschichte in der IV. Klasse, Stenographie und chem.-prakt. Übungen in den Oberklassen; zu den bedingten die slovenische und englische Sprache.

Um die Zulassung zur Teilnahme an den freigegebenen ist gleich bei der Einschreibung anzufuchen; die Wahl für die bedingt vorgeschriebenen Lehrfächer steht beim Eintritt in die I. Klasse und auch den Repetenten derselben frei.

5. Geldleistungen.

Jeder neu eintretende Schüler hat die Aufnahmegebühr von 4 K 20 h und den Schülerbibliotheksbeitrag von 2 K gleich bei der Einschreibung zu entrichten; jeder wieder eintretende bloß den Bibliotheksbeitrag. Außerdem wird der Betrag von 1 K für die Zwecke der Jugendspiele, — 80 h als Tintengeld, für bestimmte, auszufüllende Vordrucke und für den gedruckten Jahresbericht, — dann eine freiwillige Spende für den Schülerunterstützungsverein eingehoben; letztere Einhebung wurde mit Erlaß des k. k. E.-Sch.-R. v. 4. Sept. 1884, Z. 4419 besonders gestattet. Armen Schülern, welche im letzten Schuljahre der Anstalt bereits angehörten, können sämtliche Zahlungen erlassen werden; alle Beträge werden zurückgestellt, wenn der eingeschriebene Schüler nicht wirklich aufgenommen wird. — Bei der Anmeldung im Juli werden gar keine Geldbeträge eingehoben, dieselben müssen aber im September nachgetragen werden.

Für jede Aufnahmeprüfung in eine höhere als die I. Klasse ist eine Gebühr von 24 K zu erlegen.

Das Schulgeld beträgt für öffentliche und private Schüler jährlich 60 K und ist in zwei gleichen Raten innerhalb der ersten 6 Wochen eines jeden Semesters und zwar bis spätestens 31. Oktober, beziehungsweise 31. März durch Lösung von Schul-

geldmarken zu zahlen; diese sollen zwischen dem 8. und 25. Oktober, dann 8. und 25. März beim hiesigen Hauptsteueramt erworben werden. Die Empfangsbestätigung wird dem Schüler zurückgestellt und ist bei Vermeidung der nochmaligen Zahlung durch ein Jahr sorgfältig aufzubewahren.

Schüler der I. Klasse, welche um Stundung der Schulgeldzahlung nachsuchen, aber die Bedingungen der Verordnung des Herrn Min. f. K. u. U. vom 6. Mai 1890 (V. Bl. 1890, Seite 120) nicht erfüllen, müssen mit den übrigen zahlungspflichtigen Schülern dieser Klasse das Sulgeld im Laufe der ersten drei Monate nach Beginn des Schuljahres, also bis spätestens 18. Dezember, erlegen.

6. Eröffnung des Schuljahres.

Am 19. September wird für die kathol. Schüler um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr früh der Eröffnungsgottesdienst in der Hauskapelle abgehalten; nach demselben findet die gemeinsame Begrüßung durch den Direktor und in den einzelnen Lehrzimmern durch die Vorstände der Klassen eine besondere Unterweisung statt; alle Schüler haben daher um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr in der Anstalt versammelt zu sein.

Der regelmäßige Unterricht beginnt am 20. September vormittags 8 Uhr; am gleichen Tage sollen alle Schüler mit den vorgeschriebenen Lehrbüchern und Lehrbehelfen versehen sein. Nur arme Schüler können vom Kaiser Franz Josef-Vereine mit Lehrbüchern und größeren Schulgeräten unterstützt werden; diejenigen Schüler, welche dies anstreben, haben entweder gleich bei der Einschreibung oder bis spätestens 20. September ein ordentliches, vom verantwortlichen Aufseher mitunterschiedenes Gesuch, welches das zu Erbittende genau angeführt enthält, ihrem Klassenvorstande zu überreichen.

Ebenfalls am 20. September sind die gehörig begründeten und belegten Gesuche um Befreiung von der Schulgeldzahlung oder vom Besuche des Turnunterrichtes den Klassenvorständen zu überreichen; das erstere muß mit einem nicht über ein Jahr alten Mittellosigkeits- oder Armutszugnisse, das letztere mit einem ordnungsmäßig ausgestellten bezirksärztlichen Zeugnisse belegt sein.

Jedes überreichte Gesuch muß von den Eltern oder ihren Stellvertretern mitunterschieden sein; ebenso ist auf dem „Standesausweis“ des Schülers, der „Schulordnung“ und den „Weisungen für die Kosteltern“ die Unterschrift des verantwortlichen Aufsehers beizubringen.

Auswärtige Schüler müssen so untergebracht werden, daß sie unter der nötigen Aufsicht und Überwachung stehen; hiebei wird den Eltern dringend die Beachtung der §§ 26 und 31 unserer „Schulordnung“ empfohlen, ganz insbesondere aber der gesamten „Weisungen für die Kosteltern“. — Die Direktion ist bereit, hiesige Kostorte bekannt zu geben. — Die Mitglieder des Lehrkörpers erteilen soweit möglich den Eltern oder ihren Stellvertretern alle nachgesuchten Auskünfte und Ratschläge, weil es der Schule sehr willkommen ist, mit dem Elternhause in regem Verkehr zu stehen; eine Einsichtnahme in die Klassenkataloge ist aber seit dem Ministerial-Erlasse vom 19. Mai 1899, Z. 3882 dem Publikum nicht zu gestatten. Unbedingt ist es erwünscht, daß die Sprechstunden des Direktors und der Professoren genau beachtet werden. — Nach jeder der drei in einem Semester abgehaltenen Monatskonferenzen erfolgen an die Eltern getadelter Schüler oder an die Elternstellvertreter „Amtliche Mitteilungen“, welche zur besonderen Kenntnis zu nehmen und unterschrieben rückzusenden sind. — In den letzten 14 Tagen eines jeden Semesters werden jedoch des Abschlusses wegen keine Auskünfte mehr gegeben.

Marburg a. d. Dr., am 15. Juli 1905.

G. Knobloch,
f. f. Direktor.

Abhandlungen in den Jahresberichten.

1890—1905.



- XX. 1890. 1. Wielands „Nachlaß des Diogenes von Sinope“ und das englische Vorbild. Von A. Mager.
2. Andromaque dans la littérature française. Par A. Mager.
3. Is the tragedy of „Gorboduc“ one of the sources of Shakespeare's „King Lear?“ By A. Mager.
- XXI. 1891. 1. Syntaktische Untersuchungen zu Rabelais. Von A. Mager.
2. Beitrag zur Trinkwasser-versorgungsfrage der Stadt Marburg. Von Vinzenz Bieber.
- XXII. 1892. Studien zu Walther von der Vogelweide. Von Anton Nagele.
- XXIII. 1893. Einiges über das Ornament. Von J. Jonasz.
- XXIV. 1894. 1. Zur Bischofsweihe des heil. Virgilius von Salzburg. Von f. Fasching.
2. Zur Rupertusfrage. Von f. Fasching.
3. Theodelinde. Von f. Fasching.
- XXV. 1895. Origine et développement de la langue française. Par Aug. Drouillot.
- XXVI. 1896. 1. Geschichtsabriß der Anstalt. Von Dir. G. Knobloch.
2. Über einen neuen Pachtrop. Von Dr. Gaston Ritter v. Britto.
3. Der tirolische Freiheitskrieg 1809. Neue Beiträge zur Geschichte der letzten Kämpfe. Von Dr. S. M. Prem.
- XXVII. 1897. Zum angelsächsischen Physiologus. Von Ed. Sofoll.
- XXVIII. 1898. 1. Zum fünfzigjährigen Reg.-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers. Von Dir. G. Knobloch.
2. Schulrat Josef Frank †. Von Dir. G. Knobloch.
3. Katalog der Lehrerbibliothek. Von Ed. Sofoll und R. Bittner.
- XXIX. 1899. Katalog der Lehrerbibliothek. (Durchgesehener Neudruck). Von Ed. Sofoll und Em. Gugel.
- XXX. 1900. 1. Das erste Halbjahrhundert der Marburger Realschule. Von Dir. G. Knobloch.
2. Fletcher's Sea-Voyage and Shakespeare's Tempest. Von Dr. N. Krafnig.
3. Professor Emil Gugel †. Von Dir. Knobloch.
- XXXI. 1901. Katalog der Schülerbibliothek. (Zum Handgebrauch für die Schüler veröffentlicht.) Von f. Fasching.
- XXXII. 1902. Die Katakomben von Rom. Eine Skizze von Dr. A. Jerovšek.
- XXXIII. 1903. Die anti-heidnische Sklaverei und das Christentum. Geschichtliche Skizze von Dr. A. Jerovšek.
- XXXIV. 1904. Bemühungen um das Volkslied vor Herder. Von Josef Förster.
- XXXV. 1905. 1. für Schule und Haus. Von Adam Schub.
2. Über das Seemeßsen. Von Eberhard Fugger d. J.
3. Die Schillerfeier der Anstalt. Von Josef Förster.



